

MONITORING-SYSTEM DROGENTRENDS

MoSyD

JAHRESBERICHT 2014

Drogentrends in Frankfurt am Main

Bernd Werse, Gerrit Kamphausen, Dirk Egger, Lukas Sarvari und Daniela Müller

Juli 2015

gefördert durch das
Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main

INHALT

Vorwort	8
0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2014 – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule) (Bernd Wersé und Gerrit Kamphausen)	10
1 Methodische Zugänge	17
1.1 Expertenpanel	18
1.2 Schülerbreitenbefragung	20
1.3 Trendscout-Panel	21
1.4 Szenestudie	22
• Expertenpanel – Drogen in Frankfurt 2014 (Dirk Egger, Bernd Wersé und Gerrit Kamphausen)	24
2.0 Zusammenfassung	24
2.1 Einleitung	26
2.2 Drogen in der „offenen Drogenszene“	26
2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt	27
2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene	28
2.5 Trendentwicklungen im Konsum bestimmter Substanzen	29
2.5.1 Cannabis	29
2.5.2 „Legal Highs“ – Neue psychoaktive Substanzen (NPS)	30
2.5.3 Synthetische Drogen	30
2.5.4 Alkohol	30
2.5.5 Andere Einzelsubstanzen	31
2.6 Stoffgebundene Süchte	31
3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation (Bernd Wersé, Gerrit Kamphausen, Dirk Egger und Daniela Müller)	32
3.0 Zusammenfassung	32
3.1 Einleitung, methodische Hintergründe	37
3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl	37
3.1.2 Der Fragebogen – die Interviewerhebung	38
3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität	38
3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Response‘	42
3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation	43
3.2 Ergebnisse	43
3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen	44
3.2.1.1 Soziodemographische Daten	44
3.2.1.2 Lebenssituation und Freizeitverhalten	44
3.2.1.2.1 Einkommensverhältnisse und Religionszugehörigkeit der Eltern	44
3.2.1.2.2 Mediennutzung und Freizeitverhalten	45
3.2.1.3.1 Tabak	48
3.2.1.3.2 E-Zigaretten und E-Shishas	53
3.2.1.3.3 Alkohol	56
3.2.1.3.4 „Legal Highs“ – Neue psychoaktive Substanzen	62
3.2.1.3.5 Cannabis	64
3.2.1.3.6 Weitere (illegale) Drogen	68
3.2.1.3.7 Medikamente	72
3.2.1.3.8 Abstinenz	73
3.2.1.4 Drogen im sozialen Umfeld	74
3.2.1.5 Meinungen zu und Wissen über Drogen	79
3.2.1.6 Auswertung nach Geschlecht	85
3.2.1.6.1 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	85
3.2.1.6.2 Drogen im sozialen Umfeld	90
3.2.1.6.3 Meinungen zu und Wissen über Drogen	91

3.2.1.6.4	Mediennutzung	93
3.2.1.7	Abhängigkeit und intensive Gebrauchsmuster	94
3.2.2	Drogenkonsum der Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 10 bis 12 (allgemeinbildende Schulen) und des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (Berufsschulen) in Frankfurt (Gesamtstichprobe)	97
3.2.2.1	Basisdaten	97
3.2.2.2	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	97
4	Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘ (Lukas Sarvari und Bernd Werse).....	103
4.0	Zusammenfassung	103
4.1	Fragestellung und methodischer Zugang	105
4.2	Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung	106
4.3	Veränderungen in der Panelzusammensetzung	106
4.4	Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen	107
4.4.1	Lebensstil- und Jugendkulturszenen	107
4.4.1.1	Techno.....	107
4.4.1.2	Goa.....	107
4.4.1.3	Party-Untergrund / illegale Partys	108
4.4.1.4	Tech-House	108
4.4.1.5	Hip Hop.....	108
4.4.1.6	Reggae	108
4.4.1.7	Gothic / Schwarze Szene	108
4.4.1.8	Punkrock.....	108
4.4.1.9	Metal / Hardcore	109
4.4.1.10	Gay Party- & Clubszene	109
4.4.2	(Semi-)Professionell definierte Szenen	109
4.4.2.1	Bodybuilding	109
4.4.3	Jugendhäuser / Jugend- & Stadtteilszenen	109
4.4.3.1	Innenstadtnaher Stadtteil.....	109
4.4.4	Sonstige Trendscouts und Umfeldler	110
4.4.4.1	Headshop	110
4.5	Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen.....	110
4.5.1	Alkohol.....	112
4.5.2	Tabak	112
4.5.3	„Legal Highs“ / Neue psychoaktive Substanzen (NPS)	113
4.5.4	Andere legale Drogen	114
4.5.5	Cannabis	114
4.5.6	MDMA/Ecstasy	115
4.5.7	Kokain	116
4.5.8	Amphetamine (Speed, Crystal Meth)	117
4.5.9	Ketamin	118
4.5.10	Hormonpräparate / Anabolika.....	119
4.5.11	Sonstige illegale Drogen.....	120
4.6	Kombinierter Konsum/Mischkonsum	120
4.7	Risiken des Konsums	120
4.8	Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/oder Konsumformen	121
5	Szenebefragung – Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main – Zusammenfassung (Dirk Egger und Bernd Werse).....	122
5.1	Methodik	122
5.2	Soziodemographische Daten.....	123
5.3	Substanzkonsum, Preise, Qualität, Verfügbarkeit.....	124
5.4	Szenealltag, Kontrollintensität, Hafterfahrungen.....	126
5.5	Gesundheitszustand, Risikoverhalten und Nutzung des Drogenhilfesystems	127
6	Literatur.....	129

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1:	Zusammensetzung des Expertenpanels	19
Tabelle 2:	Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler_innen nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2014	40
Tabelle 3:	Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler_innen ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2014	41
Tabelle 4:	Wöchentliche Nutzungsdauer des Fernsehens (Mittelwert) sowie monatliche Nutzung von Computerspielen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung ..	45
Tabelle 5:	Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2014: Prävalenzraten (%), Alter beim Erstkonsum (MW $\pm$ SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen	49
Tabelle 6:	Überwiegende Kauforte/ Quellen für Zigaretten bzw. Tabakprodukte ^a (%) bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (2010 bis 2014)	52
Tabelle 7:	Überwiegende Kauforte/ Quellen für Shisha-Tabak (%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2014 nach Alter	53
Tabelle 8:	Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von E-Zigaretten und E-Shishas nach Altersjahrgängen im Jahr 2014 (%)	54
Tabelle 9:	Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2014: Prävalenzraten (%), Alter beim Erstkonsum (MW $\pm$ SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW $\pm$ SD) nach Altersjahrgängen	57
Tabelle 10:	Einige Kennzahlen für intensive Alkohol-Konsummuster in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%)	59
Tabelle 11:	Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2014: Risikostufen-Modell nach Altersjahrgängen (%)	60
Tabelle 12:	Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränke (%) bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (nur 2010 bis 2014) (%)	61
Tabelle 13:	Kauforte/Quellen für Spirituosen/Schnaps und Cocktails/Mixgetränke (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2014 nach Altersjahrgängen	62
Tabelle 14:	Legal Highs (Räuchermischungen und andere) im Jahr 2014: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5-maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen	63
Tabelle 15:	Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2014: Prävalenzraten (%), Alter beim Erstkonsum (MW $\pm$ SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW $\pm$ SD) nach Altersjahrgängen	65
Tabelle 16:	Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2014: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzraten (%) nach Altersjahrgängen	69
Tabelle 17:	Konsum diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2014: Lifetime-Prävalenz, Anteil erfahrener Konsument_innen und 30-Tages-Prävalenz (%)	70
Tabelle 18:	Diverse Substanzen: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)	71
Tabelle 19:	Alkohol-, Tabak- und Cannabiskonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2014 nach Altersjahrgängen	74
Tabelle 20:	Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)	75
Tabelle 21:	Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2006: nicht erhoben) ..	78
Tabelle 22:	Zustimmung ^a zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkohol- und Tabakkonsums (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2014 nach Altersjahrgängen	79
Tabelle 23:	Zustimmung ^a zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkohol- und Tabakkonsums (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	80
Tabelle 24:	Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung ^a	81
Tabelle 25:	Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung ^a (2002-2004: nicht erhoben)	82
Tabelle 26:	Überblick über Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2014	86
Tabelle 27:	Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) im Jahr 2014 nach Geschlecht	91
Tabelle 28:	Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) im Jahr 2014 nach Geschlecht	92
Tabelle 29:	Nutzung von Internet, Fernsehen und Computerspielen im Jahr 2014 nach Geschlecht	94

Tabelle 30: Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung (2002 bis 2006: nicht erhoben)	95
Tabelle 31: Befragung 2014: Diverse riskante bzw. intensive Konsummuster sowie Gesamtzahl von riskant bzw. intensiv/ riskant Konsumierenden (Stufenmodell) nach Altersjahrgängen (%).....	96
Tabelle 32: Lifetime-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung	99
Tabelle 33: Befragung 2014: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp	100
Tabelle 34: Szenebereiche – Trendscoutstudie 2014.....	107
Tabelle 35: Ranglisten der geschätzten Prävalenzraten 2014	111
Tabelle 36: 30-Tages- und 24-Stunden-Prävalenzraten (%) von Alkohol, Cannabis, Heroin, Benzodiazepinen, Kokain und Crack nach Jahr der Befragung	125
Tabelle 37: Gesundheitszustand im Jahr 2014: Zusammenfassung und geschlechtsbezogene Unterschiede	127
Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD	17
Abbildung 2: Das Expertenpanel im Profil	19
Abbildung 3: Die Schülerbefragung im Profil.....	20
Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil.....	22
Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil	23
Abbildung 6: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2014 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige	48
Abbildung 7: Tabak (inklusive Shisha): Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	50
Abbildung 8: Zigaretten: Täglicher Konsum („Raucherquote“), Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	50
Abbildung 9: Shisha: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum im Vormonat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2006-2012).....	51
Abbildung 10: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens zehnmaler Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	58
Abbildung 11: Alkoholkonsum: Risikostufen-Modell (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2007-2014)	60
Abbildung 12: Räuchermischungen und andere Legal Highs bzw. Research Chemicals (RCs): Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	64
Abbildung 13: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	66
Abbildung 14: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	67
Abbildung 15: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ ^a (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	72
Abbildung 16: Abstinenzquoten (legale und illegale Drogen): Lifetime, 12 Monate und 30 Tage (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	73
Abbildung 17: Jemals Angebot von Cannabis oder einer „harten Droge“ (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	76
Abbildung 18: Befragung 2014: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige.....	80
Abbildung 19: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 2% der Nennungen)	83
Abbildung 20: Tabak: 30-Tages-Prävalenz (inklusive Shisha) und Konsum von mehr als 5 Zigaretten am Tag (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	87
Abbildung 21: Alkohol: 30-Tages-Prävalenz und Konsum mindestens 10 Mal im letzten Monat (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	88
Abbildung 22: Cannabiskonsum: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	89
Abbildung 23: „Harte Drogen“: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung	90
Abbildung 24: Aktuelle Lieblingsdroge (%) im Jahr 2013 nach Geschlecht.....	92
Abbildung 25: Gesamtanteile riskanter bzw. riskanter/intensiver Konsummuster (Stufen 1 und 2), nach Jahr der Befragung (%)	96

Abbildung 26: 30-Tages-Prävalenz legaler Drogen sowie Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz illegaler Drogen (%) in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung.....	102
Abbildung 27: Trendscouts 2014: beliebteste, meist diskutierte und vermutlich in der Verbreitung zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen)	110
Abbildung 28: Durchschnittsalter der Frankfurter „Drogenszene“ 1991 bis 2014.....	123

Vorwort

Wir freuen uns sehr, den mittlerweile dreizehnten Jahresbericht des ‚Monitoring-Systems Drogentrends‘ (MoSyD) und damit einen Gesamtüberblick der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main vorlegen zu können. Wie in den Jahren zuvor finden sich im Bericht eine Vielzahl von Ergebnissen bezüglich größerer und kleinerer Veränderungen im Konsum bekannter legaler und illegaler Drogen sowie Erkenntnisse zu vergleichsweise neu in Erscheinung getretenen Substanzen und Konsumformen.

Weiterhin ist MoSyD im nationalen Vergleich einzigartig. Außer in Frankfurt existiert nur in Hamburg mit dem SCHULBUS-Projekt eine regelmäßige, lokal gestützte Repräsentativbefragung unter Jugendlichen, die allerdings nur in mehrjährigem Abstand durchgeführt wird (zuletzt: Baumgärtner/Kestler 2013). Die jährlichen Erhebungen unter Expert_innen und in Partyszenen sowie die zweijährliche Befragung von Angehörigen der „offenen Szene“ bleiben weiterhin ein exklusives Merkmal unserer Frankfurter Studie. Dabei sei erwähnt, dass es ausgesprochen wünschenswert wäre, wenn auch in anderen Städten und/oder Regionen ähnliche Befragungen durchgeführt würden. Damit könnten die Resultate aus Frankfurt auch besser in Relation gesetzt werden. Ohnehin sind die verfügbaren Vergleichsdaten in den letzten Jahren immer weniger geworden; dies betrifft z.B. auch die europäische Schülerbefragung ESPAD, die aktuell (2015) mit Bayern nur noch in einem einzigen deutschen Bundesland durchgeführt wird. In der Vergangenheit waren zumindest noch mehrere andere Bundesländer beteiligt, während die Erhebung in den meisten anderen EU-Staaten landesweit durchgeführt wird. Dieser Schwund von verlässlichen Repräsentativdaten über jugendlichen Drogenkonsum in Deutschland ist eine bedauerliche Entwicklung, die für die Weiterentwicklung von Drogenpolitik und -prävention alles andere als förderlich ist. Umso begrüßenswerter ist es, dass MoSyD durch die Stadt Frankfurt nunmehr seit fast eineinhalb Dekaden gefördert wird.

Durch das beschriebene Alleinstellungsmerkmal bleibt die MoSyD-Studie nach wie vor auch im nationalen Rahmen eine wichtige Informationsquelle für neue Entwicklungen im Drogengebrauchsgeschehen. Neben der hohen Erhebungsfrequenz spielt dabei die Flexibilität des Erhebungsinstruments eine wichtige Rolle. Dadurch können ausgesprochen zeitnah neue Drogenphänomene sowie neue Entwicklungen bei „bekannten“ Drogen präsentiert werden. Aktuell betrifft dies z.B. die Entwicklung des Cannabis- und Alkoholkonsums: während im Rahmen von MoSyD bereits seit vier Jahren ein klarer Wiederanstieg bei der Verbreitung von Cannabis und seit zwei Jahren ein deutlicher Rückgang beim Trinken von Alkohol unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen dokumentiert wurde, sind bis dato keine nationalen Repräsentativdaten veröffentlicht, in denen solches nachzulesen wäre.

Die auf lokaler Ebene erhobenen Daten bzw. Ergebnisse bilden auch weiterhin eine der wesentlichen Grundlagen für den „REITOX“-Jahresbericht (aktuell: Pfeiffer-Gerschel et al. 2014) des nationalen Knotenpunktes (DBDD) für die Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (EMCDDA), der wiederum Teil des „Europäischen Drogenberichts“ (aktuell: EMCDDA 2014) ist. Somit fließen die lokal erhobenen MoSyD-Daten auch in diese EU-weite Berichterstattung ein.

Grundsätzlich bleiben die Erhebungsinstrumente von MoSyD zwar gleich, um die Vergleichbarkeit zu den Vorjahren zu gewährleisten. Gleichwohl werden in jedem Erhebungsjahr gewisse Veränderungen vorgenommen, um sich ändernden Bedingungen Rechnung zu tragen. Außerdem sind wir ständig darum bemüht, die Mittel der Drogentrendforschung zu optimieren. So wurde bereits im Vorjahr die repräsentative Schülerbefragung erstmals mithilfe von Tablet-Computern durchgeführt; dies brachte eine eindeutige Verbesserung im Hinblick auf die Datenqualität sowie die Weiterverarbeitung der erhobenen Daten mit sich. Während im Vorjahr noch auf Leihgeräte unserer Hamburger Kollegen vom Büro

für Suchtprävention (SCHULBUS-Studie) sowie einen finanziellen Zuschuss des Bundesministeriums für Gesundheit zurückgegriffen werden musste, konnten wir in diesem Jahr kostenneutral einen kompletten Klassensatz eigener Tablets beschaffen. Ermöglicht wurde dies finanziell durch die rasante Entwicklung bei der Hard- und Software mobiler Geräte; durch die kleineren und leichteren Tablets wurde auch die im letzten Jahr aufgetretene Transportproblematik beseitigt. Die verwendete Software wird sonst vor allem in der Marktforschung eingesetzt; wir waren die ersten, die eine klassenweise Repräsentativbefragung damit – erfolgreich – erprobt haben. Näheres hierzu ist im Methoden- und Ergebnisteil der Schülerbefragung nachzulesen (3).

Neben der nochmaligen (leichten) Änderung des Erhebungsmodus betrifft die wichtigste Neuerung im Jahr 2014 einen Fragenblock nach E-Zigaretten und E-Shishas in der Schülerbefragung. Damit liegen erstmals Resultate zur Verbreitung dieser Geräte unter Frankfurter Jugendlichen vor (siehe 3.2.1.3.2).

Abschließend sei wiederum zunächst den vielen Personen unser ausdrücklicher Dank ausgesprochen, die wir zu ihren persönlichen und/oder gruppenspezifischen Drogengebrauchserfahrungen und Konsummustern befragen durften. Herzlich bedanken möchten wir uns auch bei den in der Expertenrunde befragten Vertreter_innen diverser mit dem Drogenphänomen befasster Institutionen. Ein großes Dankeschön gilt auch den Mitarbeiter_innen des Staatlichen Schulamts und den beteiligten Lehrerinnen, Lehrern und Schuldirektor_innen für ihre Kooperation im Rahmen der Schülerbefragung. Vor allem danken wir dem Gesundheitsdezernat und dem Drogenreferat der Stadt Frankfurt, die das MoSyD nicht nur durch ihre finanzielle Unterstützung, sondern auch durch fachliche Beratung und ausgezeichnete Kontakte zu diversen Personen und Institutionen aus dem Themenbereich ermöglichen. Wir freuen uns auf eine weiterhin vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Frankfurt am Main, Juli 2015

Bernd Werse

0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2014 – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule)

(Bernd Werse und Gerrit Kamphausen)

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Tabak: Weiterer klarer Rückgang des aktuellen und häufigen Konsums unter Schüler_innen, täglicher Konsum weniger als halb so häufig wie in den Anfangsjahren, subjektive Popularität lässt deutlich nach
- Erstmals seit 2006 deutlicher Rückgang des aktuellen und häufigen Shisha-Konsums
- Rund die Hälfte der Jugendlichen haben Erfahrungen mit E-Produkten; E-Shishas sind dabei weiter verbreitet als E-Zigaretten
- Alkohol: Weiterer Rückgang aktuellen und häufigen Konsums sowie der subjektiven Popularität; in Partyszenen gleichbleibend populär
- Verbreitung von Räuchermischungen auf ähnlichem Niveau wie 2013. Aktueller Konsum sowie Erfahrungen mit anderen „Legal Highs“/NPS sind sehr selten
- Cannabis: Konsumerfahrung wieder leicht rückläufig, aktueller und häufiger Konsum nochmals leicht, auf bisherige Höchstwerte, angestiegen. Größere Akzeptanz gegenüber Cannabiskonsum auch in Ausgehszenen
- Lifetime-Prävalenz anderer illegaler Drogen unter Jugendlichen wieder leicht angestiegen; keine Veränderung bei aktuellem Konsum
- Konsumerfahrung und 12-Monats-Prävalenz von Ecstasy bei Jugendlichen angestiegen; kein weiterer Bedeutungsanstieg in Partyumfeldern
- Crystal Meth spielt in keinem untersuchten Umfeld eine Rolle, bei Schüler_innen noch weniger als zuvor
- „Offene Szene“: Anstieg bei Crack, Alkohol und Cannabis, Rückgang des intravenösen Konsums und des Benzodiazepingebruchs; Altersanstieg hat sich fortgesetzt

An dieser Stelle präsentieren wir ein Gesamtbild des Drogenkonsums in Frankfurt, das auf den Ergebnissen aller vier im Jahr 2014 durchgeführten Forschungsmodule des ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) basiert. Im Fokus stehen dabei die aktuellen Konsummuster und die sich abzeichnenden Veränderungen (Trends) hinsichtlich legaler und illegaler Drogen im lokalen Bezugsraum. Bei dieser überblickartigen Vorstellung der Ergebnisse wird, abgesehen von ‚Eckdaten‘ zur Prävalenz, weitgehend auf konkrete Zahlen und Einzelbeobachtungen verzichtet. Ausführliche und vertiefende Darstellungen finden sich in den jeweiligen Abschnitten, deren Kapitelnummern hier jeweils in Klammern angegeben sind. Die für die Schülerinnen und Schüler angegebenen Prozentwerte beziehen sich auf die Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen.

Alkohol

Alkohol ist zwar wie in sämtlichen Vorjahren die deutlich am weitesten verbreitete psychoaktive Substanz; allerdings hat sich der im Vorjahr beobachtete Bedeutungsrückgang fortgesetzt. 82% der 15- bis 18-jährigen Schüler_innen haben mindestens einmal in ihrem Leben Alkohol konsumiert, 59% auch in den letzten 30 Tagen. 41% waren im zurückliegenden Monat mindestens einmal betrunken. Alle zentralen Kennzahlen sind auf den bislang niedrigsten Stand gesunken. Dies betrifft insbesondere die 30-Tages-Prävalenz sowie den häufigen Konsum (mindestens 10mal im Monat), der nur noch von 7% der

Jugendlichen betrieben wird. Auch die Kennzahlen für riskante Konsummuster haben zum Teil weiter abgenommen, während das Alter beim Erstkonsum nochmals leicht, auf 13,8 Jahre, angestiegen ist (3.2.1.3.3). Die subjektive Beliebtheit der legalen Droge ist nochmals zurückgegangen, ebenso wie die Anzahl derer, die Alkohol für die aktuell meist diskutierte Droge halten. Und auch positiven Zuschreibungen des Alkoholkonsums wurde tendenziell weniger zugestimmt (3.2.1.5). Aus den Ausgehszenen wurde hingegen wie im Vorjahr über keine nennenswerten Änderungen im Alkoholkonsum berichtet – die legale Droge nimmt dort in praktisch allen untersuchten Szenen den wichtigsten Stellenwert ein (4.5.1). Nochmals deutlich zugenommen hat die Bedeutung des Alkoholkonsums in der „offenen Szene“: hier hat mittlerweile mehr als die Hälfte in den zurückliegenden 24 Stunden getrunken (5.3). Diese Beobachtungen wurden auch in der Expertenrunde bestätigt (2.2). In der stationären Behandlung von Alkoholklienten spielt immer häufiger der Mischkonsum mit anderen psychoaktiven Substanzen eine Rolle (2.5.4). Nach wie vor besorgt sich ein Großteil auch der minderjährigen Schüler_innen Spirituosen (unter anderem) direkt im Einzelhandel oder in der Gastronomie. (3.2.1.3.3). Die generelle Verbreitung des Trinkens und der Trunkenheit ist nur bei männlichen Jugendlichen weiter zurückgegangen, so dass Schülerinnen und Schüler hier aktuell nahezu gleichauf liegen; intensive Gebrauchsmuster sind indes unverändert stärker bei männlichen Jugendlichen verbreitet (3.2.1.6.1).

Tabak, Shishas, E-Zigaretten, E-Shishas

Tabak ist trotz einer Fortsetzung des Konsumrückgangs weiterhin die nach Alkohol meistkonsumierte Droge. 71% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens ein Mal in ihrem Leben geraucht, wobei die Konsumerfahrung mit Shishas mit 64% etwas höher liegt als die mit Zigaretten, Zigarren u.ä. (54%). 41% haben auch in den zurückliegenden 30 Tagen Tabak konsumiert; 16% rauchen täglich. Der deutliche Rückgang im Jahr 2013 hat sich aktuell bei den meisten Prävalenzraten nochmals klar fortgesetzt: so ist die 30-Tages-Prävalenz auf den bislang niedrigsten Stand gefallen, und die Werte für täglichen und häufigen Konsum unterschreiten die Tiefststände aus dem Vorjahr nochmals klar. Auch aktueller und häufiger Shisha-Konsum ist erstmals seit 2006 deutlich auf jeweils einen neuen niedrigsten Stand gesunken (3.2.1.3.1). Auch in den Ausgehszenen ist die Verbreitung von Zigaretten, vor allem im Zusammenhang mit Gesundheitsbewusstsein, weiter rückläufig. Im Gegenzug hat in diesen Umfeldern die Verbreitung von E-Zigaretten zugenommen (4.5.2). Auch bei den Jugendlichen könnte die Verbreitung der E-Zigaretten (die von rund einem Viertel der Schüler_innen probiert wurden) mit dem Rückgang des konventionellen Tabakkonsums zusammenhängen; wenngleich offenbar nur wenige ihren Tabakkonsum mit E-Zigaretten substituieren. Zudem werden (nikotinfreie) E-Shishas mit 41% deutlich häufiger ausprobiert und auch öfter aktuell konsumiert als E-Zigaretten (3.2.1.3.2). Das Alter beim Erstkonsum ist aktuell geringfügig gesunken, liegt aber mit 13,9 Jahren immer noch mehr als ein Jahr über den Werten der ersten Erhebungsjahre. Sowohl Zigaretten als auch Shisha-Tabak können auch von Minderjährigen weiterhin leicht beschafft werden (3.2.1.3.1). Deutlich rückläufig ist auch die Verbreitung des Tabakkonsums im Freundeskreis (3.2.1.4). Der Anteil derer, denen von ihren Eltern aus das Rauchen erlaubt wird, hat hingegen wieder leicht zugenommen (3.2.1.5). Keine signifikanten Geschlechterdifferenzen zeigen sich bei der Verbreitung des generellen Tabak-, Shisha- und E-Shisha-Konsums; Schüler rauchen aber häufiger E-Zigaretten als Schülerinnen, haben eher in den letzten 30 Tagen Shisha geraucht und weisen auch häufiger intensive Tabak-Konsummuster auf (3.2.1.6.1).

„Legal Highs“/Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

6% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben eine sogenannte Räucher Mischung (mit synthetischen Cannabinoiden versetzte Kräuter) konsumiert, 1% auch in den letzten 30

Tagen. Die Lifetime-Prävalenz ist nach dem Rückgang der Vorjahre wieder geringfügig, um einen Prozentpunkt, gestiegen (3.2.1.3.4). In Partyszenen spielen die Cannabis-Ersatzprodukte weiterhin überhaupt keine Rolle, und im Unterschied zum Vorjahr wurde auch nichts mehr über synthetische Cannabinoide in Therapieeinrichtungen berichtet (4.5.3/2.5.2). Auch in der „offenen Szene“ wurde NPS weiterhin keine Bedeutung zugemessen (2.2).

Weiterhin maximal 2% der befragten Jugendlichen haben jemals andere NPS (u.a. „Badesalze“, „Research Chemicals“) konsumiert; aktueller und wiederholter Konsum wurde nur noch von einem einzigen Befragten angegeben (3.2.1.3.4). In Partyszenen werden Research Chemicals offenbar weiterhin von einer kleinen Gruppe experimentierfreudiger Konsument_innen gebraucht. Dabei wechseln die Substanzen offenbar je nach Verfügbarkeit und Legalität; grundsätzlich kann es sich aber um stimulierende, empathogene, psychedelische oder dissoziative Stoffe und sowohl um bereits illegale als auch noch legale Substanzen handeln (4.5.3/4.8/2.5.2).

Andere legale Drogen und Medikamente

Nach wie vor nehmen 1% der 15- bis 18-Jährigen aktuell ein (vom Arzt verschriebenes) Methylphenidat-Präparat (z.B. Ritalin®). Auch bei der Frage nach Erfahrungen mit dem Medikamentenmissbrauch zu Rauschzwecken bzw. zwecks Leistungssteigerung wird dieser Wirkstoff mit 2% Lifetime-Prävalenz am häufigsten genannt, gefolgt von Dextromethorphan/ DXM (0,8%). Insgesamt geben 4% der Schüler_innen Erfahrungen mit Medikamentenmissbrauch an (3.2.1.3.7).

In der „offenen Szene“ haben Benzodiazepine weiter an Bedeutung eingebüßt; nur noch 13% haben die Stoffe in den zurückliegenden 24 Stunden konsumiert; vor einigen Jahren betraf dies noch fast die Hälfte der Befragten (5.3). Stellenweise wurden Benzodiazepine durch die in ihrer Wirkung ähnlichen „Z-Drugs“ ersetzt (2.2/ 2.5.5).

11% haben mindestens einmal im Leben und 3% auch im letzten Monat Schnüffelfstoffe konsumiert; diese Werte sind aktuell wieder etwas zurückgegangen. 6% haben mindestens einmal Lachgas probiert; dieser Wert ist aktuell ebenfalls wieder etwas gesunken (3.2.1.3.6). Der Konsum von Energy-Drinks, inklusive Mate-Getränken, hat in den Ausgehszenen wieder an Bedeutung hinzugewonnen. Poppers wurden offenbar, zumindest punktuell, auch außerhalb von schwulen Ausgehszenen konsumiert (4.5.4).

Cannabis

Cannabis ist weiterhin die mit Abstand am weitesten verbreitete illegale Droge. 41% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Haschisch bzw. Marihuana konsumiert, 21% auch in den letzten 30 Tagen. Der in den letzten Jahren beobachtete Anstieg der Verbreitung hat sich 2014 nur teilweise fortgesetzt: Während Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz jeweils um einen Prozentpunkt zurückgegangen sind, ist die 30-Tages-Prävalenz um einen Prozentpunkt und der häufige Konsum um zwei Prozentpunkte, auf die jeweils höchsten Werte aller Erhebungen, angestiegen (3.2.1.3.5). Auch die subjektive Popularität der Droge sowie die Verbreitung im sozialen Umfeld haben aktuell zugenommen, während die Anzahl derer, denen Cannabis angeboten wurde, wieder leicht rückläufig ist (3.2.1.4/3.2.1.5). Die Beobachtungen aus der Schülerbefragung werden wiederum durch die qualitativen Module weitgehend bestätigt: so wird die Verbreitung in Partyszenen als so hoch wie selten zuvor eingeschätzt, und auch die Akzeptanz und Offenheit des Konsums hat sich nach Aussagen der Trendscouts und Experten weiter erhöht (4.5.5/2.5.1). Gleichzeitig wurde die Prävalenz und Akzeptanz gegenüber intensiven Gebrauchsmustern als weiter rückläufig betrachtet, und auch das Gesundheitsbe-

wusstsein im Zusammenhang mit Cannabis hat sich, u.a. in Form verstärkter Verwendung von Vaporisatoren, erhöht (4.5.5). Die in den letzten Jahren in Experten- und Trendscoutstudie ermittelte deutlich größere Beliebtheit von Marihuana gegenüber Haschisch bestätigt sich auch in der Schülerbefragung (3.2.1.3.5/4.5.5). Eine bemerkenswerte Entwicklung zeigt sich im Hinblick auf Geschlechterunterschiede: Konsumerfahrung und aktueller Gebrauch sind bei männlichen Jugendlichen leicht rückläufig, bei weiblichen hingegen weiter angestiegen, weshalb die Geschlechterunterschiede nicht mehr so deutlich ausfallen wie in den meisten Vorjahren (3.2.1.6.1). Nochmals weiter angestiegen ist der Preis für Cannabisprodukte; er liegt nunmehr im Schnitt bei rund 9,50 €/g (Haschisch) bzw. 10,50 €/g (Marihuana) (4.5.5). Die Beratungsnachfrage von Cannabiskonsumierenden bewegt sich etwa auf demselben relativ hohen Niveau wie in den Vorjahren (2.5.1). Auch in der „offenen Szene“ hat der Cannabiskonsum zugenommen und liegt wieder auf demselben Niveau wie 2002 (5.3). Insgesamt bestätigen sich zwar der Konsumanstieg und die vergleichsweise hohe Popularität von Cannabis in den letzten Jahren, aber es gibt erste Anzeichen, dass der Höhepunkt des Trends erreicht bzw. überschritten sein könnte.

„Harte Drogen“

10% der befragten Schüler_innen haben mindestens einmal im Leben eine illegale Droge außer Cannabis konsumiert; 7% auch im zurückliegenden Jahr und 3% im letzten Monat. Die Lifetime-Prävalenz ist nach dem Tiefststand des Vorjahres wieder leicht angestiegen; die 30-Tages-Prävalenz ist seit 2002 nahezu unverändert (3.2.1.3.6). Beim Anteil derer, bei denen zumindest einige Freund_innen/Bekannte „harte Drogen“ konsumieren, hat sich der Anstieg der Vorjahre, nach zwischenzeitlich leichtem Rückgang 2013, fortgesetzt. Die Anzahl derer, denen illegale Drogen außer Cannabis angeboten wurden, ist hingegen weiter tendenziell rückläufig (3.2.1.5). Im Unterschied zum Vorjahr weisen Schüler wieder signifikant häufiger Konsumerfahrungen und aktuellen Konsum „harter Drogen“ auf als Schülerinnen (3.2.1.6.1).

Ecstasy/MDMA

5% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Ecstasy genommen, 4% im zurückliegenden Jahr und 1% auch im letzten Monat. Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz sind um jeweils zwei Prozentpunkte angestiegen und erreichen (bei der Lifetime-Prävalenz gemeinsam mit 2002) jeweils den höchsten Stand aller Erhebungen, nachdem die Verbreitung zuvor über zehn Jahre lang praktisch stagnierte (3.2.1.3.6). Auch die Anzahl der Schüler_innen, die Ecstasy konsumierende Freund_innen haben, ist auf einen neuen Höchstwert angestiegen (3.2.1.4). Möglicherweise schlägt sich bei den Jugendlichen mit Verzögerung der in den letzten Jahren beobachtete Bedeutungsanstieg in Partyszenen nieder. Aktuell wird in diesen Umfeldern indes von einer stagnierenden Verbreitung von „Pillen“ ausgegangen, und Anzeichen aus dem Vorjahr, dass die Droge über den Bereich der elektronischen Tanzmusik hinaus populär werden könnte, haben sich nicht bestätigt. Fortgesetzt hat sich offenbar die Tendenz zu hohen MDMA-Anteilen in Ecstasy-Tabletten, was auch mit einem nochmals erhöhten Preis (aktuell 9,50 € pro Tablette) einhergeht. Bei bestimmten Gruppen jüngerer Szenegänger_innen wurde von einigen Trendscouts eine Tendenz zu unkontrolliertem Konsum beobachtet. MDMA-Kristalle spielen nur noch in einzelnen Subszenen eine nennenswerte Rolle (4.5.6/2.4).

Amphetamine (Speed, Crystal Meth)

Die Lifetime-Prävalenz von Amphetamin unter 15- bis 18-Jährigen liegt im Jahr 2014 bei 4%, die 12-Monats-Prävalenz bei 3% und 1% hat auch in den letzten 30 Tagen Speed konsumiert; alle drei Kennzahlen haben sich gegenüber dem Vorjahr nicht geändert (3.2.1.3.6). Die Verbreitung der Droge im sozialen Umfeld ist hingegen nach dem Rückgang im Vorjahr deutlich, auf den bislang höchsten Wert, angestiegen (3.2.1.4). Schülerinnen und Schüler weisen exakt gleich hohe Werte für die Lifetime-Prävalenz auf (3.2.1.6.1). In Techno-Party-Szenen ist Speed nach wie vor die am häufigsten konsumierte illegale Substanz (2.4); zudem wurde die Verbreitung aktuell als nochmals ansteigend eingeschätzt. Aus einigen Szenen wurde über eine zunehmende Ausweitung des Gebrauchs auf Werkstage berichtet; überwiegend bleibt der Konsum aber auf die Wochenenden beschränkt. Der Preis liegt unverändert bei rund 10€/g (4.5.8).

Weniger als 1% der 15- bis 18-Jährigen haben in ihrem Leben mindestens einmal Methamphetamin (Crystal) konsumiert; damit liegt der Wert noch etwas niedriger als in den Jahren zuvor. Kein_e einzige_r Schüler_in hat in den letzten 12 Monaten Crystal gebraucht (3.2.1.3.6). Crystal Meth ist wie im Vorjahr die am stärksten abgelehnte Droge unter den Schüler_innen; diese „Spitzenposition“ wurde aktuell nochmals ausgebaut (3.2.1.5). Auch in Partyszenen spielt die Substanz weiterhin keine nennenswerte Rolle; allerdings gab es Gerüchte, dass Crystal in „Halbweltkreisen“ sowie kleineren Zirkeln innerhalb der Schwulenszene an Bedeutung zugenommen hätte (4.5.8). In der „offenen Szene“ wurde Crystal Meth zwar von 17% irgendwann ausprobiert; der Konsum in den letzten 24 Stunden beläuft sich aber auf 0% (5.3). Methamphetamin ist also weiterhin in keiner relevanten Drogen konsumierenden Population in Frankfurt verbreitet, was auch durch die Expert_innen bestätigt wird (2.5.3).

Kokain

3% der 15- bis 18-jährigen Schüler_innen verfügen über Konsumerfahrungen mit Kokain, 2% haben die Substanz in den letzten 12 Monaten und 1% in den vergangenen 30 Tagen konsumiert. Auch wenn sich über den gesamten Erhebungsturnus nur wenig an der Verbreitung geändert hat, ist anzumerken, dass die Lifetime-Prävalenz aktuell einen vergleichsweise niedrigen Wert erreicht (3.2.1.3.6). Aus den Ausgehsszenen gibt es gewisse Anzeichen für einen gewissen Anstieg der Verbreitung, obwohl das Image der Droge in manchen Subszenen sehr negativ ist (4.5.7). Gleichbleibend ist der Kokainkonsum in der „offenen Szene“: Rund jede_r Zehnte hat in den letzten 24 Stunden Pulverkokain genommen (5.3).

Crack

Wie in sämtlichen Vorjahren bleibt der Konsum von Crack weit überwiegend auf den Bereich der „offenen Szene“ beschränkt. Dort hat die Verbreitung nochmals zugenommen und erreicht mit 83% 24-Stunden-Prävalenz einen neuen Höchstwert (5.3). Die Droge wird dabei immer weniger gespritzt, sondern weit überwiegend geraucht (5.3/2.2). Weniger als 1% der 15- bis 18-Jährigen hat mindestens einmal im Leben Crack konsumiert (3.2.1.3.6).

Heroin

Auch der Konsum von Heroin ist weiterhin nahezu ausschließlich auf die „offene Drogenszene“ beschränkt. Hier ist der Konsum aktuell leicht zurückgegangen, wenngleich nach wie vor fast zwei Drittel in den letzten 24 Stunden Heroin genommen haben (5.3). Auch hier hat sich der Trend zu immer weniger intravenösem Konsum fortgesetzt; im Gegenzug wurde die Substanz häufiger geschnupft oder geraucht. Dennoch ist der Spritzkonsum noch die dominierende Applikationsweise (5.3/2.2). 1% der 15- bis 18-Jährigen hat mindestens einmal im Leben Heroin konsumiert (3.2.1.3.6). Heroin ist immer noch

eine der am stärksten abgelehnten Drogen unter Jugendlichen, wobei die Substanz mittlerweile deutlich hinter Crystal Meth rangiert (3.2.1.5).

Halluzinogene

3% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal psychoaktive Pilze konsumiert und 2% LSD; die 12-Monats-Prävalenz beträgt jeweils 1%. Die Konsumerfahrung mit beiden Substanzen ist nahezu unverändert (3.2.1.3.6). Aus den Ausgehszenen wurde aktuell gar nichts mehr über den Konsum von LSD oder Pilzen berichtet; lediglich die unter einigen „Psychonaut_innen“ verbreiteten NPS beinhalteten z.T. auch psychedelisch wirkende Substanzen (4.5.3).

Ketamin

Für diese dissoziativ wirkende Substanz zeigt sich eine ambivalente Entwicklung: während die Anzahl der Ausgehszenen, in der es Konsumierende gibt, offenbar wieder abgenommen hat, hat sich der Gebrauch in den wenigen anderen Party-Umfeldern offenbar eher intensiviert. Diese weitere Verbreitung wurde auf das potenziell große Wirkungsspektrum zurückgeführt. Für einzelne Szenegänger_innen wurde über einen Konsum im Alltag berichtet (4.5.9).

Sonstige Drogen

2% der befragten 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal Hormonpräparate zum Muskelaufbau konsumiert; dieser Wert ist aktuell wieder um einen Prozentpunkt zurückgegangen (3.2.1.3.6). Innerhalb der Bodybuilding-Szene sind Hormonpräparate (Testosteron/ Steroide) wieder leichter und in besserer Qualität verfügbar. In diesem Umfeld wurde über eine erhöhte Verbreitung von Ephedrin-Präparaten, z.T. in Kombination mit Schmerzmitteln, berichtet (4.5.10). 1% der Schüler_innen haben Konsumerfahrungen mit GHB bzw. GBL („Liquid Ecstasy“) (3.2.1.3.6). In den Ausgehszenen ist diese Droge offenbar praktisch gar nicht mehr verbreitet; vielmehr hat sie offenbar mittlerweile einen ausgesprochen schlechten Ruf (4.5.11).

Abstinenz

11% der 15- bis 18-Jährigen haben noch nie in ihrem Leben eine legale oder illegale Droge konsumiert; 32% waren auch in den zurückliegenden 30 Tagen abstinent. Beide Kennzahlen sind jeweils auf den höchsten Wert aller Erhebungen angestiegen, was überwiegend vor dem Hintergrund des Rückgangs von Alkohol- und Tabakkonsum zu betrachten ist (3.2.1.3.7). Letzteres zeigt sich auch bei den Gründen, keine illegalen Drogen konsumiert zu haben: Hier wird so häufig wie nie zuvor der Umstand, Nichtraucher_in zu sein, genannt (3.2.1.5). Sowohl bei der Lebenszeit-Abstinenz als auch bei der 30-Tages-Abstinenz zeigen sich keine signifikanten geschlechtsbezogenen Unterschiede mehr; vielmehr sind aktuell sogar geringfügig mehr Schüler als Schülerinnen in den letzten 30 Tagen abstinent gewesen (3.2.1.6.1).

Medienkonsum

Die befragten Schüler_innen verbringen durchschnittlich 7,2 Stunden pro Woche mit Fernsehen. Dieser Wert ist aktuell nochmals klar zurückgegangen. Der Durchschnittswert für die tägliche Internetnutzung ist nach dem deutlichen Anstieg im Vorjahr wieder leicht, unter die 4-Stunden-Marke, gesunken (3.2.1.2.2). Wie im Vorjahr verbringen Schülerinnen etwas mehr Zeit im Internet als Schüler (3.2.1.6.4). 68% und damit wieder etwas weniger als 2013 spielen mindestens einmal monatlich ein Computerspiel, Schüler weiterhin deutlich häufiger als Schülerinnen (3.2.1.2.2/3.2.1.6.4).

„Offene Szene“

Zu den Konsummustern in dieser Szene finden sich oben Angaben bei den einzelnen Substanzen. Zusammengefasst zeigt sich ein Trend zu mehr Crack, mehr Alkohol und Cannabis und weniger Benzodiazepinen. Fortgesetzt hat sich der Trend zu weniger intravenösem Konsum (5.3/2.2). Das Durchschnittsalter der Szene ist weiter, auf nunmehr 38,5 Jahre, angestiegen (5.2). Tendenziell wieder etwas verschlechtert hat sich der Gesundheitszustand der Szeneangehörigen (5.5). Die Kontrollintensität der Ordnungsbehörden hat offenbar tendenziell zugenommen, wenngleich auch über stark wechselnde Präsenz von Polizei bzw. Stadtpolizei berichtet wurde (5.6/2.2).

(Techno-) Partyszenen

Auch für dieses Umfeld sind die Verschiebungen im Konsum psychoaktiver Substanzen oben dokumentiert. Die im Vorjahr beobachtete Verlagerung der Szene in Richtung „Underground“ mit mehr illegalen Partys hat sich offenkundig nicht fortgesetzt. Vielmehr sind die Ausgehmöglichkeiten der Szene insgesamt weniger geworden und konzentrieren sich auf nur noch einen größeren und wenige kleinere Clubs. Es wurde weiterhin ein erhöhter Repressionsdruck seitens der Ordnungsbehörden wahrgenommen (4.4.1.1ff./2.4).

Zusammenfassend ist für das Jahr 2014 zunächst das deutlich moderatere Konsumverhalten im Hinblick auf legale Drogen seitens Jugendlicher und junger Erwachsener hervorzuheben. Insbesondere häufiger Tabakkonsum ist in den letzten beiden Jahren geradezu drastisch gesunken. Nicht abschließend geklärt werden kann an dieser Stelle, welche Rolle dabei die Verbreitung von E-Zigaretten und E-Shishas spielt, die von einem erheblichen Teil der Jugendlichen zumindest ausprobiert werden. Auch der Alkoholkonsum, insbesondere regelmäßiger Gebrauch, hat weiter abgenommen, wobei dies nur bedingt Auswirkungen auf die Verbreitung intensiver Konsumformen hat. Gleichzeitig hat sich der Anstieg des Cannabiskonsums bedingt fortgesetzt, wobei es aber Anzeichen dafür gibt, dass der Trend seinen Höhepunkt erreicht haben könnte. Nochmals angestiegen ist der häufige Cannabiskonsum, so dass mittlerweile mehr Jugendliche mindestens zehnmal im Monat kiffen als mindestens zehnmal im Monat Alkohol trinken. Im Bereich der „harten Drogen“ fällt vor allem der Anstieg der Verbreitung von Ecstasy auf, nachdem die Substanz bereits in den Jahren zuvor in den Ausgehscenes an Popularität zugenommen hatte. Gleichzeitig ist die Verbreitung von als „besonders hart“ wahrgenommenen Drogen wie Crack und Crystal Meth unter Jugendlichen noch weiter gesunken. Überhaupt spielt Crystal weiterhin in drogenkonsumierenden Umfeldern in Frankfurt praktisch keine Rolle. Während so viele Jugendliche wie nie zuvor auf legale und illegale Drogen verzichten, hat sich an der Anzahl der besonders intensiv bzw. riskant Konsumierenden nur wenig geändert.

1 Methodische Zugänge

Das folgende Kapitel ist in weiten Teilen mit dem entsprechenden Abschnitt der übrigen Jahresberichte identisch, da im Sinne kontinuierlicher, längsschnittlicher empirischer Forschung keine grundlegenden Veränderungen an Konzeption wie auch Methodik vorgenommen wurden. Die in diesem Jahr vorgenommenen Änderungen am Forschungsdesign sind wiederum im Abschnitt zur Methodik des jeweiligen Forschungsmoduls wiedergegeben.

Das ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) ist als methodenpluraler und multiperspektivischer Komplex unterschiedlicher Forschungsmodule bzw. Teilstudien zu begreifen, mit dem es ermöglicht wird, ein umfassendes Bild von der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main zu erschließen. Somit können drogenpolitische wie konkret drogenhilfepraktische Entscheidungen und Konzeptionen unmittelbarer und präziser getroffen und umgesetzt werden. Dies erscheint insofern umso dringlicher, als wir es mit einem Phänomen zu tun haben, das sich nicht nur in stetigem Wandel befindet, sondern welches vor allem auch immer wieder mit enormen, unterschiedlichen Herausforderungen für die betroffenen Individuen (etwa: Suchtprävention, therapeutische Erfordernisse, Infektionsprophylaxe etc.) wie für das soziale Umfeld (etwa: öffentliche Ordnung, Kriminalität etc.) einhergeht. Das Drogengebrauchsphänomen wird in seiner gesamten Bandbreite kontinuierlich beobachtet, um so Entwicklungen in deren qualitativen sowie quantitativen Ausprägungen abbilden zu können. Vor diesem Hintergrund ist es angestrebtes Ziel des MoSyD, neue Trends im Bereich des Konsums legaler sowie illegaler Drogen frühzeitig und verlässlich aufspüren zu können¹. Der empirische Fokus sowie die damit assoziierten Analyseeinheiten des MoSyD sind der zentralen epidemiologischen Fragestellung in diesem Forschungsfeld verpflichtet: Wer konsumiert was, wie, wo und warum (s. Abb. 1)?

Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD

WER? ⇨	Konsumentenkreis(e)
WAS? ⇨	Substanzen, Substanzkombinationen
WIE? ⇨	Gebrauchsmuster (Applikationsweisen, Intensität)
WO? ⇨	Soziales, geographisches Umfeld (Milieu, Stadtteil)
WARUM? ⇨	Konsummotivation, kultureller Hintergrund – assoziierte Verhaltensweisen, Lebensstilmuster

Das Forschungsdesign mit seinen einzelnen Modulen ist darauf ausgerichtet, sich immer wieder selbst zu informieren bzw. zu justieren, indem beispielsweise das eingesetzte quantitative Modul einer Schülerbreitenbefragung (s. 1.2) durch im Rahmen des Trendscout-Panels (s. 1.3) gewonnene Informationen unmittelbar auf neue Entwicklungen innerhalb des gegenständlichen Phänomenfeldes abgestimmt wird. Umgekehrt werden Ergebnisse der Fragebogenerhebungen in die qualitativen Befragungen der Expert_innen und Trendscouts eingebracht.

¹ Als Trend ist in einem weiten soziologischen Sinne eine Entwicklung einer (gesellschaftlichen) zukünftigen Grundströmung zu begreifen, die ein verändertes, neues Zusammenspiel von Kräften des sozialen Lebens in seiner materiellen (etwa: Kleidung, Lebensmittel, Sprachcodes – wie auch Drogen etc.) und/oder immateriellen (wesentlich: Einstellungsmuster) Erscheinungsformen beinhaltet.

Allerdings stellen sich Probleme, wie sie für Trenduntersuchungen typisch sind und im Besonderen angesichts des speziellen Phänomenfeldes ‚Drogenumgang‘ auftreten (ausführlich: Griffiths/Vingoe 1997):

- *Problem des Zugangs:* Neue Drogengebrauchsmuster geschehen aller Voraussicht nach in schwer zugänglichen Gruppierungen (vor allem, wenn sie in Zusammenhang mit illegalen Drogen stehen) oder in Kreisen, die nicht die ‚typischen‘ Charakteristika der bekannten Population von Drogengebraucher_innen aufweisen. Allein der Zugang zum Dunkelfeld garantiert nicht automatisch die Identifizierung von Drogengebrauchstrends neuer Gruppierungen von Drogenkonsumierenden.
- *Problem des Fokus:* Die Schwierigkeit ist, Informationen über neue (Drogengebrauchs-) Phänomene zu sammeln, die bisher nicht definiert sind.
- *Problem der Ausmaße:* Ziel ist es, neue Gebrauchstrends frühzeitig aufzuspüren. Allerdings nimmt die Wahrscheinlichkeit der Identifikation von Drogengebrauchstrends mit zunehmendem Verbreitungsgrad entsprechender Gebrauchsmuster zu.
- *Problem der Vorhersagbarkeit:* Es bedarf wiederholter Erhebungen im Zeitverlauf, um Trends zu ermitteln. Aber ab welchem Punkt kann von einem Trend gesprochen werden? Ab welchem Punkt ist es angemessen und angeraten, eine Verbreitung eines bestimmten Drogengebrauchsverhaltens vorauszusagen?

Bei der Darstellung der methodischen Umsetzung wird auf die vorgenannten Probleme Bezug genommen, indem auf die methodischen Aspekte bzw. Strategien eingegangen wird, die zu deren Kontrolle und Kompensation eingesetzt sind. Besonderes Merkmal des MoSyD ist der Prozesscharakter des Forschungsansatzes. Der Ansatz verfolgt die kontinuierliche Beobachtung des Umgangs mit legalen wie illegalen Drogen, um neue Entwicklungen früh erkennen zu können, damit im Bedarfsfall präventiv agiert oder aber intervenierend reagiert werden kann. Der Fokus des MoSyD ist regional auf die Stadt Frankfurt begrenzt, wobei MoSyD das gesamte Spektrum des Drogenumgangs abdeckt – in etablierten, sozial integrierten und sozial unauffälligen Sozialkontexten bis hin zum sozialen, äußerst problembehafteten Umfeld der offenen Drogenszene. Die einzelnen Forschungsmodule des MoSyD decken alle Lebensweltbereiche ab, in denen a) Drogen unmittelbar konsumiert werden (differente Drogenszenen bzw. Freizeitmilieus, in denen mit Drogen umgegangen wird) oder b) in deren beruflichen Alltagspraxis sich unmittelbare Berührungspunkte mit dem Drogengebrauchsphänomen ergeben (Drogen-, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungssektor etc.). In der Absicht, hoch auflösende Bilder von Entwicklungstrends beim Umgang mit Drogen zu produzieren, basiert MoSyD auf insgesamt vier Forschungsmodulen.

1.1 Expertenpanel

Im Rahmen der Expertenbefragung werden Vertreter_innen phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei und Ausbildungswesen) im Rahmen eines Focus-Group-Verfahrens² interviewt. Dieses Modul wird in Form einer Panelerhebung durchgeführt: Ein möglichst gleich bleibender Kreis von aktuell elf Expertinnen und Experten berichtet im halbjährlichen Turnus aus der Perspek-

² Die Bezeichnung rührt daher, dass die Zusammensetzung der Gruppe auf das Erkenntnisinteresse der Studie fokussiert, indem Personen für die Focus-Group rekrutiert werden, die aufgrund ihrer beruflichen und/oder lebensweltlichen Anbindungen als Expert_innen für den Untersuchungsgegenstand angesehen werden können (vgl. Flick 1995).

tive des jeweiligen institutionellen Kontextes über den Stand und neue Entwicklungen zum Drogengebrauchsphänomen. Über die Focus-Group werden relevante Daten und Einsichten produziert, die sich u.a. aus dem diskursiven Prozess innerhalb der Gruppe ergeben. Mitarbeiter_innen des CDR sind bei den Gruppeninterviews nicht als Fragensteller_innen, sondern als Moderator_innen aktiv. Hauptaufgabe ist es, darauf zu achten, dass der Diskussionsprozess nicht von einzelnen Teilnehmer_innen oder Teilgruppen dominiert wird.

Abbildung 2: Das Expertenpanel im Profil Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertenpanels

Stichprobe: Vertreter_innen phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungswesen; 12 Personen) Erhebungsmethode: Gruppendiskussion im Sinne des Focus-Group-Verfahrens (Tonbandaufzeichnung) Erhebungsturnus: halbjährlich in Gestalt eines Paneldesigns, d.h. dass der Kreis der befragten Expert_innen möglichst gleich bleiben sollte, um Informationskontinuität zu erzielen
--

Institution	Tätigkeitsfeld
Drogenhilfe	Streetwork
	Niedrigschwelliger Bereich
	Jugend- & Drogenberatung
	Entgiftung
Jugendhilfe	Streetwork
	Jugend-Freizeitpädagogik (3x)
Polizei	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Staatsanwaltschaft	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Schulamt	Schulische Suchtprävention
‚Professioneller Freizeitbereich‘	Peer-to-Peer-Projekt ‚Techno-Party-Szene‘

Der diskursive Austausch der Expert_innen untereinander im Rahmen des Gruppeninterviews eröffnet umfassendere, vergleichende Einblicke in das Drogengebrauchsphänomen, womit es leichter wird, Entwicklungsrichtungen aufzuspüren. Vor allem aber sensibilisiert das Verfahren die Gruppenteilnehmer_innen, inwieweit Beobachtungen aus anderen institutionellen Kontexten auch Geltung für den eigenen Bereich beanspruchen können. Die Gruppe wird sozusagen zu einem Korrektiv, eigene Beobachtungen angemessen zu rekonstruieren und im Spiegel anderer Ansichten und Informationen zu überprüfen. Insofern ergibt sich im Rahmen der Diskussion automatisch eine Art Validierungsmoment: Einzelne Beobachtungen, die von Einzelnen vorschnell generalisiert bzw. zu einem Breitenphänomen erklärt werden könnten, können unmittelbar im Kontext der Aussagen anderer Expert_innen betrachtet und ggf. relativiert werden. Im weiteren Verlauf des MoSyD erhöht sich damit automatisch die Beobachtungsqualität dieses spezifischen Erhebungsmoduls.

Die Expertenrunde trifft sich im halbjährlichen Turnus (Mai und November eines jeden Jahres). Bei der Auswahl der Expertinnen und Experten (s. Tab. 1) wurde darauf geachtet, dass die relevanten Institutionen vertreten sind, die – mehr oder weniger – unmittelbar mit dem Drogengebrauchsphänomen konfrontiert sind. Der Bereich der Drogenhilfe ist in der Spannweite vom szenenahen Streetwork bis hin zum stationären Drogenhilfebereich repräsentiert. Der Bereich der Jugendhilfe ist über die Arbeitsfelder Streetwork, Jugendberatung und Jugend-Freizeitpädagogik vertreten. Die Institutionen der strafrechtlichen Phänomenkontrolle sind über Vertreter der Polizei und Staatsanwaltschaft präsent. Ebenso konnte für den Bereich Schule eine Expertin zur Mitarbeit gewonnen werden. Zudem repräsentiert ein Vertreter eines scenebezogenen Peer-Präventionsprojekts die Schnittstelle zwischen Drogenberatung und Partyszene. Die Ergebnisse des Expertenpanels beziehen sich entsprechend der Arbeitsschwerpunkte der

Beteiligten schwerpunktmäßig auf intensive, problembehaftete und/oder sonst wie sozial auffällige Konsument_innen, aber auch über die Entwicklungen in Ausgehszenen und unter Jugendlichen liefert dieses Modul wichtige Informationen.

1.2 Schülerbreitenbefragung

Das Forschungsmodul der Schülerbreitenbefragung bildet das quantitativ-epidemiologische Standbein des MoSyD und stellt die notwendige Ergänzung zu den qualitativ orientierten Forschungsmodulen ‚Expertenpanel‘ und ‚Trendscout-Panel‘ dar. Es kann als eine Art empirisches Korrektiv angesehen werden, insofern über die erhobenen Repräsentativdaten nachvollziehbar wird, inwieweit singuläre, für bestimmte Szenen typische Erscheinungen und Trends auch quantitativ bedeutsam sind: Im Rahmen dieser Befragung werden also ‚harte Daten‘ über die Verbreitung und aktuelle Konsummuster diverser Substanzen erhoben, anhand derer durch den jährlichen Erhebungsturnus Trends im Substanzgebrauch nachvollzogen werden können.

Abbildung 3: Die Schülerbefragung im Profil

Stichprobe: Personenkreis der Spät-Adoleszenten (15- bis 18-Jährige), der das gesamte Spektrum allgemein und berufsbildender Schulen abbildet (angestrebt: n=1500)

Erhebungsmethode: anonymisierte schriftliche Befragung

Erhebungsturnus: jährlich

Im Rahmen der Schülerbreitenbefragung wird ein repräsentativer Ausschnitt der Altersgruppe der Spät-Adoleszenten (15- bis 18-Jährige) befragt. In dieser Altersgruppe entwickeln sich Drogengebrauchsvorlieben, weshalb sie für das Erkenntnisinteresse des MoSyD und im Hinblick auf die Konzeption drogenpräventiver Maßnahmen von besonderer Bedeutung ist: In welcher epidemiologischen Breite bilden sich (neue) Drogengebrauchsmuster ab; in welchem Umfang werden bestimmte Drogen konsumiert oder aber gemieden; gibt es Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen bestimmten Freizeitaktivitäten und Drogenkonsum; welches Wissen liegt zu Drogen vor und woher wird es bezogen; welche Beweggründe liegen vor, sich von illegalen Drogen fernzuhalten? Anvisiert ist eine Stichprobengröße von 1.500 Personen, die in allen bisherigen Befragungswellen erreicht wurde. Die Stichprobe bildet das Spektrum allgemein- und berufsbildender Schulen im Stadtgebiet Frankfurt ab. Die Erhebung findet jeweils in den letzten Monaten des Erhebungsjahres statt. Die anonyme Befragung erfolgt in schriftlicher Form im Klassenverband. Die Befragung wird von geschulten Interviewer_innen ohne Anwesenheit von Lehrkräften durchgeführt. Der Fragebogen umfasst das gesamte Spektrum legaler und illegaler Substanzen. Folgende Inhaltsbereiche werden über entsprechende Fragestellungen berührt:

- biographische Standarddaten
- Drogenentwicklungsverlauf
 - ▶ Alter beim Erstkonsum
 - ▶ aktueller Konsum (Art und Intensität), Motive
- Kenntnisse und Meinungen zu Drogen
- soziale Nähe zu drogenkonsumierenden Sozialkontexten
- Lebensstilistische Vorlieben (Freizeitaktivitäten, Gruppenzugehörigkeit, Musik)

Die Konstruktion des Fragebogens orientierte sich an Fragemodulen, wie sie sich in anderen, einschlägigen Wiederholungsbefragungen in dieser Alterskohorte bewährt haben (wesentlich: Drogenaffinitätsstudie Jugendlicher, BZgA 2012 sowie ESPAD, Hibell et al. 2012, Kraus et al. 2012). Im Laufe der Erhebungsjahre sind allerdings zahlreiche weitere Fragen zum Konsum bestimmter Substanzen, Meinungen, Einstellungsmustern und anderen Aspekten aufgenommen worden, so dass detaillierte Analysen zu den Zusammenhängen des Substanzgebrauchs mit zahlreichen anderen Charakteristika möglich sind.

1.3 Trendscout-Panel

Das Trendscout-Panel steht in besonderer Weise für die qualitative, ethnographische Orientierung des MoSyD. Um neue Drogenumgangsformen aufzuspüren, bedarf es eines Pools von Informant_innen, die sich unmittelbar in Umfeldern aufhalten, in denen ein Umgang mit Drogen stattfindet. Auch dieses Modul ist als eine Panelerhebung konzipiert. Das heißt, dass ein gleich bleibender Stamm von Informant_innen in einem jährlichen Turnus auf der Grundlage eines halb offenen, leitfadengestützten Interviews (entsprechend dem Erkenntnisinteresse des MoSyD – s. Abb. 1) befragt wird. Das aus 18 Schlüsselpersonen bestehende Panel ist einerseits lebensweltlich breit gestreut, indem es sich über eine möglichst hohe Spannweite differenter (Sozial- bzw. Erlebnis-)Milieus erstreckt, in denen Drogen (potenziell) gebraucht werden. Andererseits liegt ein Schwerpunkt auf solchen Freizeitszenen, in denen von einer besonders hohen Verbreitung illegaler Substanzen und/oder einer besonders hohen Experimentierfreude hinsichtlich Drogen auszugehen ist. Alle im Panel befragten Informant_innen bewegen sich allerdings jenseits des mit dem Drogengebrauchssphänomen assoziierten institutionellen Bereichs und auch außerhalb der „offenen Drogenszene“, die bereits mit der MoSyD-Szenebefragung sowie der Expertenrunde abgedeckt ist. Entsprechend den Zielsetzungen dieses Erhebungsmoduls rekrutieren sich die befragten Trendscouts im Wesentlichen aus dem Bereich der Jugendkulturen, wobei hier wiederum ein Schwerpunkt auf Szenen aus dem erweiterten Bereich der Techno-Party-Kultur liegt.

Mit dem Trendscout-Panel ist – wie angedeutet – keine repräsentative Stichprobe in einem quantitativ-statistischen Sinne angesprochen. Vielmehr geht es um eine Abbildung des Spektrums unterschiedlicher Szenen im Sinne exemplarischer Repräsentanz. Im Hinblick auf die Zusammensetzung des Trendscout-Panels muss permanent kritisch überprüft werden, ob es die im Fluss befindlichen Freizeit- und (Kultur-)Szenen gut abbildet. Zu erwähnen ist dabei, dass in gewissen Abständen Informant_innen aus dem Panel ausscheiden, da sie beispielsweise aus der jeweiligen Szene ‚herauswachsen‘ oder in eine andere Stadt ziehen. Dieser Problemkreis wird in der Fachliteratur unter dem etwas befremdlichen Begriff der ‚Panelmortalität‘ abgehandelt (etwa: Diekmann 1997). Solche Ausfälle gab es bisher in jeder Erhebungswelle, wobei eine abnehmende Tendenz festzustellen ist.

Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil

Stichprobe: Personen, die aufgrund ihrer sozialen, 'lebensweltlichen' Position und ihrer sozialen Anknüpfungspunkte in Beruf und/oder Freizeit umfassende Kontakte zu Drogengebrauchskreisen haben; es ist darauf zu achten, dass das gesamte Spektrum an Erlebnis-, Freizeit-, Kulturszenen abgedeckt wird, in denen (potenziell) mit Drogen umgegangen wird; die Befragten sind als eine Art Trendscout zu verstehen, die als quasi teilnehmende Beobachterinnen und Beobachter unmittelbar über neue Entwicklungen berichten können (n= max. 20; zur jeweiligen Zusammensetzung vgl. jeweiligen Jahresbericht)

Erhebungsmethode: halb offene, leitfadengestützte Interviews

Erhebungssturnus: jährlich in Gestalt eines Paneldesigns (bis 2005: halbjährlich)

1.4 Szenestudie

Das Forschungsmodul ‚Szenestudie‘ fokussiert auf das Phänomen der „offenen Drogenszene“ in Frankfurt. Wenngleich offene Drogenszenen unsere Vorstellungen vom Umgang mit (illegalen) Drogen prägen mögen, so ist hiermit dennoch nur ein äußerst kleiner Ausschnitt des Gesamtphänomens repräsentiert. Wie das Phänomen des Umgangs mit illegalen sowie legalen Drogen insgesamt ist auch der in weitem Umfang problembehaftete Phänomenauschnitt ‚offene Drogenszene‘ in permanentem Wandel befindlich. Die nähere Analyse solcher Wandlungsprozesse – inwiefern diese eher Folgen drogen- und ordnungspolitischer sowie drogenhilfepraktischer Interventionen, als Ausdruck gruppenspezifischer Entwicklungstrends sind oder aber vielmehr als Produkt eines Wechselspiels zwischen diesen Polen zu begreifen sind – ist das hauptsächliche Ziel der zweijährlich durchgeführten Szenebefragung. Die Ergebnisse sind dabei insbesondere für die intensiv mit der entsprechenden Klientel befassten Einrichtungen der Drogenhilfe von Bedeutung. Die Fragen, die den rund 150 Befragten in einem von Mitarbeiter_innen des CDR durchgeführten Face-to-Face-Interview gestellt werden, beziehen sich u.a. auf:

- praktizierte Drogengebrauchsmuster,
- Drogenhilfekontakte (Motive, Nutzungsverhalten),
- den allgemeinen Gesundheitszustand,
- Alltagsbewältigung (Finanzierung, Beschäftigung) sowie
- auf das Drogenmarktgeschehen (v.a. Preise und Qualität).

Um einem lebensweltorientierten Anspruch gerecht zu werden, werden die Befragten unmittelbar im Umfeld der Straßen-Drogenszene kontaktiert. Das Erhebungsinstrument bleibt dabei im Sinne einer bestmöglichen Vergleichbarkeit in jeder Erhebungswelle im Wesentlichen gleich, allerdings kann der Fragebogen aufgrund von Entwicklungen innerhalb des Umfelds auch kurzfristig erweitert bzw. verändert werden. Insgesamt wird es auf diese Weise im Zeitverlauf möglich, über die stetige komparative Analyse mit vorausgehenden Untersuchungen Entwicklungen nachzeichnen zu können. Um jahreszeitliche Einflüsseffekte (etwa: verändertes Konsumverhalten, veränderte Wahrnehmung des Gesundheitszustandes, Aufenthaltsdauer auf der offenen Szene etc.) konstant zu halten, erfolgt die Befragung jeweils in den Sommermonaten Juni und Juli.

Gemäß dem Anspruch der Unmittelbarkeit sowie aufgrund des Umstands, dass die Straßen-Drogenszene eine sehr spezielle, im besonderen Fokus von Drogenpolitik und Drogenhilfe stehende Gruppe darstellt, ist die Szenestudie das einzige Erhebungsmodul im Rahmen von MoSyD, dessen Ergebnisse in Gestalt eines gesonderten Berichtes erscheinen. Der ausführliche Bericht zur im Jahr

2014 durchgeführten Studie wurde bereits separat veröffentlicht (Werse/Egger 2015). In diesem MoSyD-Jahresbericht ist daher ausschließlich eine Zusammenfassung der zentralen Beobachtungen dokumentiert (Kapitel 5). Zudem wurden die in diesem Modul erhobenen Ergebnisse in der Darstellung der Gesamtergebnisse berücksichtigt (Abschnitt 0).

Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil

Stichprobe: Personen, die illegale Drogen konsumieren und sich im Umfeld der offenen Drogen-szene aufhalten (n=150)

Erhebungsmethode: standardisierte, fragebogengestützte Interviews

Erhebungsturnus: zweijährlich

2 Expertenpanel – Drogen in Frankfurt 2014

(Dirk Egger, Bernd Werse und Gerrit Kamphausen)

2.0 Zusammenfassung

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Keine Änderungen bei konsumierten Substanzen in der „offenen“ Szene, Zunahme des Rauchkonsums
- Popularität von Ecstasy in der Techno-Party-Szene nimmt wieder zu, Pillen teilweise hochdosiert
- Hohe Nachfrage nach Behandlung für Cannabiskonsumierende, Beratungsbedarf auch bei Eltern
- „Legal Highs“ erneut kaum relevant
- Weiterhin keine Verbreitung von Methamphetamin in Frankfurter Szenen

„Offene Szene“

Nach wie vor sind Heroin und Crack die am häufigsten konsumierten Substanzen in der Straßenszene. Während neue psychoaktive Substanzen und Crystal Meth nach wie vor praktisch keine Rolle spielen, hat der Konsum von Alkohol und Cannabis zugenommen. Benzodiazepine werden auch im aktuellen Jahr von nur relativ wenigen Szeneangehörigen konsumiert.

Crack und Heroin werden auf der Szene offenbar unverändert zumeist von nordafrikanischen Migranten verkauft. Der Handel mit beiden Substanzen hat im Zusammenhang mit Veränderungen der Polizeiaktivität möglicherweise zugenommen, wie auch insgesamt, ähnlich wie in den Vorjahren, wechselnde Polizeipräsenz stetige Bewegungen der Szene (insbesondere der Dealer) zur Folge hat, u.a. mit zeitweiligen Ballungen an verschiedenen Orten. Der öffentliche Raum für den Aufenthalt von Szenemitgliedern ist aufgrund von Gentrifizierungsprozessen kleiner geworden. Die Todesfälle auf der Szene sind wiederum etwas zurückgegangen.

Bezüglich der Konsumformen setzt sich der Trend zum verstärkten Rauchen von Crack und Heroin fort; insgesamt wird weniger ausschließlich intravenös appliziert. Gleichzeitig hat die Zahl neuer Besucher in den Druckräumen abgenommen. Grenzüberschreitendes Verhalten von Szeneangehörigen ist trotz gesteigerter Auslastung der Drogenhilfeeinrichtungen zurückgegangen.

Jugendliche und junge Erwachsene

Das Ausmaß des Cannabiskonsums unter Jugendlichen hat sich insgesamt kaum verändert; es gibt jedoch weiterhin einzelne Gruppen, die zu exzessivem Konsum tendieren. Zu den am häufigsten genutzten Angeboten von Hilfseinrichtungen zählen Beratungen rund um das Alkoholtrinken und Kiffen. Im Bereich der „Verhaltenssüchte“ spielen bei Jüngeren weiterhin Computerspiele und andere elektronische Medien die wichtigste Rolle. Hormonpräparate zum Muskelaufbau scheinen dagegen an Bedeutung verloren zu haben. Beratungen von Eltern im Zusammenhang mit dem Drogenkonsum ihrer Kinder haben offenbar zugenommen. Insgesamt besteht weiter eine hohe Nachfrage nach Therapien und Entgiftungen im Hinblick auf Cannabis. Der Frauenanteil in dieser Klientel hat sich im Vergleich zu den letzten Jahren erhöht.

Techno-Party-Szene

Beim Drogenkonsum in der Szene, die sich offenbar wieder stärker in kleinere Clubs verlagert hat, dominiert nach wie vor Alkohol, gefolgt von Speed und Cannabis. Ecstasy (mit teils hohem Wirkstoffgehalt) wird wieder häufiger konsumiert.

Es wurde ein erhöhter Repressionsdruck im Hinblick auf polizeiliche Kontrollen in der Party-Szene wahrgenommen. Dies betrifft sowohl die Häufigkeit derartiger Kontrollen als auch die Art der Kontrollen, z.B. in Taxis.

Einzelne Substanzen und Phänomene

Der Indoor-Anbau von Cannabis scheint weiter anzusteigen; dabei wurde erwähnt, dass die Aussicht auf Strafverfolgung kaum mehr abzuschrecken scheint. Der Internethandel mit illegalen Substanzen im ‚Darknet‘ gewinnt offenbar an Bedeutung; hier fehlt der Polizei allerdings eine angemessene Handhabe und so bleiben Überführungen von Dealern, ähnlich wie beim Hanfanbau, größtenteils dem Zufall überlassen.

In der Entzugsbehandlung hat der ausschließliche Konsum von Alkohol an Relevanz eingebüßt; zunehmend werden Patienten aufgenommen, die einen Mischkonsum mit Cannabis oder Partydrogen aufweisen. Bei Substituierten, insbesondere Älteren, steigt der Beikonsum von Alkohol an.

Insgesamt gibt es Anzeichen für einen Anstieg des Konsums von Amphetaminen; diese Entwicklung bleibt allerdings fast komplett auf die Partyszene beschränkt. Das Vorkommen von Crystal Meth bleibt unverändert auf Einzelfälle beschränkt. Sogenannte „Z-Drugs“ scheinen als Ersatz für Benzodiazepine an Bedeutung zu gewinnen.

2.1 Einleitung

In den folgenden Abschnitten werden die aktuellen Entwicklungen des Konsums verschiedener Drogen dargestellt. Die Ausführungen basieren auf den Aussagen von zwölf Expert_innen, die in unterschiedlichen Institutionen mit spezifischen Handlungsstrategien im sozialmedizinischen und strafrechtlichen Kontext rund um den Drogenkonsum tätig sind.

Die Gesamtsituation hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Substanzen soll dabei zusammenfassend so beleuchtet werden, wie sie sich den Expert_innen in ihrem Berufsalltag darstellt. Die im Panel Vertretenen beschäftigen sich vor allem mit intensiv Konsumierenden und Personen mit problematischem sozialem Hintergrund und/oder psychischen Problemsituationen. Im Rahmen des halbjährlich durchgeführten Gruppeninterviews können die jeweiligen Erkenntnisse von den Expert_innen z.T. interdisziplinär validiert bzw. kontrovers diskutiert werden. Es herrscht eine positive Gesprächsatmosphäre, die sich dank einer gewissen Vertrautheit der Teilnehmenden entwickelt hat und für eine offene Diskussion strittiger Punkte förderlich ist.

2.2 Drogen in der „offenen Drogenszene“

Wie bereits in den letzten Jahren hat sich auch 2014 nicht viel an den vorwiegend konsumierten Substanzen auf der offenen Drogenszene geändert. Heroin und Crack dominieren weiterhin deutlich, Benzodiazepine verlieren dagegen kontinuierlich an Bedeutung. Simultan wird allerdings wieder vermehrt Alkohol und Cannabis konsumiert, wie mehrere Expert_innen berichteten; insofern wird hier die entsprechende Beobachtung aus der Szenebefragung (Werse & Egger 2015) bestätigt. Es wurde darüber diskutiert, ob diese Entwicklung als kompensatorisches Phänomen für die durch die BtmG-Unterstellung von Flunitrazepam (Rohypnol®) erfolgte schwierige Verfügbarkeit dieses Benzodiazepins anzusehen ist. Ein einzelner Experte merkte an, dass gerade Cannabiskonsum angesichts des deutlich häufiger wahrzunehmenden charakteristischen Geruchs der Substanz im Bahnhofsviertel ungehemmter als in den Jahren zuvor stattfände.

Das vereinzelte Auftauchen von Crystal Meth wurde von einem Experten wahrgenommen, wobei keine konsistente Veränderung im Konsumverhalten der Szeneangehörigen festgestellt werden konnte, bei denen die Substanz praktisch keine Rolle spielte. Letzteres wurde auch weiterhin im Hinblick auf neue psychoaktive Substanzen („Legal Highs“) beobachtet.

Der ausschließlich intravenöse Konsum von Heroin scheint zugunsten von anderen Applikationsformen zurückzugehen. Dies zeigt sich nach den Aussagen mehrerer Expert_innen u.a. an einer intensiveren Nutzung der Rauchräume, wobei aber wohl auch der Konsum von Crack in diesen Konsumräumen zugenommen habe. Umgekehrt ist die Zahl neuer i.v. konsumierender Besucher_innen in den Druckräumen aktuell offenbar rückläufig.

Der Heroin- und Crackhandel in der Szene wird nach Aussage von mehreren Expert_innen aus dem Bereich der Strafverfolgung nach wie vor überwiegend von Menschen aus Nordafrika kontrolliert. Aufgrund personeller Engpässe bei der zuständigen Polizeistelle wegen anderer Ermittlungsschwerpunkte hat der Handel mit Crack und Heroin im Gebiet des Hauptbahnhofs offenbar wieder etwas zugenommen.

Polizei und Drogenhilfe stellten rückläufige Zahlen für Drogentote im aktuellen Berichtsjahr fest. Innerhalb der Szene würde es weniger zu grenzüberschreitendem, vor allem aggressivem Verhalten kommen. Dies sei unter anderem auf den guten persönlichen Kontakt im Rahmen des Projekts OSSIP

zwischen Konsumierenden, Sozialer Arbeit und Strafverfolgung zurückzuführen. Dennoch wurde von einem Experten der Drogenhilfe aggressives Verhalten von Dealern im Bereich einer bestimmten Straße beobachtet. Die schwankende Polizeipräsenz in der Umgebung führe darüber hinaus zu zeitweiligen Ballungen von Handeltreibenden an bestimmten Ecken des Bahnhofsviertels. Mehrere Expert_innen berichteten des Weiteren von Veränderungen auf der offenen Szene, die auf die Gentrifizierung im Bahnhofsviertel zurückgingen. Die als Verdrängung wahrgenommene Verkleinerung von öffentlichen Räumen für Drogenkonsum, Sexarbeit und sonstigem Alltagsleben der Szeneangehörigen wird für die schlechteren Lebens- und Wohnbedingungen als hauptverantwortlich angesehen. Teilweise wurde auch über eine Zunahme der Übernachtungen auf der Straße berichtet, wobei diese wohl häufig Flüchtlinge und Zuwanderer_innen aus EU-Staaten und weniger die Szeneangehörigen selbst betreffen.

Letztendlich hat sich offenbar bezüglich des Drogenkonsums der Szeneangehörigen auch 2014 nur wenig verändert. Eine Ausnahme stellt die Zunahme des Konsums von Alkohol und Cannabis dar; bei zukünftigen Erhebungen wird sich zeigen, wie sich dies entwickeln wird. Der Aufenthalt der Szeneangehörigen im öffentlichen Raum wird durch die Gentrifizierung des Bahnhofsviertels, die u.a. durch gewerbliche Interessenverbände vorangetrieben wird, erschwert. Dennoch scheint sich die Atmosphäre auf der Szene, von Ballungen aggressiver Dealergruppen an bestimmten Ecken abgesehen, weiter verbessert zu haben.

2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt

Der folgende Abschnitt widmet sich Jugendlichen mit intensiven Konsummustern und / oder schwierigen sozialen Gegebenheiten. Einen umfassenden Überblick zum Thema Drogenkonsum unter Jugendlichen bietet die repräsentative Schülerbefragung (Abschnitt 3).

Auch bei den hier im Fokus stehenden Jugendlichen gibt es keine grundsätzlichen Änderungen in Bezug auf den Drogenkonsum. Vorwiegend wird Alkohol und/oder Cannabis konsumiert. Cannabiskonsum ist auch meistens der Grund für Anrufe von Eltern in Beratungsstellen. Oft wird entweder die eine oder die andere Droge exzessiv konsumiert, wie die Expert_innen aus dem Bereich der Jugendsozialarbeit berichten. In wenigen Fällen wird Cannabis auch gezielt mit Alkohol kombiniert. Weitere Substanzen spielen offenbar lediglich bei der Gruppierung der Straßen-Punks eine Rolle; hier scheint neben Alkohol und Cannabis noch zuweilen Speed konsumiert zu werden.

Was das Umfeld der Jugendhäuser betrifft, so wird offenbar nicht selten in der unmittelbaren Umgebung der Institutionen, zuweilen auch direkt auf dem Gelände, mit Drogen gehandelt; bevorzugt von älteren Jugendlichen (um 18 Jahre) und nach der eigentlichen Öffnungszeit der Einrichtungen. Ein Experte berichtet von einem verbesserten Klima, seit eine „Führungsfigur“ des Handels in diesem Bereich fortgezogen sei.

Harte Drogen spielen nach den Expert_innenaussagen keine nennenswerte Rolle bei Jugendlichen, abgesehen von Gesprächsrunden innerhalb der Jugendhäuser, in denen einzelne Substanzen (z.B. Pilze) zuweilen thematisiert werden. Steroide bzw. Anabolika finden bei Kraftsportinteressierten noch ab und zu Verwendung; die Tendenz ist hier allerdings offenbar weiterhin rückläufig.

Die Arbeit mit den Eltern von konsumierenden Jugendlichen in der Beratung hat sich offenkundig etwas verkompliziert, da die Anfragen zahlreicher und komplexer werden. Gerade in Bezug auf Schulverweise und rechtliche Herausforderungen im Zusammenhang mit Konsum- oder Handelsdelik-

ten der eigenen Kinder, die meist noch zu Hause wohnen, wenden sich Eltern häufig an Beratungsstellen. In einem besonders prekären Fall mussten sich Eltern sogar direkt mit dem aggressiven Dealer ihres Kindes auseinandersetzen, der von ihnen Geld forderte. Die Situation innerhalb von Familien gestalte sich des Weiteren nach Aussagen einiger Expert_innen zuweilen chaotisch, was vorhandene Probleme verschärfe und Hilfe erschwere.

Allgemein werden Therapie- und Entgiftungsangebote etwas häufiger in Anspruch genommen. Erneut wurde darauf hingewiesen, dass Jugendliche, die sich aufgrund ihres intensiven Drogenkonsums (zumeist: Cannabiskonsums) in Therapie begeben, sich oft eigene Räume in den Hilfeeinrichtungen wünschten, da sie diese ungern mit „Junkies“ (zumeist Heroinentziehenden) teilten.

Aus dem Jugend-Streetwork war zu hören, dass sich, u.a. durch die Flüchtlingsströme aus dem Nahen Osten und der Zuwanderung von Menschen aus dem europäischen Ausland, zunehmend Probleme mit einer angemessenen Unterbringung ergäben. Daraus resultierte vermutlich auch die Beobachtung, dass mehr Menschen auf der Straße schliefen.

Zusammenfassend bleibt anhand der Berichte der Expert_innen festzuhalten, dass sich für Jugendliche in Frankfurt im Jahr 2014 hinsichtlich des Substanzkonsums nur wenig verändert hat. Offen bleibt an dieser Stelle, ob bzw. inwiefern die – bereits seit einigen Jahren beobachtete – häufigere Inanspruchnahme von Therapieangeboten wegen intensiven Cannabisgebrauchs eher mit einem generell angestiegenen Konsum der Substanz oder einer verbesserten Zugänglichkeit der Hilfsprogramme im Zusammenhang steht.

2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene

Wie in den Vorjahren ist zu beachten, dass die folgenden Erkenntnisse aus dem Expertenpanel zum Drogenkonsum in der Partyszene vor allem den Berichten aus der Partydrogenprävention entnommen sind, aus der 2014 zwei verschiedene Expert_innen an den Runden teilnahmen. In der Trendscout-Studie (Abschnitt 4) sind weitere, detaillierte Resultate der Trendentwicklung beim Drogenkonsum in diesem Umfeld nachzulesen.

Die hauptsächlich konsumierten Substanzen in der Techno-Party-Szene bleiben unverändert: Alkohol spielt dabei die mit Abstand größte Rolle. Daneben bleiben Cannabis und Speed die populärsten Drogen innerhalb dieser Ausgehscenen. Der Konsum von MDMA habe aktuell in Form von kristallinem Pulver oder Ecstasy-Tabletten wieder zugenommen. In diesem Kontext gewinnt auch die Problematik um zum Teil gesundheitsgefährdende Beimischungen wieder an Relevanz. Um hier Schadensbegrenzung zu betreiben, werden Drug-Checking-Ergebnisse aus Ländern, in denen diese Praxis legal ist, potenziellen Konsument_innen zugänglich gemacht. Bei diesen Analysen wurden unter derzeit im Umlauf befindlichen MDMA-Präparaten öfters bemerkenswert hohe Wirkstoffanteile festgestellt, weshalb auch die Gefahr einer Überdosierung als vergleichsweise hoch angesehen wurde. Der Aufklärungsarbeit vor Ort wird daher weiterhin von den anwesenden Expert_innen große Bedeutung beigemessen.

Der bereits in den letzten Berichtsjahren diskutierte Umbruch der Szenelandschaft scheint sich 2014 wieder in Richtung kleinerer Clubs fortgesetzt zu haben. Das liegt auch daran, dass nur noch zwei etwas größere Clubs existieren, die sich in der Szene einer großen Beliebtheit erfreuen. In diesem Zusammenhang wurden die zum Teil massiven Polizeikontrollen in beiden Lokalisationen kritisiert, da das Verhältnis von Straftatenpotenzial und repressiven Maßnahmen nicht ausgewogen zu sein scheint. Darüber hinaus sei es mittlerweile üblich, von der Polizei im Taxi angehalten und kontrolliert zu werden. Seitens der Strafverfolgung wurde dies mit der Möglichkeit begründet, das Taxi als „rechtsfreien Raum“

zur Abwicklung von Drogengeschäften zu nutzen. Weiterhin gebe es keine „Order von oben“, intensivere Kontrollen in bzw. an einschlägigen Lokalitäten durchzuführen, „freie Kräfte“ der Polizei (ohne aktuellen Auftrag) könnten sich aber durchaus spontan dazu entscheiden. In der Diskussion drängte sich in diesem Kontext die Frage auf, ob die Stadt Frankfurt ein Interesse an der Verfolgung von Drogenkonsument_innen haben könne, anstatt an angebrachterer Stelle schwerwiegendere Delikte zu verfolgen.

2.5 Trendentwicklungen im Konsum bestimmter Substanzen

2.5.1 Cannabis

Im Jahr 2014 gab es im Hinblick auf Cannabiskonsum bei Jugendlichen keine deutlichen Veränderungen zu berichten (siehe auch Abschnitt 2.3). Eine Intensivierung des Konsums wurde hier nur hinsichtlich bestimmter Gruppen von vergleichsweise Perspektivlosen und Älteren (16-23 Jahre) bemerkt, die nicht mehr in den Einrichtungen der Jugendhilfe auftauchten. Dafür würden diese mit aggressivem Verhalten im jeweiligen Stadtteil auffällig. Insgesamt werde Cannabis aber von den Jugendlichen ungenierter und offener als noch vor wenigen Jahren konsumiert. Beobachtet wurde außerdem, dass bei intensiv Konsumierenden häufig zusätzlich eine ADHS-Problematik vorliege.

Expert_innen aus dem Feld der Strafverfolgung merkten an, dass es im Vergleich zum Vorjahr praktisch keine Veränderung der Anzahl an Verfahren zu Drogendelikten gegeben habe. Verfahren wegen geringer Mengen Cannabis würden fast immer eingestellt (z.T. auch Verfahren, bei denen eine Menge über der eigentlichen Eigenbedarfsgrenze von sechs Gramm, aber unterhalb von 15 Gramm, vorliegt). Die Zahlen für die Entdeckung von Cannabis-Heimanbau sind weiter angestiegen. In diesem Zusammenhang wurde vermutet, dass die Strafverfolgung des Indoor-Anbaus ihre abschreckende Wirkung zu verlieren scheint, was damit begründet wurde, dass die gesellschaftliche Akzeptanz für Cannabis im Allgemeinen zunehme. Gezielte Fahndungsaktionen im Hinblick auf den Cannabisanbau seien indes eher die Ausnahme; meistens führten Zufallsentdeckungen zu entsprechenden Untersuchungen von Personen und deren Wohnungen.

Die Nachfrage für Behandlungsangebote im Hinblick auf Cannabiskonsumierende bleibt hoch. Das Thema mache bis zu 50% der Anfragen bei bestimmten Beratungsstellen aus. In der Entzugsbehandlung äußere sich dies mit einem wesentlich höheren Kontingent der für diese Problematik belegten Betten in den Einrichtungen als noch vor einigen Jahren. Der Cannabis-Entzug sei damit zu einer festen Größe im Spektrum der Drogentherapie geworden. Dabei stellt sich ein weiteres Mal die Frage, ob dafür ein allgemein gestiegener Konsum oder eine erhöhte Bereitschaft, medizinische Hilfe in Anspruch zu nehmen, verantwortlich ist (zumal auch die Angebote für Cannabis Konsumierende ausgebaut wurden). Verglichen mit vergangenen Jahren wurden Cannabis-Entzüge von den Expert_innen in Bezug auf körperliche und psychische Faktoren als „härter“ wahrgenommen. Vermutet wurde dabei ein Zusammenhang mit höheren THC-Konzentrationen in den konsumierten Produkten. In die Beratung wiederum würden junge Leute des Öfteren vom Gericht geschickt; Erwachsene meldeten sich wiederum nicht selten wegen einer Vorbereitung auf die Medizinisch-Psychologische Untersuchung (MPU) zur Wiedererlangung ihres Führerscheins. Generell fänden sich mittlerweile mehr Frauen in der Population der Cannabis-Entziehenden, wobei Männer noch deutlich in der Überzahl seien.

2.5.2 „Legal Highs“ – Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

Neue psychoaktive Substanzen spielen weiterhin eine ausgesprochen untergeordnete Rolle im Konsumgeschehen. Wenn überhaupt, dann würden NPS vor allem über das Internet bezogen und vorwiegend in Form von Räuchermischungen als Cannabis-Ersatz konsumiert. Ansonsten spielten sie nur bei erfahrenen „Psychonauten“ eine Rolle und würden in diesem Bereich als Research Chemicals (Reinstoffe) erworben und konsumiert.

Im Bereich der Strafverfolgung kommt es nur zu wenigen Maßnahmen, die mit neuen psychoaktiven Substanzen zu tun haben. So sei ein Handel in Headshops, trotz des EuGH-Urteils zur nicht rechtmäßigen Anwendung des Arzneimittelgesetzes auf NPS, eher die Seltenheit. Werden Legal High-Päckchen von der Polizei bei Personenkontrollen o.ä. gefunden, würde allerdings prinzipiell von einer Illegalität der entsprechenden Substanz ausgegangen und eine Beschlagnahmung dieser durchgeführt. Derweil liefe die Einfuhr von NPS vor allem über den Flughafen, wo verstärkte Kontrollen ob der gesetzlich meist unklaren Lage und begrenzter personeller Ressourcen wenig sinnvoll und zielführend erscheinen. Insgesamt würden NPS nach wie vor nur von wenigen Menschen konsumiert, wohl u.a. deswegen, weil der Konsum aufgrund der unklaren gesundheitlichen Folgen stark risikobehaftet ist.

2.5.3 Synthetische Drogen

Zu illegalen synthetischen Drogen gibt es aktuell keine Erkenntnisse, die bedeutend über die aus dem Vorjahr hinausgehen. Crystal Meth spiele vor allem in der medialen Berichterstattung eine Rolle, habe sich allerdings kaum in Frankfurter Konsumentenkreisen etablieren können. Es gäbe lediglich Hinweise, dass die Droge vereinzelt in der Homosexuellen-Szene konsumiert würde. Durch die Polizei sichergestellte Mengen bewegten sich bisher außerdem lediglich im dreistelligen Gramm-Bereich.

Wie bereits in Abschnitt 2.4 angedeutet, existiert gerade in der Techno-Party-Szene eine große Nachfrage nach Speed. Es wurde vermutet, dass die Produktion in der Umgebung stattfindet. Der Wirkstoffgehalt sei allerdings gering. Letzteres steht im Gegensatz zu den Beobachtungen zu Ecstasy-Tabletten, in denen derzeit oft hohe MDMA-Gehalte festgestellt werden und die sich steigender Beliebtheit erfreuen (s. 2.4).

2.5.4 Alkohol

Außer in Bezug auf die Straßenszene (siehe Abschnitt 2.2) wurde nicht viel über problematischen Alkoholkonsum berichtet. Eine Ausnahme bildet dabei die Gruppe der älteren Substituierten, die vermehrt zu Alkohol zu greifen scheint und problematische Konsummuster ausbilde. Dieser Prozess schaffe neue Herausforderungen für die jeweiligen Hilfseinrichtungen. Diese Situation werde durch die Kostenträger solcher Entzugsprogramme noch etwas prekärer gestaltet, da die Entgiftungszeiten kürzer angesetzt würden. Dadurch verließen Patienten den Entzug, ohne komplett stabil zu sein und seien somit einem erhöhten Rückfall-Risiko ausgesetzt. Die Droge spiele nach wie vor auch eine große Rolle in der Party-Szene (siehe 2.4).

Bei Jugendlichen wurde über einen Anstieg des sogenannten „Abi-Saufens“ gesprochen, allerdings ohne dass problematische Begleiterscheinungen zugenommen hätten.

Alkoholentzüge würden nun auch vermehrt wegen Mischkonsum durchgeführt, weniger aufgrund von reinem Alkoholkonsum. Ein Experte berichtete in diesem Zusammenhang von diversen Hilfsangeboten im Jugendbereich, die gut funktionierten und auch präventiv wirkten.

2.5.5 Andere Einzelsubstanzen

Diskussionen über andere Drogen als die bisher genannten hielten sich in der Expertenrunde auch in diesem Jahr in Grenzen. Als neues Phänomen wurde die Applikation von Fentanyl durch das Kauen von Pflastern genannt. Dies geschehe vor allem in ländlichen Gebieten im weiteren Umkreis von Frankfurt, beschränke sich aber bisher auf kleine Gruppen Konsumierender.

Des Weiteren werde, vordergründig im Party-Kontext, etwas mehr Ketamin konsumiert, dafür aber weniger GHB. Darüber hinaus stiegen die Anfragen für Medikamentenentzüge an. Grund dafür seien die neuartigen „Z-Drugs“ (bspw. Zolpidem), die als Ersatz für Benzodiazepine konsumiert würden, aber ebenso wie diese mit einer Abhängigkeit assoziiert sein können. In der Opiat-Substitution spiele der illegale Beikonsum von Buprenorphin (Subutex®) zu Methadon zusehends eine bedeutsame Rolle.

In Kinderhäusern tauchten in letzter Zeit vermehrt E-Zigaretten und -Shishas auf, wie einige Expert_innen berichteten. Auch im Schulamt seien die neuartigen Geräte Thema, allerdings sei die genaue Verbreitung und Bedeutung dieser unbekannt (siehe dazu 3.2.1.3.2). Ein Konsens im Umgang mit den vordergründig sehr jungen Konsument_innen gebe es daher bis dato nicht.

2.6 Stoffungebundene Süchte

Im Zusammenhang mit der Beratung für Verhaltenssüchte wurde 2014 betont, dass bei Jüngeren zu- meist Computerspiel- und Smartphone-„Sucht“ Grund für Beratungsanfragen seien; derartige Anfragen werden zudem oft durch Eltern gestellt. Bei Älteren sei vor allem die Kauf- und Spielsucht ein Thema. Spielhallen wurden in diesem Kontext auch als Handels- und Konsumort von Drogen beschrieben. Zudem wurde von den Expert_innen Sexsucht als eine weitere quantitativ relevante Verhaltenssucht benannt, die entsprechende Anfragen nach Beratung hervorbringe.

3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation

(Bernd Werse, Gerrit Kamphausen, Dirk Egger und Daniela Müller)

Zentrale Trends im Überblick (15- bis 18-jährige Frankfurter Schülerinnen und Schüler)

- Die meisten Tabak-Prävalenzraten sind weiter rückläufig, insbesondere der aktuelle, regelmäßige und intensive Konsum
- Lebenszeitprävalenz von Shisha-Konsum weiterhin höher als von Zigaretten und anderen Tabakprodukten
- Knapp die Hälfte der 15- bis 18-Jährigen mit mindestens einmaliger Konsumerfahrung von E-Zigaretten bzw. E-Shishas
- Alle Prävalenzraten für Alkoholkonsum rückläufig; riskante Konsumformen verharren stabil auf niedrigem Niveau
- Lebenszeit- und Jahresprävalenz von Cannabis sinken leicht und verbleiben insgesamt auf hohem Niveau, aktueller und häufiger Konsum leicht gestiegen
- Räuchermischungen und NPS quantitativ kaum relevant, insbesondere im Hinblick auf aktuellen und erfahrenen Konsum
- Anstieg der Erfahrung mit Ecstasy-Konsum, deutlicher Rückgang der Prävalenzen für Schnüffelstoffe
- Anteile abstinenter Schüler_innen weiter angestiegen
- Leichter Rückgang der Internetnutzung, weiterer Rückgang des TV-Konsums

3.0 Zusammenfassung

Mehr als 1.500 Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klasse an allgemeinbildenden Schulen sowie des 1. bis 3. Ausbildungsjahres an Berufsschulen in Frankfurt füllten Ende 2014 sowie Anfang 2015 einen computergestützten, standardisierten Fragebogen auf Tablet-Computern aus. Im Zentrum der Ergebnispräsentation stehen die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler. Das Durchschnittsalter beträgt 16,6 Jahre und liegt damit minimal unter dem des Vorjahres (2013: 16,7). Auch das Alter von Mädchen und Jungen unterscheidet sich kaum (Mädchen: 16,6 Jahre, Jungen: 16,7 Jahre). Das Durchschnittsalter ist an Berufsschulen am höchsten (17,2 Jahre). 76% der Befragten wohnen in Frankfurt.

97% der 15- bis 18-Jährigen surfen täglich im Internet, die restlichen 3% mindestens wöchentlich. Die Dauer der täglichen Internetnutzung hat sich gegenüber dem Vorjahr gesenkt. 62% und damit etwas weniger Befragte als 2013 nutzen täglich Facebook oder andere „soziale Netzwerke“. Das regelmäßige Spielen an Geldspielautomaten liegt unverändert gegenüber dem Vorjahr bei 4%.

Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Jahr 2014

Tabak: 71% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Zigaretten, Shisha oder andere Tabakprodukte geraucht (im Schnitt erstmals mit 14,0 Jahren). 41% haben in den letzten 30 Tagen Tabak konsumiert. 16% sind tägliche Raucher_innen; 9% rauchen mehr als 5 Zigaretten am Tag. 64% der Schüler_innen haben schon einmal im Leben Shisha (orientalische Wasserpfeife) geraucht;

dieser Wert liegt höher als der für die Konsumerfahrung mit Zigaretten, Zigarren o.ä. (54%). 24% haben im letzten Monat eine Shisha benutzt. Hohe Anteile der minderjährigen Raucher_innen beschaffen sich Tabakprodukte über Kioske und andere Verkaufsstellen.

E-Zigaretten und E-Shishas: Erstmals enthielt der Fragebogen im Jahr 2014 einen Fragenblock zu E-Produkten. 49% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben E-Zigaretten oder E-Shisha konsumiert. Die 30-Tages-Prävalenz liegt bei 14%. E-Shishas sind dabei deutlich weiter verbreitet als E-Zigaretten. Schüler_innen, die E-Produkte konsumieren, konsumieren auch häufiger Tabak als andere Befragte.

Alkohol: 82% verfügen über Erfahrungen mit der legalen Droge. Im Schnitt haben die Schüler_innen das erste Mal mit 13,8 Jahren Alkohol getrunken. 59% haben in den letzten 30 Tagen Alkohol konsumiert. 41% waren im Vormonat mindestens einmal betrunken. 7% haben in den zurückliegenden 30 Tagen mindestens zehnmal Alkohol konsumiert. 11% der 15- bis 18-Jährigen nehmen Alkohol episodisch riskant zu sich, 9% haben einen regelmäßig riskanten Alkoholkonsum und 2% trinken exzessiv bzw. intensiv Alkohol.

Legal Highs: 6% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben eine sogenannte Räuchermischung mit synthetischen Cannabinoiden konsumiert, 1% auch in den letzten 30 Tagen. Andere Produkte, die neue psychoaktive Substanzen enthalten, spielen quantitativ keine Rolle.

Cannabis: 41% der 15- bis 18-Jährigen haben in ihrem Leben mindestens einmal Cannabis konsumiert, durchschnittlich erstmals mit 15 Jahren. 21% haben in den letzten 30 Tagen Marihuana und/oder Haschisch genommen. Einen mindestens zehnmaligen Konsum im Vormonat geben 9% der Schüler_innen an; 4% sind Intensivkonsument_innen mit täglichem Gebrauch.

Andere (illegale) Drogen: 11% haben Erfahrungen mit dem Konsum von Schnüffelfstoffen; 3% haben solche Stoffe in den letzten 30 Tagen konsumiert. 6% haben Konsumerfahrungen mit Lachgas, 5% mit Ecstasy, 4% mit Speed, jeweils 3% mit Kokain und psychoaktiven Pilzen sowie 2% mit Hormonpräparaten. Bei allen anderen Drogen liegt die Lifetime-Prävalenz bei 1% oder niedriger. Über Erfahrungen mit anderen illegalen Drogen als Cannabis („harte Drogen“) verfügen insgesamt 10% der Befragten; 3% haben derartige Substanzen in den letzten 30 Tagen konsumiert.

4% geben an, schon einmal psychoaktiv wirkende Medikamente eingenommen zu haben, um sich zu berauschen oder ihre Leistungen zu beeinflussen, weniger als 1% auch in den letzten 30 Tagen.

11% der 15- bis 18-Jährigen haben noch nie eine legale oder illegale Droge genommen und 32% waren in den letzten 30 Tagen abstinent.

Veränderungen im 13-Jahres-Verlauf

Die Lifetime-Prävalenz von **Tabak** hat sich geringfügig, um einen Prozentpunkt, erhöht, womit sie fast gleichauf mit dem letztjährigen Tiefststand liegt. Die 30-Tages-Prävalenz ist hingegen deutlich um 7 Prozentpunkte auf 41% gesunken. Die 30-Tages-Prävalenz erreicht einen neuen Tiefststand. Bereits im zweiten Jahr in Folge ist der tägliche Zigarettenkonsum deutlich zurückgegangen und erreicht mit

16% wieder einen neuen niedrigsten Wert aller Erhebungen. Beim Shisha-Rauchen sind Konsumerfahrung und häufiger Konsum seit einigen Jahren etwa konstant; die 30-Tages-Prävalenz ist allerdings deutlich gesunken, mit 24% wird der niedrigste bisher gemessene Wert erreicht. Geringfügig gestiegen ist das im Vorjahr leicht gesunkene durchschnittliche Alter beim Erstkonsum von Tabak; mit 14,0 Jahren liegt es mehr als ein Jahr über den Werten von vor zehn Jahren.

Ein klarer Abwärtstrend ist beim Konsum von **Alkohol** zu verzeichnen: alle zentralen Prävalenzraten erzielen die niedrigsten Werte aller Erhebungen, wobei die 30-Tages-Prävalenz mit drei Prozentpunkten deutlich auf nunmehr 59% zurückgegangen ist. Beim häufigen Konsum, der aktuell um einen Prozentpunkt gesunken ist, zeigt sich ein mehrjähriger Abwärtstrend, und die Lifetime-Prävalenz sowie die Trunkenheit im Vormonat sind seit drei Jahren rückläufig. Mit insgesamt 22% nahezu konstant sind riskante Konsummuster; diese liegen damit weiterhin unter den Werten aller Jahre vor 2012. Der Anstieg des Alters bei Erstkonsum von Alkohol hat sich weiter fortgesetzt: aktuell ist dieser Wert von 13,7 auf 13,8 Jahre gestiegen.

Für den Konsum cannabinoidhaltiger Räuchermischungen ist aktuell ein geringfügiger Anstieg zu verzeichnen: die Lifetime-Prävalenz ist von 5% auf 6% gestiegen, liegt aber unter den Werten der meisten Vorjahre. Andere **Legal-High-Produkte** werden unverändert von sehr wenigen (maximal 2%) ausprobiert.

Die Lifetime-Prävalenz von **Cannabis** ist gegenüber dem Vorjahr minimal gesunken und bleibt damit auf relativ hohem Niveau. Letzteres gilt auch für die 30-Tages-Prävalenz, die zum zweiten Mal in Folge um einen Prozentpunkt gestiegen ist. Der häufige Konsum (mind. zehnmal im Vormonat) ist nochmals um zwei Prozentpunkte angestiegen und erreicht mit 9% den höchsten Wert aller Erhebungen; damit gibt es erstmals etwas mehr Schüler_innen, die häufig Cannabis konsumieren, als solche, die häufig Alkohol trinken.

Der Wert für Konsumerfahrungen mit den zusammengefassten „**harten Drogen**“ ist nach dem Tiefstwert im Vorjahr wieder um zwei Prozentpunkte angestiegen. Keine nennenswerten Änderungen gibt es hingegen seit 2002 bei der 30-Tages-Prävalenz. Bei den einzelnen „harten Drogen“ zeigen sich nur geringfügige Änderungen; am auffälligsten ist der Anstieg der Konsumerfahrung mit Ecstasy um zwei Prozentpunkte.

Analog dazu, dass viele der Konsumraten rückläufig sind, hat sich die Kennzahl für die **Abstinenz** in den letzten 30 Tagen (bezogen auf alle legalen und illegalen Drogen) zum zweiten Mal in Folge um vier Prozentpunkte erhöht, so dass der bisher höchste Wert gemessen wurde. Die Lifetime-Abstinenz ist leicht von 10% auf 11% gestiegen und erreicht ebenfalls den höchsten bisher gemessenen Wert.

Drogen im sozialen Umfeld

Die Angaben der Befragten dazu, wie viele ihrer Freund_innen/Bekannten Alkohol trinken, haben sich in den letzten Jahren praktisch nicht geändert. Im Unterschied dazu hat Tabakrauchen im Freundeskreis in diesem Jahr massiv abgenommen: Insgesamt 10% geben an, dass in ihrem Freundeskreis niemand raucht; dieser Wert hat sich gegenüber dem Vorjahr verdoppelt. Die Verbreitung von Cannabis im sozialen Umfeld der Befragten hat sich weiter verstärkt. Der Anteil Schülerinnen und Schüler, in deren Umfeld niemand Cannabis raucht, ist erneut leicht gesunken, während der Anteil derer, die angeben, mindestens die Hälfte ihrer Freunde und Bekannten konsumiere Cannabis, sich erneut gesteigert hat. Der Anteil von Befragten, in deren Peergroup „harte Drogen“ konsumiert werden, ist nach dem Rückgang im Vorjahr wieder, auf nunmehr 31%, gestiegen.

Der Anteil derer, denen schon einmal Cannabis angeboten wurde, ist wieder etwas gesunken und liegt aktuell bei 62% der Befragten. 38% der Befragten wurde schon einmal eine „harte Droge“ angeboten. Dieser Anteil hat sich über den gesamten Erhebungszeitraum nur wenig geändert.

Aktuell stabil sind die Anteile der Befragten, denen es seitens ihrer Eltern erlaubt wird, z.B. auf Partys Alkohol zu trinken (65%). Der Wert für die Erlaubnis zum Rauchen ist, nach mehrjährigem Rückgang, wieder etwas gestiegen: 24% ist es erlaubt, Zigaretten zu rauchen. Und auch der kleine Anteil der Schüler_innen, deren Eltern es erlauben, Cannabis zu rauchen, ist leicht auf nunmehr 9% angestiegen.

Meinungen zu und Wissen über Drogen

Nach wie vor sind das Internet und Gleichaltrige die am häufigsten genutzten Informationsquellen zu Drogen, während Eltern, Büchern und der Schule die höchste Vertrauenswürdigkeit zugeschrieben wird. Die Nutzung des Internet für Informationen über Drogen ist 2014 gestiegen.

Weiterhin gibt der größte Anteil der Drogenunerfahrenen „kein Interesse“ als wesentlichen Grund für den Nichtkonsum illegaler Drogen an (54%). Bei den von Drogenerfahrenen genannten Motiven für den Konsum illegaler Substanzen haben aktuell soziale Gründe (Gemeinschaftlichkeit / Geselligkeit) an Bedeutung hinzugewonnen.

Bei der Frage nach der Lieblingsdroge hat Alkohol erneut an Zustimmung eingebüßt und kommt nur noch auf 16% Zustimmung. 7% nennen hier Zigaretten und 11% Cannabis; diese Drogen haben damit die Plätze in der Beliebtheitsskala getauscht. 63% geben an, aktuell „keine“ Lieblingsdroge zu haben. Bei der Frage nach der meist diskutierten Droge zeichnet sich ein weiterer Bedeutungsgewinn für Cannabis und Tabak ab, während Alkohol deutlich weniger diskutiert wird.

Geschlechtsbezogene Unterschiede

Nach wie vor liegen zahlreiche Geschlechterunterschiede vor, die überwiegend auf größere Konsumerfahrung bzw. intensivere Gebrauchsmuster der Schüler hindeuten. Dies gilt allerdings nicht mehr für Tabakkonsum. Im Berichtsjahr zeigen sich spezifische geschlechtsbezogene Unterschiede, welche sich jedoch von denen des Vorjahres unterscheiden: Männliche Befragte weisen nicht mehr generell höhere Lifetime-Prävalenzraten auf, sondern die entsprechenden Werte für Tabakkonsum inklusive Shisha liegen für Jungen und Mädchen gleichauf, was daraus resultiert, dass Mädchen eine geringfügig höhere Lifetime-Prävalenz für Tabakwaren (ohne Shisha) haben, während Jungen etwas häufiger über Konsumerfahrungen mit Shishas verfügen.

Bei E-Shishas liegt nur eine geringe geschlechtsbezogene Differenz vor; sie werden etwas häufiger von Schülern als von Schülerinnen probiert. Männliche Jugendliche konsumieren aber deutlich häufiger E-Zigaretten als weibliche Jugendliche.

Für die Lifetime-Prävalenz von Alkohol ist im Turnusvergleich bei den Schülern aktuell ein Rückgang von 85% auf 81% zu verzeichnen, während es bei den Schülerinnen einen sehr leichten Anstieg von 81% auf 82% gibt. Ähnliches gilt für die 30-Tages-Prävalenz; während die Werte für die Jungen erneut deutlich von 65% auf 59% gesunken sind, stiegen die Werte für die Mädchen von 56% auf 59% an. Geschlechtsbezogene Unterschiede bezüglich Alkohol sind demnach im Jahr 2014 kleiner geworden.

Ähnliches gilt für den Cannabiskonsum. Während die Werte für Schüler leicht gesunken sind, sind jene für Schülerinnen leicht gestiegen, so dass es insgesamt zu einer deutlichen Annäherung der Prävalenzraten kommt. Häufiger Gebrauch wird indessen immer noch klar häufiger von männlichen als von weiblichen Befragten praktiziert.

Schülerinnen verbringen – anders als im Vorjahr – signifikant mehr Zeit im Internet als ihre Mitschüler (4,6h gegenüber 4,0h pro Tag), männliche Befragte schauen dafür etwas mehr Fernsehen und spielen deutlich häufiger Computerspiele. Auch im Hinblick auf Computerspiele ist die Nutzung der Schülerinnen angestiegen; diese liegt aber dennoch weiterhin weit hinter den Werten der Schüler zurück.

Abhängigkeit und intensive Gebrauchsmuster

Weiterhin gibt im Hinblick auf Zigaretten der mit Abstand größte Anteil an 15- bis 18-Jährigen (aktuell 12%) an, sich von der Droge abhängig zu fühlen; 3% sind der Meinung, von Alkohol und ebenfalls 3%, von Cannabis abhängig zu sein.

Bei der zweistufigen Kategorie der substanzübergreifenden riskanten Konsummuster hat sich die Anzahl derer, die riskant, aber nicht intensiv legale und/oder illegale Drogen konsumieren, um einen weiteren Prozentpunkt (auf aktuell 11%) reduziert und erreicht erneut den bislang niedrigsten Wert. Der Anteil derer mit besonders riskanten bzw. intensiven Konsummustern ist auf aktuell 6% leicht angestiegen.

Vergleich der Schultypen in der Gesamtstichprobe (15 Jahre und älter)

In der durchschnittlich älteren Gesamtstichprobe erzielt insbesondere der regelmäßige Tabakkonsum höhere Werte als dies bei den 15- bis 18-Jährigen der Fall ist; so rauchen z.B. 29% täglich. Auch andere Konsumkennzahlen, etwa der aktuelle Alkoholkonsum oder die Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“, erreichen höhere Werte als bei den 15- bis 18-Jährigen. Die aktuellen Veränderungen entsprechen weitgehend denen der jüngeren Kernzielgruppe.

Beim Vergleich der Schultypen liegen die Berufsschüler_innen bei den meisten Kennzahlen, teils deutlich, vor den Schüler_innen allgemeinbildender Schulen. Eine Ausnahme bildet hier Cannabis: bei der 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz existieren keine schulformbezogenen Differenzen. Allerdings haben alle Kennzahlen für Cannabis aktuell an Berufsschulen stärker zugenommen als an allgemeinbildenden Schulen, sodass die Lifetime-Prävalenz der Berufsschüler_innen wieder deutlich vor der der übrigen Schüler liegt und der aktuelle Konsum – erstmals seit 2007 – an den Berufsschulen wieder geringfügig weiter verbreitet ist als an allgemeinbildenden Schulen.

3.1 Einleitung, methodische Hintergründe

An der 13. Schülerbefragung des Monitoring-System Drogentrends nahmen wieder eine Reihe Frankfurter Real-, Gesamt-, Berufsschulen und Gymnasien teil. Die Anzahl der Schulen, die sich grundsätzlich bereit erklärt haben, an der Befragung teilzunehmen, lag in diesem Jahr wie bereits 2013 bei 53 Schulen. Um wie in den Vorjahren mindestens 1500 Schüler_innen befragen zu können, wurden von diesen Schulen im Herbst 2014 28 angeschrieben und auf die bevorstehende Befragung vorbereitet. Im Anschreiben wurden sowohl die Klassenstufen benannt, die befragt werden sollten, als auch der Ablauf der Befragung näher erläutert. Dazu gehörten auch wesentliche Informationen über die erneut verwendete, aber leicht geänderte Form der Tablet-Erhebung („mQuest“®, s. 3.1.2). Die Auswahl der Klassen und der beteiligten Schulen orientierte sich an der Verteilung der Schüler_innen auf die bestehenden Schulformen, wie sie vom Hessischen Landesamt für Statistik in Wiesbaden angegeben wurde. Von den 28 angeschriebenen Schulen sagten sechs die Teilnahme an der Befragung ab. Daher wurden im Laufe der Befragung insgesamt neun weitere Schulen angefragt. Unter diesen Schulen wiederum sahen sich vier nicht imstande, kurzfristig die Befragung durchzuführen, fünf hingegen schon. Eine der Schulen, die ursprünglich abgesagt hatte, konnte nach der Absage der ‚Ersatzschule‘ letztlich doch noch zur Teilnahme bewegt werden, zumal der Erhebungszeitraum nochmals verlängert wurde. Daher wurden letztlich wie geplant an 28 Schulen Erhebungen durchgeführt. Bis zum projektierten Abschluss der Datenerhebung Ende 2014 konnten 18 dieser Schulen befragt werden; an zehn Schulen wurden insgesamt 29 Klassen Anfang 2015 nachbefragt. Die meisten dieser Nachbefragungen fanden im Januar 2015 statt; aufgrund der vergleichsweise großen Probleme bei der Terminvereinbarung mussten erstmals aber auch sechs Klassen im Februar und vier sogar erst im März befragt werden, um die Stichprobengröße zu erreichen. Aufgrund dieser Schwierigkeiten werden wir uns bemühen, die Befragung 2015 früher anzukündigen und Termine früher zu vereinbaren. Insgesamt wurden 76 Klassen befragt; es nahmen 1555 Schüler_innen an der Erhebung teil.

3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl

Da der Interessensschwerpunkt der Befragung auf der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen in Frankfurt liegt, umfasst die Stichprobe den schulischen Bereich der 10. bis 12. Klasse an allgemeinbildenden beziehungsweise des 1. bis 3. Ausbildungsjahres an berufsbildenden Schulen, in dem sich die Zielgruppe aufgrund der allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht bis zum 18. Lebensjahr befindet. Das Altersspektrum reicht in diesen Klassenstufen bzw. Ausbildungsjahrgängen von 15 Jahren bis vereinzelt auch in das fortgeschrittene Erwachsenenalter – bei den älteren Schülerinnen und Schülern handelt es sich vor allem um Berufsschüler_innen. Der Großteil der Stichprobe (63%) umfasst das Altersspektrum der 15- bis 18-Jährigen (2013: 65%, 2012: 66%, 2011: 71%, 2010: 75%, 2009: 77%, 2008: 70%, 2007: 78%, 2006: 76%, 2005: 76%). In diesem altersmäßig bisweilen recht weit gespannten Sozialraum bewegen sich die Jugendlichen unserer Zielgruppe, und in diesem Raum findet auch ein Austausch über Drogen statt, weshalb wir die älteren Schülerinnen und Schüler weiterhin bewusst mit einbeziehen (s. 3.2.2). Erstmals gab es im aktuellen Jahr gleich acht Befragte, die ihr Alter mit 14 Jahren angegeben hatten; diese Fälle wurden aufgrund dessen, dass die Zielgruppe (wie auch die anzulegenden Gewichtungsfaktoren) Schüler_innen ab 15 Jahren umfasst, aus der Stichprobe entfernt (siehe 3.1.3).

Die Auswahl der Klassen erfolgte auf Grundlage der Angaben des Hessischen Landesamtes für Statistik zur Verteilung der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen auf die unterschiedlichen Schulformen. Um die Grundgesamtheit der anvisierten Schülerschaft möglichst repräsentativ abzubilden, verteilen

sich die 28 für die Erhebung ausgewählten Schulen (10 Gymnasien, 9 Berufsschulen und ebenfalls 9 Haupt-, Real- und Gesamtschulen) über das gesamte Stadtgebiet Frankfurts.

3.1.2 Der Fragebogen – die Interviewerhebung

Der eingesetzte Fragebogen entspricht weitgehend dem der Vorjahre. Um eine Vergleichbarkeit der Daten auch mit anderen, ähnlich konzipierten Erhebungen zu gewährleisten, orientiert er sich bezüglich der Systematik der Fragen zur Prävalenz legaler und illegaler Drogen zum Teil am Fragebogen der ESPAD-Befragung³. Um den Fragebogen an das primäre Erkenntnisinteresse des MoSyD – das Monitoring von Drogengebrauchstrends – anzupassen, wurden in den letzten Jahren immer wieder zusätzliche Fragen und Antwortkategorien zu Konsum- und Freizeitverhalten sowie deren möglichen Hintergründen neu aufgenommen, ohne jedoch die Struktur des Erhebungsinstruments grundsätzlich zu verändern. Im Jahr 2014 betrifft dies ausführliche Fragen zu E-Zigaretten und E-Shishas, die Frage nach Haschisch- oder Marihuanakonsum sowie gewisse Modifikationen der Fragen zu Computerspielen und Internetnutzung.

Eine Änderung im Vergleich zum Vorjahr besteht darin, dass die Erhebung mithilfe einer anderen Software für die Tablet-PCs durchgeführt wurde. Im Jahr 2013 wurde die Erhebung erstmals mithilfe von Tablets durchgeführt (seinerzeit gemietet von den Hamburger Kollegen vom BfS). 2014 hat sich das CDR einen eigenen Klassensatz kleinerer Tablets beschafft, was die Durchführung der Befragung aufgrund des geringeren Gewichts der Geräte deutlich vereinfachte. Für die Erhebung wurde die erstmals in der MoSyD-Szenebefragung erprobte, eigentlich für die Marktforschung entwickelte Software „mQuest“® verwendet. Dadurch, dass dafür der Fragebogen selbst von CDR-Mitarbeitern programmiert werden konnte, konnten auch die Kosten deutlich gesenkt werden. Es war das erste Mal, dass diese Software für einen selbst auszufüllenden Fragebogen in kompletten Schulklassen verwendet wurde. Trotz dieser fehlenden Erfahrungswerte verlief die Befragung erfreulicherweise weitgehend problemlos.

Der Fragebogen ist so konzipiert, dass die Bearbeitung etwa 35 Minuten in Anspruch nimmt. Dadurch ist es auch Schülerinnen und Schüler mit einem weniger ausgeprägten Leseverständnis möglich, den Fragebogen innerhalb einer Unterrichtsstunde – dies ist der vorgegebene Zeitrahmen – auszufüllen. Ferner sind Fragebogen und Erhebungsbedingungen so gestaltet, dass die Anonymität der Befragten gewahrt bleibt. Die Erhebung erfolgt im Klassenverband. Eine Zuordnung eines Fragebogens zu einer bestimmten Person ist nicht möglich. All diese Aspekte hinsichtlich Anonymität haben sich durch die Tablet-Befragung nicht geändert.

Die Befragung selbst wird von geschulten Interviewer_innen durchgeführt, die eventuell auftretende Verständnisfragen beantworten können. Der/die Lehrer_in verlässt nach Vorstellung des Interviewers bzw. der Interviewerin den Klassenraum. Hierdurch soll einer etwaigen Einflussnahme des Antwortverhaltens durch eine Autoritätsperson vorgebeugt werden.

3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität

An der aktuellen Befragung nahmen 1555 Schülerinnen und Schüler allgemein- und berufsbildender Schulen in Frankfurt teil. Insgesamt mussten 17 Fälle (2013: 34, 2012: 56, 2011: 121, 2010: 72, 2009: 14, 2008: 44, 2007: 50, 2006: 23) aus dem Datenbestand genommen werden, da die darin gemachten

³ ESPAD ist eine europaweit durchgeführte Schülerbefragung, an der sich 2011 zum dritten Mal in Folge auch fünf deutsche Bundesländer beteiligt haben (vgl. Kraus et al. 2012).

Angaben offensichtlich falsch waren, wichtige Bereiche des Fragebogens (z.B. Alter und/oder Geschlecht) nicht ausgefüllt wurden und/oder die Befragten erst 14 Jahre alt waren. Letzteres betraf alleine acht der 17 Fälle (siehe 3.1.1). Daher ist die Quote an auszusortierenden Fragebögen als ausgesprochen niedrig anzusehen: inklusive der 14-Jährigen betrifft dies 1,1%, ohne die 14-Jährigen nur 0,6% aller Befragten (2013: 2,2%, 2012: 3,6%, 2011: 7,4%, 2010: 4,8%, 2009: 0,9%, 2008: 2,9%).

Die Stichprobe stellt ein repräsentatives Abbild der Zielpopulation dar. Um Aussagen für die Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen an Frankfurter Schulen treffen zu können, wurde die Stichprobe gemäß den entsprechenden Verteilungen innerhalb der Grundgesamtheit möglichst genau angepasst. Zusätzlich zur entsprechenden Vorauswahl der beteiligten Schulen und Klassen (s. 3.1.1) wurde eine Gewichtung der Stichprobe nach Geschlecht, Schulform und Altersjahrgang vorgenommen, um Abweichungen dieser Faktoren zur Grundgesamtheit auszugleichen. Mittels mathematischer Verfahren wird so die Repräsentativität der Stichprobe sichergestellt. Die Angaben zu den Verteilungen der relevanten Merkmale in der Grundgesamtheit wurden uns auch in diesem Jahr vom Hessischen Statistischen Landesamt zur Verfügung gestellt. Insgesamt wurden zwei Gewichtungsfaktoren ermittelt, die sich jeweils auf eine unterschiedliche Grundgesamtheit von Schüler_innen allgemeinbildender und berufsbildender Schulen in Frankfurt beziehen: Zum einen die Gesamtheit aller 15- bis 18-Jährigen, zum anderen die Gesamtheit aller Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klasse bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres. In den Tabellen 2 und 3 finden sich Hinweise zur Verteilung der Merkmale in der Stichprobe und der jeweiligen Grundgesamtheit. Weiterhin ist in den Tabellen die jeweilige Stichprobengröße angegeben. Sowohl für die Frankfurter Schülerinnen und Schüler in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen als auch der Schülerinnen und Schüler ab dem 15. Lebensjahr an Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen wurde die Gewichtung nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen.

Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler_innen nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2014

Grundgesamtheit						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule 10. Kl.	1136	7,9%	581	51,1%	555	48,9%
Gesamtschule 10. Kl.	1035	7,2%	540	52,2%	495	47,8%
Gymnasium 10. Kl.	3156	22,0%	1489	47,2%	1667	52,8%
Gymnasium 11. Kl.	2599	18,1%	1199	46,1%	1400	53,9%
Gymnasium 12. Kl.	1863	13,0%	805	43,2%	1058	56,8%
Berufsschule 1. Jahr	2898	20,2%	1630	56,2%	1268	43,8%
Berufsschule 2. Jahr	1411	9,8%	841	59,6%	570	40,4%
Berufsschule 3. Jahr	264	1,8%	264	100,0%	.	,0%
Gesamt	14362	100,0%	7349	51,2%	7013	48,8%
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule 10. Kl.	183	18,7%	93	50,8%	90	49,2%
Gesamtschule 10. Kl.	70	7,1%	29	41,4%	41	58,6%
Gymnasium 10. Kl.	67	6,8%	30	44,8%	37	55,2%
Gymnasium 11. Kl.	133	13,6%	57	42,9%	76	57,1%
Gymnasium 12. Kl.	286	29,2%	126	44,1%	160	55,9%
Berufsschule 1. Jahr	162	16,5%	77	47,5%	85	52,5%
Berufsschule 2. Jahr	76	7,7%	38	50,0%	38	50,0%
Berufsschule 3. Jahr	4	,4%	4	100,0%	.	,0%
Gesamt	981	100,0%	454	46,3%	527	53,7%
gewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule 10. Kl.	78	7,9%	40	51,1%	38	48,9%
Gesamtschule 10. Kl.	71	7,2%	37	52,2%	34	47,8%
Gymnasium 10. Kl.	216	22,0%	102	47,2%	114	52,8%
Gymnasium 11. Kl.	178	18,1%	82	46,1%	96	53,9%
Gymnasium 12. Kl.	127	13,0%	55	43,2%	72	56,8%
Berufsschule 1. Jahr	198	20,2%	111	56,2%	87	43,8%
Berufsschule 2. Jahr	96	9,8%	57	59,6%	39	40,4%
Berufsschule 3. Jahr	18	1,8%	18	100,0%	.	,0%
Gesamt	981	100,0%	502	51,2%	479	48,8%

Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler_innen ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2014

Grundgesamtheit						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	1139	3,8%	582	51,1%	557	48,9%
Gesamtschule	1036	3,4%	540	52,1%	496	47,9%
Gymnasium 10. Kl.	3178	10,5%	1500	47,2%	1678	52,8%
Gymnasium 11. Kl.	2711	9,0%	1254	46,3%	1457	53,7%
Gymnasium 12. Kl.	2388	7,9%	1077	45,1%	1311	54,9%
Berufsschule 1. Jahr	6818	22,6%	3602	52,8%	3216	47,2%
Berufsschule 2. Jahr	6884	22,9%	3425	49,8%	3459	50,2%
Berufsschule 3. Jahr	5972	19,8%	3066	51,3%	2906	48,7%
Gesamt	30126	100,0%	15046	49,9%	15080	50,1%
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	187	12,2%	95	50,8%	92	49,2%
Gesamtschule	71	4,6%	29	40,8%	42	59,2%
Gymnasium 10. Kl.	70	4,6%	31	44,3%	39	55,7%
Gymnasium 11. Kl.	151	9,8%	69	45,7%	82	54,3%
Gymnasium 12. Kl.	317	20,6%	139	43,8%	178	56,2%
Berufsschule 1. Jahr	384	25,0%	190	49,5%	194	50,5%
Berufsschule 2. Jahr	299	19,4%	154	51,5%	145	48,5%
Berufsschule 3. Jahr	59	3,8%	45	76,3%	14	23,7%
Gesamt	1538	100,0%	752	48,9%	786	51,1%
gewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	58	3,8%	30	51,1%	28	48,9%
Gesamtschule	53	3,4%	28	52,1%	25	47,9%
Gymnasium 10. Kl.	162	10,5%	77	47,2%	86	52,8%
Gymnasium 11. Kl.	138	9,0%	64	46,3%	74	53,7%
Gymnasium 12. Kl.	122	7,9%	55	45,1%	67	54,9%
Berufsschule 1. Jahr	348	22,6%	184	52,8%	164	47,2%
Berufsschule 2. Jahr	351	22,9%	175	49,8%	177	50,2%
Berufsschule 3. Jahr	305	19,8%	157	51,3%	148	48,7%
Gesamt	1538	100,0%	768	49,9%	770	50,1%

3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Response‘

Insgesamt 21% der Schülerinnen und Schüler der teilnehmenden Klassen waren bei der Befragung nicht anwesend (2013: 16%, 2012: 15%)⁴. Im Einzelnen haben 23% der Schüler_innen an Berufsschulen, 20% an Gymnasien und 16% an Real- und Gesamtschulen nicht teilgenommen. Gegenüber 2013 hat sich der Anteil von nicht teilnehmenden Schülerinnen und Schülern insgesamt sowie an allen drei Schultypen erhöht (2013: Berufsschulen und Gymnasien: 17%, Real- und Gesamtschulen: 9%). Damit ist die Fehlquote zum zweiten Mal in Folge angestiegen. Die Gründe für das Fehlen können anhand der verfügbaren Daten nicht dokumentiert werden. Neben dem Fehlen aufgrund von Krankheit sowie der bei einzelnen minderjährigen Schülerinnen und Schülern fehlenden elterlichen Einverständniserklärung kann nicht ausgeschlossen werden, dass einige Schüler_innen nicht teilgenommen haben, weil sie so, ohne Konsequenzen für die Notenvergabe befürchten zu müssen, eine Freistunde haben konnten. In diesem Jahr fehlten bei einer Schule aufgrund mangelnder Organisation einige Schüler_innen, die bereits nach Hause gegangen waren; an einer anderen Schule hatten einige Schüler_innen aufgrund des Kurssystems schon einige Tage zuvor an der Erhebung teilgenommen.

In Anlehnung an die europäische Schülerbefragung ESPAD (Hibell et al. 2012, Kraus et al. 2012) wurden die Daten einer Reliabilitätsprüfung unterzogen: Inwieweit produzieren wiederholte Messungen unter denselben Bedingungen die gleichen Ergebnisse? Um das Antwortverhalten auf Reliabilität beziehungsweise Konsistenz zu überprüfen, sind zum einen Fragen hinsichtlich Bekanntheit bzw. Konsum einer nicht existenten Droge enthalten. Zum anderen wurde ein Quotient im Hinblick auf die oben genannte ‚Wahrheitsfrage‘ und Prävalenz-Angaben ermittelt: Die Anzahl derjenigen, die bei der erstgenannten Frage die Antwort „ich habe bereits angegeben, dass ich Haschisch bzw. Marihuana geraucht habe“ angekreuzt haben, wurde mit der Anzahl derjenigen verglichen, die zuvor angegeben hatten, mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert zu haben. Der entsprechende Quotient ermittelt sich, indem der Wert zur ‚Wahrheitsfrage‘ (Zähler) durch die Zahl der Ja-Angaben zur Lifetime-Prävalenz (Nenner) geteilt wird. Ein Wert von 1 bedeutet in diesem Falle, dass die Werte identisch sind, also ein absolut konsistentes Antwortverhalten vorliegt. Ein Wert unter 1 zeigt an, dass mehr Schüler_innen bei der Frage zur Lifetime-Prävalenz angegeben haben, Cannabis geraucht zu haben, als Schüler_innen bei der ‚Wahrheitsfrage‘ antworteten, einen Cannabiskonsum bereits eingeräumt zu haben (‚spiegelbildlich‘ ist ein Wert über 1 zu interpretieren). In unserer Befragung liegt der Quotient diesmal bei 0,85 (2013: 0,81; 2002-2012: zwischen 0,9 und 1,0). Der Rückgang im letzten Jahr konnte noch zum Teil mit der veränderten Befragungsweise erklärt werden, da die Cannabis-Lifetime-Prävalenz verpflichtend abgefragt wurde, die Wahrheitsfrage aber nicht. Diese Diskrepanz wurde bei der aktuellen Befragung beseitigt, indem beide Fragen verpflichtend waren. Allerdings gab es offenbar häufiger Missverständnisse in Bezug auf die Wahrheitsfrage: die meisten der Befragten mit Cannabiserfahrung, die *nicht* die Option „ich habe bereits angegeben, dass ich Haschisch bzw. Marihuana geraucht habe“ wählten, gaben entweder „ja, das hätte ich sicherlich angegeben“ (65%) oder „ja, das hätte ich wahrscheinlich angegeben“ (18%) an. Vermutlich hatten diese Befragten entweder vergessen, dass sie zuvor bereits eigenen Cannabiskonsum angegeben hatten (häufig handelte es sich dabei nur um 1-2maliges Probieren), oder sie hatten sich vor dem Ankreuzen nicht alle Antwortoptionen (richtig) durchgelesen⁵. Rechnet man diese Schüler_innen mit ein, ergibt sich ein sehr guter Reliabilitätsquotient von 0,97.

⁴ Bei fünf Klassen lagen keine Angaben zur Sollstärke vor, weshalb diese nicht in die entsprechende Berechnung einbezogen wurden.

⁵ Für ein gewisses Maß an Nachlässigkeit beim Durchlesen der Tablet-gestützten Frage spricht auch der Umstand, dass insgesamt 13 Befragte bei der Wahrheitsfrage angaben, dass sie zuvor bereits angegeben hätten, Cannabis konsumiert zu haben, obwohl sie bei der entsprechenden Frage nach der Prävalenz „nein“ angekreuzt hatten. Diese Nachlässigkeit könnte zum Teil damit erklärt werden, dass die Wahrheitsfrage erst ganz zum Ende der Befragung gestellt wurde.

Zusammenfassend können wir davon ausgehen, dass die vorliegende Untersuchung auf einem hohen Reliabilitätsniveau angesiedelt ist. Abgesehen von den genannten Einschränkungen (Verzerrungen aufgrund fehlender Schülerinnen und Schüler und eines möglichen ‚Underreporting‘) können die Angaben der Schülerinnen und Schüler als ein recht zuverlässiges Abbild der Drogengebrauchssituation in der untersuchten Population angesehen werden.

3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation

Die im Hauptteil über die Zielgruppe der 15- bis 18-Jährigen (3.2.1) enthaltenen vergleichenden Betrachtungen beziehen sich weit überwiegend auf Differenzen zwischen den einzelnen Altersjahrgängen sowie auf Veränderungen zwischen den einzelnen Erhebungsjahren. Wenn von Schultypen die Rede ist, wird in der Regel zwischen Berufsschulen und allgemeinbildenden Schulen differenziert. Unterschiede zwischen den Schultypen werden ausschließlich im Kapitel über die Gesamtstichprobe (3.2.2) behandelt. Etwaige geschlechtsbezogene Differenzen werden in einem gesonderten Kapitel (3.2.1.6) dargestellt.

Als statistische Verfahren kamen ausschließlich gängige und vielfach erprobte Tests zur Anwendung. Zur Überprüfung von Verteilungsunterschieden diente der χ^2 -Test. Bei der Prüfung von Mittelwertsunterschieden und der Analyse von Zusammenhängen wurden in erster Linie parametrische Tests wie varianzanalytische Verfahren (ANOVA, MANOVA) zur Prüfung von Mittelwertsunterschieden und die Produkt-Moment-Korrelation verwendet.

Zur Nachprüfbarkeit der Ergebnisse ist jeweils das Signifikanzniveau bzw. die Irrtumswahrscheinlichkeit angeführt. Dabei bedeutet eine Irrtumswahrscheinlichkeit von $p < 0,05$ (*; siehe Kasten), dass die gefundenen Unterschiede mit einer Wahrscheinlichkeit von 95% kein Zufallsprodukt darstellen, also signifikant sind. Diese Unterschiede können solche zwischen den Erhebungszeitpunkten oder auch zwischen verschiedenen Teilgruppen (z.B. Schülerinnen und Schüler) sein. Bei $p < 0,01$ (**) beträgt diese Wahrscheinlichkeit 99%, bei $p < 0,001$ (***) 99,9%. Im vorliegenden Bericht sind im Sinne einer besseren Lesbarkeit bzw. Verständlichkeit nicht die Werte der jeweiligen statistischen Koeffizienten, sondern nur das Signifikanzniveau (Sig.) der jeweiligen Unterschiede angegeben.

Die Signifikanz, also die (statistische) Sicherheit, dass der ermittelte Unterschied bei einer Fragestellung nicht auf Zufallsschwankungen beruht, ist durch Sternchen wiedergegeben. Unabhängig davon, welches statistische Testverfahren angewandt wurde, bedeutet * stets eine 95%ige Sicherheit, ** eine 99%ige Sicherheit und * eine 99,9%ige Sicherheit des ermittelten Unterschieds. Die Abkürzung „n.s.“ bedeutet „nicht signifikant“, d.h. die gefundenen Unterschiede können auf Zufallsschwankungen zurückzuführen sein.**

Die präsentierten Prozentwerte sind jeweils als ganze Zahlen und die Mittelwerte und Standardabweichungen (SD; i.d.R. durch ein $\pm$ dargestellt) bis auf eine Dezimalstelle gerundet dargestellt.

3.2 Ergebnisse

Im Fokus der Ergebnispräsentation steht die Darstellung der aktuellen Daten (2014) sowie die zwischen den Erhebungszeitpunkten 2002 bis 2014 festzustellenden Veränderungen im Drogengebrauchsverhalten. Die Ergebnispräsentation gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil (3.2.1) bezieht sich auf die

Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen. Der zweite Abschnitt (3.2.2) beschäftigt sich mit der Gesamtgruppe der Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klassenstufe allgemeinbildender Schulen bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres berufsbildender Schulen.

3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen

3.2.1.1 Soziodemographische Daten

Im Jahr 2014 liegt der Anteil der männlichen Befragten in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen erneut bei 51%. Das Durchschnittsalter beträgt 16,6 Jahre. Zwischen 2002 und 2014 hat sich sowohl in den einzelnen Klassenjahrgängen der allgemeinbildenden als auch in den einzelnen Ausbildungsjahrgängen der berufsbildenden Schulen das jeweilige Durchschnittsalter kaum verändert. Zwischen der 10. und 12. Klasse der allgemeinbildenden Schulen sowie dem 1. und 3. Ausbildungsjahr der Berufsschulen zeigt sich eine Altersdifferenz von etwas weniger als einem Jahr.

Wie im Vorjahr wohnen 76% der im Jahr 2014 befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler in Frankfurt. Damit ist der Anteil der in Frankfurt lebenden Schüler_innen weiterhin auf dem Höchststand (2014: 76%, 2013: 76%, 2012: 71%, 2011: 66%, 2010: 74%, 2009: 68%, 2008: 71%, 2007: 74%, 2006: 74%, 2005: 73%, 2004: 75%, 2003: 67%, 2002: 74%). Dennoch ist erneut hervorzuheben, dass die vorgestellten Resultate nicht den Drogenkonsum der Frankfurter Schüler_innen beschreiben, sondern derjenigen, die Frankfurter Schulen besuchen. Von den Schüler_innen an allgemeinbildenden Schulen sind 94% im Stadtgebiet Frankfurts beheimatet (2013: 92%, 2012: 90%). Bei den Berufsschulen beträgt dieser Anteil 37% (2013: 43%, 2012: 34%).

3.2.1.2 Lebenssituation und Freizeitverhalten

3.2.1.2.1 Einkommensverhältnisse und Religionszugehörigkeit der Eltern

Den 15- bis 18-jährigen Schüler_innen stehen im Jahr 2014 monatlich im Schnitt insgesamt 387 Euro und damit etwas mehr als im Vorjahr zur Verfügung (2014: 387 €, 2013: 363 €, 2012: 372 €, 2011: 355 €, 2010: 277 €, 2009: 287 €, 2008: 316 €, 2007: 306 €, 2006: 313 €, 2005: 290 €, 2004: 307 €, 2003: 343 €, 2002: 307 €, ***). Mit 170 Euro ist der Median leicht gesunken, aber weiterhin höher als in den Jahren nach 2007 (2014: 170 €, 2011: 160 €, 2010: 125 €, 2009: 150 €, 2008: 160 €, 2007: 150 €, 2006: 180 €, 2005: 175 €, 2004: 200 €, 2003: 250 €, 2002: 200 €).

Zur Erfassung möglicher kulturspezifischer Unterschiede wird die Religionszugehörigkeit der Eltern erhoben. Nach wie vor gehören bei insgesamt etwas mehr als der Hälfte der 15- bis 18-Jährigen die Eltern einer christlichen Kirche an – entweder der römisch-katholischen (22%), der evangelischen (26%) oder einer orthodoxen (4%) Kirche. Aus einem islamisch geprägten Elternhaus kommen mit 15% der Befragten etwas weniger als im Vorjahr (2013: 19%). 19% geben an, dass ihre Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören; damit ist der Wert erneut um 3% gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Bei 11% gehören die Eltern unterschiedlichen Religionsgemeinschaften an. Andere Religionsgemeinschaften sind wie in den Vorjahren nur mit geringen Prozentzahlen vertreten (jüdische Religionsgemeinschaft: 1%, sonstige: 3%).

3.2.1.2.2 Mediennutzung und Freizeitverhalten

Seit 2008 werden die Schüler_innen danach gefragt, wie viele Stunden sie pro Woche fernsehen. Im Durchschnitt verbringen die Schülerinnen und Schüler 7 Stunden pro Woche vor dem Fernseher (s. Tab. 4). 61% der Schüler_innen sehen maximal 5 Stunden pro Woche fern (2013: 53%), weitere 20% (2013: 24%) bis zu 10 Stunden. Bei 12% (2013: 13%) der Befragten bewegt sich die Nutzungsdauer zwischen 11 und 20 Stunden, 12% (2013: 10%) sehen mehr als 20 Stunden pro Woche fern (***). Es ist indes weiterhin anzumerken, dass nicht gesondert erhoben wurde, wie intensiv die Nutzung des Fernsehens ist, ob also dem Geschehen auf dem Bildschirm wirklich gefolgt wird, oder ob der Fernseher lediglich eine Hintergrundkulisse bildet. Im Vergleich zu den Vorjahren (Tab. 4) hat sich die Nutzungsdauer des Fernsehens in der aktuellen Befragung weiter reduziert. Seit 2011 ist damit bei der durchschnittlichen Fernsehdauer ein klar abnehmender Trend erkennbar.

In der aktuellen Befragung spielen 68% (2013: 76%) der befragten Schüler_innen und damit weniger als im Vorjahr, aber etwas mehr als in den Jahren vor 2013, mindestens einmal im Monat Computerspiele. Während im Vorjahr noch vermutet werden konnte, dass der Anstieg mit der geänderten Fragestellung zusammenhing⁶, so hat sich diese Tendenz aktuell nicht fortgesetzt, obwohl sogar noch zwei Antwortkategorien hinzugefügt wurden und das Fragemodul ansonsten in der gleichen Weise wie im Vorjahr vorgelegt wurde. Insofern dürfte der beobachtete Rückgang des regelmäßigen Computerspielens eine reale Grundlage haben. Zwischen den Altersjahrgängen gibt es kaum Unterschiede in der Monatsprävalenz.

Tabelle 4: Wöchentliche Nutzungsdauer des Fernsehens (Mittelwert) sowie monatliche Nutzung von Computerspielen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2007: nicht erhoben)^a

	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	Sig.
Fernsehen (Stunden pro Woche)	10,4	9,7	10,1	10,3	8,8	8,6	7,2	***
Computerspiele (mindestens einmal pro Monat in %)								
Computerspiele generell	64	65	61	62	60	76	68	***
Online-Rollenspiele	13	13	11	11	11	15	15	*
Ego-Shooter	33	31	32	31	35	41	38	***
Strategie-/Simulationsspiele	31	29	22	20	18	27	26	***
Sportspiele	33	33	31	31	30	35	36	*
Jump'n'Run-Spiele	19	21	19	19	16	32	24	***
Open-World-Spiele	b	b	b	b	b	b	39	-
Geschicklichkeitsspiele	b	b	b	b	b	b	24	-
Sonstige	12	12	9	12	9	13	12	***

^a Die Diskrepanzen bei der Nutzung von Computerspielen im Jahr 2013 resultieren vermutlich zu einem wesentlichen Teil aus einer geänderten Fragestellung.

^b Nicht erhoben

Wie angedeutet, wurden zwei neue Spielkategorien eingeführt, bei denen zu vermuten war, dass sie besser den aktuellen Stand abbilden dürften, da es aktuell populäre Spiele gibt, die diesen Typen zuzuordnen sind und zuvor nur schlecht unter einer der anderen Kategorien zu subsumieren waren: Open-World-Spiele (bei denen der Spielende eine große Bewegungs- bzw. Entscheidungsfreiheit hat) wie z.B.

⁶ Vermutet wurde dabei, dass die unterschiedlichen Anordnungen der generellen Frage nach Computerspielen und der detaillierten Fragen nach Spielarten und Häufigkeit zwischen Fragebogen- und Tablet-Erhebung dazu geführt hatte, dass sich mehr gelegentliche Spieler_innen zum Spielen „bekannten“.

Minecraft oder Grand Theft Auto, und Geschicklichkeitsspiele, die häufig auf Smartphones gespielt werden (als Beispiele wurden hier Cut the Rope, Candy Crush Saga und Tetris genannt). Im Ergebnis stellt sich heraus, dass Open-World-Spiele die Kategorie ist, die mit 39% die höchste monatliche Nutzung aufweist, knapp vor Ego-Shootern (Schießspiele wie z.B. Doom, Call of Duty, Half-Life) und Sportspielen (z.B. Autorennen, Fußball, Tennis usw.). Mit einem gewissen Abstand folgen Strategie- und Simulationsspiele (z.B. Age of Empires, Die Sims), Jump'n'Run-Spiele (z.B. Donkey Kong, Super Mario) und die erstmals abgefragten Geschicklichkeitsspiele. Online-Rollenspiele (z.B. World of Warcraft, Aion) rangieren weiterhin in der Liste der abgefragten Kategorien auf dem letzten Platz. Sonstige Spiele werden von 12% der Schüler_innen gespielt (s. Tab. 4). Bei den Veränderungen im Zeitverlauf fällt auf, dass der Wert für Jump'n'Run-Spiele, der 2013 vermutlich aufgrund der geänderten Frageform deutlich angestiegen war, wieder zurückgegangen ist – zu vermuten ist, dass viele derer, die darunter auch Geschicklichkeitsspiele subsumiert hatten, stattdessen nun die neue Kategorie genutzt haben. In Bezug auf die Open-World-Spiele ist indes kaum ein entsprechender Effekt zu beobachten: Bei den naheliegenden „Alternativen“ Ego-Shooter und Strategie/Simulation zeigt sich jeweils kein auffälliger Rückgang, und auch die Kategorie Sonstige liegt im selben Bereich der Vorjahre. Daher kann angenommen werden, dass sich insbesondere mit dieser neuen Kategorie tendenziell mehr Befragte zum regelmäßigen Spielen „bekannten“, was sich insbesondere auf die durchschnittliche Spieldauer auswirken dürfte.

Aufgeschlüsselt nach Spielarten beanspruchen Online-Rollenspiele nach wie vor in der vergleichsweise kleinen Gruppe der aktiven Spieler_innen mit durchschnittlich 8,1 Stunden pro Woche die meiste Zeit. Gegenüber dem Vorjahr (6,8 h) hat sich dieser Wert wieder etwas erhöht. Weniger Zeit wird mit durchschnittlich 6,5 Stunden für Ego-Shooter aufgewendet – die Anzahl der Stunden ist im Vergleich zu 2013 (5,9 h) wieder etwas gestiegen. Bei Sportspielen beträgt die durchschnittliche wöchentliche Spieldauer, wie 2013, 5,2 h, bei Open-World-Spielen 4,3 h, bei Strategie- und Simulationsspielen 3,9 h (2013: 4,5 h), bei Geschicklichkeitsspielen 2,1 h und bei Jump'n'Run-Spielen 1,8 Stunden (2013: 2,6 h). Insgesamt wenden die aktiven Spieler_innen durchschnittlich 11,5 Stunden und damit mehr als in allen Vorjahren bis auf 2009 für das Computerspielen auf (2009: 12,0 h, 2013: 9,9 h). Allerdings dürfte ein Teil dieser Zunahme, wie oben erwähnt, auf die Hinzunahme der neuen Kategorien zurückzuführen sein. Ohne die beiden neuen Kategorien würde mit 10,0 Stunden der bislang zweitniedrigste Wert aller Erhebungen erreicht.

Die Nutzung des Internets wird seit 2012 detailliert erfasst. Zum einen wird die Nutzungshäufigkeit pro Woche erfragt, zum anderen die durchschnittliche Nutzungsdauer an einem typischen Werktag der zurückliegenden Woche, differenziert nach Nutzung für (schriftliche) Kommunikation (Chatten, E-Mail, „soziale Netzwerke“ etc.) und andere Nutzung (Informationssuche, Videos ansehen, Spiele etc.). Im Ergebnis zeigt sich, dass alle befragten Jugendlichen (100%) mindestens mehrmals wöchentlich im Internet surfen: 97% (2013: 94%) nutzen täglich das Internet und 3% (2013: 6%) mehrmals pro Woche. Damit gibt es erneut keine Befragten, die das Internet nicht mindestens mehrmals pro Woche nutzen. Durchschnittlich verbringen die Befragten an einem typischen Werktag insgesamt etwas mehr als 4 Stunden im Internet, aber etwas weniger als im Vorjahr: Im Schnitt wird das Internet knapp 3 Stunden für (schriftliche) Kommunikation genutzt und etwas mehr als 1,5 Stunden (100 Minuten) für andere Dinge.⁷ Insgesamt hat sich die Nutzungsdauer gegenüber 2013 reduziert, liegt aber immer noch über den Werten für 2012. Zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich diesbezüglich keine wesentlichen Unterschiede (n.s.).

⁷ Die Internet-Nutzungsdauer wurde auf jeweils maximal 15 Stunden pro Tag (schriftliche Kommunikation, andere Nutzung und Gesamtnutzungsdauer) festgelegt. Angaben von über 15 Stunden wurden auf dieses Maximum rekodiert. Hieraus erklärt sich auch die Diskrepanz zwischen der Gesamtnutzungsdauer einerseits und der Nutzungsdauer für schriftliche Kommunikation und andere Dinge andererseits.

Wie bereits 2012 und 2013 nutzen 90% der 15- bis 18-Jährigen Facebook oder ein anderes Online-Netzwerk: 62% aller Befragten geben diesbezüglich eine tägliche Nutzung an; hier sind die Zahlen gegenüber 2013 (62%) stabil; 2012 lag dieser Wert mit 70% noch höher. Unter den täglichen Nutzer_innen ist der Anteil der mehrfach täglich Nutzenden etwas zurückgegangen; dies betrifft aktuell 33% aller Befragten (2013: 37%), 16% verwenden „soziale Netzwerke“ mehrmals pro Woche, 5% einmal pro Woche und 8% (2013: 6%, 2012: 2%) seltener als einmal pro Woche. Sowohl bei der generellen Nutzung als auch der Häufigkeit zeigen sich keine signifikanten altersbezogenen Unterschiede. Die (wenigen) oben dokumentierten Abweichungen im Zeitverlauf deuten auf eine tendenziell rückläufige Bedeutung derartiger Online-Plattformen hin.

Die überwiegende Mehrheit der Schülerinnen und Schüler (96%; 2013: 93%) besitzt ein Smartphone; 84% haben ein solches Mobiltelefon mit und 12% ohne Internet-Flatrate. 2% besitzen ein herkömmliches Mobiltelefon und lediglich 1% der Befragten hat kein Mobiltelefon. Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich lediglich darin, dass Jüngere seltener ein Smartphone mit Flatrate besitzen als Ältere (z.B. 15-Jährige: 76%, 18-Jährige: 91%; ***).

Die nachfolgenden Angaben zu Freizeitaktivitäten wurden wie in den Vorjahren dahingehend zusammengefasst, ob die jeweiligen Aktivitäten mindestens einmal pro Woche ausgeübt werden. Mit jeweils 70% sind Treffen mit Freund_innen (zu Hause; 2013: 74%) und das aktive Sporttreiben (2013: ebenfalls 70%) die am häufigsten ausgeübten der abgefragten Freizeitbeschäftigungen. Dahinter folgen kreative Hobbys (z.B. ein Instrument spielen, Singen, Malen oder Schreiben) (54%). Seltener werden Bücher gelesen (29%) oder aus Spaß mit dem Mofa, Motorrad oder Auto herumgefahren (12%). Nach wie vor von relativ geringer Bedeutung für das Freizeitverhalten der Schüler_innen sind Glücksspiele: das Spielen an Geldspielautomaten (4%), Online-Wetten/Internet-Glücksspiele (5%) sowie Pokern oder andere Kartenspiele (um Geld) (4%). Insgesamt spielen aber immerhin 7% der 15- bis 18-Jährigen eine dieser Glücksspielarten mindestens wöchentlich. Über den Erhebungsverlauf zeigt sich seit 2009 für das Lesen von Büchern ein relativ deutlicher Rückgang, von 38% auf 27% (2013), dieser Rückgang hat sich in diesem Jahr aber nicht fortgesetzt (***). Das Spielen an Geldspielautomaten verharrt bei 4%, nach den relativ hohen Werten in den Jahren vor 2013 (2010: 7%, 2011: 6%, 2012: 7%). Parallel dazu ist auch der Gesamtwert für mindestens eine Glücksspielart signifikant zurückgegangen (2010: 13%, 2011: 10%, 2012: 11%, 2013: 9%, 2014: 7%; ***).

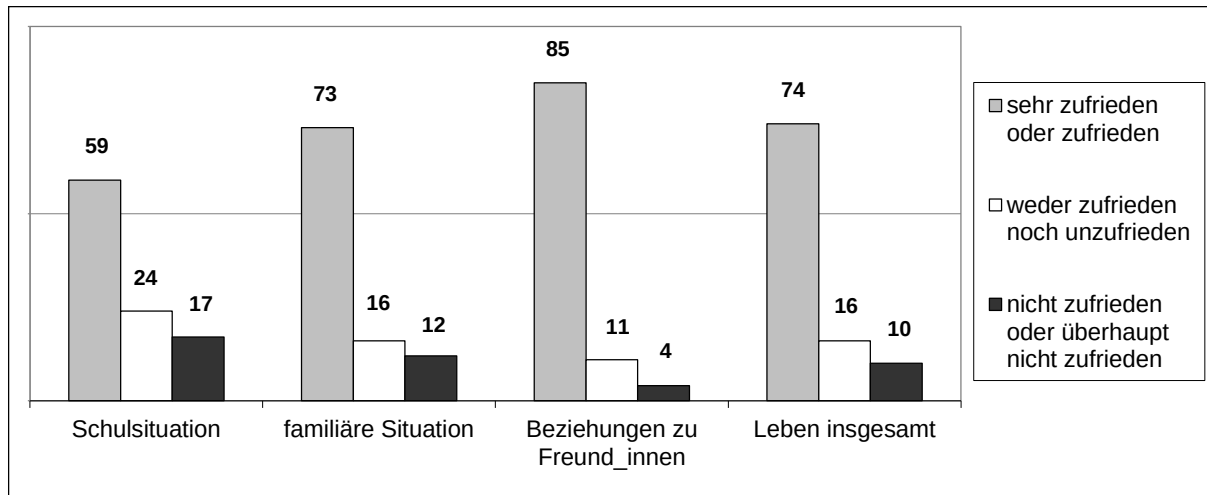
3.2.1.2.3 Notendurchschnitt und Lebenszufriedenheit

Wie bereits in den sechs Vorjahren (2008-2013) liegt der im letzten Halbjahreszeugnis erreichte Notendurchschnitt bei den befragten 15- bis 18-Jährigen nach eigenen Angaben erneut bei 2,4 (2002/2004/2005/2006/2007: 2,5; 2003: 2,6). Nahezu zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler hatten im letzten Zeugnis die Durchschnittsnote „sehr gut“ oder „gut“.

In Abbildung 6 ist die Zufriedenheit mit bestimmten Lebensbereichen im Jahr 2014 dargestellt. Bei der Schulsituation ist der Anteil zufriedener Schüler_innen unter allen abgefragten Bereichen weiterhin am geringsten. Mit 59% (2013: 53%) stellen die zufriedenen Schüler_innen noch knapp, aber ebenso wie bei allen anderen Lebensbereichen die Mehrheit. Am höchsten fällt die Zufriedenheit mit 85% (2013: 83%) nach wie vor bezüglich der Beziehungen mit Freund_innen aus, aber auch mit ihrer familiären Situation sind 73% (2013: 74%) zufrieden. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zufriedenheit in den Bereichen „Schule“ und „Freund_innen“ wieder leicht gestiegen, im Bereich „Familie“ wieder etwas zurückgegangen (***), bei der Zufriedenheit mit dem Leben wieder um fünf Prozentpunkte gestiegen

(von 69% auf 74%) (***) . Insgesamt befindet sich die Lebenszufriedenheit im Turnusvergleich damit auf einem relativ hohen Stand; bei keinem der abgefragten Bereiche ist indes ein klarer Trend erkennbar.

Abbildung 6: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2014 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige



3.2.1.3.1 Tabak

Der Tabakkonsum wurde in der 2014er Befragung erneut so abgefragt, dass Tabakrauchen und Shisha-Konsum klar voneinander getrennt wurden. Diese Art der Abfrage wurde gewählt, da es sonst einen nicht unerheblichen Anteil von Befragten gibt, welche die Shisha-Frage(n) positiv beantworteten, die nach dem generellen Tabakkonsum aber nicht (also Shisha-Rauchen trotz Hinweis in der Frage nicht unter Tabakkonsum subsumieren). Mit der nun zum zweiten Mal verwendeten Frageformulierung ist es möglich, genaue Angaben über die Prävalenz von Zigaretten und ähnlichen Produkten in Abgrenzung zu Shishas zu machen. Die Antworten sind mit jenen des Vorjahres vergleichbar, aber nicht mehr hundertprozentig mit jenen vor 2013. Bei den im Folgenden dargestellten Turnusvergleichen zum Tabakkonsum insgesamt wurden jeweils diejenigen aus den Jahren vor 2013, welche die jeweiligen Fragen zu Tabakprodukten und/oder die entsprechenden Fragen zu Shishas positiv beantworteten, zusammengefasst. Somit ergibt sich eine größtmögliche Vergleichbarkeit zu den 2013er und 2014er Daten; die jeweiligen Werte für die Vorjahre fallen aber höher aus als die in den Vorjahresberichten dargestellten Daten zum Gesamt-Tabakkonsum⁸. Die Resultate zum Shisha-Konsum alleine bleiben von der Änderung unberührt, sind also weiterhin mit den Daten der Jahre 2002 bis 2012 absolut vergleichbar.

Wie Tab. 5 zeigt, haben im Jahr 2014, wie im Vorjahr, 71% der 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal in ihrem Leben geraucht (Zigaretten, Shisha oder andere Tabakprodukte). 61% der Befragten haben in den letzten 12 Monaten Tabak konsumiert und 41% auch in den letzten 30 Tagen. Betrachtet man nun die Ergebnisse der o.g. nunmehr klar getrennten Fragen, zeigt sich, dass die Lifetime-Prävalenz des Shisha-Rauchens mit 64% wiederum höher liegt als die von Zigaretten bzw. anderen Tabakerzeugnissen (54%). Auch die 12-Monats-Prävalenz liegt bei Shishas mit 55% über derjenigen der übrigen Tabakprodukte (43%); lediglich die 30-Tages-Prävalenz ist bei Zigaretten u.ä. mit 31% noch etwas höher als beim Shisha-Rauchen (24%). Das Alter, in dem zum ersten Mal Tabak konsumiert wurde, liegt bei durchschnittlich 14,0 Jahren, der Anteil der täglichen Raucher_innen bei 16%. 7% aller Befragten rauchen maximal 5 Zigaretten pro Tag und 9% mehr als 5 Zigaretten (s. Tab. 5). Innerhalb

⁸ Allerdings wurde auch schon in den älteren Jahresberichten auf diejenigen hingewiesen, die zwar Shisha-Konsum, aber keinen Tabakkonsum angegeben hatten. Dabei wurden auch die entsprechenden Gesamtzahlen dargestellt.

dieser Gruppe raucht nur noch ein kleiner Teil, 0,9% aller Befragten, mehr als 20 Zigaretten pro Tag. Insgesamt 4% haben im Vormonat mehr als fünfmal Shisha geraucht, 1% auch häufiger als 10 Mal.

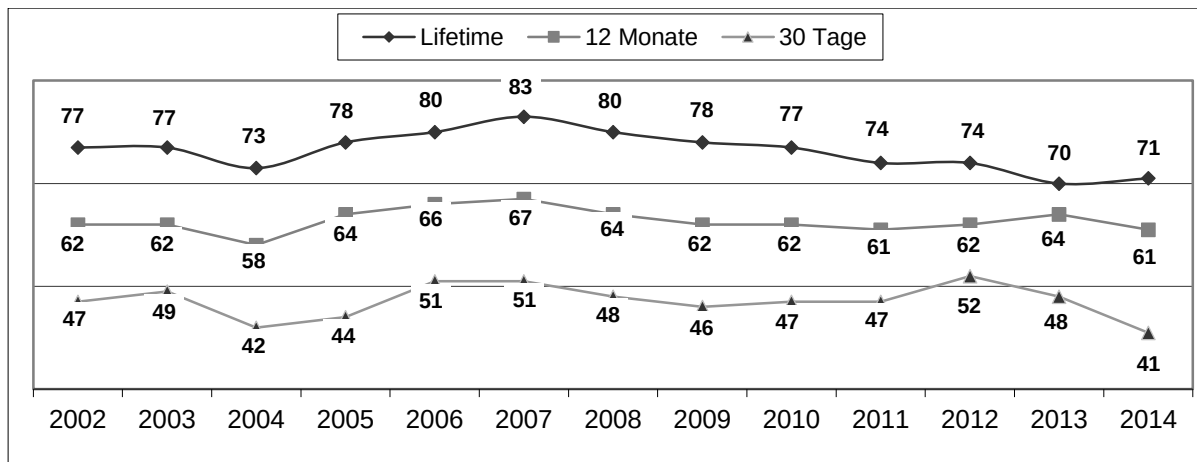
Bei fast allen in Tabelle 5 dargestellten Tabak-Prävalenzraten lassen sich signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Altersjahrgängen feststellen. In der Tendenz ist bei allen Kennzahlen ein mit dem Alter steigender Konsum zu beobachten. Bei den Kennzahlen für aktuellen Konsum fallen diese Unterschiede wesentlich deutlicher aus als bei Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz. Diese Altersunterschiede haben sich im Zeitverlauf noch vergrößert: Mittlerweile weisen mehr als doppelt so viele 18-Jährige wie 15-Jährige eine 30-Tages-Prävalenz von Zigaretten (o.ä.) auf, bei der Shisha-30-Tages-Prävalenz sind es sogar mehr als viermal so viele 18-Jährige wie 15-Jährige. Mehr als 5mal tägliches Zigarettenrauchen, das bereits im Vorjahr den größten altersbezogenen Unterschied aufwies, betrifft rund ein Sechstel der 18-Jährigen, aber nur noch 1% der 15-Jährigen. Auch häufiges Shisha-Rauchen (>5x) weist in diesem Jahr einen leicht signifikanten altersbezogenen Unterschied auf (s. Tab. 5).

Tabelle 5: Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2014: Prävalenzraten (%), Alter beim Erstkonsum (MW $\pm$ SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz:						
Tabak gesamt: Lifetime	62	67	73	80	***	71
12 Monate	46	58	65	70	***	61
30 Tage	24	36	44	56	***	41
Tabak ohne Shisha: Lifetime	43	47	57	66	***	54
12 Monate	28	38	46	54	***	43
30 Tage	20	27	33	43	***	31
Shisha: Lifetime	51	60	67	74	***	64
12 Monate	40	52	59	63	***	55
30 Tage	7	23	29	32	***	24
>5x/ 30 Tage	2	1	5	6	*	4
Alter beim Erstkonsum	13,5 $\pm$ 1,2	13,4 $\pm$ 1,6	14,2 $\pm$ 1,6	14,5 $\pm$ 1,8	***	14,0 $\pm$ 1,7
Zigaretten (bzw. Pfeife/ Zigarre): Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Zigarettenkonsum	80	73	67	57	***	69
Zigaretten nicht täglich	14	15	17	16		16
höchstens 5 Zigaretten/Tag	4	5	8	9		7
mehr als 5 Zigaretten/Tag	1	7	9	18		9

Beim Turnusvergleich der zusammengefassten Prävalenzraten für Tabak inklusive Shisha (s.o. bzw. Fußnote in Abb. 7) ist die Lifetime-Prävalenz um einen Prozentpunkt angestiegen. Die zuvor sieben Jahre lang feststellbare abnehmende Tendenz hat sich damit in diesem Jahr nicht fortgesetzt (Abb. 7). Wieder etwas abgenommen hat hingegen die 12-Monats-Prävalenz, und auch die 30-Tages-Prävalenz ist erneut zurückgegangen, in diesem Jahr um deutliche 7%, womit der niedrigste Wert des gesamten Turnus erreicht wird. Bei der 12-Monats-Prävalenz zeigt sich über den gesamten Turnus kein klarer Trend (Abb. 7), während die 30-Tages-Prävalenz nach der zuvor uneinheitlichen Entwicklung seit zwei Jahren klar rückläufig ist. Der zeitweilige Anstieg bei allen drei Prävalenzraten zwischen 2004 und 2007 hängt ganz offensichtlich mit dem in diesem Zeitraum in der Jugendkultur etablierten Shisha-Rauchen zusammen.

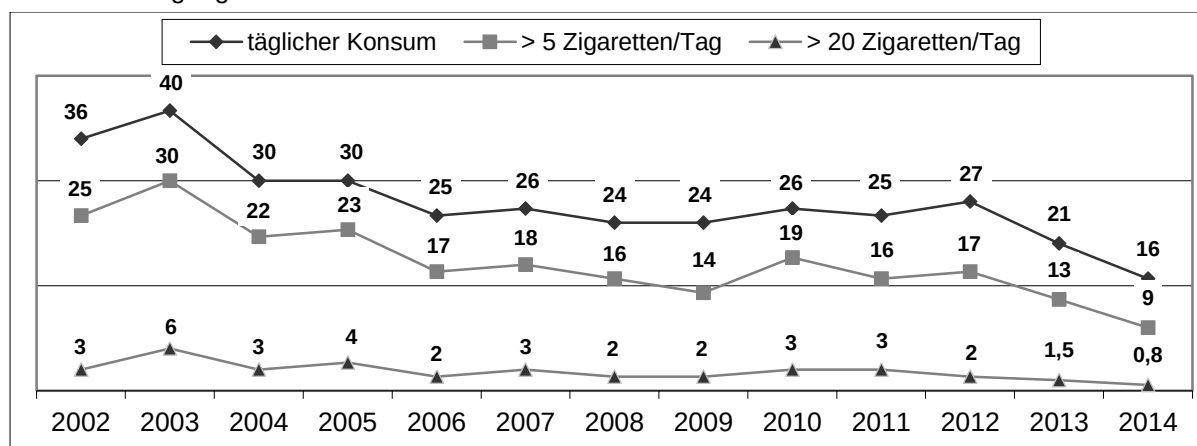
Abbildung 7: Tabak (inklusive Shisha): Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



^a Die im Vergleich zu den Vorjahresberichten teils höheren Werte resultieren daraus, dass, um Vergleichbarkeit mit den aktuellen Daten zu erreichen, den Prävalenzraten aus den Vorjahren diejenigen Fälle hinzugefügt wurden, die die jeweilige Frage zum Tabakkonsum negativ, die zum Shisha-Konsum aber positiv ausgefüllt hatten.

Für das Jahr 2014⁹ zeigt sich ein deutlicher Rückgang des täglichen Konsums auf 16% und damit erneut der niedrigste Wert aller Erhebungen (***; s. Abb. 8). Während im Jahr 2003 noch zwei Fünftel der Jugendlichen täglich rauchten, trifft dies aktuell nur noch auf rund ein Sechstel zu. Auch der Konsum von mehr als 5 Zigaretten ist aktuell nochmals klar zurückgegangen und erreicht mit 9% ebenfalls den niedrigsten Wert aller Befragungen (***). Letzteres gilt auch für den Anteil derer, die mehr als 20 Zigaretten pro Tag rauchen: der aktuelle Wert von 0,8% ist der bislang niedrigste und noch einmal deutlich gefallen gegenüber dem Vorjahr (***).

Abbildung 8: Zigaretten: Täglicher Konsum („Raucherquote“), Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



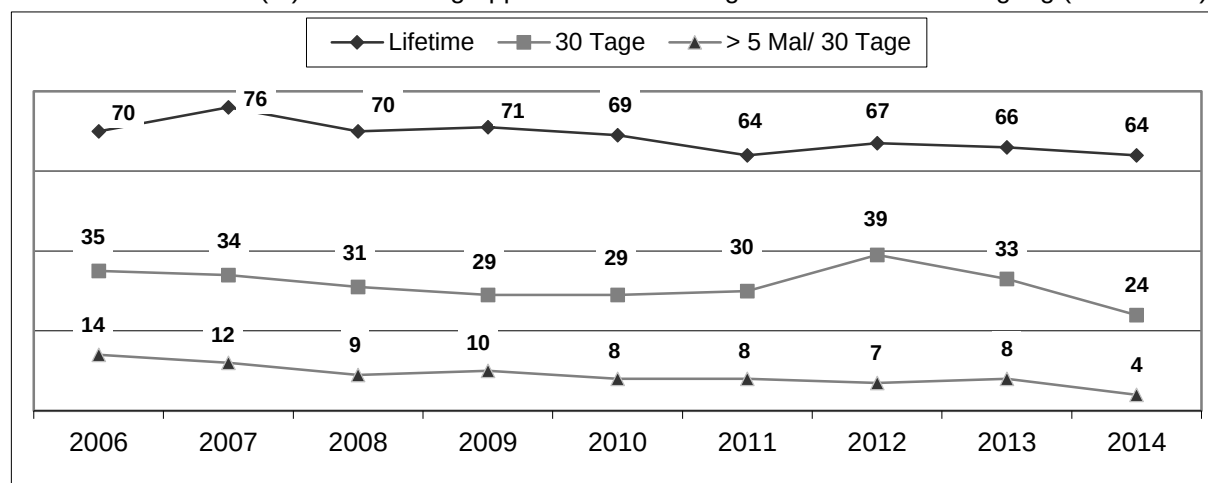
^a 2002-2012: Konsum irgendwelcher Tabakprodukte; 2013: „Zigaretten, Pfeife oder Zigarre“

⁹ Beim Turnusvergleich der Daten zu täglichem und häufigem Zigarettenkonsum ergibt sich eine gewisse Problematik aufgrund der im Vorjahr geänderten Fragestellung: in den Jahren vor 2013 wurde hier lediglich gefragt: „Wie oft haben Sie in den letzten 30 Tagen geraucht?“ ohne nähere Spezifikation der Art der Tabakprodukte; die Antwortkategorien (z.B. „6-10 Mal pro Tag“) konnten indes darauf schließen lassen, dass hier Zigarettenkonsum gemeint ist. 2013 wurde hier nun erstmals gezielt nur nach „Zigaretten, Pfeife oder Zigarre“ gefragt. Es ist also nicht auszuschließen, dass es in den Jahren vor 2013 jeweils einige Befragte gab, die die jeweiligen Antwortkategorien z.B. aufgrund von täglichem Shisha-Konsum (ohne täglichen Zigarettenkonsum) ausgefüllt haben, weshalb diese Fälle für das Jahr 2013 hinzugerechnet werden müssten. Angesichts der hierzu verfügbaren Daten dürfte dies allerdings – wenn überhaupt – maximal ein bis zwei Prozentpunkte ausmachen; beim mehr als fünfmal täglichen Konsum dürften allenfalls seltene Einzelfälle auf das Shisharauchen bezogen sein. Die Ergebnisse von 2014 sind allerdings wieder mit jenen von 2013 vergleichbar.

Der langfristige Trend zum Anstieg des durchschnittlichen Alters bei Erstkonsum von Tabak hat sich 2014 weitgehend bestätigt: der Wert ist lediglich um 0,1 Jahr auf nunmehr 13,9 Jahre zurückgegangen. Seit 2005 ist damit eine klare Tendenz zu einem späteren Beginn mit dem Tabakkonsum zu beobachten – das Alter beim Erstkonsum liegt im Schnitt mehr als ein Jahr höher als in den ersten Erhebungen (2002: 12,8 $\pm$ 2,2; 2003: 12,8 $\pm$ 2,3; 2004: 12,8 $\pm$ 2,2; 2005: 12,7 $\pm$ 2,4; 2006: 13,0 $\pm$ 2,4; 2007: 13,1 $\pm$ 2,1; 2008: 13,1 $\pm$ 2,4; 2009: 13,3 $\pm$ 2,5; 2010: 13,4 $\pm$ 2,2; 2011: 13,6 $\pm$ 2,4; 2012: 14,0 $\pm$ 2,0; 2013: 14,0 $\pm$ 1,9; 2014: 13,9 $\pm$ 1,9; ***)¹⁰. Der Anteil derer, die bis einschließlich zum 13. Lebensjahr mindestens einmal geraucht haben, ist um zwei Prozentpunkte auf aktuell 37% angestiegen und liegt dennoch weiterhin klar unter sämtlichen Erhebungen vor 2012 (2002: 62%, 2003: 60%, 2004: 61%, 2005: 61%, 2006: 52%, 2007: 53%, 2008: 51%, 2009: 44%, 2010: 47%, 2011: 43%, 2012: 33%, 2013: 35%, 2014: 37%; **).

Die Konsumerfahrung mit dem Shisha-Rauchen ist im Jahr 2014 mit 64% (2013: 66%) wieder leicht gesunken und gleicht damit dem Wert von 2011 (s. Abb. 9); die 30-Tages-Prävalenz ist nach dem Rückgang im letzten Jahr erneut sehr deutlich gesunken (Abb. 9). Der Anteil für mehr als fünfmaligen Konsum im Vormonat hat sich gegenüber dem Vorjahr halbiert und erreicht mit 4% den niedrigsten bisher gemessenen Wert (jeweils ***). Insbesondere die Zahlen zu aktuellem und häufigem Konsum deuten also darauf hin, dass das Shisha-Rauchen nach nunmehr rund neun Jahren, in denen sich die orientalischen Wasserpfeifen in der Jugendkultur etabliert hatten, wieder an Popularität einbüßt. Dennoch ist die *generelle* Verbreitung des Shisha-Konsums weiterhin höher als die von Zigaretten und anderen Tabakprodukten (s.o.). Der aktuelle Konsum ist allerdings gerade zwischen 2013 und 2014 bei den Shishas im ähnlichen Maße zurückgegangen wie bei Zigaretten und anderen Tabakprodukten.

Abbildung 9: Shisha: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum im Vormonat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2006-2012)



Seit der Erhebung 2010 werden die Schüler_innen danach gefragt, wo bzw. woher sie meistens Zigaretten und andere Tabakprodukte kaufen oder erhalten.¹¹ Diese Frage wurde 2013 modifiziert bzw. erweitert, indem sie in zwei separate Fragen (Zigaretten, Zigarren etc. und Shishas bzw. Shisha-Tabak) aufgeteilt wurde. 2014 wurde erneut auf diese Weise gefragt, wodurch die entsprechenden Werte gut mit dem Vorjahr vergleichbar sind; eine Vergleichbarkeit mit den Jahren bis 2012 ist nur bedingt gegeben.

¹⁰ Für die Jahre 2012 und 2013 sind minimal andere Werte als in den vorherigen Jahresberichten angegeben, da ein Ausschlusskriterium (Einstieg erst ab fünf Jahre) angepasst wurde.

¹¹ Nicht berücksichtigt werden in den entsprechenden Darstellungen Antworten von Schülerinnen und Schülern, die noch nie geraucht haben, Mehrfachantworten sowie tabakerfahrene Schüler_innen, die bei dieser Frage keine Angabe gemacht haben.

Wie Tab. 6 zeigt, ist bei der Frage nach dem Kauf von Zigaretten, Pfeifentabak oder Zigarren der Kauf am Kiosk mit 30% nicht mehr die am häufigsten genannte Quelle. Dies ist nunmehr die Kategorie „schnorren/geschenkt bekommen“. Jeweils rund ein Zehntel erhält sie über den Supermarkt, ältere Jugendliche oder Zigarettenautomaten und 1% über ihre Eltern. Altersbezogene Differenzen zeigen sich dahingehend, dass mit zunehmendem Alter seltener hauptsächlich gratis geraucht wird, die Besorgung über Ältere ausschließlich von Minderjährigen und der Supermarkt weitaus häufiger von 18-Jährigen (20%) als von 15- bis 17-Jährigen (0-5%) genutzt wird. Bei Kiosken gibt es in diesem Jahr leichte altersbezogene Unterschiede; der Wert für die 15-Jährigen (21%) liegt dabei deutlich unterhalb des Durchschnitts. Im Vorjahr lag der Anteil bei diesem Altersjahrgang noch fast doppelt so hoch. Möglicherweise kann dies als Beleg dafür herangezogen werden, dass der Jugendschutz an Kiosken etwas häufiger eingehalten wird. Allerdings liegen die entsprechenden Werte bei den 16- und 17-Jährigen jeweils bei knapp einem Drittel (30% bzw. 27%). Im (unter dem Vorbehalt eingeschränkter Vergleichbarkeit zu betrachtenden) Turnusvergleich (Tab. 6) zeigt sich, dass – rechnet man die zuvor relativ hohen Werte für „sonstige“ inklusive Shisha-Bar heraus – relativ betrachtet die Kategorie „Schnorren“ an Bedeutung gewonnen hat, während sich bei den anderen Kauforten bzw. Quellen im Vergleich zum Vorjahr wenig geändert hat.

Tabelle 6: Überwiegende Kauforte/ Quellen für Zigaretten bzw. Tabakprodukte^a (%) bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (2010 bis 2014)

	2010	2011	2012	2013	2014
schnorren/geschenkt bekommen	22	26	25	25	31
Kiosk	38	32	26	33	30
Supermarkt	7	10	8	11	9
ältere Jugendliche/Geschwister	10	12	7	10	9
Zigarettenautomat	3	5	5	9	9
Eltern	1	3	2	2	1
Sonstiges	19	12	27 ^b	10	12

^a 2010-2012: „Zigaretten oder andere Tabakprodukte (Shisha-, Pfeifentabak oder Zigarren)“; 2013 und 2014: „Zigaretten, Pfeifentabak oder Zigarren“. Deshalb ist auch keine Signifikanz angegeben.

^b im Jahr 2012 war „Shisha-Bar“ als gesonderte Kategorie enthalten und wurde hier den „sonstigen“ Antworten hinzugerechnet.

Tabelle 7 zeigt die Quellen für Shisha-Tabak, aufgeschlüsselt nach Altersgruppen. Auch hier ist „Mitrauchen/ Tabak gratis“ mit 36% die meistgenannte Antwortkategorie. Angesichts des weit überwiegend experimentellen oder gelegentlichen Konsums sowie aufgrund dessen, dass eine Shisha zumeist in Runden mit mehreren Personen geraucht wird, ist dieses Resultat nicht überraschend. Etwas mehr als ein Viertel der Konsumerfahrenen gibt Shisha-Bars als überwiegenden Kauf- (und Konsum-) Ort an, 16% kaufen den Tabak in Shisha-Läden bzw. Headshops und 8% am Kiosk; andere Quellen spielen quantitativ keine nennenswerte Rolle, zumal in der Kategorie „Sonstiges“ häufig der Bezug über Freunde bzw. das Mitrauchen genannt wird, was eigentlich in andere Kategorien gehört. In der Kategorie „Sonstiges“ wird auch mehrfach das Shiazo®-Steine-Rauchen¹² genannt, ohne aber eine Bezugsquelle zu nennen (Tab. 7).

¹² Hierbei handelt es sich um poröse Steinchen, die aromatisierte Melasse enthalten und als nikotinfreie Alternative zu Shisha-Tabak angeboten werden.

Tabelle 7: Überwiegende Kauforte/ Quellen für Shisha-Tabak (%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2014 nach Alter

	15-Jäh- rige	16-Jäh- rige	17-Jäh- rige	18-Jäh- rige	Sig.	Gesamt
Mitrauchen/ Tabak gratis	45	41	38	26	***	36
Kiosk	5	11	7	7		8
Shisha-Laden/ Headshop	8	14	17	22		16
ältere Jugendliche/Geschwister	3	12	4	1		5
Shisha-Bar	16	17	31	38		27
Eltern	0	1	1	1		1
Sonstiges	23	4	3	5		7

Auch bei Shisha-Tabak wird umso eher nur „mitgeraucht“, je jünger die Befragten sind, was wiederum zum Teil mit der geringeren Konsumfrequenz zusammenhängt. Umgekehrt sind es vor allem Shisha-Bars und Shisha-Läden bzw. Headshops, die mit zunehmendem Alter häufiger genutzt werden (s. Tab. 7). Beim Kauf am Kiosk zeigt sich hingegen keine entsprechende Tendenz. Betrachtet man insbesondere die Anteile der 16- und 17-Jährigen, die in Kiosken, Shisha-Läden, Headshops und Shisha-Bars kaufen bzw. konsumieren, wird deutlich, dass auch im Hinblick auf das Shisha-Rauchen bei weitem nicht immer der Jugendschutz eingehalten werden dürfte.

Im Vergleich mit dem Vorjahr zeigen sich nur geringe Verschiebungen: Während der Kauf am Kiosk sowie das Mitrauchen aktuell jeweils etwas seltener genannt werden als 2013, haben ältere Jugendliche, Shisha-Bars und „sonstige“ geringfügig an Bedeutung hinzugewonnen.

3.2.1.3.2 E-Zigaretten und E-Shishas

Erstmals enthielt der Fragebogen im Jahr 2014 einen Fragenblock zu E-Zigaretten und E-Shishas. Zur Unterscheidung sei an dieser Stelle erwähnt, dass E-Shishas häufig als Einwegprodukte und in der Regel ohne Nikotin, dafür mit diversen Aromatisierungen angeboten werden. E-Zigaretten hingegen sind zumeist nachfüllbar (meist mittels E-Liquid-Kartuschen) und enthalten in der Regel auch Nikotin (auch wenn es nikotinfreie E-Liquids zu kaufen gibt).

Die Schüler_innen wurden jeweils mit einer Frage zur Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz befragt, die sowohl den Gebrauch von E-Shishas als auch den von E-Zigaretten abdeckt. Tab. 8 enthält die nach Altersjahrgängen aufgeschlüsselten Ergebnisse hierzu. Demnach verfügt insgesamt fast die Hälfte der Befragten (49%) über Erfahrungen mit den elektronischen Dampferzeugnissen. E-Shishas sind dabei deutlich weiter verbreitet als E-Zigaretten: So konsumierten ein Viertel der 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal in ihrem Leben ausschließlich E-Shishas, wogegen 7% nur E-Zigaretten ausprobierten; 16% haben Erfahrungen mit beiden Arten der elektronischen Inhalation. In den letzten 30 Tagen konsumierten 14% aller 15-18-Jährigen E-Shishas oder E-Zigaretten; auch hier wurden mit 9% deutlich häufiger ausschließlich E-Shishas als ausschließlich E-Zigaretten (2%) geraucht. 3% haben beide Formen des „Dampfens“ verwendet.

Tabelle 8: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von E-Zigaretten und E-Shishas nach Altersjahrgängen im Jahr 2014 (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Lifetime						
E-Zigaretten oder E-Shishas	47	49	47	52	n.s.	49 ^a
Nur E-Zigaretten	3	6	8	12	*	7
Nur E-Shishas	30	26	25	21		25
Beides	14	17	14	19		16
30 Tage						
E-Zigaretten oder E-Shishas	11	12	16	16	n.s.	14
Nur E-Zigaretten	0	0	3	3	n.s.	2
Nur E-Shishas	8	10	9	9		9
Beides	3	2	3	4		3

^a Dass sich die Einzelangaben („Nur E-Zigaretten“, „nur E-Shishas“, „Beides“) hier nicht zu 49% aufsummieren, liegt an den unterschiedlichen Rundungen der Nachkommastellen: z.B. werden in diesem Fall 16,2%, 25,2% und 7,45% im Einzelnen jeweils abgerundet, dann aber zu 48,8% (aufgerundet 49%) addiert.

Beim Altersvergleich zeigen sich bemerkenswerte Resultate: Zunächst unterscheidet sich die Lifetime-Prävalenz von mindestens einer Art der elektronischen Dampfprodukte nicht signifikant. Eine Erfahrung mit E-Zigaretten liegt umso häufiger vor, je älter die Befragten sind; diese Differenz zeigt sich umso deutlicher bei der Gruppe, die bislang nur E-Zigaretten und keine E-Shishas konsumiert haben. E-Shishas hingegen wurden umso häufiger ausschließlich geraucht, je jünger die Befragten sind (s. Tab. 8). Insofern liegen beim ausschließlichen Gebrauch von E-Shishas und E-Zigaretten umgekehrte altersbezogene Zusammenhänge vor. Etwas anders sieht es bei der 30-Tages-Prävalenz aus: hier liegt zunächst kein signifikanter Zusammenhang mit dem Alter vor (Tab. 8). Lediglich wenn diejenigen zusammengezählt werden, die entweder ausschließlich E-Zigaretten oder E-Zigaretten und E-Shishas geraucht haben, liegt die 30-Tages-Prävalenz umso höher, je älter die Befragten sind (**). Das Resultat, dass E-Shishas im Unterschied zu E-Zigaretten bei jüngeren Jugendlichen weiter verbreitet sind als bei Älteren bzw. jungen Erwachsenen, zeigte sich auch in einer aktuellen bundesweiten Repräsentativbefragung zum Rauchen (BZgA 2015). Die Lifetime-Prävalenz liegt bei dieser Erhebung allerdings niedriger als in der MoSyD-Stichprobe (am ehesten vergleichbar: 16-17-Jährige: 28,5%). Demgegenüber liegt die Konsumerfahrung mit E-Zigaretten (ohne E-Shishas) mit 24% (16-17-Jährige) ähnlich hoch wie in den vergleichbaren Jahrgängen der MoSyD-Befragung.

Diejenigen, die in den letzten 30 Tagen E-Produkte konsumiert hatten, wurden auch nach ihrer Konsumhäufigkeit gefragt. 70% aus dieser Gruppe (10% der Gesamtstichprobe) gaben an, weniger als einmal pro Woche zu „dampfen“, 17% (bzw. 2%) zwar wöchentlich, aber nicht täglich und 5% (bzw. 0,7%) maximal fünfmal pro Tag. 7% derer mit 30-Tages-Prävalenz bzw. 1% der Gesamtstichprobe konsumieren mehr als fünfmal pro Tag. Dementsprechend sind knapp 2% der 15- bis 18-Jährigen tägliche Konsument_innen von E-Produkten. Signifikante altersbezogene Unterschiede liegen hier (u.a. aufgrund der geringen Teilstichprobe) nicht vor.

Zählt man diejenigen zusammen, die täglich Zigaretten und/oder täglich E-Produkte konsumieren, erhält man einen Anteil von 17%: 15% konsumieren nur täglich Tabak, 1% konsumiert täglich nur E-Produkte und ein weiteres Prozent konsumiert täglich sowohl Zigaretten als auch E-Produkte. Was die 30-Tages-Prävalenz betrifft, so haben insgesamt 36% der Schüler_innen entweder Zigaretten (bzw.

Zigarren o.ä.) und/oder E-Produkte konsumiert: 22% haben in diesem Zeitraum nur herkömmliche Tabakprodukte konsumiert, 9% sowohl Zigaretten als auch E-Produkte und 5% nur E-Produkte.

Eine wesentliche Frage bei der Bewertung des E-Zigaretten und E-Shisha-Konsums ist, ob ein Zusammenhang zwischen dem Konsum von E-Produkten und Tabakprodukten besteht, also inwiefern E-Produkte zur Substitution des Rauchens eingesetzt werden oder ob sie umgekehrt möglicherweise als Übergang zum Rauchen von Tabakprodukten funktionieren. Dazu wurden zunächst alle, die über entsprechende Konsumerfahrungen verfügen, danach gefragt, ob sie vor ihrem E-Konsum schon einmal geraucht hatten (Zigaretten, Shisha, Zigarren, Pfeife, Joints etc.). Bei 80% der „Dampferfahrenden“ ist dies der Fall. Personen, die bislang nur E-Shishas konsumierten, hatten etwas seltener vor ihrer ersten Dampferfahrung schon geraucht (74%) als „reine“ E-Zigaretten-Erfahrene (80%) oder Befragte, die bereits beide Arten probiert hatten (91%; ***). Auch beim Alter zeigt sich eine signifikante Differenz: 18-Jährige „Dampferfahrende“ (91%) hatten häufiger zuvor bereits geraucht als 15-Jährige (60%; 16-Jährige: 85%; 17-Jährige: 77%; ***). Dieser altersbezogene Unterschied zeigt sich zwar auch generell beim Rauchen (s. 3.2.1.3.1), doch fällt dieser nicht so deutlich aus wie bei denjenigen mit E-Produkt-Erfahrungen. 4% derer mit E-Zigaretten- bzw. E-Shisha-Erfahrung (2% der Gesamtstichprobe) hatten zum Zeitpunkt der Befragung noch gar keine Erfahrung mit dem Tabakrauchen; dies ist umso häufiger der Fall, je jünger die Befragten sind (15-Jährige: 15%, 18-Jährige: 0%; ***). Demnach haben also 16% derer, die mindestens einmal E-Produkte konsumierten (bzw. 8% der Gesamtstichprobe oder n=77), erst nach dem „Dampfen“ Erfahrungen mit Tabakprodukten gemacht. Innerhalb dieser Gruppe liegen allerdings deutlich häufiger Konsumerfahrungen mit dem Shisha-Rauchen vor (92%) als mit Zigaretten, Zigarren etc. (51%). Lediglich 21% aus der Gruppe und damit weniger als in der restlichen Stichprobe (32%) haben in den letzten 30 Tagen Zigaretten, Zigarren oder Pfeife konsumiert (*); 30% haben im letzten Monat Shisha geraucht (vs. 24% in der restlichen Stichprobe, n.s.). 5% aus der Gruppe rauchen täglich Zigaretten o.ä. (vs. 17%; **). Zigarettenkonsum ist also bei denjenigen, die vor ihren Tabakerfahrungen „gedampft“ haben, weniger stark verbreitet als bei anderen Jugendlichen. Diese Differenzen können nicht mit einer etwaigen Altersdifferenz erklärt werden: das Durchschnittsalter der Befragten, die vor dem Tabakkonsum E-Produkte konsumiert haben, unterscheidet sich nicht signifikant von dem der übrigen Schüler_innen (16,6 vs. 16,7 Jahre, n.s.).

Zusätzlich wurde denjenigen 2% aller Befragten, die zwar schon E-Produkte, aber keine Tabakerzeugnisse konsumiert haben, die Frage gestellt, ob sie vorhaben, zukünftig Tabak (Zigaretten, Shisha, Zigarre oder Pfeife) zu rauchen. In dieser sehr kleinen Teilstichprobe (n=22) gibt es zwei Personen (8%), die diese Frage bejahten, weitere vier (17%) wählten die Antwortoption „bin mir nicht sicher“. Rund drei Viertel dieser Befragten beabsichtigen also nicht, zukünftig zu rauchen.

Insofern kann mit den vorliegenden Daten zunächst bestätigt werden, dass es Jugendliche gibt, die zuerst E-Produkte und danach erst herkömmliche Tabakprodukte konsumiert haben. Die Daten lassen indes keinen Rückschluss darauf zu, ob der Konsum von E-Produkten die Jugendlichen zum Rauchen von konventionellen Tabakprodukten verleitet hat. Zudem sind Schüler_innen, die zuerst E-Produkte und dann Tabakerzeugnisse konsumierten, offenbar *weniger* als Gleichaltrige anfällig dafür, einen regelmäßigen oder gar häufigen Zigarettenkonsum zu entwickeln.

Unter denjenigen, die in den letzten 30 Tagen E-Shishas oder E-Zigaretten konsumierten, haben 67% im zurückliegenden Monat auch Zigaretten, Zigarren o.ä. geraucht (vs. 26% in der restlichen Stichprobe; ***). 33% aus dieser Teilstichprobe sind täglich Rauchende (vs. 13%; ***). Diejenigen, die im letzten Monat E-Zigaretten konsumierten, weisen noch höhere Prävalenzraten auf: 85% haben in den letzten 30 Tagen Zigaretten o.ä. geraucht, 49% konsumieren täglich. Demnach sind also insbesondere

aktuelle Konsument_innen von E-Zigaretten häufig auch aktuelle Konsument_innen herkömmlicher Zigaretten.

Der Frage, inwiefern Jugendliche den Konsum herkömmlicher Zigaretten durch E-Produkte ersetzt haben könnten, kann man sich nähern, indem man die Teilgruppe derer betrachtet, die eine Lifetime-Prävalenz von Zigaretten o.ä. und gleichzeitig einen aktuellen Konsum (30-Tages-Prävalenz) von E-Produkten aufweisen; die Gruppe entspricht 11% der gesamten Stichprobe (n=112). Unter diesen Schüler_innen haben 17% (n=19) im Vormonat *keine* Zigaretten o.ä. geraucht. Da allerdings im Fragebogen frühere Tabak-Konsummuster nicht abgefragt werden, kann mit diesen Daten nicht geklärt werden, wie viele dieser Schüler_innen vom regelmäßigen oder häufigen Rauchen auf E-Produkte umgestiegen sind. Klar wird nur, dass unter den befragten Jugendlichen eine Teilgruppe existiert, die Erfahrungen mit dem Rauchen hat, aktuell aber nur E-Produkte konsumiert. Diese ist allerdings deutlich kleiner als die derjenigen, die aktuell sowohl Tabak als auch E-Zigaretten bzw. E-Shishas konsumiert. Auch die Frage, ob und wie viele der aktuell Rauchenden *einen Teil* ihres Konsums mit E-Zigaretten oder E-Shishas substituieren, kann mit den vorliegenden Daten nicht beantwortet werden.

Es lässt sich zusammenfassen, dass es hohe Überschneidungen zwischen dem Konsum von E-Produkten, insbesondere E-Zigaretten, und ‚herkömmlichem‘ Tabakkonsum gibt. Vermutlich ist diese Koinzidenz in erster Linie mit einer generellen Bereitschaft bei einem Teil der Schüler_innen, inhalativen Konsum zu probieren, zu begründen. Die ‚Übergangsthese‘ bezüglich der E-Produkte bestätigt sich offenbar nicht: zwar ging bei einer Teilgruppe der Schüler_innen der E-Konsum dem Tabakkonsum voraus; diese Jugendlichen sind aber vergleichsweise selten zu einem regelmäßigen Zigarettenkonsum übergegangen. E-Zigaretten als Ausstiegshilfe bzw. Substitut für herkömmliche Zigaretten schließlich scheinen nur für einen kleinen Teil der „Dampferfahrenen“ eine Rolle zu spielen, was aber deshalb kaum überrascht, da üblicherweise erst in einem höheren Alter Versuche unternommen werden, mit dem regelmäßigen Rauchen aufzuhören.

3.2.1.3.3 Alkohol

82% der befragten 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Alkohol getrunken, 74% auch in den letzten zwölf Monaten und 59% in den zurückliegenden 30 Tagen. 7% haben im vergangenen Monat mindestens 10 Mal Alkohol getrunken (s. Tab. 9). 41% der 2014 befragten Schüler_innen waren im letzten Monat mindestens einmal betrunken, 4% waren innerhalb des vergangenen Monats mehr als fünf Mal betrunken. Das durchschnittliche Alter beim Erstkonsum beläuft sich auf 13,8 Jahre. Bei der letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich 5,3 Gläser mit alkoholischen Getränken¹³ getrunken. Der Median liegt mit drei Gläsern wiederum deutlich niedriger als der Durchschnittswert. 43% haben mindestens einmal in ihrem Leben schwerwiegende akute körperliche Symptome aufgrund eines hohen Alkoholkonsums („Koma-Trinken“)¹⁴ erlebt. Bei 7% trifft dies auch auf den Zeitraum der zurückliegenden 30 Tage zu (s. Tab. 9).

¹³ Ein Glas entspricht etwa 0,2 l Bier, 0,1 l Wein/ Sekt oder 2 cl Spirituosen (ca. 10 mg Reinalkohol).

¹⁴ Die Frage lautet: „Haben Sie schon einmal so viel Alkohol getrunken, dass Sie bewusstlos wurden und/ oder es Ihnen körperlich sehr schlecht ging (Übergeben, ‚Filmriss‘ etc.)?“ und zielt damit nicht nur auf „Koma-Trinken“ im engeren (Wort-) Sinn, sondern auch anderweitige Alkohol-Überdosierungen mit körperlichen Symptomen (aber ohne Bewusstlosigkeit) ab.

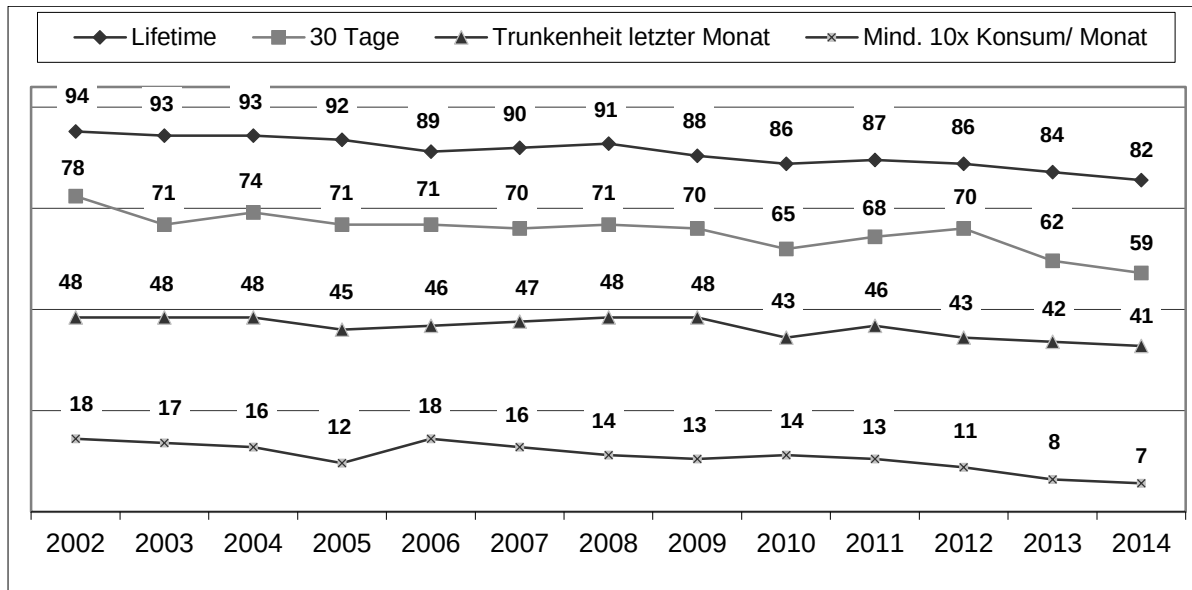
Tabelle 9: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2014: Prävalenzraten (%), Alter beim Erstkonsum (MW $\pm$ SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW $\pm$ SD) nach Altersjahren

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	67	82	84	88	***	82
12 Monate	56	77	78	80	***	74
30 Tage	34	60	68	65	***	59
Trunkenheit im letzten Monat	22	43	45	47	***	41
„Koma-Trinken“/ Überdosis in den letzten 30 Tagen	4	6	5	11	*	7
„Koma-Trinken“/ Überdosis jemals im Leben	22	45	39	55	***	43
Alter beim Erstkonsum	13,4 $\pm$ 1,4	13,4 $\pm$ 1,7	13,9 $\pm$ 1,8	14,4 $\pm$ 1,7	***	13,8 $\pm$ 1,7
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	66	40	32	35	***	41
1 - 9 Mal	29	55	62	53		52
10 Mal und häufiger	5	5	7	12		7
Anzahl Gläser in der letzten Konsumsituation	3,8 $\pm$ 3,4	4,7 $\pm$ 4,3	5,0 $\pm$ 5,0	6,8 $\pm$ 7,3	***	5,3 $\pm$ 5,5

Bei fast allen in Tabelle 9 dargestellten Kennwerten zeigen sich altersbezogene Unterschiede, die jeweils auf umso höhere Prävalenzraten hindeuten, je älter die Befragten sind. Das gilt in diesem Jahr auch für das „Koma-Trinken“ im Vormonat, bei dem sich ein starker Anstieg zwischen dem 17. und 18. Lebensjahr zeigt.

Sämtliche Alkohol-Prävalenzraten sind 2014 zurückgegangen und erreichen jeweils den niedrigsten Wert aller Erhebungen (Abb. 10; jeweils ***). Dies betrifft auch die in der Abbildung nicht dargestellte 12-Monats-Prävalenz (2002: 90%, 2013: 78%, 2014: 74%; ***). Bei der Lifetime-Prävalenz zeigt sich ein leichter, nahezu kontinuierlicher Rückgang seit 2002. Die 30-Tages-Prävalenz ist nach dem deutlichen Rückgang 2013 erneut um drei Prozentpunkte gesunken. Beim Wert für Trunkenheit im letzten Monat zeigt sich seit nunmehr fünf Jahren eine abnehmende Tendenz und beim Anteil derer, die mindestens 10 Mal im Vormonat getrunken haben, seit acht Jahren. Bei der letztgenannten Kennzahl, also dem häufigen Alkoholkonsum, fällt der Rückgang besonders deutlich aus: während in den Jahren vor 2012 stets mindestens jede_r achte Jugendliche (bis zu 18%), mindestens zehnmal im Monat Alkohol konsumierte, trifft dies aktuell nur noch auf rund jede_n vierzehnte_n Schüler_in zu. Insgesamt bietet sich also auch in diesem Jahr das Bild eines deutlichen Rückgangs beim jugendlichen Alkoholkonsum.

Abbildung 10: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens zehnmaler Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Auch die durchschnittliche Anzahl der bei der letzten Konsumgelegenheit getrunkenen Gläser ist in diesem Jahr weiter zurückgegangen, von 6,0 auf 5,3 Gläser. Der Median ist ebenfalls gesunken und liegt nun bei drei Gläsern, nachdem er zuvor meist bei vier Gläsern gelegen hatte. Die im Turnusvergleich zu beobachtenden Schwankungen sind nach wie vor statistisch nicht signifikant. Die 2007 erstmals erfragten Resultate zum „Koma-Trinken“ haben sich seither nicht signifikant geändert; dies gilt sowohl für die Lifetime- als auch für die 30-Tages-Prävalenz.

Das Durchschnittsalter beim Erstkonsum von Alkohol ist 2014 genau wie im Jahr zuvor nochmals um 0,1 Jahre angestiegen, womit sich die seit 2004 beobachtbare zunehmende Tendenz weiter fortgesetzt hat – seither hat sich der Wert um mehr als ein ganzes Jahr erhöht (2002: 12,9; 2004: 12,7; 2006: 13,0; 2008: 13,3; 2010: 13,3; 2012: 13,6; 2013: 13,7; 2014: 13,8; ***). Nur noch 35% derer mit Alkohol-Lifetime-Prävalenz haben bis einschließlich zum 13. Lebensjahr ihre ersten Erfahrungen mit dem Alkoholtrinken gemacht. Der Anteil dieser „Früheinsteiger“ erreicht damit erneut den niedrigsten Wert aller Erhebungen (2002: 58%, 2004: 58%, 2006: 57%, 2008: 49%, 2010: 47%, 2012: 40%, 2013: 36%, 2014: 35%; ***).

Tabelle 10 enthält diverse Kennzahlen zur Verbreitung intensiver Alkoholkonsummuster im Turnusvergleich. 6% der 15- bis 18-Jährigen waren mehr als 5 Mal im Vormonat betrunken, 5% geben an, beim Letztkonsum mehr als 15 Gläser (also z.B. mehr als 3 Liter Bier) pro Konsumgelegenheit getrunken zu haben. 3% weisen einen besonders regelmäßigen, nahezu täglichen Konsum auf (mindestens 20 Mal im Vormonat) und 4% trinken relativ häufig (mindestens 10 Mal im Vormonat) und vergleichsweise viel (mehr als 5 Gläser) bei einer Konsumgelegenheit.

Tabelle 10: Einige Kennzahlen für intensive Alkohol-Konsummuster in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%)

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2013	2014	Sig.
Trunkenheit > 5x/ 30 Tage	7	6	5	6	7	6	7	6	n.s.
Konsummenge bei Letztkonsum > 15 Gläser	9	9	9	8	8	9	8	5	***
Konsum mind. 20x/ 30 Tage	6	6	7	5	6	3	3	3	***
Konsum $\geq 10x/ 30$ Tage & > 5 Gläser durchschnittlich	9	11	11	9	9	7	6	4	***

Über den gesamten Turnusverlauf zeigen sich bei drei der vier Kennzahlen signifikante Differenzen: Der nahezu tägliche Konsum verharrt seit nunmehr drei Jahren bei 3%, hat sich aber seit Beginn der Befragungen halbiert. Der Konsum bei mindestens 10 Gelegenheiten in den zurückliegenden 30 Tagen *und* von durchschnittlich mehr als 5 Gläsern ist – nach zuvor uneinheitlicher Entwicklung – in den letzten drei Jahren sehr deutlich gesunken und 2014 nochmals auf den niedrigsten Wert aller Befragungen zurückgegangen. Bei den beiden übrigen Kennzahlen sind keine signifikanten Änderungen feststellbar. Und auch der Anteil derer, die beim Letztkonsum mehr als 15 Gläser getrunken haben, ist nunmehr signifikant rückläufig, da der Wert aktuell gleich um drei Prozentpunkte zurückgegangen ist. Insgesamt lässt sich also festhalten, dass nicht nur insgesamt der Alkoholkonsum rückläufig ist, sondern auch intensive Konsummuster. Lediglich an der Verbreitung häufiger Trunkenheit hat sich praktisch nichts geändert.

Für eine Gesamtübersicht über die Verteilung intensiver und riskanter Alkoholkonsummuster werden im Folgenden die Resultate hinsichtlich des im Jahr 2010 eingeführten Alkohol-Risikostufenmodells präsentiert. Dabei werden die befragten Schüler_innen in vier Gruppen eingeteilt:

Stufe 1: kein riskanter/ intensiver Konsum (Kriterien für Stufe 2-4 treffen nicht zu – inklusive Alkoholabstinenten)

Stufe 2: episodisch riskanter Konsum (Alkohol-30-Tages-Prävalenz und mindestens einmal „Koma-Trinken“ im Leben; zusätzlich muss mindestens eines der folgenden vier Kriterien erfüllt sein: 1) mindestens 10 Mal im Leben betrunken oder 2) mindestens 3 Mal im Vormonat betrunken oder 3) mehr als 10 Konsumeinheiten durchschnittlich oder 4) mindestens einmal Koma-Trinken im Vormonat. Ausschlusskriterium: mehr als fünfmaliger Alkoholkonsum im letzten Monat; s. Stufe 3).

Stufe 3: regelmäßig riskanter Konsum (gleiche Kriterien wie Stufe 2; zusätzlich müssen aber folgende Kriterien erfüllt sein: Alkoholkonsum häufiger als 5 Mal, jedoch seltener als 20 Mal im Vormonat und weniger als 10 Mal im Vormonat betrunken)

Stufe 4: exzessiver/ intensiver Konsum (gleiche Kriterien wie Stufe 3; zusätzlich muss mindestens eines der beiden folgenden Kriterien erfüllt sein: 1) Alkoholkonsum mehr als 20 Mal im zurückliegenden Monat oder 2) mindestens 10 Mal im Vormonat betrunken)

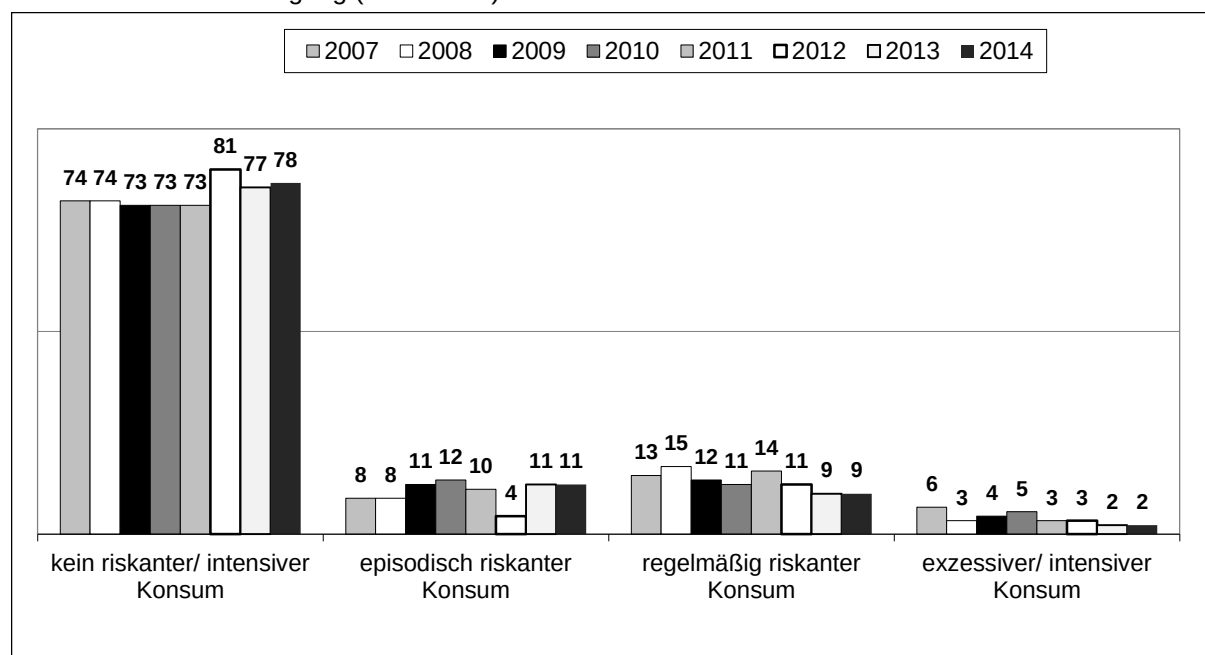
In Tabelle 11 sind die Ergebnisse dieser Einstufung nach Altersjahrgängen dargestellt. Mehr als drei Viertel der Befragten sind entweder abstinent oder konsumieren Alkohol nicht riskant bzw. intensiv. Auf 11% treffen die Kriterien für einen episodisch riskanten Konsum zu, auf 9% die für einen regelmäßig riskanten Konsum. 2% trinken exzessiv bzw. intensiv Alkohol. Es zeigt sich ein signifikanter Unterschied zwischen den Altersjahrgängen: Je jünger die Befragten, desto seltener weisen sie einen riskanten bzw. intensiven Alkoholkonsum auf (s. Tab. 11), allerdings ist aktuell der Wert für episodisch riskanten Konsum bei den 16-Jährigen deutlich gestiegen (von 5% auf 14%).

Tabelle 11: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2014: Risikostufen-Modell nach Altersjahrgängen (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
1: kein riskanter/ intensiver Konsum	93	76	80	69	***	78
2: episodisch riskanter Konsum	2	14	9	15		11
3: regelmäßig riskanter Konsum	3	10	9	11		9
4: exzessiver/ intensiver Konsum	2	0	2	5		2

Abb. 11 enthält die Zahlen für die einzelnen Risikostufen im Turnusvergleich¹⁵. Die Änderungen sind seit 2007 zwar signifikant (***), aktuell hat sich indes kaum etwas geändert: Lediglich der Anteil derer, die keinen riskanten bzw. intensiven Alkoholkonsum aufweisen, ist leicht gestiegen (von 77% auf 78%), und liegt weiterhin über den Werten sämtlicher Vorjahre außer 2012 (81%). Die Kennzahl für einen episodisch riskanten Konsum ist unverändert, jedoch mit deutlichem Anstieg bei den 16-Jährigen und gleichzeitig teils deutlichen Rückgängen in den anderen Altersstufen. Der regelmäßig riskante Konsum ist ebenfalls im Durchschnitt gleich geblieben. Und auch der intensive Konsum ist im Durchschnitt unverändert. Weiterhin übersteigt der Anteil der regelmäßig riskant Konsumierenden nicht den der episodisch riskant Trinkenden. Im Hinblick auf riskante bzw. intensive Konsummuster entsprechend dieser Systematik zeigt sich also in diesem Jahr keine Veränderung bei den Durchschnittswerten. Dies ist insofern bemerkenswert, als – wie oben gezeigt – der aktuelle Konsum sowie diverse andere Kennzahlen für intensive Gebrauchsmuster (weiter) zurückgegangen sind. Während also bestimmte riskante Konsumgewohnheiten weniger praktiziert werden, ist die Gesamtgruppe der in irgendwelcher Weise riskant Trinkenden in den letzten zwei Jahren nicht kleiner geworden.

Abbildung 11: Alkoholkonsum: Risikostufen-Modell (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2007-2014)



¹⁵ Da der Wert für das 2007 erstmals erfragte „Koma-Trinken“ eines der Kriterien für das Stufenmodell darstellt, können die Ergebnisse nur für die letzten sechs Jahre präsentiert werden.

In Tabelle 12 sind die Antworten auf die im Jahr 2010 erstmals gestellte Frage nach der Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränkesorten enthalten. Wie in den Jahren zuvor wird Bier am häufigsten getrunken, was sowohl auf eine mehrmals wöchentliche Konsumfrequenz als auch den mindestens monatlichen Konsum (insgesamt 33%) zutrifft. In diesem Jahr liegen Spirituosen an zweiter Stelle (28%), gefolgt von Cocktails und andere Mixgetränken mit insgesamt 23% mindestens monatlich Konsumierenden. Die weitere Reihenfolge der verschiedenen alkoholischen Getränke: Biermixgetränke (22%), Wein/ Sekt (16%), Apfelwein (15%) und Alkopops (15%). Signifikante Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich bei den meisten Getränkearten dahingehend, dass diese mit zunehmendem Alter häufiger getrunken werden; einzige Ausnahmen sind Wein/Sekt und Biermixgetränke, bei denen sich keine signifikante Differenz zeigt.

Bei der Betrachtung des Turnusverlaufs zeigen sich bei der Bierkonsumhäufigkeit etwa dieselben Werte wie im letzten Jahr, während die Konsumhäufigkeit von Cocktails im Lauf der Jahre gesunken ist, insbesondere von 2013 auf 2014. Die Konsumhäufigkeit von Spirituosen bleibt in etwa gleich, ähnliches gilt für Wein/Sekt, wo jedoch in der Kategorie „seltener/nie“ hohe Werte erzielt werden, die wieder das Niveau von 2010/2011 erreichen. Bei Biermixgetränken zeigt sich erneut eine deutliche Tendenz zu insgesamt geringerem Konsum, welche sich insbesondere an der Kategorie „mehrmals pro Woche“ festmachen lässt (s. Tab. 12).

Tabelle 12: Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränke (%) bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (nur 2010 bis 2014) (%)

	Mehrmals pro Woche				Mehrmals pro Monat				Seltener/nie				Sig.
	2010	2012	2013	2014	2010	2012	2013	2014	2010	2012	2013	2014	
Bier	13	9	9	9	18	22	25	24	69	68	67	67	**
Cocktails/Mixgetränke	8	6	6	5	20	25	26	18	72	69	68	77	***
Spirituosen/Schnaps	7	6	6	5	17	21	24	23	76	73	70	70	n.s.
Biermixgetränke	8	5	6	3	20	22	19	23	72	73	73	78	***
Wein/Sekt	3	3	3	2	10	17	16	14	86	80	81	85	***
Apfelwein	3	4	4	5	10	10	11	10	87	86	84	85	n.s.
Alkopops	4	4	3	1	11	12	14	14	85	84	83	85	n.s.

Die Schülerinnen und Schüler wurden wieder danach gefragt, wie bzw. woher sie in den zurückliegenden 30 Tagen Spirituosen/Schnaps oder Cocktails/Mixgetränke erhalten haben. Seit der Erhebung 2013 wird diese Frage nur denjenigen gestellt, die im letzten Monat Alkohol getrunken und zumindest gelegentlich Spirituosen und/oder Cocktails trinken. Im Ergebnis (Tab. 13) zeigt sich, dass diesmal mit 74% der größte Anteil der betreffenden 15- bis 18-Jährigen derartige Alkoholika (u.a.) über Freund_innen bzw. Bekannte (z.B. auf privaten Partys) bekommen hat. 53% haben hochprozentige Alkoholika in Supermärkten erworben, 47% in Kneipen bzw. Bars und 36% in Diskotheken/ Clubs. Weitere 26% geben den Kauf an Kiosken an, 28% haben im zurückliegenden Monat Alkoholika über ihre Eltern oder andere Erwachsene erhalten, 10% an der Tankstelle und 6% der Befragten geben an, dass sie hochprozentigen Alkohol heimlich, aus dem Vorrat der Eltern bzw. den Eltern von Freund_innen bezogen haben; sonstige Antworten spielen mit 2% eine deutlich untergeordnete Rolle (s. Tab. 13).

Tabelle 13: Kauforte/Quellen für Spirituosen/Schnaps und Cocktails/Mixgetränke (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2014 nach Altersjahrgängen (Mehrfachantworten, bezogen auf diejenigen mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz und zumindest gelegentlichem Konsum von Cocktails oder Spirituosen)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Eltern/andere Erwachsene	39	33	29	14	***	28
Kiosk	30	32	27	22	n.s.	26
Tankstelle	0	9	9	14	*	10
Supermarkt	39	49	65	74	***	53
Freund_innen/Bekannte	70	70	79	64	n.s.	74
Kneipe/Bar	9	32	54	66	***	47
Disco/Club	11	29	40	53	***	36
heimlich, aus dem Vorrat der Eltern/Eltern von Freund_innen	26	9	4	5	n.s.	6
sonstiges	4	1	0	4	n.s.	2

^a Zwar war diese Frage auf den Zeitraum der letzten 30 Tage bezogen; dennoch lag der Anteil derer, die hier mindestens eine Angabe machten, etwas höher als die Alkohol-30-Tages-Prävalenz

Altersbezogene Differenzen zeigen sich wiederum dahingehend, dass ältere Jugendliche deutlich häufiger derartige Getränke in Kneipen/Bars oder Discos/Clubs erwerben; mit Abstrichen gilt dies auch für Supermärkte. Jüngere Befragte geben diesbezüglich häufiger Eltern oder andere Erwachsene sowie tendenziell auch Freund_innen/ Bekannte als Bezugsquelle an. Insbesondere 15-Jährige haben zudem relativ häufig im zurückliegenden Monat hochprozentigen Alkohol heimlich aus dem Vorrat der Eltern oder den Eltern von Freund_innen entwendet. Keine signifikante Differenz zwischen den Altersjahrgängen gibt es beim Kauf an Kiosken – hier liegen die Werte für 15- und 16-Jährige sogar über denen der 17- und 18-Jährigen. Gerade im Unterschied zum Kauf von Tabakprodukten (3.2.1.3.1) fallen hier die beachtlichen Werte für einen Kauf im Supermarkt auf. Es scheint also weiterhin für Minderjährige kein größeres Problem zu sein, spirituosenhaltige Getränke an Orten zu erwerben, an denen ihnen dies eigentlich nicht erlaubt ist.

Im Turnusvergleich haben Eltern (2012: 17%, 2013: 26%, 2014:28; ***) sowie Freunde/Bekannte (71% vs. 74%, n.s.) als Quelle für starke Alkoholika an Bedeutung gewonnen; daneben hat sich der Anteil für einen Kauf im Supermarkt wieder von 62% auf 53% (***) verringert und entspricht damit dem Wert von 2012. Keine signifikanten Änderungen gibt es beim Kauf am Kiosk (2013: 27%), aber leicht signifikante Änderungen für den Kauf an der Tankstelle (2013: 12%; *). Beides wurde wie bereits im letzten Jahr getrennt erfragt (zusammengenommen haben sich die Nennungen für Kiosk und/oder Tankstelle geringfügig von 33% auf 36% erhöht).

3.2.1.3.4 „Legal Highs“ – Neue psychoaktive Substanzen

Seit 2008 werden die Schülerinnen und Schüler nach dem Konsum sogenannter Räuchermischungen, seit 2010 auch nach dem Konsum anderer „Legal Highs“ befragt. In der aktuellen Erhebung haben 6% der 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal in ihrem Leben eine Räuchermischung konsumiert, 1% auch in den zurückliegenden 30 Tagen. 1% hat ein derartiges Produkt mehr als fünfmal im Leben konsumiert, der Wert für mehr als zehnmahlige Konsumerfahrung liegt bei 0,3% (n=3). Zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich meist keine signifikanten Unterschiede (s. Tab. 14), lediglich die Werte für die Monatsprävalenz weichen leicht signifikant voneinander ab (*).

Tabelle 14: Legal Highs (Räuchermischungen und andere) im Jahr 2014: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5-maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen

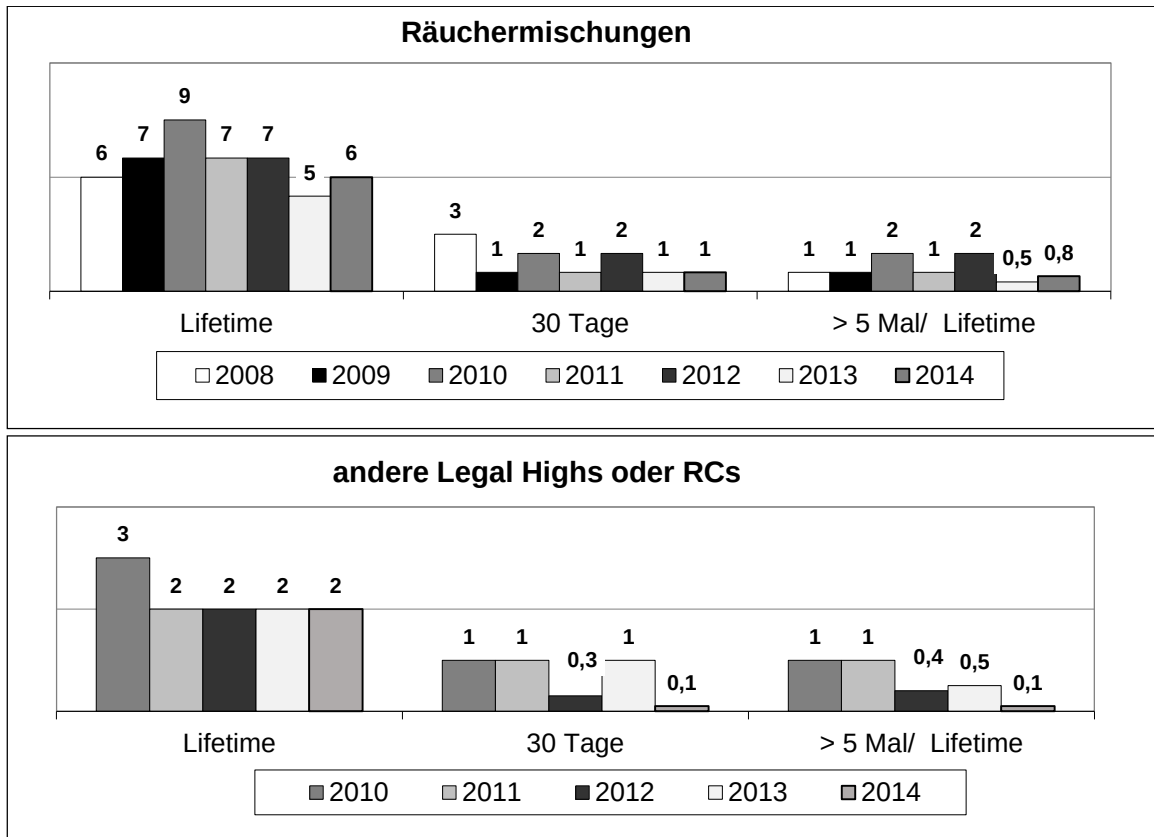
	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Räuchermischungen („Spice“ u.a.)						
Lifetime	4	6	5	7	n.s.	6
30 Tage	0	3	1	0	*	1
> 5x/Lifetime	1	1	0	<1	n.s.	1
Andere Legal Highs („Badesalze“, „Düngerpillen“, „Research Chemicals“ u.a.)						
Lifetime	2	1	3	2	n.s.	2
30 Tage	0	0	0	<1	n.s.	<1
> 5x/Lifetime	0	0	0	<1	n.s.	<1

Auf die Frage nach anderen Legal-High-Produkten („Badesalze“, „Düngerpillen“ und ähnliche Produkte sowie „Research Chemicals“/RCs, also wirksame Reinsubstanzen) geben 2% an, ein derartiges Präparat mindestens einmal probiert haben. Lediglich ein 18-Jähriger (0,1% der gesamten Stichprobe) hat auch im letzten Monat andere Legal Highs genommen. Derselbe Befragte ist auch der einzige, der angibt, solche Produkte schon mehr als 5 Mal im Leben konsumiert zu haben (ebenfalls 0,1%). Insgesamt zeigen sich auch hier keine signifikanten altersbezogenen Differenzen (s. Tab. 14).

Die Antworten auf die Frage nach dem Konsum anderer Legal Highs bzw. RCs sind weiterhin unter Vorbehalten zu betrachten: Lediglich sieben der 23 Personen, die Konsumerfahrungen angeben, nennen bei der offenen Frage nach dem Namen des konsumierten Stoffs ein Produkt bzw. eine Substanz aus der engeren Gruppe der Legal Highs/RCs („Badesalz“, „Düngerpillen“ bzw. bestimmte RCs). Sieben vorgeblich Konsumerfahrene nannten hier illegale Drogen, Lachgas oder Schnüffelfstoffe, jeweils zwei Räuchermischungen oder missbrauchbare Medikamente, einer gab eine unsinnige Antwort und die restlichen vier machten keine Angabe. Insofern dürften also weitaus weniger Befragte synthetische neue psychoaktive Substanzen außerhalb von Cannabinoiden probiert haben; aktueller bzw. erfahrener Gebrauch kommt praktisch nicht vor.

Abbildung 12 zeigt die Prävalenzraten von Räuchermischungen und anderen Legal Highs bzw. RCs im Turnusvergleich. Zu beachten ist dabei, dass 2008 nur nach „Spice“ in seinen unterschiedlichen Produktvarianten gefragt wurde, 2009 dann separat nach „Spice“ und anderen Räuchermischungen und ab 2010 nur noch nach Räuchermischungen insgesamt. Daher kann die statistische Signifikanz erst für den Zeitraum ab 2009 berechnet werden.

Abbildung 12: Räuchermischungen und andere Legal Highs bzw. Research Chemicals (RCs): Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



^a Räuchermischungen: 2002-2007 nicht erhoben; 2008: nur „Spice“. Andere Legal Highs/Research Chemicals: erstmals 2010 erhoben.

Die Lifetime-Prävalenz von Räuchermischungen ist im Berichtsjahr um einen Prozentpunkt gestiegen, aber immer noch unter den Werten für 2009 bis 2012. Eine insgesamt abnehmende Tendenz im Turnusverlauf bleibt damit weiterhin statistisch signifikant (***). Die 30-Tages-Prävalenz verharrt auf dem Vorjahresniveau (*). Der mehr als fünfmalige Konsum steigt geringfügig, aber signifikant im Null-Komma-Bereich von 0,5% auf 0,8%; diese Kennzahl erreicht 2014 den zweitniedrigsten Wert seit Beginn der Messung (*). Insgesamt hat sich also die rückläufige Tendenz beim Konsum cannabinoidhaltiger Kräutermischungen weitgehend bestätigt. Bei anderen Legal Highs bzw. Research Chemicals zeigen sich keine signifikanten Änderungen außer bei der Monatsprävalenz im Turnusverlauf: Die Werte für die 30-Tages-Prävalenz tendieren signifikant gegen Null (**). Auch eine mehr als fünfmalige Konsumerfahrung ist mittlerweile kaum mehr messbar.

3.2.1.3.5 Cannabis

41% der im Jahr 2014 befragten 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert; der Erstkonsum erfolgte durchschnittlich mit 15 Jahren. Die 12-Monats-Prävalenz beträgt 33%, die 30-Tages-Prävalenz 21% (s. Tab. 15). 12% der Schüler_innen haben maximal 9 Mal im Vormonat Cannabis zu sich genommen, 9% zehnmal oder häufiger. Bei der letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich 2,7 Joints geraucht; genau die Hälfte (50%) der Cannabiserfahrenen hat beim Letztkonsum allerdings nur einen Joint geraucht (Median = 2). 11% haben bis zum Alter von 13 Jahren erste Konsumerfahrungen mit der Substanz gemacht. 49% derer, die in ihrem Leben mindestens einmal

Cannabis konsumiert haben (20% aller 15- bis 18-Jährigen), haben die Droge auch mindestens zehnmal konsumiert und können somit als erfahrene Konsument_innen gelten.

Tabelle 15: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2014: Prävalenzraten (%), Alter beim Erstkonsum (MW $\pm$ SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW $\pm$ SD) nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	24	40	44	50	***	41
12 Monate	21	36	34	35	**	33
30 Tage	16	25	21	21	n.s.	21
Alter beim Erstkonsum	13,8 $\pm$ 1,0	14,4 $\pm$ 1,0	15,3 $\pm$ 1,3	15,7 $\pm$ 1,3	***	15,0 $\pm$ 1,4
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	84	75	79	79	*	79
1 bis 9 Mal	7	14	16	10		12
mindestens 10 Mal	8	11	5	11		9
Anzahl Joints letzte Konsumsituation	2,3 $\pm$ 1,5	3,4 $\pm$ 4,4	2,4 $\pm$ 2,3	2,4 $\pm$ 2,7	n.s.	2,7 $\pm$ 3,1

23% derjenigen, die im letzten Monat Cannabis konsumiert haben, sind intensiv Konsumierende mit täglichem Gebrauch. Das entspricht 4% aller im Jahr 2014 befragten 15- bis 18-Jährigen. 23% der aktuell Konsumierenden bzw. 4% aller Befragten sind Gewohnheitskonsument_innen mit mehrmaligem wöchentlichem Konsum und 15% (3% von allen Befragten) sind Wochenendkonsument_innen (Konsum ca. einmal pro Woche). Die größte Gruppe unter den aktuell Konsumierenden, wenn auch nicht mehr mit so großem Abstand wie zuvor, ist weiterhin die der Gelegenheitskonsument_innen (Konsum weniger als ein Mal pro Woche), die 39% der aktuell Konsumierenden bzw. 7% aller befragten 15- bis 18-Jährigen ausmachen¹⁶. 30% der aktuell Cannabis Konsumierenden bzw. 6% aller 15- bis 18-Jährigen konsumieren zumindest gelegentlich (mindestens einmal im Monat) auch vor oder während der Unterrichtszeit Cannabis.

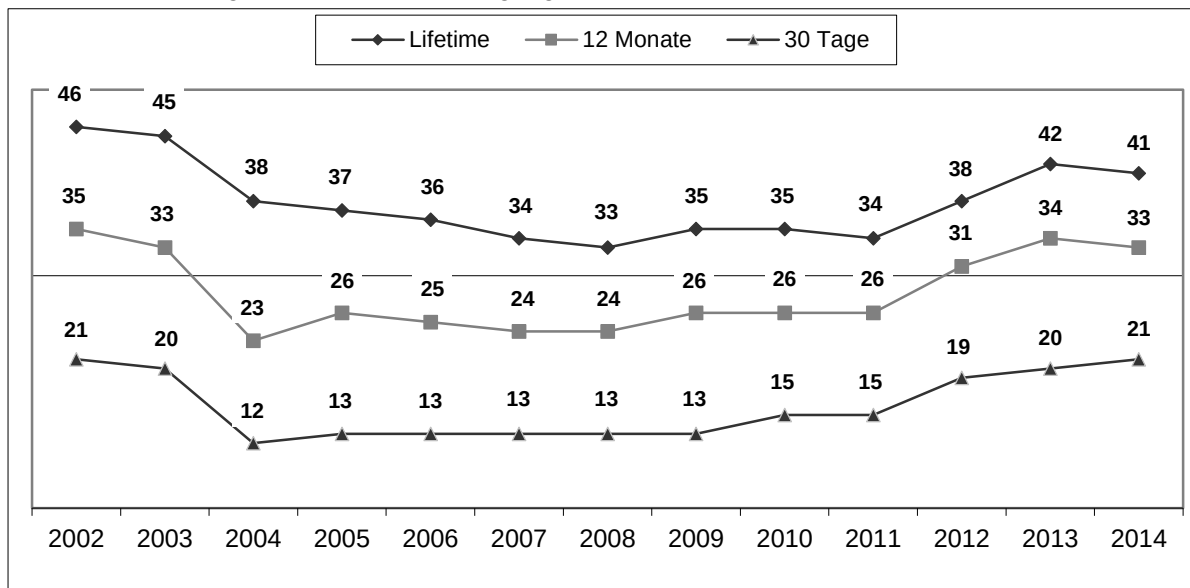
Bei diversen Kennzahlen zur Verbreitung von Cannabis sowie beim Alter beim Erstkonsum zeigen sich im Jahr 2014 altersbezogene Differenzen. Die Lifetime-Prävalenz steigt mit dem Alter kontinuierlich an, bei der 12-Monats-Prävalenz liegen die Werte der 16- bis 18-Jährigen etwa gleichauf und insgesamt deutlich vor denen der 15-Jährigen. Die 30-Tages-Prävalenz unterscheidet sich hingegen nicht signifikant; der Wert für die 16-Jährigen übersteigt in diesem Jahr sogar den Wert der 17- und 18-Jährigen. Bei der Konsumhäufigkeit ist der signifikante Altersunterschied ausschließlich auf die Anteile der maximal neun Mal im letzten Monat Konsumierenden zurückzuführen; werden nur die Anteile häufig Konsumierender verglichen, zeigt sich keine signifikante Differenz. Hier liegen 16- und 18-Jährige gleichauf, während bei den 17-Jährigen der niedrigste Wert der verschiedenen Altersgruppen feststellbar ist, der sogar unter dem für 15-Jährige erfassten Wert liegt. Keine signifikanten Differenzen sind bei der durchschnittlichen Anzahl der zuletzt gerauchten Joints zu beobachten. Auffällig ist hier indes der höhere (und gestiegene) Wert bei den 16-Jährigen, der allerdings auf einige wenige in diesem Alter zurückzuführen ist, die besonders hohe Angaben machten (v.a. jeweils vier Befragte mit 15 bzw. 20 Joints).

¹⁶ In der Gruppe der Gelegenheitskonsument_innen sind auch diejenigen enthalten, die zwar in den letzten 30 Tagen konsumiert hatten, aber bei der Konsumhäufigkeit „gar nicht“ angegeben haben.

Insgesamt zeigt sich eine gleichmäßige Verteilung des aktuellen Cannabiskonsums über die verschiedenen Altersgruppen, mit Ausnahme der 15-Jährigen, die insgesamt seltener konsumieren, aber wenn, dann in etwa die gleiche Anzahl Joints wie ältere Befragte; zudem ist der Anteil der häufig Konsumierenden ähnlich hoch wie in den anderen Altersjahrgängen.

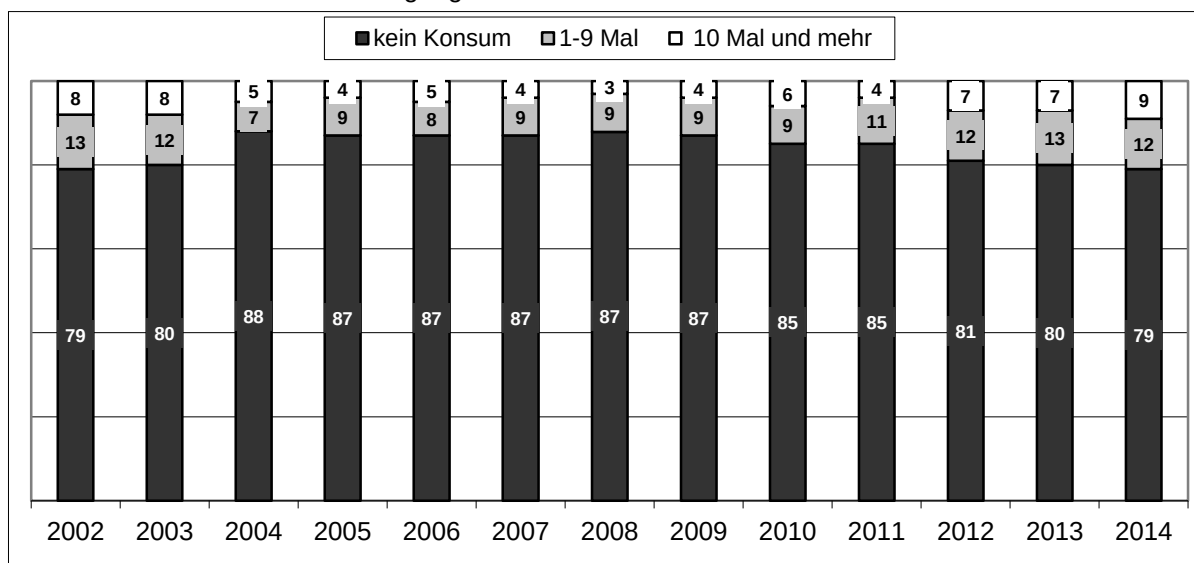
Im Turnusvergleich zeigt sich aktuell ein leichter Rückgang der Lifetime-Prävalenz von 42% im Vorjahr auf 41% in diesem Jahr. Auch die 12-Monats-Prävalenz ist in diesem Jahr wieder um einen Prozentpunkt gesunken. Bei der Lifetime- und der 12-Monats-Prävalenz ist der starke Anstieg der letzten beiden Jahre also (vorerst) gestoppt (Abb. 13).

Abbildung 13: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Bei der 30-Tages-Prävalenz, die bereits seit 2010 gestiegen war, gibt es auch in diesem Jahr einen Anstieg um einen Prozentpunkt von 20% auf 21%, womit wieder der Wert aus dem ersten Erhebungsjahr 2002 erreicht wird (s. Abb. 13). Über den gesamten Erhebungszeitraum sind die Veränderungen der Prävalenzraten signifikant (jeweils ***). Insgesamt hat sich also der in den Jahren zuvor zu beobachtende Anstieg der Verbreitung von Cannabis 2014 nicht weiter fortgesetzt. Dies gilt indes nicht für den häufigen Gebrauch (mindestens 10 Mal im Vormonat), der nach der Stagnation im Vorjahr wieder leicht gestiegen ist und damit den höchsten Wert aller Erhebungen erreicht (s. Abb. 14). Im Jahr 2014 gibt es damit mehr Befragte, die mindestens zehnmals im Vormonat Cannabis konsumiert haben als Befragte, die mindestens zehnmals im Vormonat Alkohol getrunken haben (siehe 3.2.1.3.3).

Abbildung 14: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Der Anteil der Intensivkonsument_innen (mit täglichem Konsum) ist, bezogen auf die Gruppe der aktuell Konsumierenden, nach dem Rückgang im Vorjahr wieder auf den Wert von 2012 gestiegen (2002: 15%, 2010: 22%, 2012: 18%, 2013: 13%, 2014: 18%). Der Anteil der intensiv Konsumierenden an allen Befragten ist leicht um einen Prozentpunkt gestiegen und erreicht mit 4% den zweithöchsten Wert aller Erhebungen (2003: 6%; übrige Jahre: zwischen 1% und 3%). Der Anteil der Gelegenheitskonsument_innen unter den aktuell Konsumierenden (weniger als ein Mal pro Woche) ist gegenüber dem Vorjahr gesunken (2002: 52%, 2010: 47%, 2012: 50%, 2013: 60%, 2014: 51%). Die Werte für Gewohnheitskonsumenten und Wochenendkonsumenten sind jeweils aktuell leicht angestiegen (Gewohnheit: 2002: 19%, 2010: 22%, 2012: 20%, 2013: 15%, 2014: 18%; Wochenend: 2002: 13%, 2010: 10%, 2012: 12%, 2013: 11%, 2014: 13%; gesamte Veränderungen der Konsumintensität: ***). Insgesamt bewegt sich die Verteilung der Konsummuster 2014 in einem ähnlichen Rahmen wie in den zwei Jahren zuvor und den Jahren zu Beginn der Messungen.

Wieder relativ deutlich angestiegen ist die Kennzahl für den Cannabiskonsum im schulischen Kontext (2002: 25%, 2010: 33%, 2011: 16%, 2012: 17%, 2013: 26%, 2014: 30% **). Der Anteil der während der Schulzeit Konsumierenden unter allen befragten 15- bis 18-Jährigen hat sich im Vergleich zum Vorjahr von 5% auf 6% erhöht und erreicht damit, gemeinsam mit dem Jahr 2003, den bislang höchsten Wert aller Befragungen (***).

Das durchschnittliche Alter beim Erstkonsum von Cannabis ist im Jahr 2014 wieder um 0,1 Jahr zurückgegangen, liegt mit 15,0 Jahren aber nach wie vor höher als in den meisten Vorjahren. Über den gesamten Turnus ist ein signifikanter Anstieg des Alters bei Erstkonsum festzustellen (2002: 14,5 ±1,4 Jahre; 2010: 14,9 ±1,4; 2011: 14,9 ± 1,2; 2012: 15,1 ±1,4; 2013: 15,1 ±1,2, 2014: 15,0 ±1,4; ***). Der Anteil derer, die bis zum 13. Lebensjahr erstmals Cannabis konsumiert haben, ist um einen Prozentpunkt gestiegen, erreicht aber immer noch einen der niedrigsten Werte aller Erhebungen (2002: 21%, 2010: 13%, 2011: 11%, 2012: 11%, 2013: 10%, 2014: 11% ***).

Erstmals wurden diejenigen, die in den letzten 30 Tagen Cannabis geraucht haben, danach gefragt, welche Cannabisprodukte sie in diesem Zeitraum konsumiert haben. Gut die Hälfte (51%) gibt hier an, nur Marihuana bzw. „Gras“ geraucht zu haben, weitere 41% haben Marihuana und Haschisch konsumiert und lediglich 3% nur Haschisch („weiß nicht“: 5%). Hier findet sich also eine Bestätigung der Beobachtungen aus Expertenrunde, Trendscout-Panel und Beschlagnahmungsdaten, dass Marihuana

in Frankfurt die mit Abstand dominierende Art von Cannabisprodukten ist. Signifikante altersbezogene Differenzen bestehen hier nicht; allerdings zeigen sich bei den 16- und 18-Jährigen – den Jahrgängen, in denen auch am intensivsten konsumiert wird – die höchsten Anteile für „Marihuana und Haschisch“ (15-Jährige: 28%, 16-Jährige: 44%, 17-Jährige: 31%, 18-Jährige: 54%). Dass es tatsächlich einen Zusammenhang mit der Konsumintensität gibt, zeigt der Vergleich der Konsument_innentypen: intensiv Konsumierende haben mit 83% weitaus häufiger beide Arten von Cannabisprodukten konsumiert als Gelegenheitskonsument_innen (24%; ***).

3.2.1.3.6 Weitere (illegale) Drogen

Nachfolgend geht es größtenteils um andere illegale Drogen, aber auch um „missbrauchbare“ legal erhältliche Stoffe bzw. Produkte. Schnüffelfstoffe (z.B. Lösungsmittel, Klebstoffe, Benzin) sind dabei weiterhin am stärksten verbreitet: 11% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal Inhalanzien ausprobiert. 6% haben Erfahrungen mit Lachgas. 5% haben mindestens einmal Ecstasy probiert, Speedkonsum liegt bezogen auf die Lebenszeit bei 4%, Kokain und psychoaktive Pilze wurden von jeweils 3% probiert. Die Lifetime-Prävalenz für die Einnahme von Hormonpräparaten zum Muskelaufbau sowie von LSD liegt jeweils bei 2%, die von GHB/GBL sowie von Heroin bei 1%. Bei Crack und Crystal Meth gibt es jeweils weniger als 1% Jugendliche mit Lifetime-Prävalenz; lediglich ein einziger Befragter gab eine Konsumerfahrung mit dem vieldiskutierten Methamphetamin an. Darüber hinaus hat es in den letzten zwölf Monaten praktisch gar keinen Heroinkonsum unter den Befragten gegeben (lediglich eine Person berichtet davon; s. Tab. 16). Insgesamt 10% haben Konsumerfahrungen mit mindestens einer der so genannten „harten Drogen“ (zusammengefasst: psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal Meth und GHB/GBL). Bezogen auf die letzten 12 Monate berichten 5% der 15- bis 18-Jährigen über den Konsum von Schnüffelfstoffen, 4% über Ecstasy-Gebrauch, 3% haben in diesem Zeitraum Speed konsumiert und jeweils 2% Lachgas, Kokain und Hormonpräparate. Die 12-Monats-Prävalenz für psychoaktive Pilze und LSD beträgt jeweils 1%. Im Fall von Crystal Meth gibt es 2014 keinen einzigen Befragten, der die Droge im zurückliegenden Jahr genommen hat (s. Tab. 16). Insgesamt 7% haben im vergangenen Jahr mindestens eine „harte Droge“ konsumiert. Das durchschnittliche Alter beim Erstkonsum derartiger Substanzen liegt im aktuellen Berichtsjahr bei 16,1 ($\pm 1,2$) Jahren¹⁷. Lediglich 3% haben mindestens eine „harte Droge“ bis zum Alter von einschließlich 13 Jahren probiert. 19% haben erstmals bis zum Alter von einschließlich 15 Jahren eine andere illegale Droge als Cannabis konsumiert.

¹⁷ Berücksichtigt wurde hier der kleinste Wert, der zum Ausdruck bringt, wann eine der hier erfassten Substanzen das erste Mal konsumiert wurde.

Tabelle 16: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2014: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzraten (%) nach Altersjahrgängen

	Lifetime					12 Monate					Gesamt	
	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Life-time	12 Monate
Schnüffelfstoffe	12	14	9	10	n.s.	3	6	4	6	n.s.	11	5
Lachgas	3	5	7	8	n.s.	<1	1	3	4	n.s.	6	2
Ecstasy	1	4	4	8	*	1	4	4	5	n.s.	5	4
Speed	3	3	3	5	n.s.	3	3	2	4	*	4	3
Kokain	1	2	2	6	**	1	1	2	5	**	3	2
Psychoakt. Pilze	4	2	3	5	n.s.	0	1	2	2	n.s.	3	1
Hormonpräparate	0	2	2	3	n.s.	0	2	2	2	n.s.	2	2
LSD	1	1	2	2	n.s.	1	<1	2	1	n.s.	2	1
GHB/GBL	0	0	2	2	**	0	0	1	1	n.s.	1	<1
Heroin	2	<1	0	1	n.s.	0	0	0	<1	n.s.	1	<1
Crack	0	0	1	1	n.s.	0	0	1	1	n.s.	<1	<1
Crystal Meth	0	0	0	<1	***	0	0	0	0	n.s.	<1	0
„Harte Drogen“ ^a	10	6	9	14	*	4	5	6	10	n.s.	10	7

^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB/GBL.

Crystal Meth und Crack spielen praktisch keine Rolle bei der Konsumerfahrung von Schülerinnen und Schülern in Frankfurt; daher gibt es hier auch keine altersbezogenen Unterschiede; ähnliches gilt für Heroin. Bei den anderen „harten Drogen“ korreliert die Konsumerfahrung jeweils in der Tendenz positiv mit dem Alter, d.h. mit dem Alter steigt auch die Konsumerfahrung. Signifikant ist diese Korrelation bei Ecstasy; die Konsumerfahrung auf die Lebenszeit gesehen steigt von 1% bei den 15-Jährigen auf 8% bei den 18-Jährigen. Ein ähnlicher Zusammenhang zeigt sich bei Kokain; ansonsten ist die Altersdifferenz nur bei GHB/GBL (wo einigen 17- und 18-Jährigen kein_e einzige_r 15- und 16-Jährige_r mit Konsumerfahrung gegenübersteht) und Crystal Meth (wo es überhaupt nur einen 18-Jährigen mit Lifetime-Prävalenz gibt) signifikant. Bei den zusammengefassten „harten Drogen“ steigt auch in diesem Jahr die Konsumerfahrung mit zunehmendem Alter signifikant an, allerdings ohne die Teilgruppe der 15-Jährigen, denn bei diesen übersteigt die Lebenszeit-Erfahrung mit „harten Drogen“ jene der 16- und 17-Jährigen. Was die 12-Monats-Prävalenz betrifft, so zeigen sich nur bei Kokain und Speed (letzteres allerdings ohne eindeutige Tendenz) signifikante altersbezogene Unterschiede.

Die 30-Tages-Prävalenz liegt in diesem Jahr im Fall von Schnüffelfstoffen bei 3%. Jeweils 1% haben im zurückliegenden Monat Ecstasy, Speed oder Kokain konsumiert (s. Tab. 17). Bei den übrigen Substanzen liegt die 30-Tages-Prävalenz unter 1%; bei Crystal und Heroin gab es 2014 keine_n einzige_n aktuell Konsumierende_n. Insgesamt haben 3% der Befragten im zurückliegenden Monat mindestens eine illegale Droge außer Cannabis genommen. Signifikante Altersdifferenzen liegen nur bei der 30-Tages-Prävalenz von Kokain vor: dies trifft auf 4% der 18-Jährigen, aber auf nur jeweils 1% der 15- und 17-Jährigen sowie keine_n einzige_n 16-Jährige_n zu (***).

Tabelle 17: Konsum diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2014: Lifetime-Prävalenz, Anteil erfahrener Konsument_innen und 30-Tages-Prävalenz (%)

	Lifetime-Prävalenz	Erfahrene Konsument_innen ^a		30-Tages-Prävalenz
		% derer mit Lifetime-Prävalenz	% von Gesamt	
Schnüffelfstoffe	11	0	0	3
Lachgas	6	11	1	<1
Ecstasy	5	14	1	1
Speed	4	24	1	1
Kokain	3	34	1	1
Psychoaktive Pilze	3	4	<1	<1
LSD	2	10	<1	<1
„Harte Drogen“	10	17	2	3

^a Lifetime-Konsum mindestens zehn Mal; bei den zusammengefassten „harten Drogen“ betrifft dies diejenigen, die mindestens eine Substanz mindestens zehn Mal genommen haben.

Der Anteil für erfahrenen Konsum bestimmter Drogen (mindestens zehnmaliger Gebrauch) unter denjenigen, die die jeweilige Substanz überhaupt schon einmal probiert haben, ist im Jahr 2014 bei Kokain (34%) und Speed (24%) am höchsten, gefolgt von Ecstasy (14%), Lachgas (11%) und LSD (10%). Bei psychoaktiven Pilzen liegt der Wert für 2014 bei 4% erfahrenen Gebraucher_innen innerhalb der Teilgruppe mit Konsumerfahrung auf Lebenszeit. Schnüffelfstoffe, im letzten Jahr mit 16% vertreten, weisen einen Wert von 0% erfahrener Nutzer_innen innerhalb der Teilgruppe derer mit Konsumerfahrung auf. Insgesamt haben 17% derer, die mindestens eine „harte Droge“ probiert haben, mindestens eine dieser Substanzen auch mehr als zehnmal genommen (s. Tab. 17).

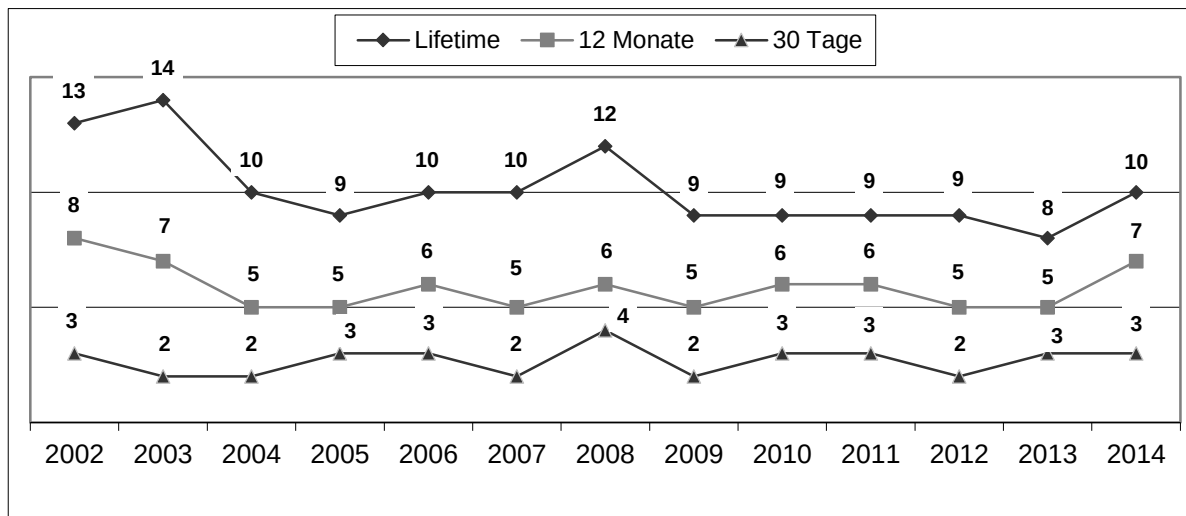
Bei einigen der hier thematisierten Einzelsubstanzen zeigen sich signifikante Veränderungen über den Erhebungszeitraum (Tab. 18). Was aktuelle Veränderungen betrifft, so fällt vor allem der Anstieg der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz von Ecstasy um jeweils zwei Prozentpunkte auf. Während die Lifetime-Prävalenz, deren Anstieg im Vergleich mit 2013 nicht signifikant ist, wieder den bisher höchsten Wert von 2002 erreicht, zeigt sich bei der 12-Monats-Prävalenz mit 4% der höchste Wert aller Erhebungen (Vergleich 2013-2014: *). Die Lebenszeiterfahrung mit Lachgas ist aktuell, nach dem letztjährigen Anstieg, wieder zurück auf die Werte vorheriger Jahre gefallen, und auch bei Schnüffelfstoffen liegt nach dem Rückgang 2012 und dem darauf folgenden Anstieg 2013 nun wieder eine niedrigere Konsumerfahrung sowie eine niedrigere 12-Monats-Prävalenz vor (s. Tab. 18). Kokain erreicht mit 3% den bisher niedrigsten Wert für die Lifetime-Prävalenz, wobei die 12-Monats-Prävalenz mit 2% konstant geblieben ist. Die Lifetime-Prävalenz bei psychoaktiven Pilzen bleibt gleich gegenüber dem Vorjahr, während die 12-Monats-Prävalenz so niedrig ist wie in keinem der vorherigen Jahre. Auch bei Crack ist die Konsumerfahrung auf dem bislang niedrigsten Niveau; selbiges gilt für den Konsum von Crystal Meth jemals im Leben bzw. im zurückliegenden Jahr (wenngleich hier die Entwicklung nicht signifikant ist). Die übrigen in Tab. 18 erkennbaren signifikanten Veränderungen sind jeweils auf Schwankungen in den Vorjahren zurückzuführen.

Tabelle 18: Diverse Substanzen: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2013	2014	Sig.
Lifetime-Prävalenz									
Schnüffelfstoffe	17	21	15	15	13	10	15	11	***
Speed	5	4	5	5	6	5	4	4	**
Lachgas	5	3	5	5	6	5	8	6	***
Kokain	4	4	5	6	4	4	4	3	*
Psychoaktive Pilze	8	5	6	5	4	4	3	3	***
Ecstasy	5	3	4	3	3	4	3	5	**
Hormonpräparate	a	3	2	4	3	1	3	2	*
LSD	3	2	3	2	3	3	1	2	n.s.
Crack	1	1	1	1	2	1	1	<1	*
Crystal Meth	a	a	a	1	1	1	1	<1	n.s.
GHB/GBL	<1	1	<1	1	1	2	1	1	*
Heroin	1	1	1	<1	1	<1	1	1	n.s.
12-Monats-Prävalenz									
Schnüffelfstoffe	7	8	7	8	6	5	8	5	*
Speed	3	2	3	4	3	3	3	3	*
Lachgas	2	1	1	2	2	2	2	2	n.s.
Kokain	3	2	2	3	3	2	2	2	n.s.
Psychoaktive Pilze	4	2	3	2	1	2	2	1	***
Ecstasy	3	1	2	2	2	2	2	4	**
Hormonpräparate	a	2	1	2	2	1	2	2	n.s.
LSD	1	1	2	1	1	1	1	1	n.s.
Crack	1	<1	1	1	1	<1	1	<1	n.s.
Crystal Meth	a	a	a	1	<1	<1	1	0	n.s.
GHB/GBL	<1	<1	<1	1	1	<1	1	<1	n.s.
Heroin	<1	<1	<1	<1	<1	<1	<1	<1	n.s.

^a Nicht erhoben

Bezogen auf die zusammengefassten „harten Drogen“ zeigt sich 2014 eine Steigerung von 8% auf 10% (s. Abb. 15), die praktisch ausschließlich auf den entsprechenden Anstieg bei Ecstasy zurückgeführt werden kann. Der Kennwert für den Konsum im zurückliegenden Jahr ist im Vergleich zu 2013 von 5% auf 7% gestiegen, während derjenige für den Konsum im Vormonat gegenüber 2013 unverändert bei 3% bleibt. Gegenüber den beiden Anfangsjahren hat sich die Lifetime-Prävalenz trotz des diesjährigen Anstiegs signifikant reduziert, während die Jahresprävalenz wieder das Niveau von 2003 erreicht (*** bzw. *); demgegenüber ist die 30-Tages-Prävalenz seit 2002 nahezu unverändert (n.s.).

Abbildung 15: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“^a (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB/GBL

Eine signifikante Änderung ist beim Alter beim Erstkonsum „harter Drogen“ zu beobachten: Der Durchschnittswert hat sich in diesem Jahr nach dem deutlichen Rückgang 2013 wieder leicht von 15,6 auf 15,7 Jahre erhöht und liegt damit unter dem Wert von 2012 (16,0), aber höher als in den meisten übrigen Vorjahren (2002: 15,4; 2004: 15,6; 2006: 15,5; 2008: 14,9; 2010: 15,3; **).

Bei der Verteilung der Substanzen bzw. Produkte, die von den Schüler_innen, die mindestens einmal in ihrem Leben Inhalanzien konsumiert haben, bei der letzten Konsumgelegenheit „geschnüffelt“ wurden, wurde 2014 am häufigsten Klebstoffe (29%) genannt, gefolgt von Benzin (26%), Lösungsmitteln (20%), Filzstiften, Farben o.ä. (16%) und Gasen (4%). Weitere 6% der Antworten entfallen auf sonstige Nennungen wie etwa Kosmetikartikel oder Drogen (z.B. Poppers oder Kokain). Diese Beobachtungen deuten nach wie vor darauf hin, dass sich ein gewisser Teil der Antworten auf einen mehr oder minder unabsichtlichen Kontakt mit stark riechenden Stoffen und dementsprechend nicht auf den Konsum von Inhalanzien im eigentlichen Sinne beziehen dürfte, so dass die Prävalenzraten weiterhin mit Vorsicht zu betrachten sind. Im Turnusvergleich zeigen sich diverse Änderungen ohne klare Tendenz.

3.2.1.3.7 Medikamente

Seit 2007 werden Daten zur Verschreibung von ADS-/ADHS-Medikamenten mit dem Wirkstoff Methylphenidat (Ritalin®, Concerta®, Medikinet® o.ä.) erhoben. Im Jahr 2014 geben erneut 1% der befragten 15- bis 18-Jährigen an, aktuell ein derartiges Präparat zu nehmen (2007/2009-2012: 1%, 2008: <1%). Weitere 3% (2011/2012: 4%, 2007/2010: 3%, 2008/2009: 2%, 2013: 5%) bekamen schon einmal in der Vergangenheit Methylphenidat verschrieben, nehmen es aber nicht aktuell. Weder zwischen den Altersjahrgängen noch zwischen den Erhebungszeitpunkten lassen sich signifikante Unterschiede feststellen.

Zum zweiten Mal erfragt wurde im Jahr 2014 der gezielte „Missbrauch“ von potenziell psychoaktiv wirksamen Medikamenten („Haben Sie schon einmal (nicht vom Arzt verschriebene) Medikamente genommen, um einen Rausch zu erzielen oder Ihre geistigen Leistungen zu beeinflussen?“). Insgesamt 4% der Befragten geben an, dies mindestens einmal im Leben getan zu haben, davon weniger als 1%

(n=4) auch in den zurückliegenden 30 Tagen. Am häufigsten wurde, von 2% aller Befragten, Methylphenidat (s.o.) genannt, gefolgt von Dextromethorphan/DXM, einem in entsprechender Dosierung dissoziativ/halluzinogen wirkenden, als Hustenstiller verwendeten Arzneistoff (0,8% bzw. n=7), Auf Opioide entfallen 0,7% (n=7), auf Benzodiazepine 0,3% (n=3). Unter den 1,2% sonstigen Antworten finden sich neben einigen wenigen tatsächlich psychoaktiv wirksamen Stoffen („Schlaftabletten“) vor allem nicht entsprechend wirksame Medikamente sowie Unsinniges, so dass die Prävalenzraten eher als Maximalwerte zu betrachten sind. Altersbezogene Unterschiede sind nicht zu beobachten. Keine signifikanten Veränderungen zeigen sich im Vergleich zum Vorjahr; allerdings hat sich die Gesamtzahl derer, die Medikamente „missbraucht“ haben, leicht von 6% auf 4% reduziert.

3.2.1.3.8 Abstinenz

11% der befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler haben in ihrem Leben bislang weder Tabak noch Alkohol noch eine illegale Droge konsumiert. 19% waren in den letzten 12 Monaten und 32% in den zurückliegenden 30 Tagen abstinent. Erneut gilt, dass die Abstinenzquote jeweils tendenziell mit dem Alter abnimmt. So haben 22% der 15-Jährigen, aber nur 8% der 18-Jährigen noch nie eine legale oder illegale Droge genommen (16-Jährige: 14%, 17-Jährige: 8%; ***). 35% der 15-Jährigen, 20% der 16- und 14% der 17-Jährigen haben im zurückliegenden Jahr keine legalen und illegalen Substanzen konsumiert; demgegenüber waren 15% der 18-Jährigen abstinent (***). Ebenfalls deutlich fallen die altersbezogenen Unterschiede bei der 30-Tages-Abstinenz aus: 56% der 15-Jährigen waren im Vormonat abstinent, aber nur 26% der 18-Jährigen (16-Jährige: 32%, 17-Jährige: 24%; ***).

Abbildung 16: Abstinenzquoten (legale und illegale Drogen): Lifetime, 12 Monate und 30 Tage (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

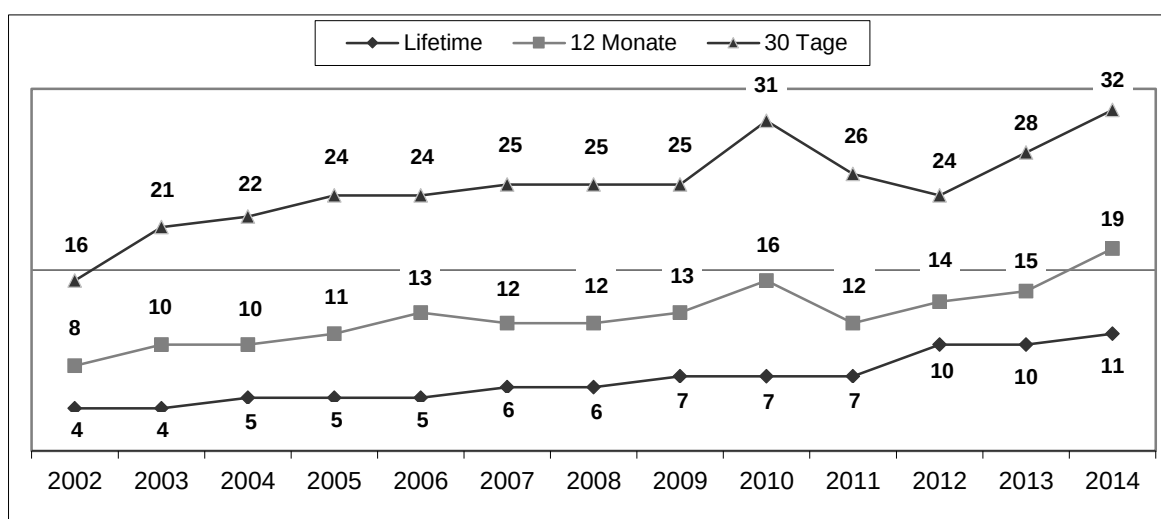


Abb. 16 zeigt die jeweiligen Anteile derer, die niemals im Leben, nicht in den letzten 12 Monaten und nicht in den letzten 30 Tagen legale oder illegale Drogen zu sich genommen haben, im Turnusvergleich. Über den gesamten 13-Jahres-Zeitraum haben alle drei Abstinenzquoten in der Tendenz zugenommen und weisen nun überall die bisher höchsten gemessenen Werte auf. Die Lifetime-Abstinenz stieg bis 2011 moderat, aber kontinuierlich an, 2012 dann gleich um drei Prozentpunkte; dieser Anstieg hat sich 2013 bestätigt und im aktuellen Jahr noch weiter gesteigert (***). Die Entwicklung der 12-Monats-Abstinenz stellt sich als eher uneinheitlich dar, wobei der Wert seit drei Jahren wieder zugenommen hat, aktuell gleich um vier Prozentpunkte, und damit den höchsten bisher gemessenen Wert erreicht (***).

Letzteres trifft auch für die Abstinenz in den zurückliegenden 30 Tagen zu, wobei 2013 nach zweijährigem Rückgang wieder ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen war, der sich in diesem Jahr ebenfalls sehr deutlich fortsetzt (***).

Betrachtet man die Abstinenzquoten im Vergleich mit der Entwicklung der Prävalenzraten für Tabak, Alkohol und Cannabis, so dürfte der Anstieg der Abstinenzquoten praktisch ausschließlich mit dem Rückgang der Prävalenzraten von Tabak und Alkohol zu begründen sein.

3.2.1.4 Drogen im sozialen Umfeld

Alkohol ist auch bezüglich des Konsums im sozialen Umfeld der befragten 15- bis 18-Jährigen (s. Tab. 19) die am weitesten verbreitete Droge. Aktuell geben 77% an, dass mindestens die Hälfte ihres Freundes- und Bekanntenkreises Alkohol trinkt; lediglich 4% haben ausschließlich abstinenten Freund_innen/Bekannte. Im Hinblick auf Tabak geben 10% an, dass sich in ihrem Bekanntenkreis keine Raucher_innen befinden. Bei 54% der 15- bis 18-Jährigen raucht den eigenen Angaben zufolge mindestens die Hälfte der Freund_innen/Bekannten.

Die Werte für Cannabiskonsum im Freundes-/Bekannteskreis fallen im Vergleich weiterhin deutlich niedriger aus: Bei 31% der Schüler_innen konsumiert mindestens die Hälfte der Freund_innen oder Bekannten Cannabis; auf der anderen Seite bewegen sich 30% aller 15- bis 18-Jährigen in einem sozialen Umfeld, in dem kein Cannabis konsumiert wird. Insgesamt 29% der 15- bis 18-Jährigen geben an, dass es überhaupt keine Konsument_innen illegaler Drogen in ihrem sozialen Umfeld gibt und 69% haben nur Freund_innen oder Bekannte, die keine anderen illegalen Drogen als Cannabis konsumieren. Im Hinblick auf die Verbreitung einzelner illegaler Drogen außer Cannabis im Freundeskreis werden in absteigender Reihenfolge am häufigsten Ecstasy, Speed, Kokain und psychoaktive Pilze genannt; die Werte für diese einzelnen Substanzen sind in Tab. 19 abzulesen. Für Räuchermischungen geben 87% an, dass diese von niemandem im Freundes- und Bekanntenkreis konsumiert werden.

Tabelle 19: Alkohol-, Tabak- und Cannabiskonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2014 nach Altersjahrgängen

Wie viele Freund_innen/Bekannte nehmen...		15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol	niemand	7	6	2	2	***	4
	ein paar	29	21	15	14		19
	mind. die Hälfte	64	73	83	85		77
Tabak	niemand	13	12	11	5	***	10
	ein paar	51	35	33	29		36
	mind. die Hälfte	36	54	56	66		54
Cannabis	niemand	37	30	24	31	n.s.	30
	ein paar	41	37	41	40		39
	mind. die Hälfte	23	34	35	29		31

Bei der Auswertung nach Altersjahrgängen (Tab. 19) ist zu erkennen, dass die Verbreitung des Alkoholkonsums im sozialen Umfeld mit dem Lebensalter ansteigt; in diesem Jahr zeigt sich dabei ein hohes Signifikanzniveau (***): Während 64% der 15-Jährigen angeben, dass mindestens die Hälfte ihres Freundes-/Bekannteskreises Alkohol trinkt, trifft dies auf 85% der 18-Jährigen zu; dabei haben sich die Werte gegenüber dem Vorjahr wieder voneinander entfernt. Auch bei Tabak ist der Anteil derer, die

angeben, dass mindestens die Hälfte ihrer Freund_innen/Bekannten raucht, bei den 18-Jährigen am größten, in diesem Fall ebenfalls signifikant (**). Keine signifikanten Differenzen zwischen den Jahrgängen sind hingegen für Cannabis zu beobachten. Und auch bei der Kennzahl derer, die Konsument_innen illegaler Drogen außer Cannabis im Freundeskreis haben, gibt es signifikante altersbezogene Unterschiede insbesondere zwischen den 15- und den 18-Jährigen (15-Jährige: 18%, 16-Jährige: 34%, 17-Jährige: 32%, 18-Jährige: 34%; **).

Bei allen berücksichtigten Substanzen zeigen sich für den Konsum im sozialen Umfeld signifikante Veränderungen über den gesamten Erhebungszeitraum (Tab. 20). Dabei ist zunächst eine uneinheitliche Entwicklung bei der Verbreitung von Alkohol festzustellen; der Rückgang beim Konsum schlägt sich also nicht in der Verbreitung im Freundeskreis nieder. Tabakkonsum ist praktisch seit Beginn der Erhebungen in der Tendenz rückläufig; aktuell hat sich vor allem der Anteil derer, die keine Raucher_innen im Bekanntenkreis haben, auf 10% verdoppelt.

Tabelle 20: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)

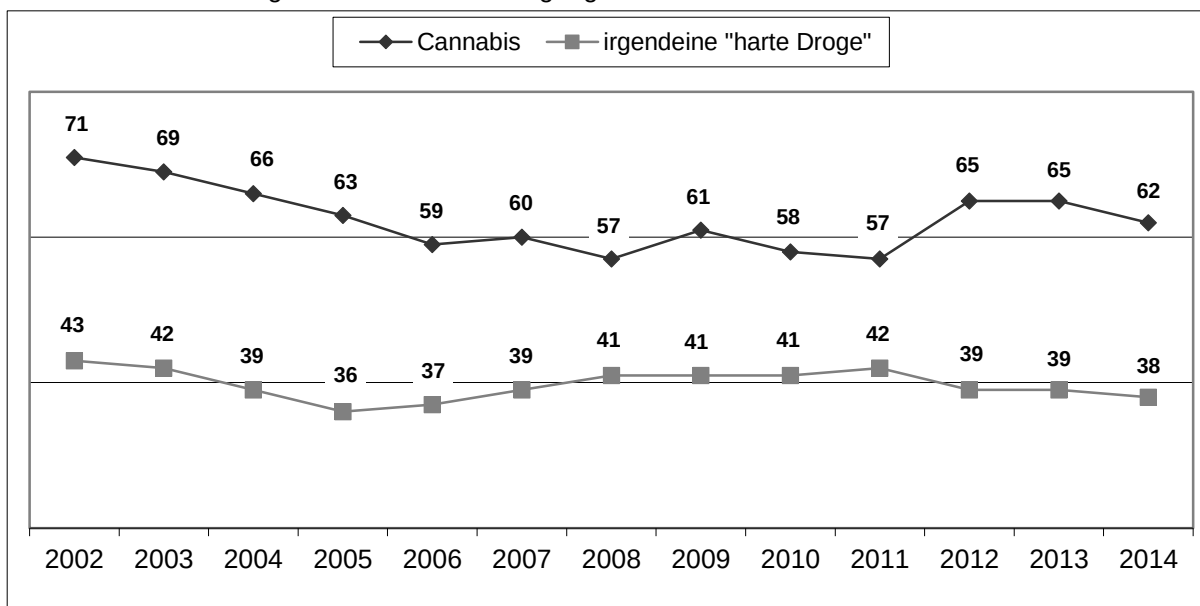
Wie viele Freund_innen/Bekannte nehmen...		2002	2004	2006	2008	2010	2012	2013	2014	Sig.
Alkohol	niemand	3	3	2	3	3	3	4	4	**
	ein paar	16	18	18	20	18	19	18	19	
	mind. die Hälfte	81	79	80	78	79	78	78	77	
Tabak	niemand	2	3	3	5	4	5	5	10	***
	ein paar	24	29	33	34	31	34	34	36	
	mind. die Hälfte	73	68	64	62	65	62	61	54	
Cannabis	niemand	30	36	40	44	40	37	32	30	***
	ein paar	41	47	44	40	39	39	41	39	
	mind. die Hälfte	29	17	16	16	20	24	27	31	
Speed	niemand	88	91	90	89	84	83	87	83	***
	ein paar	10	7	9	10	13	14	12	16	
	mind. die Hälfte	2	2	1	2	3	3	2	2	
Kokain	niemand	86	89	86	85	84	80	82	83	***
	ein paar	12	9	13	13	13	18	16	15	
	mind. die Hälfte	1	2	2	2	2	2	2	2	
Psychoaktive Pilze	niemand	81	87	85	87	86	87	89	84	***
	ein paar	17	12	13	12	13	11	9	16	
	mind. die Hälfte	2	1	2	1	2	1	2	1	
Ecstasy	niemand	83	90	90	89	89	85	87	81	***
	ein paar	16	9	9	10	9	13	11	18	
	mind. die Hälfte	1	1	1	1	2	2	2	1	

Bei Cannabis hat die Verbreitung im Vergleich zu den Vorjahren erneut weiter zugenommen; dies betrifft insbesondere einen deutlich gestiegenen Anteil an Befragten, die angeben, dass mindestens die Hälfte ihres Bekanntenkreises die Substanz konsumiert. Damit übersteigen die Werte auch jene von 2002, was darüber hinaus in etwa mit der Entwicklung der Prävalenzraten korrespondiert (s. 3.2.1.3.5). Der Anteil derer, die Konsument_innen „harter Drogen“ im Bekanntenkreis haben, hat sich aktuell wieder auf 31% erhöht, womit sich der Anstieg zwischen 2008 (25%) und 2012 (30%), nach zwischenzeitlichem

Rückgang 2013 (27%) fortgesetzt hat. Parallel zum Anstieg der Lifetime-Prävalenz fällt vor allem der recht deutliche Anstieg derer auf, die mindestens ein paar Ecstasy Konsumierende im Bekanntenkreis haben; hier wird mit 19% der höchste Wert aller Befragungen erreicht. Letzteres gilt auch für Speed, und auch bei psychoaktiven Pilzen wird die Verbreitung im sozialen Umfeld merklich höher eingeschätzt als im Vorjahr (s. Tab. 20).

Was die illegalen Drogen betrifft, die den 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern mindestens einmal im Leben angeboten wurden, liegt Cannabis mit aktuell 62% weiterhin mit großem Abstand auf dem ersten Rang. Am zweithäufigsten wurde den Befragten schon einmal Ecstasy angeboten (18%), gefolgt von Kokain (17%), Speed und Pilzen (je 16%), LSD (14%) und Lachgas (12%). Seltener wurde den Befragten Crack (7%), Heroin (4%), Crystal Meth (4%), GHB (3%), Opium (3%) oder Methadon (2%) angeboten. 34% aller 15- bis 18-Jährigen geben an, dass ihnen bislang keine der hier erfassten illegalen Drogen angeboten wurde, 62% berichten dies in Bezug auf andere illegale Drogen als Cannabis. Altersbezogene Unterschiede zeigen sich bei den meisten abgefragten Substanzen dahingehend, dass die Befragten umso häufiger ein Drogenangebot erhalten haben, je älter sie sind.

Abbildung 17: Jemals Angebot von Cannabis oder einer „harten Droge“ (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Im Turnusvergleich (Abb. 17) zeigt sich zunächst ein rückläufiger Trend der Cannabis-Angebote bis 2008 (57%) und eine darauf folgende uneinheitliche Entwicklung auf vergleichbarem Niveau, gefolgt von einem deutlichen Anstieg im Jahr 2012. Zunächst hat sich der Wert auf relativ hohem Niveau stabilisiert, ist nun aber wieder etwas gesunken (***). Der Anteil für Angebote von „harten Drogen“ stagnierte nach dem Tiefststand im Jahr 2005 und dem Wiederanstieg bis 2008 zunächst, um im Jahr 2013 wieder etwas zu sinken; gleiches gilt für dieses Jahr. Im Hinblick auf die Einzelsubstanzen ist am ehesten der Anstieg derer, denen schon mal Ecstasy angeboten wurde, um drei Prozentpunkte auf nunmehr 18%, erwähnenswert; allerdings wird nicht annähernd der Wert aus dem Ausgangsjahr (25%) erreicht.

Tabelle 21 enthält die Antworten auf die Fragen danach, inwiefern die Befragten meinen, es sei ihnen von den Eltern aus erlaubt, Alkohol, Tabak und Cannabis zu konsumieren, im Turnusvergleich. Wie in den Vorjahren meinen die 15- bis 18-Jährigen, es sei ihnen am ehesten erlaubt, auf Partys bzw. am Wochenende Alkohol zu trinken: Knapp zwei Drittel geben an, dass ihnen dies entweder „sicher“ erlaubt ist oder dass sie zumindest vermuten, dass ihre Eltern dies gestatten. 58% gehen davon aus,

dass sie auch zuhause Alkohol trinken dürfen. Bei der Frage, ob es den Schüler_innen erlaubt ist, betrunken nach Hause zu kommen, gibt mit 27% ein deutlich geringerer Anteil der 15- bis 18-Jährigen an, dass dies (vermutlich) der Fall ist. 24% meinen, dass ihnen das Rauchen gestattet sei, und 10% dürfen (wahrscheinlich) auch zuhause Zigaretten rauchen. Nach wie vor relativ gering ist mit 9% der Anteil der Schüler_innen, die meinen, ihre Eltern würden den Konsum von Cannabis erlauben. Bei sämtlichen Fragen zur Billigung des Drogenkonsums durch die Eltern zeigen sich signifikante altersbezogene Unterschiede (jeweils ***; Cannabiskonsum: **): Der jeweilige Meinung, der Konsum bzw. die jeweilige Verhaltensweise sei von den Eltern erlaubt, ist dabei umso ausgeprägter, je älter die Schüler_innen sind.

Die Anteile derer, die meinen, es sei ihnen erlaubt, auf Partys bzw. am Wochenende oder zuhause Alkohol zu trinken, sind wieder leicht gestiegen, liegen aber immer noch nahezu gleichauf mit den meisten Vorjahren. Bei der Frage, ob es erlaubt ist, zuhause zu rauchen, hat sich der Anteil der Antworten im Zustimmungsbereich seit 2007 insgesamt weiter leicht reduziert. Deutlich gestiegen ist aktuell der Anteil an Befragten, die meinen, es sei ihnen erlaubt, Cannabis zu rauchen (s. Tab. 21); hier ist eine Tendenz erkennbar, die mit dem beobachteten Anstieg des Konsums einherzugehen scheint. Demgegenüber verläuft die Entwicklung der Werte für die ‚Elternerlaubnis‘ hinsichtlich Tabak und Alkohol nicht parallel zu den aktuellen Rückgängen im Konsum.

Tabelle 21: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2006: nicht erhoben)

Meine Eltern erlauben mir...		2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	Sig.
zu Hause Alkohol zu trinken	ja, sicher/ich glaube schon	55	55	58	53	54	58	55	58	n.s.
	eher nicht/auf keinen Fall	41	41	38	42	41	37	41	37	
	weiß nicht	4	4	4	5	5	5	4	5	
auf Partys/am Wochenende Alkohol zu trinken	ja, sicher/ich glaube schon	66	67	71	66	66	64	62	65	**
	eher nicht/auf keinen Fall	30	29	26	30	31	31	33	30	
	weiß nicht	3	4	4	4	4	5	5	5	
betrunken nach Hause zu kommen	ja, sicher/ich glaube schon	26	28	26	26	29	29	27	27	n.s.
	eher nicht/auf keinen Fall	70	69	70	69	67	65	68	67	
	weiß nicht	4	4	4	5	4	6	5	5	
Zigaretten zu rauchen	ja, sicher/ich glaube schon	30	27	26	25	27	24	21	24	***
	eher nicht/auf keinen Fall	65	68	68	69	67	69	74	70	
	weiß nicht	5	4	6	6	6	7	5	6	
zu Hause Zigaretten zu rauchen	ja, sicher/ich glaube schon	21	17	15	16	15	15	11	10	***
	eher nicht/auf keinen Fall	74	79	80	78	80	79	84	86	
	weiß nicht	4	4	5	6	5	6	5	4	
Cannabis zu rauchen	ja, sicher/ich glaube schon	4	4	4	4	4	6	6	9	***
	eher nicht/auf keinen Fall	90	87	88	86	88	86	85	85	
	weiß nicht	7	9	8	11	8	8	9	6	

Zusammenfassend deuten die Ergebnisse zu Drogen im sozialen Umfeld darauf hin, dass die Verbreitung des Zigarettenkonsums im Freundeskreis zurückgeht, aber von den Eltern wieder etwas mehr geduldet wird. Bei Cannabis lässt sich in diesem Jahr ein weiterer Anstieg des Konsums im Freundeskreis, aber weiterhin nicht beim Drogenangebot feststellen; dafür scheint sich der Anteil der Cannabis akzeptierenden Eltern leicht erhöht zu haben. Die Verbreitung von Kokain und Speed ist im sozialen Umfeld der Befragten weiter rückläufig, jedoch nicht jene von Ecstasy und Pilzen. Die Anteile der Schüler_innen mit Angeboten für „harte Drogen“ ist jedoch leicht gesunken. Die generelle Verbreitung von Alkohol hat sich nicht verändert; während der Anteil an Befragten, die angeben, dass mindestens die Hälfte ihres Freundeskreises trinkt, weiter gesunken ist und damit einen neuen Tiefststand erreicht. Ein leichter Anstieg zeigt sich in der aktuellen Befragung dagegen bei den Fragen zur vermuteten elterlichen Erlaubnis hinsichtlich des Konsums von Alkohol.

3.2.1.5 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Der im Folgenden dargestellte Fragenblock enthält neben Aussagen zu Einstellungen zum Alkoholkonsum auch Aussagen zum Tabakkonsum. In der aktuellen Erhebung erreicht der Satz „Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen“ von allen Aussagen den höchsten Zustimmungsggrad (39%), dicht gefolgt von „Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist“ (38%). 27% stimmen der Aussage, „Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig“, zu. Darauf folgen in einem gewissen Abstand die Einschätzungen, dass mäßiger Alkoholkonsum „die Gesundheit fördere“ (14%) oder dass „ein oder zwei Gläser Alkohol“ bei depressierter Stimmung helfen (13%). Die Aussage, dass Raucher „cool“ seien sowie die Auffassung, dass man durch das Rauchen schlank bleibe, erhalten jeweils 10% Zustimmung. 9% meinen, dass Alkohol nach einem anstrengenden Tag für Entspannung Sorge (s. Tab. 22). Aussagen, die sich auf soziale Funktionen des Alkoholkonsums beziehen, sowie die Einschätzung zur gewaltfördernden Wirkung von Alkohol nehmen somit unter den abgefragten Behauptungen den wichtigsten Stellenwert ein. Eher funktionale Aspekte des Alkoholkonsums haben demgegenüber eine nur marginale Bedeutung. Beim Tabakkonsum erzielen positiv konnotierte Aussagen insgesamt deutlich niedrigere Zustimmungsraten als bei Alkohol.

Tabelle 22: Zustimmung^a zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkohol- und Tabakkonsums (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2014 nach Altersjahrgängen

	15-Jähr.	16-Jähr.	17-Jähr.	18-Jähr.	Sig.	Gesamt
Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen.	37	39	37	42	n.s.	39
Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist.	29	44	35	42	**	38
Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig.	44	19	29	25	***	27
Wenn man deprimiert ist, helfen ein oder zwei Gläser Alkohol.	13	14	13	13	n.s.	13
Alkohol in Maßen fördert die Gesundheit.	15	14	15	12	n.s.	14
Nach einem anstrengenden Tag schafft Alkohol die richtige Entspannung	8	12	11	5	n.s.	9
Wenn man raucht, bleibt man schlank	9	12	11	8	n.s.	10
Raucher sind cool	9	12	10	8	n.s.	10

^a „stimme ich mit überein“/„stimme ich stark mit überein“

Signifikante altersbezogene Unterschiede zeigen sich bezüglich der Aussage, dass Menschen, die viel getrunken haben, gewalttätig werden; hiervon sind deutlich mehr 15-Jährige als 18-Jährige überzeugt; zudem gibt es eine signifikante Altersdifferenz bei „Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist.“, die aber keine klare Tendenz anzeigt (s. Tab. 22).

Im Turnusvergleich zeigen sich bei allen sechs Aussagen zum Alkoholkonsum signifikante Änderungen. In diesem Jahr liegen die ersten drei in Tabelle 23 dargestellten Aussagen nach dem deutlichen Anstieg im Vorjahr wieder auf dem Niveau von 2012 – sowohl sozialen Funktionen des Alkoholkonsums als auch einer gewaltfördernden Wirkung der legalen Droge wird aktuell also wieder weniger Bedeutung eingeräumt als im Jahr zuvor. Bei der Aussage, dass Alkoholkonsum eine gesundheitsfördernde Wirkung habe, zeigt sich mit Blick auf den Turnusverlauf eine uneinheitliche Entwicklung; momentan wird nach einem gewissen Anstieg in den letzten Jahren wieder das Niveau von 2004 erreicht. Für die beiden

anderen Aussagen zu kompensatorischen Trinkmotiven lassen sich im Beobachtungszeitraum eher uneinheitliche Entwicklungen erkennen. Bei den 2012 erstmals erhobenen Aussagen zu Tabak zeigen sich keinerlei signifikante Änderungen im Zeitverlauf (s. Tab. 23).

Tabelle 23: Zustimmung^a zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkohol- und Tabakkonsums (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

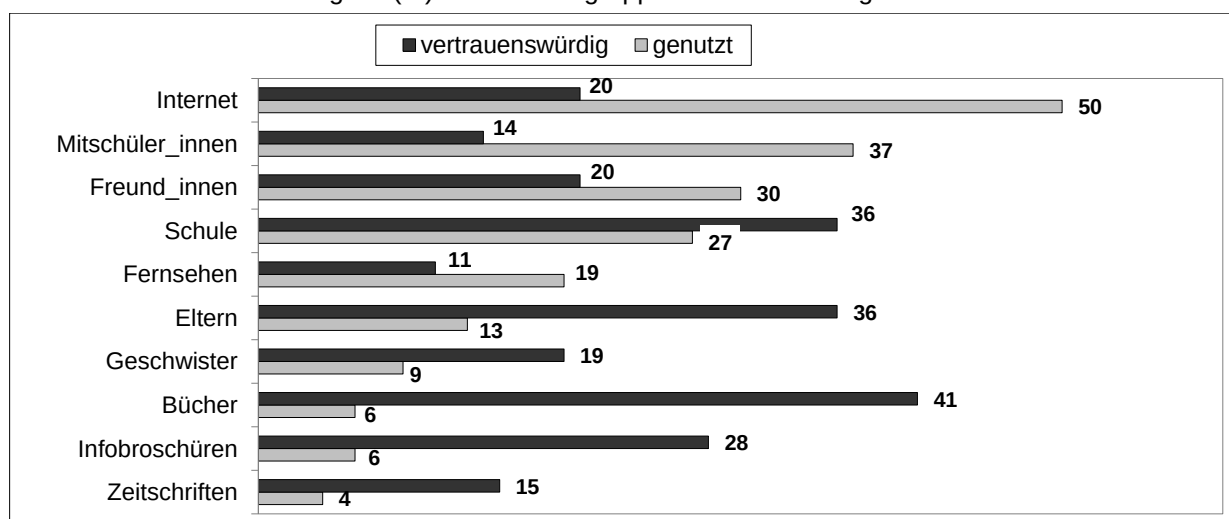
	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2013	2014	Sig.
Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen.	44	41	42	46	41	35	46	39	***
Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist.	40	37	37	38	43	36	43	38	***
Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig.	34	40	38	41	37	28	31	27	***
Alkohol in Maßen fördert die Gesundheit.	16	14	18	16	11	12	13	14	***
Wenn man deprimiert ist, helfen ein oder zwei Gläser Alkohol.	8	9	10	9	9	13	12	13	***
Nach einem anstrengenden Tag schafft Alkohol die richtige Entspannung	5	6	6	5	7	9	7	9	**
Wenn man raucht, bleibt man schlank	b	b	b	b	b	9	10	10	n.s.
Raucher sind cool	b	b	b	b	b	9	10	10	n.s.

^a „stimme ich mit überein“/„stimme ich stark mit überein“

^b nicht erhoben

Auch im Jahr 2014 ist unter den Informationsquellen zu Drogen, die von den befragten Schülerinnen und Schülern genutzt werden, das Internet mit 50% die mit Abstand am meisten in Anspruch genommene Möglichkeit. Danach folgen Mitschüler_innen, Freund_innen, die Schule und das Fernsehen. Eltern, Informationsbroschüren, Printmedien und Geschwister sind hingegen eher selten genutzte Informationsquellen (s. Abb. 18).

Abbildung 18: Befragung 2014: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige



Nutzung: Kategorie 4 und 5 einer fünfstufigen Skala: Wie viele Informationen werden aus der jeweiligen Quelle bezogen:

1 = keine, 2 = wenige, 3 = einige, 4 = viele, 5 = sehr viele

Vertrauenswürdigkeit: Kategorie 3 einer dreistufigen Skala: Wie vertrauenswürdig schätzen Sie die Informationsquelle ein:

1 = nicht vertrauenswürdig, 2 = teilweise 3 = sehr vertrauenswürdig

Bei der Frage nach der Vertrauenswürdigkeit der Informationsquellen ergibt sich jedoch ein anderes Bild. Büchern wird am ehesten vertraut, gefolgt von Eltern, der Schule, Informationsbroschüren und Geschwistern. Umgekehrt erzielen die am häufigsten genutzten Informationsquellen Internet und Gleichaltrige vergleichsweise niedrige Werte (Abb. 18).

Im Turnusvergleich zeigt sich für die Nutzung des Internet als Informationsquelle nach dem Rückgang im Vorjahr wieder ein Anstieg (2002: 31%, 2011: 53%, 2012: 52%; 2013: 41%, 2014: 50%; ***). Ähnliches zeigt sich bei der Bedeutung von Mitschüler_innen als Informationsquelle (2002: 34%, 2011/2012: 40%; 2013: 30%, 2014: 37%; ***). Der Rückgang bei der Nutzung des Fernsehens hat sich aktuell weiter fortgesetzt; der entsprechende Wert ist um 2 Prozentpunkte zurückgegangen (2002: 24%, 2011: 33%, 2012: 28%; 2013: 21%, 2014: 19%; ***). Über den gesamten Erhebungszeitraum erheblich gesunken ist die Nutzung von Informationsbroschüren, im Vergleich zum Vorjahr ist sie aber leicht gestiegen (2002: 22%, 2011: 16%, 2012: 10%; 2013: 4%, 2014: 6%; ***). Selbiges gilt für Bücher, über den gesamten Turnus sinken die Werte stark, sind im Vergleich zum Vorjahr aber um einen Prozentpunkt gestiegen (2002: 15%, 2003: 18%, 2011/2012: 10%; 2013: 5%, 2014: 6%; ***). Im Hinblick auf die Vertrauenswürdigkeit von Informationsquellen sind weiterhin diverse signifikante Schwankungen im Turnusvergleich zu beobachten, die allesamt keine klare Trendrichtung anzeigen. Für eine weitergehende Deutung dieser Daten müsste genauer erhoben werden, welche Art von Informationen aus den einzelnen Quellen genutzt werden und wie sich etwaige Unterschiede auf die Bewertung der Vertrauenswürdigkeit auswirken; dies würde allerdings den Rahmen der quantitativen Erhebung sprengen.

Was die hauptsächlichen Beweggründe betrifft, bislang keine illegalen Drogen genommen zu haben, geben die Schülerinnen und Schüler ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen (57 % aller 15- bis 18-Jährigen) weiterhin mit Abstand am häufigsten an, einfach kein Interesse an Drogen zu haben (aktuell 54%). 11% nennen die Angst vor gesundheitlichen Schäden als Hauptgrund für ihre Abstinenz, 21% geben an, dass sie keine illegalen Substanzen konsumieren, weil sie Nichtraucher_in sind und 6% nennen die Angst vor einer Abhängigkeit als Grund für den Nichtkonsum. Alle anderen Gründe für die Abstinenz erzielen keine nennenswerten Anteile (Tab. 24). Altersbezogene Differenzen zeigen sich bei dieser Frage kaum.

Tabelle 24: Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2013	2014	Sig.
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen.	67	68	64	63	67	60	60	54	***
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden.	10	11	11	13	10	12	15	11	
Ich bin Nichtraucher_in.	9	7	9	13	10	9	12	21	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden.	10	10	11	6	9	9	6	6	
Drogen sind mir zu teuer.	1	1	1	1	1	1	1	3	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung.	1	1	1	2	<1	1	2	3	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden.	1	1	2	<1	1	2	1	<1	
Drogenkonsument_innen sind schlecht angesehen.	1	<1	1	1	<1	<1	1	<1	
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei).	1	<1	<1	<1	<1	1	1	1	

^a Nur Befragte ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen

Der signifikante Unterschied im Turnusvergleich ist auf Schwankungen zurückzuführen, die insgesamt keine klare Richtung anzeigen. Stark gestiegen ist aktuell die Nennung der Aussage: „Ich bin Nichtraucher_in“ (von 12% auf 21%). Gleichzeitig ist die Nennung der Aussage „Ich habe einfach kein Interesse an Drogen“ deutlich, auf den bislang niedrigsten Wert, gesunken.

Tabelle 25 zeigt die Antworten auf die seit 2005 an Schüler_innen mit Erfahrungen im Konsum illegaler Drogen (43% der 15- bis 18-Jährigen) gestellte Frage nach den Gründen für den Konsum derartiger Substanzen. Wie in den Vorjahren ist Neugier mit aktuell 56% das mit Abstand am häufigsten genannte Konsummotiv. Auf dem zweiten und dritten Rang folgen die Motive „den Alltag vergessen/Abschalten“ (43%) und „körperlich gutes Gefühl“ (41%). Nur etwas niedriger liegt die Zustimmungquote für die Gründe „Wahrnehmungsveränderung“ (39%), „etwas Neues/Aufregendes erleben“ (37%), „besseres Gemeinschaftsgefühl“ (34%), „Erleben von Glücksgefühlen“ (32%) und „aus Geselligkeit/weil Freunde es auch tun“ (31%). Mit deutlichem Abstand folgen die Motive „Verbundenheit mit der Natur“ (15%) und „Weil es verboten ist“ (10%). Das Motiv „allgemeine Steigerung der Lebensqualität“ liegt bei 8%, die Mischkategorie „sonstige“ weist insgesamt 11% auf (s. Tab. 25). Altersbezogene Unterschiede lassen sich keine beobachten.

Tabelle 25: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a (2002-2004: nicht erhoben)

	2005	2006	2008	2010	2012	2013	2014	Sig.
Neugier	59	52	54	42	61	56	56	***
Alltag vergessen/Abschalten	35	39	38	26	41	46	43	***
körperlich gutes Gefühl	27	25	24	26	39	36	41	***
Wahrnehmungsveränderung	31	22	33	27	38	40	39	***
etwas Neues/Aufregendes erleben	34	36	46	26	42	43	37	***
besseres Gemeinschaftsgefühl	21	17	26	19	28	27	34	***
Erleben von Glücksgefühlen	27	24	31	24	29	35	32	***
aus Geselligkeit/weil es Freunde auch tun	24	23	33	23	39	23	31	***
weil es verboten ist	13	14	14	8	12	15	10	***
Verbundenheit mit der Natur	10	7	8	8	10	9	15	***
allgemeine Steigerung der Lebensqualität	6	7	9	5	8	5	8	***
sonstige	16	13	16	10	7	7	11	***

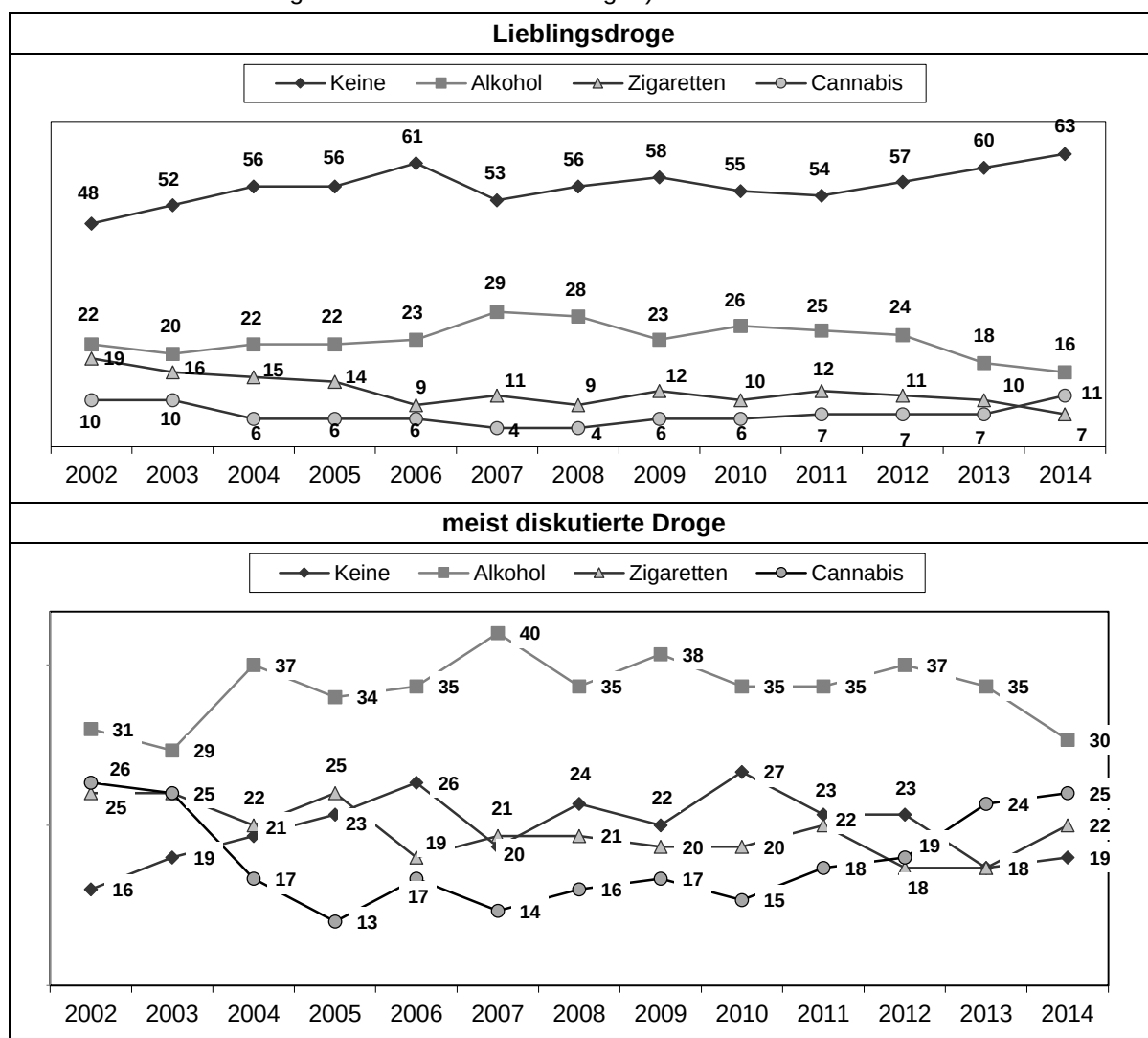
^a Nur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten); 2002-2004: nicht erhoben

Die bei der Mehrheit der Motive festzustellenden signifikanten Veränderungen im Zeitverlauf verweisen zumeist auf keinen klaren Trend; allerdings ist bemerkenswert, dass in der aktuellen Befragung für drei der elf angegebenen Motive die bislang höchste Zustimmungsrates erreicht wird. Besonders deutlich gegenüber den Vorjahren angestiegen sind aktuell die Motive „Alltag vergessen“, „körperlich gutes Gefühl“ und „Erleben von Glücksgefühlen“. Das Konsummotiv „Wahrnehmungsveränderung“ hatte bereits 2011 und 2012 einen vergleichsweise hohen Wert erreicht, der im aktuellen Berichtsjahr leicht gesunken ist. Das Motiv „etwas Neues/Aufregendes erleben“ ist aktuell wieder deutlich gesunken und schwankt über den gesamten Turnusverlauf stark. Deutlich gestiegen ist hingegen nach dem Rückgang des Vorjahres auch das Geselligkeits-Motiv, dieses erreicht wieder den Wert von 2011. Aktuell haben also vor allem Gründe für den Konsum, die auf die Bewältigung von Alltagsproblemen verweisen und solche, die mit der Wirkungswahrnehmung zusammenhängen, an Bedeutung zugelegt; allerdings haben auch soziale Motive (wieder) an Relevanz gewonnen.

Um mögliche Trends im Drogengebrauchsverhalten identifizieren zu können, werden den Schüler_innen seit der ersten Erhebung Fragen nach ihrer derzeitigen Lieblingsdroge, der aktuell meist diskutierten Droge in ihrem Freundes-/Bekanntenkreis, der Droge, die die Schülerinnen und Schüler am liebsten einmal probieren würden und der von ihnen am meisten abgelehnten Droge gestellt. Die wesentlichen Resultate der beiden erstgenannten Fragen sind in Abbildung 19 dargestellt. Im Jahr 2014 geben 63% an, aktuell keine Lieblingsdroge zu haben. Alkohol wird von 16% genannt. 11% nennen Cannabis als Lieblingsdroge; damit übersteigt der Wert für Cannabis erstmals jenen für Zigaretten. Dies ergibt sich insbesondere aus den Nennungen der 15- und 16-Jährigen, bei denen Cannabis deutlich höhere Werte als Tabak aufweist. Alle anderen Substanzen erzielen Werte von maximal 1%. Es gibt leichte signifikante altersbezogene Unterschiede bei den Lieblingsdrogen: neben dem o.g. Unterschied nennen 16-Jährige häufiger Cannabis, 17-Jährige häufiger Alkohol und 15-Jährige geben häufiger „keine“ an.

Als meist diskutierte Substanz nennen 30% Alkohol, 25% Cannabis und 22% Zigaretten. 19% geben an, dass weder legale noch illegale Drogen in ihrem Bekanntenkreis ein Thema sind. Ecstasy, Speed, Kokain und Crystal erzielen bei dieser Frage jeweils einen Wert von 1%; alle anderen Drogen werden nur in Einzelfällen genannt. Ebenso wie bei der Frage nach der Lieblingsdroge zeigt sich bei der „meist diskutierten Droge“ ein leicht signifikanter Unterschied zwischen den Altersjahrgängen.

Abbildung 19: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 2% der Nennungen)



Bei den Antworten zur Lieblingsdroge zeigt sich im Turnusvergleich (Abb. 19), dass die Nennungen für die Antwortoption „keine“ im Wechsel steigt und fällt und nunmehr den höchsten Wert des gesamten Turnus aufweist. Dieser Anstieg ist nahezu komplett mit dem deutlichen Rückgang der Nennungen für Alkohol zu begründen. Die legale Droge hatte 2007 (29%) und 2008 die bislang höchsten Werte erreicht und war bereits in den Vorjahren leicht rückläufig, nun erreicht sie mit 16% zum zweiten Mal in Folge einen Tiefststand. Für die Nennung von Zigaretten als Lieblingsdroge sind seit 2006 leichte Schwankungen festzustellen; aktuell ist aber auch diese Kennzahl auf den bisher niedrigsten Wert aller Erhebungen gesunken. Cannabis ist gegenüber dem Vorjahr deutlich gestiegen und erreicht den höchsten bisher gemessenen Wert. Damit liegt die Anzahl derer mit Cannabis als Lieblingsdroge leicht oberhalb der Werte aus den Jahren 2002/2003, als auch die Prävalenzraten ähnliche Höhen wie 2014 erreichten. Wie erwähnt, nennen damit bei dieser Frage erstmals mehr Schüler_innen Cannabis als Zigaretten. In den drei Jahren von 2011 bis 2013 war dieser Anteil trotz geradezu massiven Anstiegs der Prävalenz nicht nennenswert angewachsen; diese Diskrepanz ist bei der diesjährigen Messung nicht erneut aufgetreten. Besonders zu beachten ist auch die Entwicklung beim Alkohol: hier ging eine nur leicht angestiegene Prävalenz in den Jahren bis 2007 mit einem deutlichen Anstieg der Nennung als Lieblingsdroge einher (was möglicherweise mit der medialen Diskussion um „Koma-Trinken“ zu dieser Zeit erklärbar ist); seit 2013 verläuft ein mäßiger bis deutlicher Rückgang der Prävalenz parallel zu einem relativ klaren Rückgang der Nennungen als präferierte Droge.

Auch bei der Frage nach der meist diskutierten Droge haben sich die Werte für Alkohol der Prävalenz und der Nennung als Lieblingsdroge aktuell dem Trend angepasst: Nach dem Höchststand im Jahr 2007, einem darauf folgenden Rückgang und einer darauf folgenden Stagnation ist der Wert für Alkohol als meist diskutierte Droge deutlich gesunken, womit er den zweitniedrigsten Wert des gesamten Turnus erreicht. Cannabis hat hingegen bei dieser Frage im Jahr 2014 weiter an Bedeutung hinzugewonnen; die aktuelle Kennzahl erreicht gemeinsam mit 2002 den zweithöchsten Wert – diese Entwicklung ist im Einklang mit der Entwicklung der Nennungen als Lieblingsdroge und mit dem Anstieg der Prävalenz. Die Nennung von Zigaretten bei dieser Frage ist im Beobachtungszeitraum zurückgegangen, zuletzt aber wieder leicht gestiegen: 2014 wird wieder das Niveau von 2011 erreicht und ist gegenläufig zur Prävalenz und zur Nennung von Zigaretten als Lieblingsdroge.

Was die Frage nach der Droge betrifft, welche die Schüler_innen möglicherweise zukünftig ausprobieren wollen, so geben im aktuellen Berichtsjahr 70% der 15- bis 18-Jährigen an, keinen derartigen Konsumwunsch zu haben (2013: 73%). 8% möchten Cannabis probieren. Psychoaktive Pilze erreichen 5%, dahinter folgen Ecstasy (4%), Kokain (3%), LSD (3%) und Zigaretten (2%). Alle anderen Drogen werden von 1% oder weniger genannt. Im Turnusvergleich zeigen sich keine eindeutigen Entwicklungen. Die Nennungen für Cannabis sind nach einer mehrjährigen Phase des Rückgangs wieder auf das Niveau von 2011 gestiegen (2011: 8%, 2012: 6%, 2013: 5%, 2014: 8%).

Im Jahr 2014 nimmt Crystal Meth/Methamphetamin mit 36% erneut den höchsten Wert als am stärksten abgelehnte Droge ein, wiederum gefolgt von Heroin (20%). Mit relativ deutlichem Abstand liegt auf den nächsten Rängen Crack gemeinsam mit Zigaretten (jeweils 7%), gefolgt von Kokain (4%), wiederum gefolgt von LSD, Ecstasy und Cannabis mit jeweils 3%. Alle anderen Substanzen werden von maximal 2% genannt. 9% geben bei dieser Frage an, keine Droge explizit abzulehnen. Die seit einigen Jahren zu beobachtende Entwicklung, dass weniger Schüler_innen Heroin als meist abgelehnte Droge nennen, hat sich 2014 nicht fortgesetzt (2002: 51%, 2011: 33%, 2013: 20%, 2014: 20%). Ebenfalls insgesamt rückläufig sind die entsprechenden Werte für Crack, trotz leichtem Anstieg in diesem Jahr (2002: 13%, 2011: 5%, 2013: 4%, 2014: 7%). Ähnliches gilt für Ecstasy, welches nach insgesamt deutlichem Rückgang auf dem Vorjahresniveau verharrt (2002: 10%, 2011: 3%, 2013: 2%, 2014: 3%).

Deutlich angestiegen sind weiterhin die Nennungen für das im Jahr 2007 erstmals in der Liste enthaltene Crystal Meth: Hatten 2007 nur 10% diese Substanz am stärksten abgelehnt, ist es aktuell bereits mehr als ein Drittel (2011: 18%, 2013: 32%, 2014: 36%) – dies dürfte wiederum in erster Linie mit der verstärkten Medienberichterstattung über die Droge in den Vorjahren zusammenhängen.

Die Veränderungen im Meinungsbild der befragten 15- bis 18-Jährigen bezüglich legaler und illegaler Drogen lassen sich dahingehend zusammenfassen, dass Jugendliche sich weiterhin besonders häufig im Internet über Drogen informieren. Informationsbroschüren haben weiterhin an Bedeutung als Informationsquelle eingebüßt, werden aber gegenüber dem Vorjahr als glaubwürdiger eingeschätzt. Bei den Motiven für den Konsum illegaler Drogen haben die sozialen Motive und die Absicht, Glücksgefühle erzeugen zu wollen, zugenommen. Etwas mehr Jugendliche geben an, keine Lieblingsdroge zu haben. Ebenso wird Alkohol seltener sowohl als Lieblingsdroge wie auch als meistdiskutierte Droge genannt, was auch im Zusammenhang mit gesunkenen Prävalenzraten gesehen werden kann. Cannabis hingegen hat sowohl als meistdiskutierte Droge wie auch als Lieblingsdroge weiter zugelegt; dies kann möglicherweise in Verbindung mit den verstärkten medialen Diskurs um Cannabis, aber auch mit den gestiegenen Prävalenzraten betrachtet werden.

3.2.1.6 Auswertung nach Geschlecht

3.2.1.6.1 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Im Berichtsjahr zeigen sich mithilfe der erneut getrennten Fragestellung zum Konsum von Shishas einerseits und Zigaretten sowie anderen Tabakprodukten andererseits spezifische geschlechtsbezogene Unterschiede, welche sich jedoch von denen des Vorjahres unterscheiden: Männliche Befragte weisen nicht mehr generell höhere Lifetime-Prävalenzraten auf, sondern die entsprechenden Werte für Tabakkonsum inklusive Shisha liegen für Jungen und Mädchen gleichauf, was daraus resultiert, dass Mädchen eine geringfügig höhere Lifetime-Prävalenz für Tabakwaren (ohne Shisha) haben, während Jungen etwas häufiger über Konsumerfahrungen mit Shishas verfügen. Im Falle der 30-Tages-Prävalenzraten liegen männliche Befragte in beiden Fällen vor den weiblichen, wenngleich nicht statistisch signifikant. Lediglich die Differenz bei dem Konsum von mehr als fünf Zigaretten pro Tag ist statistisch signifikant (***) und zwar deutlich zur Seite der Jungen neigend mit 13% (♂) zu 6% (♀) (s. Tab. 26). Das Alter des erstmaligen Tabakkonsums weist erneut keinen statistisch signifikanten Geschlechterunterschied mehr auf: während es bei den Schülern wieder um 0,1 Jahr gestiegen ist, ist es bei den Schülerinnen gleich geblieben, womit es bei beiden Geschlechtern bei jeweils 14,0 Jahren liegt.

Tabelle 26: Überblick über Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2014

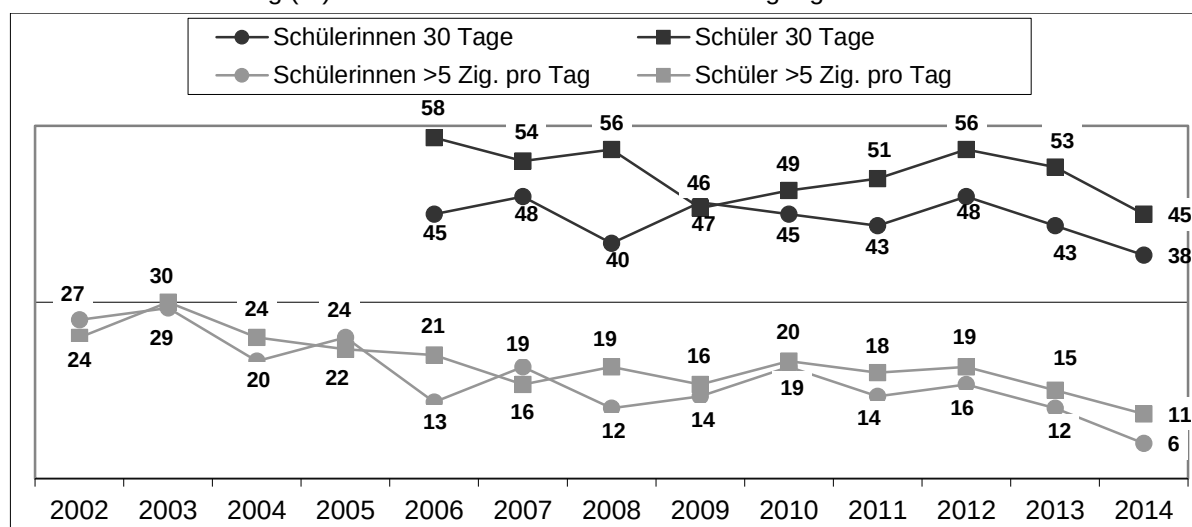
Substanz	Prävalenz	männlich	weiblich	Sig.	Gesamt
Tabak inkl. Shisha	Lifetime	71	71	n.s.	71
	30 Tage	45	38	n.s.	41
Tabak ohne Shisha	Lifetime	53	55	n.s.	54
	30 Tage	33	30	n.s.	31
	> 5x/Tag	13	6	***	9
Tabak: Shisha	Lifetime	66	62	n.s.	64
	30 Tage	30	18	***	33
E-Shisha	Lifetime	44	38	*	41
	30 Tage	14	10	n.s.	12
E-Zigarette	Lifetime	27	16	***	21
	30 Tage	6	3	*	5
Alkohol	Lifetime	81	82	n.s.	82
	30 Tage	59	59	n.s.	59
	≥ 10x/Monat	10	5	*	7
	Trunkenheit letzter Monat	42	40	n.s.	41
Medikamente zwecks Berausung o.ä.	Lifetime	5	3	n.s.	3
Räuchermischungen	Lifetime	7	5	n.s.	6
	30 Tage	1	1	n.s.	1
Andere Legal Highs	Lifetime	1	3	n.s.	2
Cannabis	Lifetime	47	35	***	41
	12 Monate	39	26	***	33
	30 Tage	25	17	***	21
	≥ 10x/Monat	12	5	***	9
Schnüffelfstoffe	Lifetime	10	12	n.s.	11
	30 Tage	3	3	n.s.	3
Lachgas	Lifetime	6	5	n.s.	6
Psychoaktive Pilze	Lifetime	5	2	**	3
Speed	Lifetime	4	4	n.s.	4
Kokain	Lifetime	3	2	n.s.	3
Ecstasy	Lifetime	5	4	n.s.	5
LSD	Lifetime	2	1	n.s.	2
Crack	Lifetime	1	0	n.s.	<1
Heroin	Lifetime	1	1	n.s.	1
Crystal Meth	Lifetime	<1	0	n.s.	<1
GHB/GBL	Lifetime	1	1	n.s.	1
Hormonpräparate	Lifetime	3	1	**	2
„Harte Drogen“	Lifetime	12	8	*	10
	12 Monate	8	5	*	7
	30 Tage	4	1	**	3
Abstinenz	Lifetime	12	12	n.s.	12
	30 Tage	35	30	n.s.	32

Bei der Gesamt-Lifetime-Prävalenz von Tabak (inklusive Shisha) ist der Wert für die Schülerinnen gestiegen, von 67% auf 71%, womit er jetzt dem Wert der Jungen, der von 74% auf 71% gesunken ist, entspricht. Auch die Tabak-30-Tages-Prävalenz sowie der häufige Konsum (mehr als 5 Zigaretten pro Tag) sind sowohl für Schülerinnen als auch Schüler erneut und teils stark zurückgegangen und liegen

damit (teils deutlich) unter allen zuvor gemessenen Werten (s. Abb. 20). Alle in Abbildung 20 dargestellten Veränderungen sind statistisch signifikant (***).

Die erstmals erhobenen Prävalenzraten von E-Produkten unterscheiden sich teilweise zwischen den Geschlechtern: Mit 44% gegenüber 38% haben Schüler nur etwas häufiger Konsumerfahrungen mit E-Shishas als Schülerinnen; bei der 30-Tages-Prävalenz ist kein signifikanter Geschlechterunterschied zu beobachten. E-Zigaretten werden hingegen deutlich häufiger von männlichen Jugendlichen probiert und auch doppelt so häufig aktuell konsumiert (s. Tab. 26).

Abbildung 20: Tabak: 30-Tages-Prävalenz (inklusive Shisha) und Konsum von mehr als 5 Zigaretten am Tag (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung^a

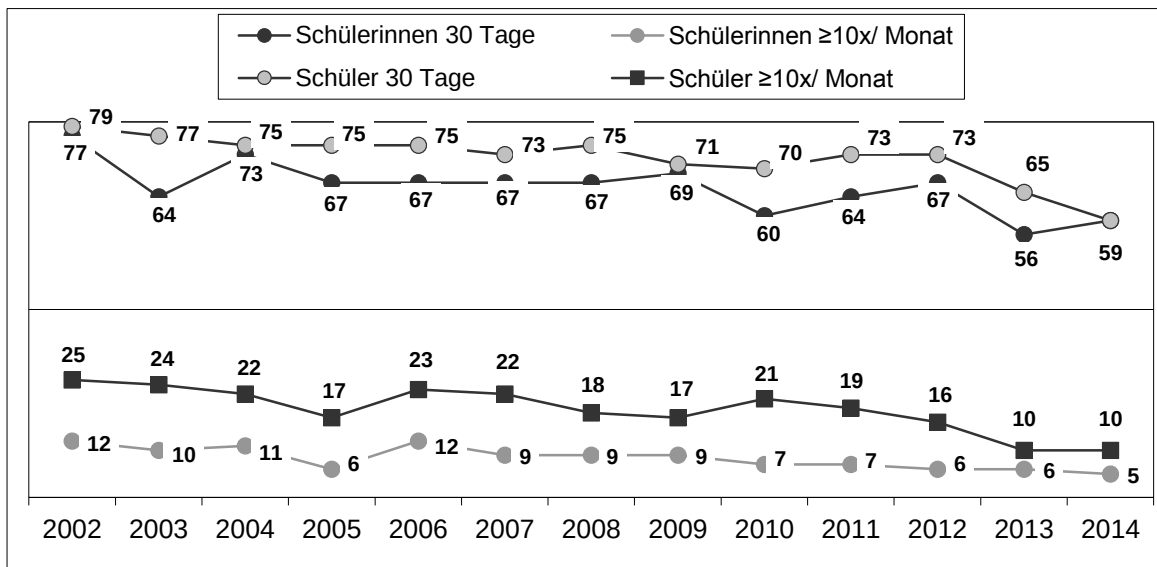


^a Für die 30-Tages-Prävalenz wurde jeweils der Konsum von Shishas und anderen Tabakprodukten zusammengerechnet. Daher können diese Zahlen auch nur für die Jahre ab 2006, als erstmals nach Shisha-Konsum gefragt wurde, dargestellt werden.

Kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern ist auch im Jahr 2014 hinsichtlich der Lifetime-Prävalenz von Alkohol zu beobachten. Gleiches gilt in diesem Jahr auch für die 30-Tages-Prävalenz, während beim häufigen Konsum (mind. 10mal im Monat) die Werte der männlichen signifikant über denen der weiblichen Befragten liegen (*). Bezüglich der aktuellen Trunkenheit (Trunkenheit im letzten Monat) lassen sich keine signifikanten Unterschiede mehr feststellen (s. Tab. 26).

Für die Lifetime-Prävalenz von Alkohol ist im Turnusvergleich bei den Schülern aktuell ein Rückgang von 85% auf 81% zu verzeichnen, während es bei den Schülerinnen einen sehr leichten Anstieg von 81% auf 82% gibt. Ähnliches gilt für die 30-Tages-Prävalenz; während die Werte für die Jungen erneut deutlich von 65% auf 59% gesunken sind, stiegen die Werte für die Mädchen von 56% auf 59% an (s. Abb. 21). Über den gesamten Erhebungsturnus sind beide Prävalenzraten bei beiden Geschlechtern etwa gleichermaßen deutlich zurückgegangen (jeweils ***). Beim häufigen Alkoholkonsum (mindestens 10 Mal im letzten Monat) lässt sich ebenfalls für beide Geschlechter ein Rückgang im Turnusverlauf beobachten: Bei den Schülerinnen ist diese Kennzahl aktuell erneut leicht auf den niedrigsten Wert aller Erhebungen zurückgegangen, bei den Schülern wird derselbe (niedrige) Wert wie im Vorjahr erreicht (jeweils ***; Abb. 21).

Abbildung 21: Alkohol: 30-Tages-Prävalenz und Konsum mindestens 10 Mal im letzten Monat (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



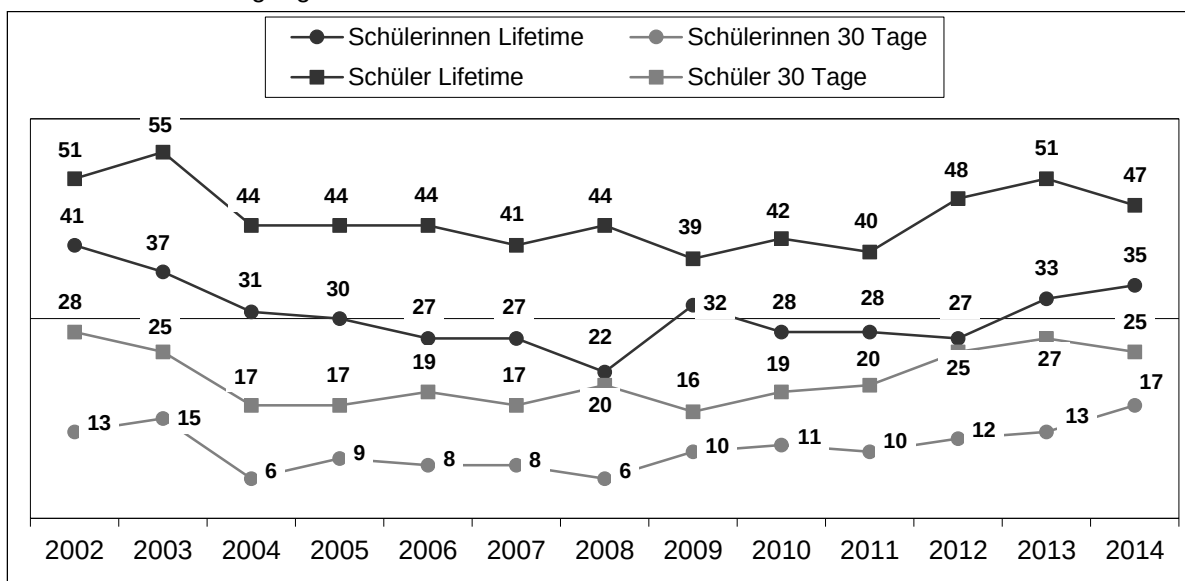
Die Trunkenheit in den letzten 30 Tagen ist bei den Schülern von 46% auf 42% zurückgegangen und erreicht damit den niedrigsten bisher gemessenen Wert (***), bei den Schülerinnen ist diese Kennzahl jedoch von 35% auf 40% gestiegen und bewegt sich damit wieder im mittleren Bereich (**).

Was den Konsum sogenannter Räuchermischungen betrifft, so liegt in der aktuellen Erhebung bei der Lifetime-Prävalenz kein signifikanter Geschlechterunterschied vor: Schüler (7%) haben kaum noch häufiger Konsumerfahrungen als Schülerinnen (5%), und auch bei der 30-Tages-Prävalenz unterscheiden sich die Geschlechter nicht signifikant (je 1%). Die Konsumerfahrung mit Räuchermischungen ist also bei den männlichen Befragten stabil, während bei den Schülerinnen ein leichter Anstieg von 3% auf 5% zu beobachten ist (n.s.). Bezüglich der Lifetime-Prävalenz anderer „Legal Highs“ unterscheiden sich die Konsumerfahrungen von Schülerinnen und Schülern nicht signifikant, auffällig ist jedoch, dass der Wert für die Mädchen in diesem Jahr den der Jungen übersteigt (Tab. 26).

Beim Cannabiskonsum fallen die geschlechtsbezogenen Unterschiede erneut sehr deutlich und ausnahmslos statistisch signifikant aus, wobei die Unterschiede umso stärker sind, je intensiver das Konsummuster ist. In allen Fällen liegen dabei die Werte der Schüler über denen der Schülerinnen (s. Tab. 26). Intensiv (täglich) konsumieren 5% (2013: 4%) der Schüler, aber nur 2% der Schülerinnen (2013: 1%) (*), und auch die durchschnittliche Anzahl der bei der letzten Konsumgelegenheit gerauchten Joints liegt 2014 bei männlichen Befragten wieder deutlich höher (♀: 1,9 Joints, ♂: 3,6 Joints; ***). Das Alter, mit dem im Mittel erstmals Cannabis konsumiert wird, unterscheidet sich bei den Mädchen nicht im Vergleich zum Vorjahr, bei den Jungen ist es minimal gesunken (♀: 15,0, ♂: 15,0 Jahre, n.s.).

Im Turnusvergleich zeigen sich für den Cannabiskonsum signifikante Entwicklungen bei Schülerinnen und Schülern (Abb. 22): Die Lifetime-Prävalenz ist aktuell bei den Schülern gesunken und bei den Schülerinnen gestiegen. Damit setzt sich der deutliche Anstieg des Vorjahres bei den Schülerinnen fort. Ähnliches gilt für die 30-Tages-Prävalenz: diese ist bei Schülerinnen gestiegen und bei Schülern leicht gesunken, so dass bei den Schülern dieselben Werte wie 2003 und 2012 erreicht werden, während bei den Schülerinnen der bisher höchste Wert gemessen wurde (s. Abb. 22). Der weitere Anstieg der Cannabis-30-Tages-Prävalenz ist also ausschließlich auf eine entsprechende Entwicklung bei den Schülerinnen zurückzuführen.

Abbildung 22: Cannabiskonsum: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung

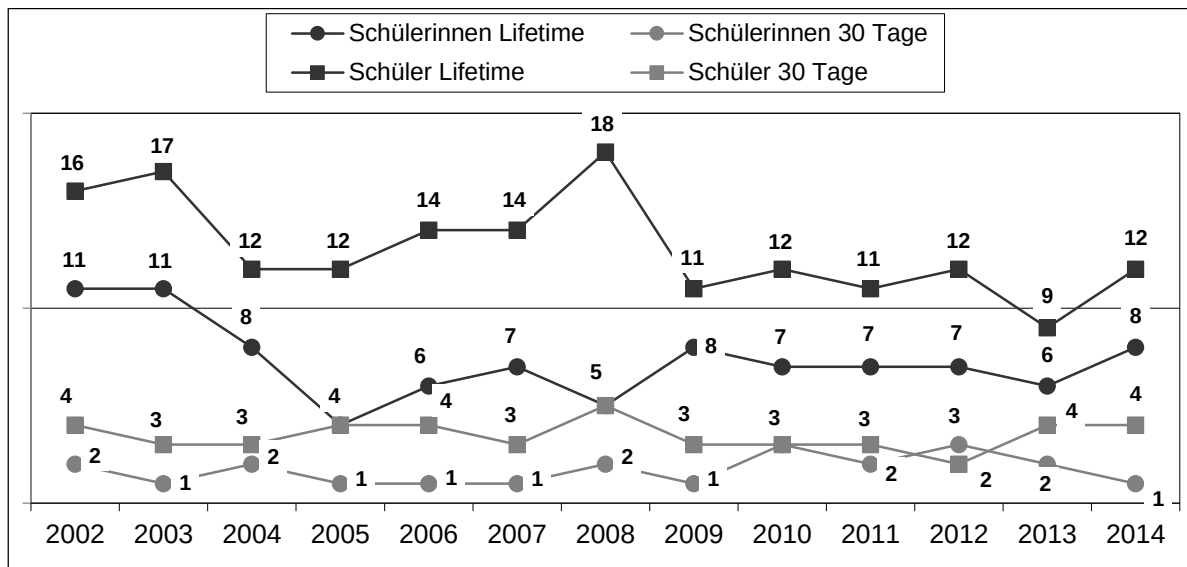


Mit Blick auf den häufigen, mindestens zehnmaligen monatlichen Cannabiskonsum ist bei beiden Geschlechtern ein leichter Anstieg um je 2% zu beobachten (♂: 12%, ♀: 5%). Bei den Jungen wird damit wieder der zweithöchste Wert von 2002 erreicht, bei den Mädchen ist es der höchste gemessene Wert, der bisher nur 2010 erreicht wurde. Der Anteil täglich Konsumierender schließlich ist 2014 bei Schülerinnen und Schülern um jeweils einen Prozentpunkt gestiegen und gleicht damit den Werten von 2012. Insgesamt zeigen sich beim Intensivkonsum eher geringe Schwankungen.

Für Schnüffelfstoffe liegt die Lifetime-Prävalenz der Schülerinnen über jener der Schüler, für die 30-Tages-Prävalenz liegen die Werte gleichauf (s. Tab. 26). Die Unterschiede sind jedoch nicht signifikant, ebenso wenig wie die Differenzen im Hinblick auf die zuletzt konsumierten Arten von Schnüffelfstoffen.

Im Bereich der anderen illegalen Drogen lassen sich im Geschlechtervergleich nur bei psychoaktiven Pilzen, also nur einer der vier am häufigsten konsumierten derartigen Drogen, signifikant höhere Lifetime-Prävalenzwerte unter Schülern beobachten (**). Daher zeigt sich bei der Lifetime-Prävalenz für die zusammengefassten „harten Drogen“ in diesem Jahr ein leicht signifikanter Geschlechterunterschied (*); selbiges gilt für die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (* und **) (s. Tab. 26). Auch bei Hormonpräparaten liegen die Schüler signifikant vor den Schülerinnen (s. Tab. 26).

Im Vergleich zum Vorjahr ist die Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ bei den Schülern um drei Prozentpunkte gestiegen und erreicht mit 12% den Wert von 2012 (*). Auch bei den Schülerinnen ist der Wert aktuell gestiegen und liegt mit 8% im Turnusvergleich auf einem mittleren Niveau (*). Die 30-Tages-Prävalenz hat sich bei beiden Geschlechtern seit 2002 nicht signifikant geändert – die Schwankungen in den einzelnen Jahren fallen jeweils ausgesprochen gering aus (Abb. 23).

Abbildung 23: „Harte Drogen“^a: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung

^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB

12% der Schülerinnen und ebenfalls 12% der Schüler haben noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert (n.s.). Die 30-Tages-Abstinenz weist einen interessanten Wandel im Geschlechterunterschied auf, der allerdings nicht signifikant ist: 30% der weiblichen und 35% der männlichen Befragten haben im vergangenen Monat weder eine legale noch eine illegale Droge zu sich genommen (s. Tab. 26), damit überschreitet erstmals seit 2002 der Wert für die Jungen den der Mädchen. Über die Erhebungen hinweg hat sich die Lifetime-Abstinenz bei den Schülerinnen (2002: 4%, 2013: 11%; 2014: 12% ***) und Schülern (2002: 4%, 2013: 9%; 2014: 12%; ***) jeweils signifikant erhöht. Die 30-Tages-Abstinenzquote bei den Schülerinnen ist aktuell um 4% relativ deutlich gesunken, anders als bei den Schülern, bei denen sie sehr deutlich um gleich 11 Prozentpunkte angewachsen ist. Die 2014 festgestellten Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind allerdings nicht signifikant. Auch die 30-Tages-Abstinenz ist über den gesamten Turnusverlauf betrachtet bei beiden Geschlechtern signifikant gestiegen (♀: 2002: 16%, 2012: 26%, 2013: 34%; 2014: 30%; ***, ♂: 2002: 17%, 2012: 21%, 2013: 24%; 2014: 35%; **).

3.2.1.6.2 Drogen im sozialen Umfeld

Nach wie vor zeigen sich im Hinblick darauf, inwieweit im Bekanntenkreis psychoaktive Substanzen konsumiert werden, keine bzw. nur geringe Unterschiede bezüglich legaler Drogen: So geben 78% der Schüler und 77% der Schülerinnen an, dass mindestens die Hälfte ihrer Freund_innen/Bekannten Alkohol trinkt, bei Tabak trifft dies auf jeweils 54% der männlichen und 55% der weiblichen Befragten zu. Unterschiede zeigen sich hingegen beim Cannabiskonsum, jedoch mit einer Tendenz zur Angleichung: bei 67% der Schülerinnen, aber 73% der Schüler gibt es Cannabiskonsumierende im Freundes-/Bekannteskreis (*). Bezüglich der Angabe, dass mindestens jede/r zweite im Freundes- und Bekanntenkreis Cannabis konsumiert, liegen die Werte bei 34% der Schüler und 27% der Schülerinnen. Darüber hinaus geben 30% der Schülerinnen und 32% der Schüler an, dass es Personen in ihrem sozialen Umfeld gibt, die zumindest gelegentlich andere illegale Drogen als Cannabis zu sich nehmen (n.s.).

Was den Turnusvergleich betrifft, so zeigt sich bei beiden Geschlechtern ein signifikanter Rückgang des Tabakkonsums im sozialen Umfeld (***): 2002 hatten noch 75% der männlichen und 71% der

weiblichen Befragten angegeben, dass mindestens die Hälfte ihrer Freund_innen/Bekannten raucht; 2014 trifft dies nur noch auf 54% der Schüler und 55% der Schülerinnen zu (2013: ♂ und ♀: jeweils 61%). Was den Alkoholkonsum im sozialen Umfeld betrifft, zeigt sich nur bei den Mädchen – aufgrund stärkerer Schwankungen – eine leicht signifikante Veränderung im Turnusverlauf: von 80% im Jahr 2002 auf 77% im Jahr 2014 (2013: ebenfalls 77%), bei den Jungen von 83% auf 78% (2013: 80%); allerdings ist dieser Rückgang statistisch nicht signifikant. Der Cannabiskonsum im sozialen Umfeld hatte sich zunächst bis 2010/2011 bei beiden Geschlechtern reduziert, ist aber in den letzten Jahren jeweils wieder deutlich angestiegen, so dass bei Schülerinnen der Wert aus dem ersten Erhebungsjahr (66%) mit aktuell 67% leicht überstiegen und bei Schülern nur leicht unterschritten wird (2002: 75%, 2014: 73%). Der Konsum von anderen illegalen Drogen als Cannabis im Freundes-/Bekanntenkreis schließlich hat sich 2014 bei beiden Geschlechtern etwas erhöht und liegt im Turnusvergleich bei den Schülerinnen gleichauf mit dem bisher höchsten Wert von 2002 (30%) und bei Schülern auf einem relativ hohen Niveau (2002: 35%, 2014: 32%).

70 % der Schüler und 62% der Schülerinnen wurde schon einmal eine illegale Droge angeboten (***); im Fall anderer illegaler Drogen als Cannabis betrifft dies 43% der männlichen und 33% der weiblichen Befragten (***). Die Werte bezüglich des Angebots illegaler Drogen sind bei beiden Geschlechtern über den Erhebungszeitraum insgesamt zurückgegangen, wenngleich in den letzten Jahren jeweils eine insgesamt leicht ansteigende Tendenz zu beobachten ist, die sich bei den Schülerinnen aktuell bestätigt hat, bei den Schülern aber nicht (♂: 2002: 81%, 2011: 72%, 2012/ 2013: 73%; 2014: 70%; ***, ♀: 2002: 65%, 2011: 58%, 2012: 64%, 2013: 61%, 2014: 62%; ***).

3.2.1.6.3 Meinungen zu und Wissen über Drogen

In diesem Jahr zeigen sich leicht signifikante geschlechtsbezogene Unterschiede im Hinblick auf die Gründe, bislang keine illegalen Drogen konsumiert zu haben (Tab. 27). Wie in allen Erhebungen zuvor wird von beiden Geschlechtern mit Abstand am häufigsten angegeben, kein Interesse an Drogen zu haben. Während Schüler etwas häufiger die Angst vor gesundheitlichen Schäden und Preisgründe nennen, konsumieren Schülerinnen häufiger nicht aus Angst vor Abhängigkeit und der Rauschwirkung selbst.

Tabelle 27: Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) im Jahr 2014 nach Geschlecht

	männlich	weiblich	Sig.
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen.	53	55	*
Ich bin Nichtraucher_in	22	21	
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden.	13	9	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden.	4	8	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung.	1	4	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden.	0	<1	
Drogenkonsument_innen sind schlecht angesehen.	1	<1	
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei).	2	<1	
Drogen sind mir zu teuer.	5	2	

In der nachfolgenden Tabelle 28 sind im Vergleich dazu die Gründe für den Konsum illegaler Drogen dargestellt. Im Jahr 2014 zeigen sich dabei erneut bei den meisten Motiven keine signifikanten Geschlechterunterschiede, Ausnahmen sind die Variablen „Neugier“ und „Steigerung der Lebensqualität“.

Für den Turnusvergleich zeigen sich ebenfalls einige signifikante Differenzen, die aber allesamt keine klare Trendrichtung anzeigen.

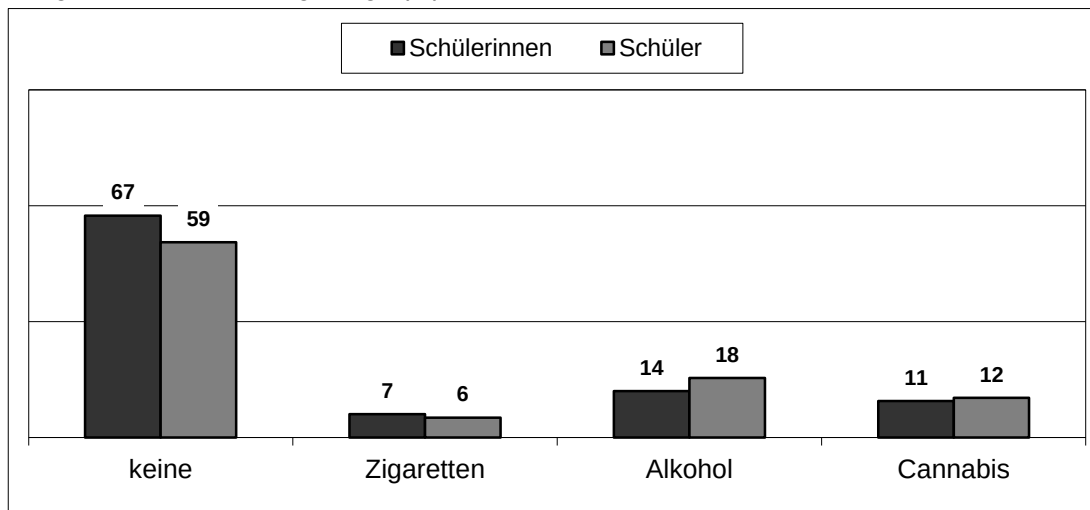
Tabelle 28: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) im Jahr 2014 nach Geschlecht^a

	männlich	weiblich	Sig.
Neugier	52	63	*
Etwas Neues/Aufregendes erleben	33	43	n.s.
Alltag vergessen/Abschalten	42	44	n.s.
Wahrnehmungsveränderung (Musik und andere Dinge)	40	38	n.s.
Erleben von Glücksgefühlen	32	32	n.s.
Aus Geselligkeit/weil es Freund_innen auch tun	32	29	n.s.
Körperlich gutes Gefühl	38	44	n.s.
Besseres Gemeinschaftsgefühl	32	38	n.s.
Weil es verboten ist	9	10	n.s.
Verbundenheit mit der Natur	16	13	n.s.
Allgemeine Steigerung der Lebensqualität	10	4	*
Sonstige	12	10	n.s.

^a Nur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten)

Bei der Frage nach einer etwaigen Lieblingsdroge (Abb. 24) geben Schülerinnen deutlich seltener als Schüler überhaupt eine Substanz an. Minimal häufiger als ihre Altersgenossen haben die weiblichen Befragten eine Präferenz für Zigaretten, während Schüler vor allem öfter Alkohol als Lieblingsdroge angeben. Nahezu gleich sind die Werte für Cannabis bei beiden Geschlechtern; hier hat es 2014 eine deutliche Angleichung der Werte gegeben. Andere Substanzen werden von jeweils weniger als einem Prozent der Befragten genannt (*).

Abbildung 24: Aktuelle Lieblingsdroge (%) im Jahr 2013 nach Geschlecht



Im Turnusvergleich (***) haben sich bei den Schülerinnen die Nennungen von Zigaretten gegenüber 2002 auch in diesem Jahr weiter deutlich reduziert (2002: 28%, 2012: 13%, 2013: 11%, 2014: 7%); mit 7% wurde diesbezüglich wieder der niedrigste Wert von 2006 erreicht. Zwischenzeitlich erhöht hatten sich bei ihnen die Nennungen für Alkohol, 2014 ist dieser Wert wie im Vorjahr bei 14% und liegt weiterhin auf dem niedrigsten Niveau seit 2002 (2002: 17%, 2007: 26%, 2012: 18%, 2013: 14%, 2014: 14%). Massiv erhöht haben sich die Nennungen der weiblichen Befragten für Cannabis als Lieblingsdroge,

(2002: 5%, 2012: 3%, 2013: 4%, 2014: 11%). Dadurch liegen die Werte für beide Geschlechter erstmals fast gleichauf; in sämtlichen Vorjahren gab es noch jeweils wesentlich mehr männliche als weibliche Befragte mit Cannabis als Lieblingsdroge. Bei den Schülern sind die Nennungen für Alkohol als Lieblingsdroge aktuell sehr deutlich erneut auf den niedrigsten Wert aller Erhebungen zurückgegangen (2002: 27%, 2007: 32%, 2012: 29%, 2013: 22%, 2014: 18%). Die Nennungen für Cannabis schließlich haben sich bei den Schülern nach drei Jahren auf demselben Niveau leicht erhöht (2002/2003: 15%, 2008: 6%, 2011-2013: 10%, 2014: 12%). Die Werte für Tabak als Lieblingsdroge schwanken bei den Schülern ohne klare Trendrichtung, liegen jedoch in nahezu allen Befragungen unter denen der Schülerinnen.

Leicht signifikante Geschlechterunterschiede zeigen sich auch bei der Frage nach der meistdiskutierten Droge (*). Schülerinnen nennen hierbei häufiger Zigaretten (♀: 25% vs. ♂: 18%), während Schüler öfter Cannabis (♂: 28% vs. ♀: 22%) angeben. Darüber hinaus sind 27% der Schüler und 33% der Schülerinnen der Meinung, dass am meisten über Alkohol diskutiert wird und 21% (Schüler) bzw. 16% (Schülerinnen) geben an, dass „keine Droge“ besonders thematisiert werde. Was die Trendentwicklung über den Erhebungszeitraum betrifft, so haben sich die meisten in 3.2.1.5 beschriebenen Entwicklungen bei beiden Geschlechtern in ähnlichem Maße vollzogen. Aktuell fällt indes insbesondere auf, dass sich bei den Schülern die Nennungen von Cannabis 2014 wieder leicht von 30% auf 28% reduziert haben, während bei den Schülerinnen ein Anstieg von 18% auf 22% zu verzeichnen ist.

Was schließlich die Frage nach der Droge betrifft, die die Schülerinnen und Schüler gerne einmal probieren würden, zeigen sich im Jahr 2014 signifikante Geschlechterdifferenzen (***). Dies ist darauf zurückzuführen, dass weibliche Befragte bei mehreren Drogen jeweils doppelt so häufig angeben, diese probieren zu wollen (Cannabis: ♂: 5% vs. ♀: 10%; Ecstasy: ♂: 3% vs. ♀: 6%; LSD: ♂: 2% vs. ♀: 4%).

3.2.1.6.4 Mediennutzung

Hinsichtlich der Mediennutzung zeigen sich erneut mehrheitlich deutliche Geschlechterdifferenzen (Tab. 29): Nach wie vor verbringen Schüler durchschnittlich etwas mehr Zeit pro Woche vor dem Fernseher (wenn auch nicht mehr signifikant) und wenden um ein Vielfaches mehr Stunden pro Woche für Computerspiele auf als ihre Mitschülerinnen. Mit 87% gegenüber 41% spielt auch ein wesentlich größerer Anteil der männlichen Befragten regelmäßig (mindestens einmal pro Monat) Computerspiele. Auch bei den einzelnen Spielarten liegen die Werte der Schüler meist sehr deutlich über denen der Schülerinnen; am größten fällt die Geschlechterdifferenz für Ego-Shooter aus, bei Jump'n'Run-Spielen ist sie am geringsten. Auch die neu aufgenommene Spielkategorie „Open-World-Spiele“ wird von Schülern besonders deutlich öfter gespielt als von Schülerinnen; demgegenüber ist die andere neue Kategorie „Geschicklichkeitsspiele“ die einzige, die signifikant öfter von weiblichen Jugendlichen genutzt wird (s. Tab. 29). Keine Geschlechterdifferenzen bestehen bezüglich der Nutzung des Internet: 94% der männlichen und 93% der weiblichen Befragten sind täglich online. Allerdings verbringen die Schülerinnen mit 4,6 Stunden pro Tag etwas mehr Zeit im Internet als die Schüler (4,0 Stunden).

Tabelle 29: Nutzung von Internet, Fernsehen und Computerspielen im Jahr 2014 nach Geschlecht

	männlich	weiblich	Sig.
Stunden pro Woche			
Fernsehen	7,4 ± 10,0	7,0 ± 8,5	n.s.
Computerspiele (insgesamt)	9,0 ± 10,9	1,7 ± 5,3	***
Stunden pro Werktag			
Internet (gesamt) ^a	4,0 ± 4,0	4,6 ± 4,0	**
Nutzung mindestens einmal pro Monat (%)			
Computerspiele generell	87	41	***
Online-Rollenspiele	21	8	***
Ego-Shooter	61	14	***
Strategie-/ Simulationsspiele	32	21	***
Sportspiele	54	17	***
Jump'n'Run-Spiele	25	23	n.s.
Geschicklichkeitsspiele	21	28	**
Open-World-Spiele	61	15	***

a Bezogen auf tägliche Internetnutzer_innen.

Was den Turnusvergleich betrifft, so ist zunächst die im Vorjahr insbesondere bei den Schülerinnen angestiegene Gesamtzeit, die täglich für das Internet aufgewendet wird (s. 3.2.1.2.2), bei beiden Geschlechtern wieder zurückgegangen, bei den männlichen Befragten aber deutlicher als bei den weiblichen, wodurch die Geschlechterdifferenz etwas größer geworden ist. Der Anteil der Schülerinnen, die mindestens einmal im Monat spielen, hat sich deutlich von 59% auf 41% gesenkt; bei den Schülern gab es einen geringen Rückgang von 92% auf 87%. Die durchschnittliche Zeit, die weibliche Befragte wöchentlich mit Computerspielen verbringen, ist nach dem relativ hohen Vorjahreswert (2013: 2,6h) wieder deutlich gefallen (2014: 1,7h), während der Wert für die männlichen Befragten von 10,1h auf 9,0h gefallen ist. Die Anteile für die einzelnen Spielarten haben sich bei den Schülern unterschiedlich entwickelt, teils wird mehr, teils wird weniger gespielt, jedoch ist keine der Veränderungen besonders auffällig (***). Ähnliches gilt innerhalb der Teilgruppe der Schülerinnen.

3.2.1.7 Abhängigkeit und intensive Gebrauchsmuster

In diesem Abschnitt werden die Verbreitung problematischer bzw. problembezogener Konsummuster und -motivationen sowie entsprechende Selbsteinschätzungen dargestellt.

Tabelle 30 zeigt zunächst die Antworten auf die Frage, ob die Schüler_innen der Meinung sind, aktuell von einer oder mehreren Drogen abhängig zu sein, im Turnusvergleich. Weiterhin präsentiert sich bei Zigaretten der mit Abstand größte Anteil an 15- bis 18-Jährigen, die sich abhängig fühlen (aktuell 12%). Dieser Wert steigt mit zunehmendem Alter deutlich an: Während sich lediglich 5% der 15-Jährigen als abhängige Raucher_innen bezeichnen, trifft dies auf 21% der 18-Jährigen zu (***). 3% fühlen sich von Alkohol, 3% von Cannabis abhängig. Während Alkohol ebenfalls von Älteren in der Tendenz häufiger genannt wird, gibt es bei Cannabis keine altersbezogene Differenz. Eine Abhängigkeit von anderen Drogen wird aktuell von 1% angegeben; am häufigsten (0,6% bzw. n=6) wurde hier Kokain genannt. Insgesamt geben 15% an, sich von (mindestens) einer Droge abhängig zu fühlen.

Tabelle 30: Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung (2002 bis 2006: nicht erhoben)

„Glauben Sie, dass Sie aktuell von einer oder mehreren Droge/n abhängig sind?“	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	Sig.
Zigaretten	21	18	17	18	18	17	17	12	***
Alkohol	4	3	2	6	5	4	4	3	***
Cannabis	2	2	2	3	3	4	2	3	***
andere Drogen ^a	1	<1	<1	1	1	<1	1	1	*

^a Zusammenfassung der Substanzen Schnüffelfstoffe, Speed, Kokain und Ecstasy

Im Turnusvergleich zeigen sich bei Zigaretten, Alkohol, Cannabis und den „anderen Drogen“ signifikante Änderungen. Im Hinblick auf Alkohol ist dafür in erster Linie der zeitweilige Anstieg 2010 verantwortlich, bei Zigaretten liegt es am deutlichen Rückgang in diesem Jahr und bei Cannabis ebenfalls an einem erhöhten Wert im Jahr 2010. Die signifikante Verschiebung bei den „anderen Drogen“ sollte angesichts der jeweils äußerst geringen Fallzahlen nicht überbewertet werden.

Was die Werte für subjektive Abhängigkeit bei jenen anbetrifft, die die jeweilige Droge (nahezu) täglich konsumieren, liegen wiederum die Raucher_innen auf dem ersten Rang: 70% der täglich Rauchenden schätzen sich selbst als abhängig ein. Unter täglich Cannabis Konsumierenden beträgt der Anteil subjektiv Abhängiger 50%, unter nahezu täglich Alkohol Trinkenden (mehr als 20 Mal pro Monat) 35%. Bei den täglich Rauchenden zeigt sich eine signifikante Änderung des Anteils derer, die sich als abhängig einschätzen: der Anteil ging zwischen 2007 und 2012 von 75% auf 58% zurück und stieg im Vorjahr recht deutlich auf 68% an, was sich in diesem Jahr mit einem weiteren leichten Zuwachs auf 70% bestätigt hat (**). Offenbar geht also der Rückgang der Raucherquoten in den letzten Jahren mit einer erhöhten Bereitschaft unter den verbliebenen Rauchenden einher, sich selbst als abhängig zu bezeichnen. Bei den nahezu täglich Trinkenden war der Wert für subjektive Abhängigkeit 2012 von 17% auf 43% gestiegen (zuvor: 13%-25%), ist seither aber wieder etwas zurückgegangen (2013: 37%, 2014: 35%; *). Im Fall der täglichen Cannabiskonsument_innen zeigt sich keine signifikante Änderung.

Im Folgenden werden die Resultate des zweistufigen Modells für substanzübergreifende „intensive/riskante Konsummuster“ präsentiert. In beiden Stufen des Modells werden bestimmte Kriterien für den Konsum unterschiedlicher legaler und illegaler Drogen angelegt; die Kriterien für Alkohol orientieren sich dabei an dem in 3.2.1.3.3 vorgestellten Alkohol-Risikostufen-Modell.

Stufe 1 für riskante Konsummuster ist erfüllt, wenn der/die Befragte **entweder** in den letzten 30 Tagen mindestens 10 Mal (aber nicht täglich) Cannabis konsumiert hat **oder** in den letzten 30 Tagen mindestens eine „harte Droge“ ein- bis zweimal konsumiert hat **oder** beim Alkohol-Stufenmodell in Stufe 3 („regelmäßig riskanter Konsum“) fällt.

Stufe 2 für intensive/riskante Konsummuster betrifft diejenigen, die intensiv (täglich) Cannabis konsumieren **oder** eine „harte Droge“ häufiger als zweimal im Vormonat genommen haben **oder** eine sogenannte „Junkie-Droge“ (Heroin oder Crack) mindestens 3 Mal im Leben konsumiert haben **oder** beim Alkohol-Stufenmodell auf Stufe 4 („exzessiver/intensiver Konsum“) kategorisiert werden.

Insgesamt 11% aller 15- bis 18-Jährigen können im Jahr 2014 in die Stufe 1 riskant Konsumierender eingeordnet werden (Tab. 31). Mit 9% befinden sich die deutlich meisten Befragten (u.a.) wegen ihres „regelmäßig riskanten Alkoholkonsums“ auf dieser Stufe; bei 5% ist ihr Cannabis-Konsummuster und bei 2% ihr Gebrauch „harter Drogen“ der Grund für die Einordnung.

Es zeigt sich in diesem Jahr keine signifikante altersbezogene Differenz im Hinblick auf ein derartiges Gebrauchsmuster. Bei den Einzelkriterien zeigt sich lediglich beim Alkoholkonsum eine Differenz: 15-Jährige weisen seltener einen regelmäßig riskanten Konsum auf als Ältere (s. Tab. 31).

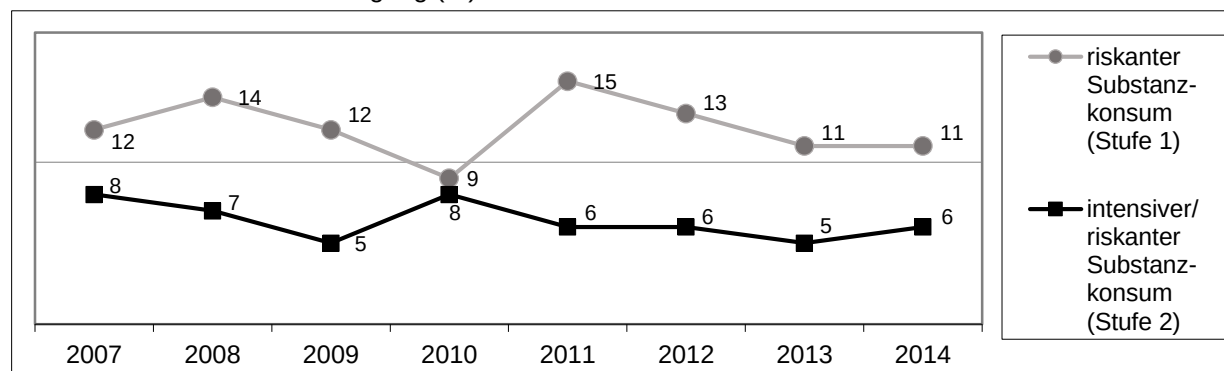
Tabelle 31: Befragung 2014: Diverse riskante bzw. intensive Konsummuster sowie Gesamtzahl von riskant bzw. intensiv/ riskant Konsumierenden (Stufenmodell) nach Altersjahrgängen (%)^a

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol: regelmäßig riskanter Konsum (Alkohol-Risikomodell Stufe 3)	3	10	9	11	*	9
Cannabis $\geq 10\times/30$ Tage, aber nicht täglich	8	6	2	5	n.s.	5
„harte Drogen“ 30-Tages-Prävalenz, aber Konsum $\leq 2\times/30$ Tage	1	1	2	3	n.s.	2
Stufe 1: riskanter Konsum gesamt (mind. eines der obigen Kriterien)	8	11	9	14	n.s.	11
Alkohol: exzessiver/ intensiver Konsum (Alkohol-Risikomodell Stufe 4)	2	0	2	5	**	2
Cannabis täglich	1	5	3	6	*	4
mind. eine „harte Droge“ $> 2\times/30$ Tage	2	<1	<1	2	n.s.	1
Heroin oder Crack $> 2\times/$ Lifetime	2	0	<1	0	*	<1
Stufe 2: Intensiver/riskanter Konsum gesamt (mind. eines der obigen Kriterien)	6	6	5	9	n.s.	6

^a Dass die jeweilige Gesamtzahl für die Stufe 1 niedriger ausfällt als aufgrund der Einzelkriterien zu erwarten wäre, liegt daran, dass in dieser Gesamtzahl nur diejenigen enthalten sind, die keines der Kriterien für Stufe 2 erfüllen (so dass z.B. eine Befragte, der/ die häufig, aber nicht täglich Cannabis konsumiert, aber schon dreimal Heroin genommen hat, nur in Stufe 2 auftaucht).

Weitere 6% der Schülerinnen und Schüler erfüllen die Kriterien für Stufe 2 („intensiver/riskanter Konsum“). Wie im Vorjahr sind dabei die täglichen Cannabiskonsummuster am häufigsten der Grund für die Einordnung (4%), gefolgt von exzessivem/intensivem Alkoholkonsum mit 2%. 1% fällt (unter anderem) wegen des mehr als zweimaligen Konsums mindestens einer „harten Droge“ im Vormonat in diese Stufe und weniger als 1% im Zusammenhang mit Konsumerfahrungen mit den sogenannten „Junkiedrogen“. Auch im Hinblick auf diese Stufe 2 ist kein signifikanter altersbezogener Unterschied zu verzeichnen. Bei drei der Einzelkriterien gibt es derartige Differenzen, jedoch ohne klare Tendenz: exzessiver Alkoholkonsum ist am stärksten bei 18-Jährigen vertreten, bei den 16-Jährigen gar nicht; täglicher Cannabisgebrauch ist hingegen am ehesten bei 18- und 16-Jährigen verbreitet und die „Junkiedrogen“ überhaupt nur bei einigen wenigen 15- und 17-Jährigen (s. Tab. 31).

Abbildung 25: Gesamtanteile riskanter bzw. riskanter/intensiver Konsummuster (Stufen 1 und 2), nach Jahr der Befragung (%)^a



^a 2002-2006: Berechnung nicht möglich, da die Frage nach „Koma-Trinken“ noch nicht enthalten war

In Abb. 25 ist jeweils die Entwicklung der Gesamtanteile für einen riskanten bzw. riskanten/intensiven Konsum im Turnusvergleich wiedergegeben¹⁸. Dabei ist der Anteil der (substanzübergreifend) „riskant“ Konsumierenden (Stufe 1) im Vergleich zu 2013 gleich geblieben; aufgrund der Schwankungen in den Vorjahren erreicht die Änderung über den gesamten Turnus statistische Signifikanz (**). Der Wert für die Stufe 2 ist aktuell um einen Prozentpunkt gestiegen (*). Der Gesamtanteil für beide Risikostufen liegt in diesem Jahr mit 17% ebenso hoch wie im Vorjahr. Nach wie vor zeigt sich bei dieser Gesamtzahl keine signifikante Änderung; der Wert schwankte seit 2007 zwischen 17% und 21%. Somit ist die Gesamtzahl der mindestens riskant Konsumierenden im Zeitverlauf etwa gleich geblieben.

3.2.2 Drogenkonsum der Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 10 bis 12 (allgemeinbildende Schulen) und des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (Berufsschulen) in Frankfurt (Gesamtstichprobe)

Wie in den Vorjahren werden an dieser Stelle die Ergebnisse für die Gesamtstichprobe dargestellt, in der das Altersspektrum von 15 Jahren bis in das junge Erwachsenenalter reicht. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt dabei auf dem Substanzkonsum und dessen Veränderungen über den gesamten Zeitraum. Zudem werden Vergleiche zwischen Schülerinnen und Schülern der allgemein- und berufsbildenden Schulen vorgenommen.

3.2.2.1 Basisdaten

Im Unterschied zu den Vorjahren, in denen zumeist etwas mehr Schülerinnen in der Stichprobe enthalten waren (z.B. 2013: 51%), ist das Geschlechterverhältnis im Jahr 2014 ausgeglichen (50% - 50%). Das Durchschnittsalter, das sich zwischen 2008 (19,0 Jahre) und 2012 (19,4 Jahre) kontinuierlich erhöht hatte, ist seit zwei Jahren wieder leicht rückläufig (aktuell 19,2). Die Altersspanne bewegt sich zwischen 15 und 45 Jahren. Weiterhin sind die Schüler_innen an berufsbildenden Schulen durchschnittlich deutlich älter als die Schüler_innen an allgemeinbildenden Schulen ($20,6 \pm 3,2$ vs. $16,6 \pm 1,8$ Jahre; ***). Die Vergleiche zwischen den Schultypen sind angesichts dieses Altersunterschieds daher stets unter Vorbehalt zu betrachten. Der Anteil der Schüler_innen, die in Frankfurt wohnen, liegt mit 56% genauso hoch wie 2012.

3.2.2.2 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Tabelle 32 zeigt ausgewählte Prävalenzraten für die wichtigsten Substanzen in der Gesamtstichprobe. Rund vier Fünftel aller Schülerinnen und Schüler haben schon einmal Tabak konsumiert und etwas mehr als die Hälfte hat auch im zurückliegenden Monat geraucht. 29% der Schülerinnen und Schüler rauchen täglich und 19% rauchen mehr als 5 Zigaretten pro Tag. Rund drei Viertel der Befragten haben schon einmal Shisha geraucht, 29% auch in den letzten 30 Tagen. Knapp zwei Drittel haben im zurückliegenden Monat Alkohol getrunken; 8% der Schülerinnen und Schüler in diesem Zeitraum mindestens 10 Mal. 44% waren in den letzten 30 Tagen mindestens einmal betrunken.

Erfahrungen mit dem Konsum von Cannabis haben mehr als die Hälfte der Befragten; 23% haben auch im zurückliegenden Monat Haschisch oder Marihuana konsumiert. 9% der Schüler_innen können

¹⁸ Die Werte weichen aufgrund einer leicht geänderten Berechnungsweise geringfügig von den im Vorjahresbericht angegebenen Zahlen ab.

als häufige Konsument_innen gelten (≥ 10 Mal im vergangenen Monat) und 5% nehmen täglich Cannabis zu sich. Konsumerfahrungen mit Spice oder anderen Räuchermischungen haben 8%, die 30-Tages-Prävalenz für diese Produkte liegt bei 1%.

Erfahrungen mit dem Konsum „harter Drogen“ geben 16% der Schüler_innen an, die 12-Monats-Prävalenz hierfür liegt bei 8%, die 30-Tages-Prävalenz bei 4%. Weitere Resultate zu Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzraten einzelner Substanzen sind in Tab. 32 nachzulesen. Der Übersichtlichkeit halber sind die Angaben zur 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz auf die Substanzen beschränkt, die nennenswerte Konsumraten erreichen.

Insgesamt 8% der Schüler_innen haben noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert. 14% waren in den zurückliegenden 12 Monaten und 24% in den letzten 30 Tagen abstinent.

Über den kompletten Erhebungszeitraum betrachtet sind in der Gesamtstichprobe mittlerweile bei allen hier aufgelisteten Prävalenzraten signifikante Änderungen festzustellen. Aktuell ist der Konsum von Alkohol weiter rückläufig; bei der 30-Tages-Prävalenz zeigt sich mittlerweile ein geradezu drastischer Rückgang seit 2012. Im Unterschied zu den 15- bis 18-Jährigen hat der Tabakkonsum indes nicht weiter abgenommen (s. Tab. 32). Eine nach wie vor deutlich ansteigende Tendenz zeigen alle drei Kennzahlen für den Cannabiskonsum; diese sind um jeweils vier Prozentpunkte gestiegen und erreichen die höchsten jemals gemessenen Werte (im Fall der Lifetime-Prävalenz gleichauf mit 2002). Bei den zusammengefassten „harten Drogen“ hat sich die Lifetime-Prävalenz wieder etwas erhöht und erreicht einen mittleren Wert; letzteres gilt auch für die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz, die jeweils eher geringe Schwankungen im Turnusvergleich aufweisen (Tab. 32). Nochmals weiter zurückgegangen ist täglicher Zigarettenkonsum (2002: 43%, 2012: 39%, 2013: 31%, 2014: 29%; ***). Und auch häufiger Alkoholkonsum ist nochmals um einen Prozentpunkt auf den bislang niedrigsten Wert aller Erhebungen gesunken (mind. 10x im Vormonat: 2002: 19%, 2012: 12%, 2013: 9%, 2014: 8%; ***).

Tabelle 32: Lifetime-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung

	2002	2004	2006	2008	2010	2011	2012	2013	2014	Sig.
Lifetime										
Tabak (inkl. Shisha)	82	79	85	86	80	81	81	79	81	***
E-Zigaretten/-Shishas	a	a	a	a	a	a	a	a	50	-
Shisha	a	a	61	74	72	70	75	74	76	***
Alkohol	95	95	94	94	90	92	90	87	87	***
Cannabis	52	49	45	41	41	39	44	48	52	***
Räuchermischungen	a	a	a	a	9	8	8	6	8	*
Schnüffelfstoffe	16	17	16	12	12	13	8	13	11	***
Hormonpräparate	a	2	3	4	3	2	3	3	2	**
Psychoaktive Pilze	13	10	9	8	7	6	7	5	7	***
Speed	10	9	7	7	10	9	9	8	9	***
Kokain	10	8	9	9	10	7	8	9	8	*
Ecstasy	11	8	7	6	7	6	8	6	7	***
Lachgas	7	5	6	5	5	6	6	9	8	***
LSD	7	5	5	3	5	4	5	3	4	***
Crack	2	2	2	2	2	1	1	1	<1	***
Heroin	2	2	1	2	1	1	1	1	1	**
GHB/GBL	1	1	2	2	2	2	3	2	3	***
Crystal	a	a	a	1	1	1	1	1	2	*
„Harte Drogen“ ^b	20	17	14	15	15	12	14	14	16	***
12 Monate										
Tabak (inkl. Shisha)	64	63	64	66	63	64	69	70	72	***
Shisha	a	a	42	48	44	44	56	60	58	***
Alkohol	91	89	89	90	86	87	84	82	79	***
Cannabis	35	27	24	21	23	24	28	32	36	***
Schnüffelfstoffe	6	5	9	5	3	6	4	6	4	***
Psychoaktive Pilze	6	4	4	2	2	2	2	2	2	***
Speed	5	5	4	5	5	4	4	5	5	**
Kokain	5	5	4	3	5	3	4	5	5	***
Ecstasy	4	3	4	3	3	3	3	3	5	***
Lachgas	2	1	1	2	1	2	2	2	2	*
LSD	2	1	2	1	1	2	2	1	1	**
„Harte Drogen“ ^b	10	7	8	7	7	6	7	8	8	***
30 Tage										
Tabak (inkl. Shisha)	51	48	49	50	49	50	59	55	55	***
E-Zigaretten/-Shishas	a	a	a	a	a	a	a	a	16	-
Shisha	a	a	29	24	23	24	32	32	29	***
Alkohol	80	76	75	77	71	74	76	69	64	***
Cannabis	20	15	13	12	13	13	16	19	23	***
„Harte Drogen“ ^b	5	3	4	3	4	4	4	5	4	**

^a nicht erhoben^b Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB.

Alle drei Abstinenzquoten haben sich 2014 wiederum erhöht und erreichen jeweils die höchsten Werte aller Erhebungen; die Kennzahl für die Lebenszeit ist dabei von 7% auf 8%, diejenige für die letzten 12 Monate von 11% auf 14%, und die für die zurückliegenden 30 Tage von 22% auf 24% gestiegen (jeweils ***).

Wie in sämtlichen Vorjahren unterscheidet sich das Ausmaß des Substanzkonsums zwischen Schüler_innen an allgemein- und berufsbildenden Schulen zum Teil erheblich (s. Tab. 33). Insbesondere der Tabakkonsum ist weiterhin unter Berufsschüler_innen wesentlich stärker verbreitet. Dies gilt nicht nur für die Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (Tab. 33), sondern in besonderem Maße auch für den täglichen Konsum (38% vs. 12%; ***). Auch sämtliche in der Tabelle aufgelisteten Alkohol-Prävalenzraten der Berufsschüler_innen übersteigen wiederum die Werte bei den Schülerinnen und Schülern an allgemeinbildenden Schulen. Kein signifikanter Unterschied mehr zeigt sich hingegen beim Wert für Trunkenheit im letzten Monat (44% vs. 42%).

Tabelle 33: Befragung 2014: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp

		Allgemeinbildende Schule	Berufsschule	Sig.
Tabak (inkl. Shisha)	Lifetime	68	88	***
	12 Monate	58	79	***
	30 Tage	37	64	***
Alkohol	Lifetime	78	91	***
	12 Monate	71	83	***
	30 Tage	57	67	***
Cannabis	Lifetime	42	57	***
	12 Monate	33	37	n.s.
	30 Tage	22	24	n.s.
Speed	Lifetime	3	12	***
	12 Monate	3	6	**
	30 Tage	1	3	*
Kokain	Lifetime	2	11	***
	12 Monate	2	6	***
	30 Tage	1	3	**
Ecstasy	Lifetime	4	9	***
	12 Monate	3	5	n.s.
	30 Tage	1	3	*
„Harte Drogen“	Lifetime	9	19	***
	12 Monate	5	11	**
	30 Tage	2	5	**
Abstinenz	Lifetime	13	5	***
	12 Monate	22	10	***
	30 Tage	35	18	***

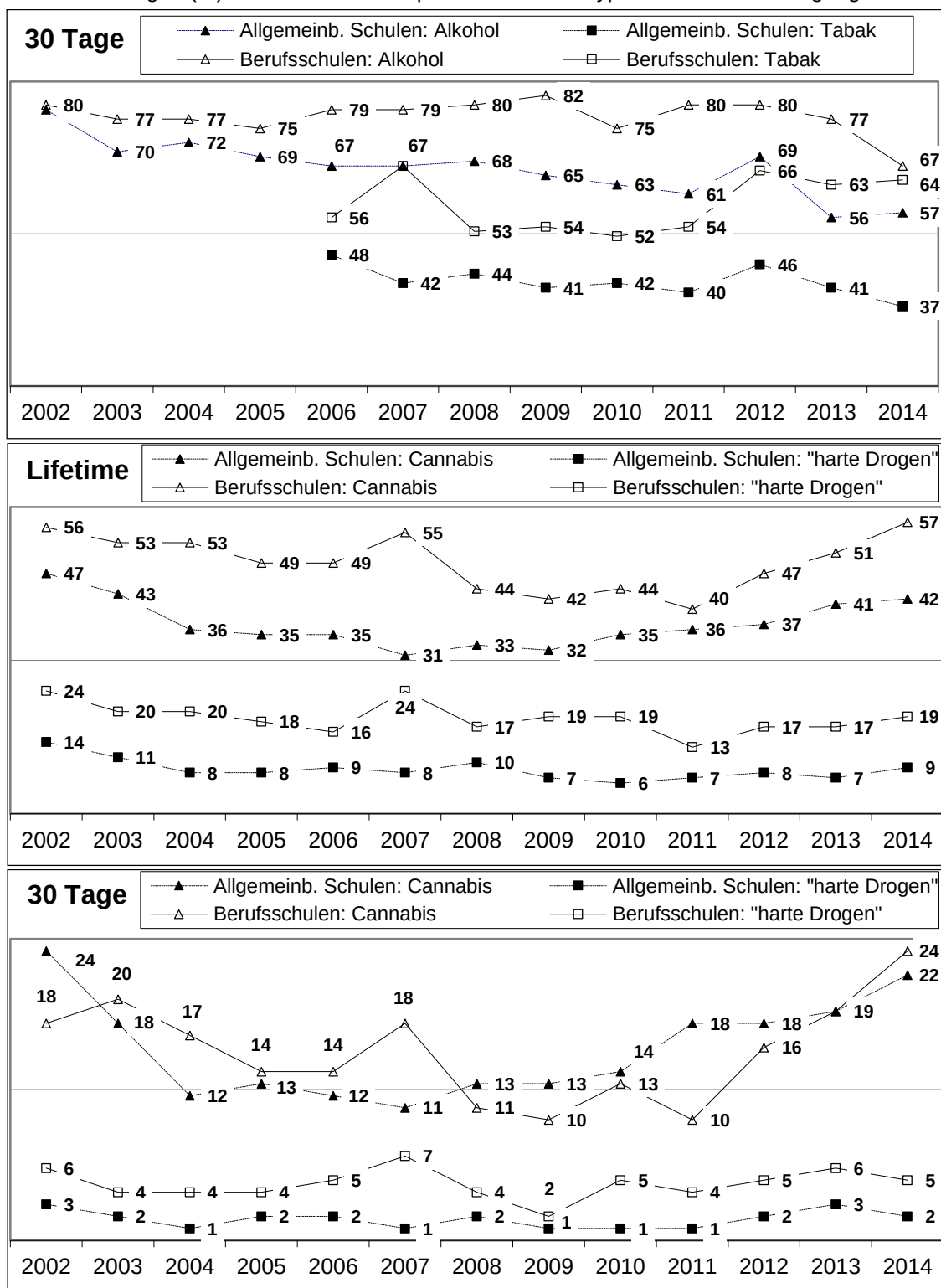
Beim Cannabiskonsum liegt die Lifetime-Prävalenz der Berufsschüler_innen deutlich höher als unter Schüler_innen allgemeinbildender Schulen. Bei der 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz liegt hingegen wiederum keine signifikante Differenz vor (Tab. 33). Und auch beim häufigen Konsum (mindestens 10 Mal im Monat) unterscheiden sich die Schultypen nicht voneinander (Berufsschulen: 10%, allgemeinbildende Schulen: 8%). Deutliche Differenzen zwischen den Schultypen sind wiederum für die Lifetime-Prävalenz der meistkonsumierten „harten Drogen“ Speed, Kokain und Ecstasy festzustellen, die von Berufsschülern wesentlich häufiger probiert wurden. Auch bei den 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzraten zeigen sich mit Ausnahme der 12-Monats-Prävalenz von Ecstasy entsprechende Unterschiede. Dadurch liegen die Prävalenzraten „harter Drogen“ der Berufsschüler_innen auch insgesamt deutlich über denen der Schüler_innen allgemeinbildender Schulen. Signifikante Differenzen sind schließlich

auch bei allen drei Abstinenzquoten zu beobachten, die bei den an allgemeinbildenden Schulen Befragten jeweils höher sind (Tab. 33).

Die Verlaufsbetrachtung der Prävalenzraten bei beiden Schultypen beschränkt sich der Übersichtlichkeit halber auf die 30-Tages-Prävalenz von Alkohol und Tabak sowie den Lifetime- und 30-Tages-Konsum von Cannabis und „harten Drogen“ (Abb. 26). Nachdem der Konsum von Alkohol im zurückliegenden Monat bei Schüler_innen allgemeinbildender Schulen im Vorjahr deutlich zurückgegangen war, ist dies im Jahr 2014 bei Schüler_innen an Berufsschulen der Fall. Damit wird der niedrigste Wert aller Erhebungen erreicht (***). Bei den Schüler_innen allgemeinbildender Schulen ist der aktuelle Alkoholkonsum hingegen fast gleich geblieben. Der Anteil derer, die einen häufigen Alkoholkonsum (≥ 10 Mal im Vormonat) angeben, ist derzeit nur an den Berufsschulen weiter zurückgegangen, an allgemeinbildenden Schulen hingegen wieder leicht angestiegen, wodurch kein signifikanter Unterschied zwischen den Schultypen mehr besteht. Allerdings ist im gesamten Turnusverlauf an beiden Schularten ein deutlicher Rückgang zu beobachten (Allgemeinbildende Schulen: 2002: 17%, 2013: 5%, 2014: 7%; ***; Berufsschulen: 2002: 20%, 2013: 10%, 2014: 8%; ***). Eine umgekehrte Entwicklung zeigt sich beim Tabak: während die 30-Tages-Prävalenz bei den Berufsschüler_innen aktuell fast gleich geblieben ist, hat sich der Rückgang an allgemeinbildenden Schulen nochmals fortgesetzt, wodurch der niedrigste Wert aller Erhebungen erzielt wird (s. Abb. 26). Tägliches Rauchen schließlich ist an allgemeinbildenden Schulen nochmals leicht auf einen neuen Tiefststand zurückgegangen (2002: 30%, 2012: 20%, 2013: 14%, 2014: 12%; ***), und auch unter Berufsschüler_innen ist diese Kennzahl um einen Prozentpunkt gesunken (2002: 50%, 2012: 49%, 2013: 39%, 2014: 38%; ***).

Bemerkenswerte Entwicklungen zeigen sich beim Cannabiskonsum: Während die Lifetime-Prävalenz 2011 noch in beiden Schulformen fast gleich hoch lag, hat sich der „Vorsprung“ der Berufsschüler_innen seither wieder deutlich vergrößert, insbesondere 2014, aufgrund eines deutlichen Anstiegs bei den Befragten an Berufsschulen, auf den bisher höchsten Wert aller Erhebungen (Abb. 26). Bei der 30-Tages-Prävalenz hingegen hatte sich seitens der Jugendlichen an allgemeinbildenden Schulen bereits seit etwa 2010 ein Wiederanstieg abgezeichnet, während dieser bei den Berufsschüler_innen erst rund zwei Jahre später einsetzte und sich 2014 nochmals deutlich fortgesetzt hat. Da diese Kennzahl an allgemeinbildenden Schulen zuletzt nicht mehr so stark angestiegen ist, liegt der Wert für die Berufsschüler_innen erstmals seit Jahren wieder leicht oberhalb dem der übrigen Befragten. Was schließlich den Konsum „harter Drogen“ betrifft, so zeigt sich eine uneinheitliche Entwicklung bei der Lifetime-Prävalenz an beiden Schultypen, mit jeweils leicht ansteigender Tendenz in den letzten Jahren. Die 30-Tages-Prävalenz schließlich ist sowohl an Berufsschulen als auch an allgemeinbildenden Schulen nach einem vorherigen Anstieg aktuell wieder etwas zurückgegangen (siehe Abb. 26).

Abbildung 26: 30-Tages-Prävalenz legaler Drogen sowie Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz illegaler Drogen (%) in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung



4 Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘ (Lukas Sarvari und Bernd Werse)

4.0 Zusammenfassung

Zentrale Trends im Überblick

- Anzeichen für wachsendes Gesundheitsbewusstsein im Hinblick auf das Rauchen bzw. Tabak
- Deutlicher Anstieg des Cannabiskonsums; gleichzeitig erhöhtes Risikobewusstsein bzw. Tendenz zu moderaten Gebrauchsmustern
- Speed weiterhin wichtigste illegale Droge im Techno-Umfeld, Bedeutung leicht ansteigend
- Bedeutungszuwachs von Ecstasy/ MDMA hat sich nicht fortgesetzt
- Weiterhin keine nennenswerte Verbreitung von „Legal Highs“
- Anzeichen für Etablierung von Crystal Meth im „Halbwelt“-Milieu

Zwischen Ende 2014 und Anfang 2015 wurden Interviews mit Personen durchgeführt, die jeweils eine bestimmte, zumeist durch Freizeit-/Ausgehaktivitäten definierte Szene in Frankfurt repräsentieren. Schwerpunkt der Befragung ist der Konsum und die Verbreitung psychoaktiver Substanzen in den jeweiligen Umfeldern. Insgesamt wurden im Berichtsjahr mit 17 Trendscouts teilstandardisierte qualitative Interviews geführt.

Drogenkonsum / Gesamtüberblick: Wie bereits in den vergangenen Jahren sind Alkohol und Nikotin die am weitesten verbreiteten Drogen. Unter den illegalen Drogen rangiert Cannabis weiterhin an erster Stelle. In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ ist nach wie vor Speed die wichtigste Substanz, gefolgt von Cannabis, für das in diesem Berichtsjahr eine Konsumsteigerung in allen relevanten Szenen festgestellt wurde. In diesen Szenen sind die „harten Drogen“ GHB/GBL und Crystal Meth nahezu völlig bedeutungslos geworden.

Trends hinsichtlich einzelner Drogen: **Alkohol** ist weiterhin die nicht nur am häufigsten konsumierte, sondern auch mit Abstand beliebteste Droge. Der Konsum von **Nikotin** scheint in einigen Szenen hingegen weiterhin leicht rückläufig zu sein. Die Gesundheitsschädlichkeit von Zigaretten wurde hierfür als maßgeblicher Grund angegeben. In diesem Zusammenhang hat sich auch die Verbreitung von E-Zigaretten erhöht.

„**Legal Highs**“ spielen in allen untersuchten Szenen weiterhin eine nur marginale Rolle. Abgesehen von den Drogenexperimenten sogenannter Psychonaut_innen sowie einigen Einzelfällen von Research Chemicals-Konsum gab es keine Berichte über den Gebrauch von neuen psychoaktiven Substanzen.

Der Konsum von **Cannabis** ist im Zuge einer gewissen Aufwertung des Images, die u.a. im Zusammenhang mit den weltweiten Legalisierungstendenzen betrachtet wurde, merklich angestiegen. Parallel dazu zeichnet sich eine Tendenz zu moderatem, risikobewusstem Konsum ab.

Speed ist nach wie vor die wichtigste synthetische Party-Droge. In diesem Jahr wurden ein Konsumanstieg sowie eine Zunahme riskanter Konsumformen festgestellt. **Ecstasy**-Tabletten wurden 2014 mit abermals erhöhtem Wirkstoffgehalt und damit verbunden zu höheren Preisen angeboten. Gegenüber dem Vorjahr hält sich das Konsumlevel insgesamt auf gleichem Niveau; allerdings neigen insbesondere junge Szeneangehörige offenbar in höherem Maß zu risikoreichen Konsumformen. Eine

nennenswerte Ausweitung der Prävalenz auf Szenen außerhalb des Bereichs „elektronische Tanzmusik“ konnte nicht festgestellt werden.

Obwohl in der Techno- und Tech-House-Szene ein ambivalentes Image von **Kokain** vorherrscht, hat eine leichte Steigerung des Konsums in den Party-Szenen sowie in der Schwulenszene stattgefunden. In den Jugend-/Stadtteilszenen ist die Substanz insbesondere unter bestimmten Gruppen älterer Jugendlicher populär.

Ketamin hat mittlerweile einen festen Platz im Repertoire der Party-Drogen. Erstmals haben mehrere Trendscouts von einer Ausweitung des Ketamin-Konsums auf die Werktage bei einzelnen Szenegänger_innen berichtet.

Mischkonsum von Alkohol und Cannabis ist nach wie vor in nahezu allen Szenen gebräuchlich. In den Party-Szenen sind vor allem die Kombination mehrerer stimulierender Drogen und in geringerem Maß die Kombination von Ketamin mit Kokain oder MDMA verbreitet.

Bei den **drogenbezogenen Risiken** wurden in diesem Berichtsjahr wieder hauptsächlich psychische Probleme (Depressionen, Psychosen, Nervosität) genannt. Negative Langzeitfolgen wurden vor allem mit dem Konsum von Stimulanzien in Verbindung gebracht, während die cannabisbezogenen Risiken als abnehmend eingeschätzt wurden.

4.1 Fragestellung und methodischer Zugang

Das Trendscout-Panel arbeitet mit einem teilstandardisiertem Erhebungsinstrument mit qualitativ-ethnographischem Charakter. Primäres Ziel dieses Moduls ist das Aufspüren neuer Trends und Veränderungen hinsichtlich des Gebrauchs legaler und illegaler Drogen in Frankfurt am Main (ausführlich: 1.3). Daher werden Freizeitszenen, vor allem aus dem Bereich der Jugend- und Subkulturen, ausgewählt. Die Auswahl der unterschiedlichen Bereiche ist auf jene Szenen fokussiert, für die eine relativ hohe Konsumverbreitung illegaler Drogen angenommen werden kann und die möglicherweise eine Art Avantgardefunktion in Bezug auf Drogenkonsummuster ausüben, indem sich neue Gebrauchsmuster hier relativ früh abzeichnen.

Die im Rahmen der Trendscoutstudie befragten Personen haben aufgrund ihrer Tätigkeit oder ihres Freizeitverhaltens sowie ihrer lebensweltlichen Anbindung unmittelbare Einblicke in den Konsum legaler und illegaler Drogen in einem bestimmten sozialen Umfeld. Die Befragten sind als „Schlüssel-Informant_innen“ (Key Persons) zu verstehen, die zeitnah über aktuelle Entwicklungen im Drogengebrauchsverhalten berichten. Bei den Repräsentant_innen der hier untersuchten Szeneumfelder handelt es sich vornehmlich um Szenegänger_innen, aber auch um Mitglieder der „Organisationselite“ (Hitzler et al. 2001: 27f.), z.B. Veranstalter_innen, DJs oder Musiker_innen.

Die Trendscoutbefragung ist als Panelerhebung konzipiert – ein möglichst gleich bleibender Stamm von Informant_innen wird einmal pro Jahr befragt. Die Erhebung erfolgt mittels eines halb-offenen, leitfadengestützten Interviews. Der Fokus des Leitfadens richtet sich auf Fragen nach etwaigen Veränderungen im Konsum legaler und illegaler Drogen und deren möglichen Ursachen. Zusätzlich zu den offenen Fragestellungen sind auch einige Fragen zur grundsätzlichen Einschätzung von Drogenprävalenzraten und Entwicklungstrends in standardisierter Form in das Erhebungsinstrument integriert. Insgesamt beinhalten die Fragemodule die folgenden Bereiche:

- Basisdaten zu Person und Szene; Charakteristika und Besonderheiten des jeweiligen Umfeldes
- Umgang mit legalen Drogen
- Umgang mit Cannabis
- Umgang mit den maximal drei in der Szene häufigsten anderen illegalen Drogen
- Informationen zu ggf. weiteren in der Szene vertretenen illegalen Drogen
- Kombiniertes Konsum/Mischkonsum verschiedener Drogen
- Risiken des Konsums/beobachtete Probleme
- Quantitative Einschätzung von Verfügbarkeit und Ausmaß des Konsums verschiedener Drogen
- Neue Trends bezüglich Drogen/evtl. ganz neu auftauchende Drogen (inklusive Gerüchten)
- Beliebtste, meist diskutierte, vermutlich zunehmende und meist abgelehnte Droge.

Mit der Auswahl der Szenen und ihrer Repräsentant_innen ist nicht der Anspruch auf eine dichte, vollständige Beschreibung der Szenelandschaft in Frankfurt am Main verbunden. Angesichts des ausgesprochenen Dunkelfeldcharakters des Phänomens Drogenkonsum ist nie auszuschließen, dass bestimmte soziale Nischen des Umgangs mit psychoaktiven Substanzen unentdeckt bleiben. Die ständige Reflexion und Rückkopplung von Methoden, Interviewpartner_innen und Ergebnissen (auch unter Einbezug der anderen Forschungsmodule des MoSyD) im Sinne eines zirkulären Forschungsverständnisses dient jedoch dazu, etwaige zuvor unentdeckte Umfelder, die eine gewisse ‚Innovationskraft‘ im Hinblick auf den Umgang mit illegalen Drogen ausüben, aufzudecken.

4.2 Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung

Im aktuellen Berichtsjahr haben sich wieder einige Veränderungen ergeben (siehe auch 4.3).

Weil – wie im letzten Bericht geschildert – von den „Electroclash / Electro / New Rave“-Fans nicht mehr als einer zusammenhängenden Szene gesprochen werden kann und eine Vielzahl der ehemals Szeneangehörigen (inklusive des Trendscouts) in den Bereich Techno bzw. House gewechselt ist, wurde der entsprechende Interviewpartner in diesem Jahr erstmals ausschließlich zur Techno-Szene befragt. Als neuer Techno-Trendscout ersetzt er einen langjährigen Interviewpartner, der unter den angegebenen Kontaktdaten nicht mehr zu erreichen war.

Ebenfalls nicht mehr zu erreichen war der im vergangenen Jahr neu rekrutierte Trendscout aus der innenstadtnahen Jugend-/Stadtteilszene. Ein jugendlicher Besucher desselben Jugendhauses ist für ihn eingesprungen. Im Jugendhaus-Umfeld „sozialer Brennpunkt“ hingegen konnte in diesem Jahr kein Interview geführt werden. Der hierfür bisher befragte Jugendliche ist mittlerweile aus Altersgründen nicht mehr im entsprechenden Jugendhaus zugegen und hat daher seine weitere Teilnahme an der Studie abgesagt. Ein adäquater Ersatz wurde noch nicht gefunden.

Ein neuer, zweiter Trendscout wurde in diesem Jahr für den Bereich „Tech House“ eingesetzt. Seine Aussagen ergänzen die der bisher alleinigen Interviewpartnerin, deren Einblicke in den Drogenkonsum der Szenegänger_innen wegen zunehmender Distanzierung von der Subkultur nur noch begrenzt sind.

Die Interviewpartnerin aus dem Szenebereich „Party-Untergrund / illegale Partys“ konnte aus privaten Gründen 2014 nur in sehr geringem Ausmaß am Szenegeschehen teilnehmen und hat deswegen eine Person aus ihrem Freundeskreis als vorübergehende Vertretung vermittelt.

Insgesamt wurden im gegenwärtigen Berichtsjahr 17 Personen interviewt. Die Befragung fand zwischen November 2014 und Februar 2015 statt.

4.3 Veränderungen in der Panelzusammensetzung

In diesem Berichtsjahr wurden insgesamt drei Trendscouts neu aufgenommen:

Tech-House: Der neue Interviewpartner ist 23 Jahre alt und arbeitet als selbständiger Veranstalter. Seit einigen Jahren organisiert er Partys in diversen Szene-Locations. Er hat eine regelmäßige kleinere Tanzveranstaltung etabliert und führt darüber hinaus einzelne Events in anderen ‚Locations‘ durch.

Jugendhaus / Jugend- & Stadtteilszene: Der neue Trendscout ist ein 18-jähriger Schüler einer Fachoberschule. Seit seiner frühen Jugend lebt er in einem innenstadtnahen Stadtteil Frankfurts. Das Jugendhaus besucht er mindestens einmal pro Woche, vor allem für sportliche Aktivitäten. Mit seinem engeren Freundeskreis, bestehend aus fünf sogenannten „Brüdern“, besucht er gerne Clubs und Bars in der Innenstadt oder „chillt“ im eigenen Stadtteil. Die islamische Religion spielt im Leben der Jugendlichen eine bedeutende Rolle, weswegen sie ihr Freizeit- und Konsumverhalten als besonders widerspruchsvoll erfahren.

Party-Untergrund / illegale Partys: Der „Vertretungs-Trendscout“ ist 27 Jahre alt, Student und Aktivist der Underground Party-Szene.

4.4 Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen

Wir beschränken uns im Folgenden auf die Darstellung von Veränderungen, die sich nach Meinung der Befragten in den jeweiligen Umfeldern im Vergleich zum Vorjahr ergeben haben. Trends hinsichtlich verschiedener Drogen werden dem Hauptfokus der Studie entsprechend in einem gesonderten Kapitel (s. 4.5) behandelt. Für die meisten der untersuchten Szenen wird jeweils ein_e Vertreter_in befragt, für die Hip Hop- und Tech-House-Szene berichten jeweils zwei Interviewpartner_innen und für die Techno-Szene drei (s. 4.2). Tabelle 34 gibt einen Überblick über die im Panel vertretenen Szenen.

Tabelle 34: Szenebereiche – Trendscoutstudie 2014

Lebensstil- & Jugendkulturszenen	Sonstige Szenen / Umfeld
Goa	Bodybuilding
Gothic / Schwarze Szene	Jugendhaus / Jugend- & Stadtteilszene
Hip Hop (2 Trendscouts)	Headshop
Metal / Hardcore	
Party-Untergrund / illegale Partys	
Punkrock	
Reggae	
Gay Party- & Clubszene	
Techno (3 Trendscouts)	
Tech-House (2 Trendscouts)	

4.4.1 Lebensstil- und Jugendkulturszenen

4.4.1.1 Techno

Obwohl die Techno-Szene das bedeutendste untersuchte Feld ist, ist sie mittlerweile nur noch in einem einzigen großen Club fest etabliert. Partys an anderen Orten durchzuführen wird zunehmend schwieriger. In „szenefremden“ Räumen mangelt es oft am Organisationsvermögen der Verantwortlichen und für Spontan-Raves geeignete Open-Air-Locations werden vielfach „totgespielt“, indem massenhaft Gäste eingeladen werden, womit die Behörden auf die illegale Nutzung aufmerksam gemacht werden. Übereinstimmend berichten die Trendscouts zudem von einer vertieften Spaltung der Szene, die eine vereinfachende Typenbildung erlaubt: auf der einen Seite der Hard-Techno-Fan aus dem proletarischen Milieu, wohnhaft in einem Randbezirk der Stadt – auf der anderen Seite der urbane Hipster, akademisch gebildet, mit Vorliebe für Dark Techno. Die gegenseitigen Vorwürfe lauten „Prollgehebe“ und Stumpfheit bzw. Elitismus und mangelnde Authentizität.

4.4.1.2 Goa

Die Frankfurter Goa-Szene ist gleichbleibend klein und muss sich mit ungefähr einer Party pro Monat bescheiden – wobei zumindest Indoor-Veranstaltungen etwas höhere Besucherzahlen haben, weil zusätzlich zu den Szeneangehörigen auch Stammgäste der jeweiligen Clubs anwesend sind. Für große Teile der Szene wird die Stimmung als „nostalgisch“ beschrieben, zumal es an Nachwuchs mangelt.

4.4.1.3 Party-Untergrund / illegale Partys

Der Trendscout geht von einer allmählichen Schrumpfung der Szene aus, was darauf zurückzuführen sei, dass „alternative Feierkultur“ weniger geduldet werde. Infolge polizeilicher Repression fänden immer weniger Partys statt. Das verkleinert den Kreis der (potenziellen) Veranstalter, die zunehmend auf legale Räume ausweichen oder „zweigleisig fahren“, also illegale und legale Partys veranstalten, mit dem langfristigen Ziel, sich in der Club-Szene zu etablieren.

4.4.1.4 Tech-House

Weiterhin spielt sich ein Großteil des Szenegeschehens in Bars und Off-Locations statt. Während ein Trendscout die Szene als nach wie vor wachsend einschätzt, sieht der andere zu wenig Publikum für die zahlreichen kleinen Events. Einig sind sich beide Szeneexpert_innen über das niedrige Durchschnittsalter in die Szene (ca. 25). Die jüngsten Szeneangehörigen seien zwischen 15 und 17 Jahre alt.

4.4.1.5 Hip Hop

Der von den Trendscouts repräsentierte „traditionsbewusste“ Ausschnitt der Frankfurter Hip Hop-Szene versteht sich als Teil des „Underground“ und grenzt sich einerseits gegen die „Upper Class“ ab, die in Innenstadt-Clubs aktuellen amerikanischen Hip Hop hört, andererseits gegen den aggressiven „Gangsta Rap“, der vor allem unter Jugendlichen seine Anhänger hat. Dennoch habe die bislang alternde „traditionelle“ Szene dieses Jahr größeren Zulauf von Jugendlichen bekommen. Insbesondere den Breakdancern sei es gelungen, eine neue Generation anzusprechen und zu integrieren – interessanterweise ist dieses Szenesegment dasjenige, in dem Körperbewusstsein und weitgehende Drogenabstinenz (Alkohol und Tabak eingeschlossen) einen besonderen Stellenwert haben.

4.4.1.6 Reggae

Die Szene ist weiterhin gegliedert in die Sparten (Roots) Reggae, Ska und Dancehall, wobei letzterer Stil vor allem bei den jüngeren Szeneangehörigen beliebt ist. Regelmäßige Musikveranstaltungen gibt es nur in zwei Locations, wobei nur eine der Partys alle drei Zielgruppen zugleich bedient.

4.4.1.7 Gothic / Schwarze Szene

Die nach wie vor relativ hermetische Szene trifft sich vor allem bei Musikveranstaltungen in einem Frankfurter Club, wobei es in diesem Jahr Konzerte vermehrt auch in anderen Locations gab. Während vor vielen Jahren die Ursprünge der Gothic-Kultur im Punk-Milieu noch spürbar waren (und ein gewisser Hang zu verschiedenen illegalen Drogen noch verbreitet), ist die Szene mittlerweile vorwiegend musikalisch und modisch definiert, ohne eine besondere Drogenaffinität zu haben.

4.4.1.8 Punkrock

Infolge mehrerer Schließungen in den vergangenen Jahren hat die Szene nur noch vier Locations, in denen regelmäßig Veranstaltungen stattfinden, deren Zahl jedoch kontinuierlich abnimmt. Auch mangelt

es an jungem Nachwuchs, sodass die Szene insgesamt in einer Krise steckt. Zudem hat im Zuge des Gaza-Krieges und antisemitischer Ausschreitungen in Europa die innerlinke Auseinandersetzung um den Israel-Palästina-Konflikt auf die Punk-Szene übergegriffen und Spaltungstendenzen verschärft.

4.4.1.9 Metal / Hardcore

Im Zusammenhang mit der Differenzierung in verschiedene Subgruppen richten sich Musikveranstaltungen in höherem Maß auf unterschiedliches Zielpublikum aus und versuchen dabei auch, Trends aus dem Mainstream zu integrieren. Inzwischen sind Abende, an denen etwa auf einem Floor Dubstep aufgelegt wird, während nebenan Metal(core) läuft, keine Seltenheit mehr. Die Sympathien vieler Szeneangehörigen für diesen eher „metal-fremden“ elektronischen Musikstil erklären sich möglicherweise zum Teil daraus, dass ein berühmter Dubstep-Produzent, der mittlerweile ikonischen Status hat, vor seiner Solo-Karriere Frontmann einer (Post-)Hardcore-Band war.

4.4.1.10 Gay Party- & Clubszene

Im Jahr 2014 hat der letzte schwule Club (Diskothek) geschlossen. Als feste Treffpunkte verbleiben nur noch schwule Bars, Cafés und Kneipen. Partys finden zunehmend in Locations, die nicht zur Szene gehören, statt. Szeneaktivisten versuchen mit eigenen Veranstaltungen die Lücke zu füllen, die die Schließung der bedeutenden Szene-Lokale hinterlassen hat. Nichtsdestotrotz konstatiert der Trendscout ein Verschwinden der etablierten Club-Kultur in der Schwulenszene. An ihre Stelle trete eine aufgewertete „Körperkultur“: Sport, Fitness und Ernährung gewinnen an Bedeutung gegenüber Party und Exzess. Ebenfalls würde die verbreitete Nutzung von Dating-Apps das Flirten auf der Tanzfläche zunehmend obsolet machen.

4.4.2 (Semi-)Professionell definierte Szenen

4.4.2.1 Bodybuilding

Der Händler- und Konsument_innenkreis ist weiterhin weitgehend geschlossen. Die Sorge der Händler, dass Internetshops mit günstiger Ware die Preise drücken könnten, hat sich als unbegründet erwiesen, weil ein Großteil der Szeneangehörigen es weiterhin vorzieht, die Produkte über die bekannten, persönlichen Netzwerke zu beziehen. Psychoaktiven Substanzen, einschließlich Alkohol, steht die Bodybuilding-Szene aus gesundheitlichen Motiven weiterhin besonders reserviert gegenüber.

4.4.3 Jugendhäuser / Jugend- & Stadtteilszenen

In diesem Jahr ist dieser Bereich von nur einem männlichen Jugendlichen besetzt, der einen innenstadtnahen Stadtteil bzw. das darin gelegene Jugendhaus repräsentiert.

4.4.3.1 Innenstadtnaher Stadtteil

Im Jugendhaus werden insbesondere die sportlichen Angebote genutzt. Für neue und vielfältigere Projekte fehle es an Geld. Dass es einen wöchentlichen Mädchentag im Jugendhaus gibt, findet der Trendscout „ungerecht“. Dass nach seiner Aussage das Jugendhaus ohnehin fast nur von Jungen besucht werde, sieht er nur als Beleg dafür, dass der Mädchentag überflüssig sei: „Die Mädchen fühlen

sich hier nun mal unwohl“ „Die Jüngeren“ aus seinem Umfeld (bis 21) sind hauptsächlich Schüler bzw. Auszubildende, während „die Älteren“ oft arbeitslos sind und ihren Unterhalt mit Drogengeschäften bestreiten.

4.4.4 Sonstige Trendscouts und Umfeldler

4.4.4.1 Headshop

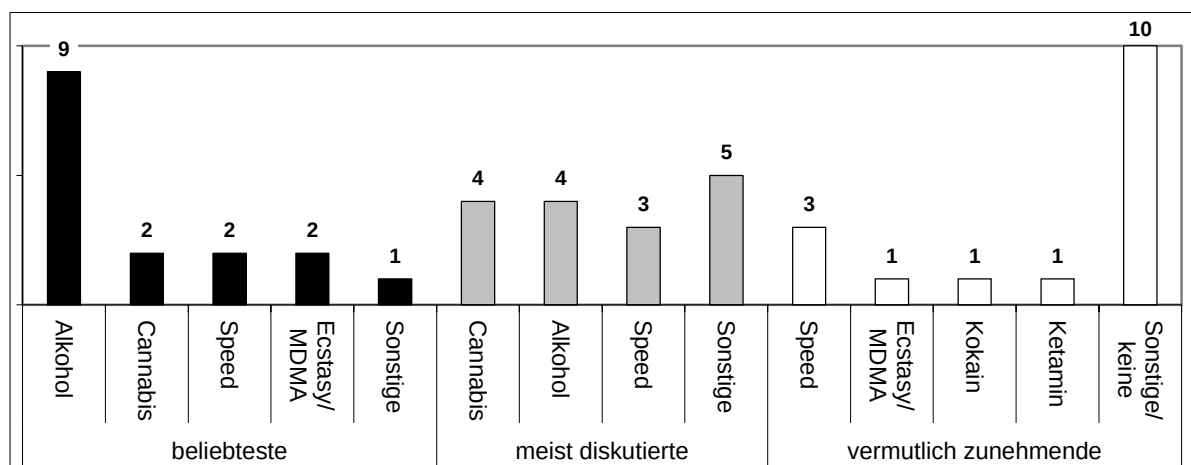
Trotz des BGH-Urteils vom September 2014, demzufolge sogenannte „Legal Highs“ nicht unter das Arzneimittelgesetz fallen, der Verkauf von Räuchermischungen, Badesalzen oder Research Chemicals also praktisch straffrei ist, bietet der Headshop keines dieser Produkte an – aus Angst vor willkürlichen Razzien, die der Trendscout nicht für ausgeschlossen hält. Nichtsdestotrotz fragen immer noch nahezu täglich Kund_innen an, ob das Sortiment legale Cannabis-Ersatzstoffe beinhaltet. Die Interessenten seien zu einem Großteil Autofahrer_innen, die einen Führerscheinverlust fürchten oder eine MPU machen müssen – darunter viele Bayern, die sich telefonisch erkundigen¹⁹.

4.5 Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen

Die Daten für die folgenden Darstellungen sowie für entsprechende Angaben in den Abschnitten zu den einzelnen Substanzen (4.5.1ff.) beziehen sich auf mögliche Veränderungen im Konsum bestimmter Drogen, die geschätzten Prävalenzraten innerhalb der berücksichtigten Szeneumfelder sowie die am entschiedensten abgelehnten, die beliebtesten, meist diskutierten, und zukünftig vermutlich an Bedeutung zunehmenden Drogen.

Abbildung 27 zeigt die Ergebnisse der drei letztgenannten Fragen. Wie in den Jahren zuvor ist Alkohol die mit Abstand beliebteste Droge in den untersuchten Umfeldern. 2013 belegte Cannabis noch mit deutlichem Vorsprung den zweiten Platz, den es sich in diesem Jahr mit MDMA/Ecstasy und Speed teilt. Alle Nennungen von synthetischen Drogen kamen von Trendscouts aus dem Sektor „elektronische Tanzmusik“.

Abbildung 27: Trendscouts 2014: beliebteste, meist diskutierte und vermutlich in der Verbreitung zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen)



¹⁹ Diese Beschreibung deckt sich mit Ergebnissen weiterer Forschungen des CDR zu neuen psychoaktiven Substanzen.

2013 stand Cannabis noch an der Spitze der vermutlich an Bedeutung gewinnenden Drogen. Diese Trendprognose hat sich mit Blick auf die geschätzten Prävalenzraten (s. Tabelle 35) bestätigt. Bezüglich der vermutlich zukünftig bedeutenderen Drogen zeichnet sich in diesem Jahr kein klares Ergebnis ab – vor allem, da viele Trendscouts die Antwortoption „keine“ gewählt haben. Fasst man jedoch Speed, Kokain, MDMA und Ketamin zusammen, kann man eine Tendenz zum erwarteten Bedeutungszuwachs von (stimulierenden) Party-Drogen feststellen. Auffällig ist überdies, dass Speed im Gegensatz zum Vorjahr bei den beliebtesten und meist diskutierten Drogen jeweils unter den ersten drei Plätzen rangiert, was mit qualitativen Beobachtungen zur Substanz korrespondiert (s. 4.5.8).

Tabelle 35 zeigt die Rangliste der Drogen, die bei der Frage nach den geschätzten Prävalenzraten in den unterschiedlichen Szenen die höchsten Werte erzielten. Abgebildet sind sowohl die Einschätzung aller Trendscouts über den Verbreitungsgrad von legalen und illegalen Substanzen als auch – hinsichtlich der illegalen Drogen – die Einschätzung der Repräsentant_innen der gemeinhin als besonders experimentierfreudig geltenden Freizeitszenen aus dem Bereich der elektronischen Tanzmusik. Die Darstellung beschränkt sich auf diese Szenen, da hier im Unterschied zu den übrigen Umfeldern illegale Drogen außer Cannabis in nennenswertem Maß konsumiert werden.

Tabelle 35: Ranglisten der geschätzten Prävalenzraten 2014

	Trendscouts insgesamt (legale und illegale Drogen)	Trendscouts ‚Freizeitszenen elektronische Tanzmusik‘ (nur illegale Drogen)
1	Alkohol	Speed
2	Nikotin	Cannabis ↑
3	Cannabis ↑	Ecstasy/MDMA ↓
4	Energy-Drinks ↓	Kokain
5	Speed	Ketamin
6	Ecstasy/MDMA	LSD
7	Kokain	psychoaktive Pilze
8	LSD ↑	Benzodiazepine
9	Ketamin ↓	Lachgas ↑
10	psychoaktive Pilze	GHB/GBL

Auf den ersten Plätzen der geschätzten Prävalenzraten für legale und illegale Drogen in allen untersuchten Szenen stehen erwartungsgemäß nach wie vor Alkohol und Nikotin. Cannabis hingegen ist sowohl in der Gesamtheit aller Szenen als auch in den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ höher platziert als im Vorjahr. In den „elektronische Tanzmusik“-Szenen liegt die Droge nun wieder vor Ecstasy bzw. MDMA. Der von den Trendscouts im vergangenen Jahr erwartete Bedeutungszuwachs von Marihuana und Haschisch hat somit offenbar stattgefunden.

Crystal Meth ist in diesem Jahr nicht mehr in der Rangliste der geschätzten Prävalenzen aufgeführt. Rückblickend könnte man vermuten, dass die kurzfristig erhöhten Prävalenzzahlen

(gleichwohl sie stets noch im verschwindend niedrigen Bereich lagen) nur ein Effekt der medialen Aufmerksamkeit waren, die die Droge erfahren hat – denn außer Berichten über versehentlichen Konsum und den vermuteten Einsatz von Crystal Meth als „Streckmittel“ für Speed sowie diversen Gerüchten gab es so gut wie keine konkreten Anzeichen für nennenswerten Crystal Meth-Konsum in den untersuchten Szenen. Dafür haben sich in diesem Jahr Hinweise auf eine Verbreitung in bislang nicht von der Trendscout-Auswahl repräsentierten Umfeldern gemehrt (s. 4.5.8).

4.5.1 Alkohol

Den Alkoholkonsum betreffend hat es in diesem Jahr keine bedeutenden Veränderungen gegeben. Für die Punkrock- und die Metal/Hardcore-Szene hat er nach wie vor eine identitätsstiftende Funktion, weswegen hier regelmäßiger (auch werktäglicher) Konsum und exzessives Rauschtrinken weit verbreitet sind. Auch in den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ werden an den Wochenenden weiterhin überdurchschnittlich große Mengen Alkohol getrunken – hier allerdings unter dem Einfluss chemischer Drogen, die die Alkoholverträglichkeit vorübergehend erhöhen, und die einen höheren Stellenwert haben als Alkohol, der lediglich als „Standard-Getränk“ oder „Basis-Droge“ angesehen wird. Über herausragend hohen Alkoholkonsum wurde außerdem nur aus der Gay Party- & Clubszene berichtet. Besonders in dieser Szene ist der Konsum auch außerhalb des Party-Kontextes verbreitet. Dem Trendscout zufolge gilt das Motto: „Jeder Moment könnte ein ‚festiver‘ Moment sein.“

In der untersuchten Jugendhaus-/Stadtteilszene wurde von einer Prävalenz von ca. 80% ausgegangen, wobei nur eine kleine Minderheit mehrmals pro Monat trinke. Gegenüber Cannabis nimmt Alkohol hier eine nachrangige Stellung ein. Wenn überhaupt getrunken wird, dann an den Wochenenden beim Ausgehen und vorzugsweise „Wodka-Red Bull“. Man schätzt am Alkohol, dass der Rausch alltägliche Probleme vergessen macht, bürdet sich mit dem Konsum allerdings stetig neue Schuldgefühle auf, denn den muslimischen Jugendlichen aus dem Umfeld des Trendscouts hat die Elterngeneration teilweise unter Strafandrohung das religiöse Alkoholverbot vermittelt. Viele Jugendliche entsagen daher dem Alkohol komplett oder weitgehend, verteidigen jedoch das von ihnen internalisierte (religiöse) Verbot mit wissenschaftlichen Argumenten über die Schädlichkeit des Trinkens.

In den Szenebereichen Bodybuilding, Reggae, Gothic sowie unter Breakdancer_innen der Hip Hop-Szene findet nur unerheblicher Alkoholkonsum statt. Während für die Bodybuilder_innen und Tänzer_innen gesundheitliche Motive im Vordergrund stehen, ist es in der Reggae-Szene die Dominanz des Cannabis-Konsums, die das niedrige Konsumlevel erklärt, während in der Gothic-Szene Rauschmittel im Allgemeinen keinen hohen Stellenwert haben.

4.5.2 Tabak

Obwohl Tabakprodukte noch immer auf Platz zwei der schätzungsweise verbreitetsten Drogen rangieren (s. 4.5, Tabelle 35), wurde in diesem Jahr wieder in mehreren Lebensstil-/Jugendkulturszenen von einem Rückgang der Konsument_innenzahl und Konsumintensität ausgegangen. In der Reggae-, Metal/Hardcore- und Hip Hop-Szene wird der Anteil der Raucher_innen auf nur noch maximal 50% geschätzt. Von einem Rückgang des Zigarettenkonsums haben außerdem Szeneexperten aus den Bereichen Goa und Techno berichtet. Wie in allen Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ werden zwar auch hier beim Ausgehen teilweise erhebliche Mengen Zigaretten geraucht, allerdings

versucht eine wachsende Zahl von Szeneangehörigen mit dem Rauchen aufzuhören oder den Konsum auf die Wochenenden zu beschränken.

Eine eindeutige Präferenz für selbstgedrehte Zigaretten gibt es den Trendscouts zufolge in den Szene-Bereichen Punkrock, Party-Untergrund / illegale Partys sowie neuerdings auch Metal / Hardcore. In den meisten Fällen wurden für die Dominanz von selbst gedrehten Zigaretten finanzielle Gründe geltend gemacht, aber auch das „alternative“ Image der handgemachten Zigarette spielte eine Rolle. Über eine ausgeprägte Präferenz für Filterzigaretten (überdies solche einer ganz bestimmten Marke) hat nur der Trendscout aus der Jugendhaus-Szene berichtet. Hier herrsche gar ein „Hass auf gedrehte Kippen“, die angeblich „zu viel Arbeit“ machen und sowieso „scheiße schmecken“.

Eine deutliche Aufwertung haben dieses Jahr E-Zigaretten erfahren. Die Nutzung der elektrischen Verdampfgeräte wurde in fünf unterschiedlichen Szenen beobachtet. Während einer der Hip Hop-Trendscouts von einem nur vorübergehenden Hype spricht, der mittlerweile wieder am Abflauen sei, sieht der Interviewpartner aus dem Bereich Gothic eine zunehmende Verbreitung in seiner Szene, die er als Reaktion auf die strikten Rauchverbote interpretiert. Interessanterweise haben auch der Punkrock- und ein Techno-Trendscout einen leichten Anstieg der E-Zigaretten-Nutzung konstatiert, obwohl bei Partys in diesen Szenen die gesetzlichen Rauchverbote ohnehin oft nicht eingehalten werden. In der Techno-Szene seien E-Zigaretten allerdings ohnehin nicht als Substitut für „echte“ Zigaretten konsumiert worden, sondern nur als zusätzlicher Weg, Nikotin zu inhalieren.

4.5.3 „Legal Highs“ / Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

Weiterhin ist von keiner weiten Verbreitung sogenannter „Legal High“-Produkte auszugehen. Fast alle Trendscouts haben die Prävalenzrate für Räuchermischungen und sogenannte „Badesalze“ auf annähernd 0% geschätzt. Immer noch finden jedoch Research Chemicals in den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ einen kleinen Konsument_innenkreis.

Bezüglich der konsumierten Substanzen wurden gegenüber dem Vorjahr nur marginale Neuerungen festgestellt. Wie bereits im letzten Jahr gab es (diesmal seitens eines anderen Techno-Trendscouts) Hinweise auf den Konsum von **Methoxetamin**, einem Ketamin ähnlichen Dissoziativum, das mittlerweile jedoch dem Betäubungsmittelgesetz unterliegt. Bei den Konsument_innen handelte es sich um Ketaminanfahrene, die einmalig mit nur kleinen Mengen der als (fürs psychische Wohlbefinden) riskant eingestuften Substanz experimentiert haben.

3-FA, ein Amphetaminderivat, und **3-MMC**, ein Mephedron-ähnliches Stimulans, wurden wieder von einem kleinen Kreis Angehöriger der Techno-Szene konsumiert – wiederum jedoch nur über einen begrenzten Zeitraum. Offenbar hatte eine Person aus der Gruppe ein- oder zweimalig eine „Großbestellung“ im Internet getätigt und nach dem gemeinsamen Leeren der Vorräte nicht mehr für Nachschub gesorgt. Die beiden Substanzen sind daher seit längerer Zeit wieder von der Bildfläche verschwunden.

In der kleinen Subszene der besonders experimentierfreudigen Psychonaut_innen wurde in diesem Jahr insbesondere mit dem Tryptamin **4-HO-MET** und dem LSD-Analogen **AL-LAD** experimentiert. Von einer Ausweitung der Konsumprävalenz auf andere Szenebereiche ist hier nicht auszugehen, weil es für (insbesondere eher unbekannte) psychedelische und halluzinogene Stoffe in fast allen Szenen keine große Aufgeschlossenheit gibt.

Der Verkauf von bzw. das Dealen mit Legal Highs bzw. NPS wurde in diesem Jahr von keinem der Trendscouts beobachtet.

4.5.4 Andere legale Drogen

Energy-Drinks haben in diesem Jahr wieder einen Bedeutungszuwachs erfahren. Die Verbreitung wurde diesmal im Durchschnitt auf ca. 50% geschätzt. In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ sind es vor allem Mate-Getränke, die sich steigender Beliebtheit erfreuen. In diesen Szenen spielen sie als Energielieferant und Wachmacher eine (wenn auch gegenüber Amphetamin unbedeutende) Rolle, während Energy-Drinks in der Reggae-, Hip Hop-, Metal/Hardcore und Gothic-Szene vor allem als Mixgetränk mit Spirituosen konsumiert werden. Langes Durchhalten ist angesichts der vergleichsweise kurzen Partys in diesen Szenen eher nicht notwendig. Koffein kommt hier allenfalls zwecks Erhöhung der Alkoholverträglichkeit zum Einsatz. Über ein hohes Konsumlevel an den Werktagen haben die Trendscouts aus der Schwulenszene und der Jugendhaus-Szene berichtet. Während in der Schwulenszene der zunehmende Konsum mit dem Bedeutungszuwachs von Sport und Fitness in Zusammenhang gebracht wird, sind Energy-Drinks für die Jugendlichen aus dem innenstadtnahen Stadtteil schlicht das favorisierte Alltagsgetränk, das man bedenkenlos „nach Lust und Laune“ trinke.

Der **Poppers**-Konsum hat sich offenbar (wieder) über die Gay Party- & Clubszene hinaus ausgeweitet. Laut einem der Techno-Trendscouts Sorge die räumliche Nähe von neuen Locations im Bahnhofsviertel zu Sex-Shops für den Umlauf von Poppers bei den dortigen Partys. Die kleinen Fläschchen werden dann auf der Tanzfläche unter den Gästen herumgereicht.

4.5.5 Cannabis

Mittlerweile konsumiert im Durchschnitt geschätzt ungefähr jeder Zweite (2013: ein Drittel) in den untersuchten Szenen Cannabis. Somit ist Cannabis die mit Abstand am weitesten verbreitete illegale Droge, die zudem weiterhin am leichtesten verfügbar ist. Mittlerweile gebe es sogar zuverlässige Kurierdienste, die telefonisch Bestellungen annehmen und in ganz Frankfurt liefern. Die Preise für Cannabisprodukte haben sich indessen abermals erhöht: durchschnittlich kostet ein Gramm Haschisch ca. 9,50€ (2012: 7,00€; 2013: 8,50€) und ein Gramm Marihuana ca. 10,50€ (2012: 8,60€; 2013: 9,50€).

Die Mehrheit der Konsument_innen bevorzugt immer noch Marihuana gegenüber Haschisch. Haschisch wird in einigen Szenen als minderwertig oder verunreinigt angesehen; die Wirkung sei gegenüber dem Marihuana-Rausch eher „plättend“ und weniger anregend. Viele kaufen bzw. konsumieren Haschisch daher nur als „Notlösung“, wenn kein „Gras“ verfügbar ist. In der Jugendhaus-/Stadtteilszene hingegen klagt man über die schlechte Verfügbarkeit von Haschisch. Angeboten werde nur die potente Marihuana-Sorte „Haze“, die aber bei vielen Jugendlichen Unwohlsein bis hin zu Paranoia und Halluzinationen auslöse. Von Haschisch verspricht man sich angenehmere, entspannendere Wirkungen.

Die stark erhöhte Konsument_innenzahl ist mit einer gewachsenen gesellschaftlichen Akzeptanz des Cannabiskonsums in Verbindung zu bringen. Obwohl in diesem Jahr in fast allen Party-Szenen die Sicherheitsdienste bzw. Türsteher verstärkt Versuche unternommen haben, den Drogenkonsum einzudämmen, geht der Cannabiskonsum abermals offener als bisher vonstatten. Ein Trendscout aus der Hip Hop-Szene sagt, dass die Club-Gäste es als ihr „Recht“ empfinden, überall kiffen zu dürfen. Der Szeneexperte aus der Schwulenszene beschreibt den weit verbreiteten, ostentativen Cannabiskonsum gar als eine Form des politischen Protests gegen die herrschende Drogengesetzgebung. Für die Jugendlichen aus der innenstadtnahen Stadtteilszene hat der offene Konsum pragmatischere Gründe:

„Offenheit schützt“, sagt der Interviewpartner und meint damit, dass man sich erst recht verdächtig mache, wenn man seine „Bauunterlage“ oder seinen Joint zu verstecken versucht.

Parallel zum Anstieg der Konsument_innenzahl ist laut den Trendscouts der Anteil der Intensivkonsument_innen gesunken. Dies hängt nicht nur mit einer Ausweitung des Konsument_innenkreises in traditionell weniger drogenaffinen Szenen zusammen. Gerade in den äußerst cannabisfreundlichen Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ sowie in der Reggae- und Hip Hop-Szene zeigt sich eine klare Tendenz zu moderaten Konsumschemata, z.B. (partizipativer) Gelegenheitskonsum, rein zweckorientierter Konsum (beispielsweise zum „Runterkommen“ von Aufputschmitteln) oder niedrig dosierter alltäglicher Konsum. Generell geht die Mehrheit der Trendscouts von einem höheren Risikobewusstsein und verantwortlicherem Konsum aus.

Diese Tendenz zum moderaten Gebrauch geht auch mit einer Höherbewertung des Gesundheitsaspekts einher, was sich vor allem in den Konsummethoden widerspiegelt: Während die überwiegende Mehrheit Cannabis weiterhin vorzugsweise im Joint raucht, gibt es deutliche Anzeichen für einen Trend zur Verwendung von Vaporisatoren. Der interviewte Headshop-Mitarbeiter hat in diesem Jahr einen besonders hohen Umsatz mit Vaporisatoren erzielt: vor allem ältere Kunden fragen die mitunter äußerst teuren Geräte nach. Der Trendscout aus der Reggae-Szene bestätigt den Trend: insbesondere langjährige Konsument_innen steigen auf den Vaporisator um. Dass das Gerät das Marihuana nicht verbrennt, sondern verdampft, habe vor allem zwei Vorteile: erstens verbraucht nichts vom THC-Anteil sinnlos in der Luft und zweitens ermöglicht es Cannabiskonsum ohne die Inhalation von schädlichen Verbrennungsprodukten. Somit wird das Kiffen auch für gesundheitsbewusste Nichtraucher praktikabel. Allerdings könnten diese Geräte auch eine Veränderung der Konsumkultur bewirken. In den meisten Szenen ist der Cannabiskonsum heute in soziale Rituale eingebettet: das gemeinsame „Bauen“ und Rauchen, die Weitergabe des Joints an Fremde auf der Tanzfläche oder Gespräche während des Konsumvorgangs sind soziale Praktiken, die das Kiffen zu einer kollektiven Erfahrung machen. Der Typus des Intensivkonsumenten, der alleine in seiner Wohnung Bong raucht, gilt als nicht mehr zeitgemäß, seit viele Cannabiskonsum_innen davon ausgehen, sich nicht mehr per se zu Hause verstecken zu müssen²⁰. Der Bong-Konsum ist tendenziell immobil und daher eher für vereinsamten Konsum oder solchen in zurückgezogenen Kleingruppen besonders geeignet; das Rauchen von Joints ist mit höherer Mobilität verbunden und kann daher sowohl versteckt als auch öffentlich praktiziert werden. Mit dem tragbaren Vaporisator tritt nun eine mobile Form des Individualkonsums auf, die den sozialen Ritualcharakter des Kiffens essenziell ändern kann. Es bleibt abzuwarten, ob diese Konsumform auf den Kreis technikaffiner, gesundheitsbewusster Angehöriger der älteren Generation beschränkt bleibt oder auch in Jugendkulturen Verbreitung findet.

4.5.6 MDMA/Ecstasy

Die Popularität von Ecstasy bzw. MDMA ist weiterhin auf die Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ begrenzt. Wie bereits im vergangenen Jahr gingen die Trendscouts davon aus, dass etwa die Hälfte aller Szeneangehörigen im vergangenen Jahr mindestens einige Male Ecstasy bzw. MDMA genommen hat, gaben allerdings eine leicht nachlassende Verfügbarkeit an. In der Punkrock-Szene, für die im letzten Jahr ein leichter Konsumanstieg festgestellt wurde, sind Ecstasy-Tabletten mittlerweile wieder nur noch eine Randerscheinung. In der Gay Party- & Clubszene, die 2013 einen MDMA-Hype erlebte, ist der Trend ebenfalls wieder abgeebbt.

²⁰ Da sich an der geltenden Rechtslage nichts geändert hat, muss es sich hierbei um subjektive Einschätzungen seitens der Konsumierenden handeln.

Das Angebot und die Verbreitung von Ecstasy-Tabletten sind weiterhin höher als die von kristallinem MDMA. Erneut habe sich die Qualität von Pillen im letzten Jahr verbessert, verbunden mit einer weiteren durchschnittlichen Erhöhung der allerdings extrem schwankenden Preise (9,50€ pro „Pille“ / 2013: 8,50€ pro „Pille“). Teilweise werden Ecstasy-Tabletten mittlerweile von den Verkäufern mit (vermeintlich) exakten Inhaltsangaben angeboten. In Verkaufsgesprächen fallen Sätze wie „Vorsicht, die haben 180mg! Nimm höchstens eine halbe!“. Was scheinbar ein erhöhtes Interesse an Transparenz und Aufklärung befriedigen soll, kann allerdings genauso gut eine Werbestrategie des jeweiligen Dealers sein²¹. Die Mahnungen zu vorsichtigerem Konsum seien nach Ansicht mehrerer Trendscouts allerdings ohnehin ineffektiv. Insbesondere junge Szeneangehörige (im Alter von 18 bis 25 Jahren) würden zu unkontrolliertem Konsum neigen. Nur in der Party-Untergrund-Szene habe die Verdrängung der MDMA-Kristalle durch Ecstasy-Tabletten zu einem vorsichtigerem Konsum geführt, weil sich der Wirkstoffgehalt von „Pillen“ nicht per Augenmaß abschätzen lasse (während aus demselben Grund in den anderen Party-Szenen der Konsum seit einiger Zeit angeblich zügelloser abläuft). Nicht geklärt werden kann an dieser Stelle, inwieweit die Angaben über unkontrollierten Konsum womöglich zum Teil den üblichen Distinktionsmustern in Jugendkulturen geschuldet sind, nach denen oft auf unerfahrene Szenemitglieder „herabgeschaut“ wird und ihr Verhalten als „unvernünftig“ bezeichnet wird (s. Werse 2007).

Nur noch in der Schwulenszene, Goa-Szene und Teilen der House-Szene ist kristallines MDMA weiter verbreitet als Ecstasy-Tabletten. In der Goa-Szene hängt das Festhalten an MDMA mit Vorbehalten gegen möglicherweise verunreinigten „Pillen“ zusammen. Tatsächlich haben in diesem Jahr zwei Techno-Trendscouts von Gerüchten über PMA-haltige „Pillen“ berichtet – einer von ihnen hielt die Geschichten allerdings für unglaublich, weil die geschilderten Symptome nicht der Wirkungsweise von PMA entsprachen²².

4.5.7 Kokain

Was die vermuteten Kokain-Konsument_innenzahlen angeht, gab es gegenüber dem Vorjahr einen leichten Anstieg. Durchschnittlich hat 2014 schätzungsweise mehr als jede_r Zehnte wenigstens gelegentlich Kokain konsumiert. Im Bereich „Elektronische Tanzmusik“ war es ungefähr ein Drittel der Szenegänger_innen. Die Verfügbarkeit war 2014 sehr unterschiedlich. Der Durchschnittspreis ist trotz gewisser Schwankungen relativ stabil geblieben: ein Gramm kostet im Mittel 65€ (2013: 68€; 2012: 65€).

In beinahe allen Szenen gilt Kokain als Prestige- und Status-Droge – was allerdings insbesondere in den Szenen mit „Underground“-Anspruch eher negativ konnotiert ist. Obwohl die Trendscouts von einem Anstieg der Konsument_innenzahlen ausgingen, hat sich in den Party-Szenen das Image von Kokain eher verschlechtert. Die kurze Dauer des Rauschs und die durch ihn ausgelöste „Verkrampftheit“ machen die Droge für Party-Settings ungeeignet, findet ein Techno-Trendscout. Einer der House-Trendscouts bezeichnet Kokain-Konsument_innen gar als prinzipiell unkommunikativ und aggressiv. Abschätzig fügt er hinzu: „Kokser sind die Deppen auf jeder Party.“ Hier kann indes nicht geklärt werden, inwiefern es sich bei dieser Einschätzung v.a. in Umfeldern, denen viele junge Leute in Ausbildung bzw. Studium angehören, eher um ein Ressentiment gegen das, was man sich nicht leisten kann, handelt.

²¹ Dass seit einigen Jahren, insbesondere seit 2014, verstärkt „Pillen“ mit hohen Wirkstoffgehalten, in Einzelfällen bis über 300mg MDMA, auf den deutschsprachigen Markt gelangen, wird durch die Drug-Checking-Ergebnisse aus Österreich und der Schweiz bestätigt (s. www.saferparty.ch, www.checkyourdrugs.at).

²² Dass es solche Tabletten auf dem europäischen Markt gibt, steht aber durch Todesfälle in den Niederlanden und England sowie die Ergebnisse des Drug Checking in den Nachbarländern (s.o.) außer Frage.

Auch der Szeneexperte aus der Gay Party- und Clubszene geht abermals von einem Anstieg des Kokainkonsums aus. Der Gebrauch ist noch immer weitestgehend auf die um die 30-Jährigen beschränkt, die Kokain jedoch inzwischen zunehmend auch unter der Woche beim Ausgehen konsumieren und mit regelmäßigerem und höher dosiertem Konsum „an ihre Grenzen gehen“ – eine Entwicklung, die er im letzten Jahr noch für unwahrscheinlich gehalten hatte.

Der neue Trendscout aus der Jugendhausszene im innenstadtnahen Stadtteil berichtet in Übereinstimmung mit seinem Vorgänger über eine hohe Verbreitung von Kokain bei den über 21-Jährigen aus seinem Milieu. Kokain werde nicht nur als Party-Droge verwendet, sondern sei bei vielen fest im Alltag integriert. Die Jüngeren sind abgeschreckt vom Suchtpotenzial der Droge – zugleich geht von ihr eine große Faszination aus.

4.5.8 Amphetamine (Speed, Crystal Meth)

Speed ist nach wie vor die wichtigste synthetische Droge in der Gesamtheit der untersuchten Szenen. Die Prävalenz wurde im Vergleich zum Vorjahr als deutlich erhöht eingeschätzt. Durchschnittlich jeder Vierte (2013: <20%) hat im vergangenen Jahr wenigstens gelegentlich Speed konsumiert. In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ waren es nahezu drei Viertel (2013: ca. 50%). Abgesehen von den Party-Szenen wurde nur aus der Hip Hop- und der Punkrock-Szene über eine (allerdings immer noch marginale) Verbreitung der Droge berichtet. Der durchschnittliche Grammpreis liegt nach wie vor bei 10€.

Von einem deutlichen Anstieg der Konsument_innenzahl in Verbindung mit höheren Dosierungen haben vier Trendscouts aus dem Szenebereich „elektronische Tanzmusik“ sowie aus der Gay Party- & Clubszene berichtet. Teilweise konsumiere man mehrere Gramm der (allerdings stark gestreckten) Substanz pro Wachphase. Während das Stimulans in den „Feier-Szenen“ eine offenbar unumstößliche Vorrangstellung hat, hat es in der Schwulenszene eher die Funktion eines Kokain-Substituts für diejenigen, die sich das „Original“ nicht leisten können oder wollen. Der Konsumanstieg könnte hier demnach als Nebeneffekt des Bedeutungszuwachses von Kokain angesehen werden (s. 4.5.7).

Für die meisten Konsument_innen gilt Speed weiterhin als reine Wochenend-Droge. Das erhöhte Ausmaß des werktäglichen Konsums, von dem in diesem Jahr Trendscouts aus den Bereichen Gay Party- & Clubszene, Goa, Party-Untergrund / illegale Partys und Techno ausgingen, betrifft demnach nur eine Minderheit. Die diesbezüglich angegebenen Konsummotive sind vielfältig: teilweise werden „Afterhours“ bis in die neue Woche verlängert (hier verlässt der Speed-Konsum also nicht den Party-Kontext), teilweise wird Amphetamin aber auch unter der Woche beim Trinken in Kneipen oder bei geselligen Abenden zu Hause konsumiert. Ein Techno-Trendscout beobachtet dieses Konsumverhalten insbesondere an Personen, die ihren Alltag „freier“ gestalten können, weil sie Studierende oder arbeitslos sind. In der Goa-Szene setzt sich die geringe Anzahl von Dauerkonsument_innen aus Personen, die in der Veranstaltungsbranche tätig sind, zusammen. Der Szeneexperte aus der Schwulenszene hingegen sieht eine Ausweitung des Speed-Konsums beim Fitnesstraining.

Neben dem nach wie vor üblichen nasalen oder (seltener) oralen Konsum von pulverigem Speed ist in der Techno-Szene eine weitere Variante aufgetaucht: hierfür wird Amphetamin in Wasser gelöst und anschließend in Nasenspray-Flaschen gefüllt.

Die Erkenntnisse über den Konsum von **Crystal Meth** bzw. Methamphetamin in Frankfurt sind weiterhin nur auf vage Anhaltspunkte gestützt. In diesem Jahr ist die mutmaßliche Verbreitung der Droge anhand der Aussagen mehrerer Interviewpartner auf ein bestimmtes Milieu einzugrenzen.

Wieder hat der Trendscout aus dem Headshop über die stetige Nachfrage (ca. einmal pro Woche) an speziellen Ölpeifen, die auch zum Crystal-Meth-Konsum verwendet werden können, berichtet. Bei den Käuferinnen handele es vermutlich sich um Sexarbeiterinnen südostasiatischer Herkunft. Dass Methamphetamin-Konsum im Frankfurter Rotlichtmilieu verbreitet ist, wisse der Trendscout aus sicherer Quelle.

Der Interviewpartner aus der Party-Untergrund / illegale Partys-Szene hat Crystal Meth-Konsum bei Einzelpersonen, die mit Türsteherkreisen und/oder dem Rotlichtmilieu in Verbindung stehen, beobachtet.

Der Szeneexperte aus der Schwulenszene hat in diesem Jahr gehört, dass bei privaten Gruppensexorgien Crystal Meth als lust- und ausdauersteigende Sex-Droge angeboten und konsumiert würde. Die Einladungen zu diesen Orgien werden über eine bekannte Dating App verschickt und sind in englischer Sprache verfasst (vermutlich um so viele Personen wie möglich anzusprechen). Auch berichtete der Trendscout über Gerüchte hinsichtlich der Verbreitung der Droge bei osteuropäischen Sexarbeitern, denen gute Kontakte in die organisierte Drogenkriminalität nachgesagt werden.

Als gesichert gilt derzeit, dass Crystal Meth keine oder nur sehr geringe Chancen hat, sich in den Frankfurter Musik-Szenen als Party-Droge zu etablieren. In der „Halbwelt“ von Sexarbeit und Türstehermilieu, die bislang nicht im Fokus dieser Studie steht, scheint die Substanz jedoch mittlerweile eine gewisse Rolle zu spielen. Über Form und Ausmaß des Konsums können erst zukünftige Untersuchungen sichere Erkenntnisse liefern.

4.5.9 Ketamin

2014 spielte Ketamin nur noch in der in der Techno- und Tech-House-Szene eine Rolle. Hier allerdings wurde von einer erhöhten Prävalenz von nahezu 50% ausgegangen. Die Verfügbarkeit wurde überwiegend als „mit ein wenig Mühe erhältlich“ eingestuft.

In der Techno-Szene hat die Substanz bei Konsumerfahrenen mittlerweile einen festen Platz als Party- bzw. Club-Droge. Einige Szeneangehörige favorisieren allerdings weiterhin ruhigere Settings wie z.B. Afterhours. Zwei Szeneexperten berichteten über zunehmenden Konsum unter der Woche. Einer von ihnen schätzte, dass rund die Hälfte aller Ketamin-User_innen „zu einer Nase nicht Nein“ sagen würden, wenn man sie ihnen an einem Werktag anbieten würde. Der andere Trendscout wusste sogar von Dauerkonsument_innen zu berichten, die fast täglich Ketamin nehmen. Die kurze Wirkdauer der Droge und der Umstand, dass sie keinen „Kater“ verursacht, sind womöglich gute Voraussetzungen für die Integration des Konsums in den Alltag.

Für die Tech-House-Szene konstatieren beide Trendscouts einen Anstieg des Konsums im Party-Kontext. Einer der Interviewpartner_innen sieht darüber hinaus eine Zunahme des werktäglichen Freizeitkonsums. Die stärkere Regelmäßigkeit des Konsums habe bei vielen zu einer Toleranzentwicklung und Dosissteigerung geführt. Man „ziehe“ nicht mehr nur kleine Häufchen des weißen Pulvers von der Schlüsselspitze, sondern lege „richtige Lines“ – infolgedessen kam es hin und wieder zu Überdosierungen von Personen, die auf eine „Line“ eingeladen wurden, jedoch selbstverständlich davon ausgingen, es müsse sich um Speed oder Kokain handeln, und dann von der Ketaminwirkung überrascht wurden. Ein Tech-House-Trendscout hält Ketamin für die in Zukunft vermutlich an Bedeutung gewinnende Droge, wegen ihrer vielfältigen Einsatzmöglichkeiten (z.B. auch als Alkoholsubstitut) und ihres breiten Wirkungsspektrums, da sie angeblich je nach Dosierung als „Upper“ oder „Downer“ zu gebrauchen sei.

Insofern ist für Ketamin eine ambivalente Entwicklung zu beobachten: während die Anzahl der Umfelder, in der es Konsumierende gibt, abgenommen hat, hat sich der Gebrauch in den verbleibenden Umfeldern offenbar eher intensiviert.

4.5.10 Hormonpräparate / Anabolika

Neben der hohen personellen Kontinuität der Bodybuilding-Szene ist weiterhin ein steter Wechsel von Bezugsquellen je nach Kaufpreis und Qualität zu beobachten.

Weiterhin sind sogenannte „Yellow Sticks“ bzw. „Fatburner“ verbreitet, mittlerweile jedoch mit einem höheren **Ephedrin**-Anteil (pro Tablette: 100mg Ephedrin, 50mg Koffein, 50mg Aspirin). Importiert werden sie nach wie vor aus den Niederlanden, wo eine Packung mit 100 Tabletten für 70-90€ zu haben ist. In Deutschland gelangt die gleiche Menge für 120-150€ an den Endverbraucher. Ephedrin wird außerdem mittlerweile häufiger als Einzelpräparat verkauft und konsumiert. Eine „Ephedrin-Kur“ dauert sechs bis acht Wochen. In dieser Trainingsphase werden Tabletten à 25 bis 50mg alle zwei Tage eingenommen. Die Effekte sind höhere Motivation und Aktivität, gesteigerte Fettverbrennung und Muskelbewegung sowie eine Zunahme des Sauerstoffvolumens im Muskel. Der Import von Ephedrin erfolgt aus der Türkei, wo die hierzulande rezeptpflichtige und der Grundstoffüberwachung unterstellte Substanz frei verkäuflich ist. Im Einkauf kostet ein 10er-Streifen der Tabletten 1,80€ bis 2,00€ und kann in Deutschland für 15€ bis 20€ abgesetzt werden. Anfänglich waren die Bodybuilder_innen noch skeptisch eingestellt gegenüber der „im BtmG gelisteten“²³ Substanz. Inzwischen ist der Konsument_innenkreis auf ca. 60% angewachsen.

Testosteron wird zurzeit vorwiegend aus dem Iran, der Türkei und Ex-Jugoslawien importiert. Der Stückpreis liegt dort bei 0,80€. Die Zwischenhändler verlangen 3,50€ bis 4,00€ und der Endkunde zahlt 8€ bis 9€. Eine Einheit enthält 200mg gelöst in 1ml. Als „Kick-Start“ bei der Kur wird häufig Propionat verwendet. Dieses Testosteron wirkt innerhalb von 2 Stunden und hält 48 Stunden an. Danach steigt man auf Enantat oder Sustanon um. Sustanon ist ein ölbasierendes 4-Komponenten-Testosteron, das allerdings ca. 50ct pro ml teurer ist. Alle acht Wochen wird zu einem anderen Präparat gewechselt, um eine Toleranzentwicklung zu vermeiden. Die Verwendung von sowohl wasser- als auch ölbasierenden Präparaten birgt das Risiko von Abszessbildungen.

Die Verfügbarkeit von **Anabolika** bzw. Steroiden hat sich in diesem Jahr wieder verbessert. Die wachsende Zahl von „Untergrundlaboren“ in Osteuropa produziert bis zu dreifach stärker dosierte Anabolika als handelsüblich und bietet sie zu günstigen Preisen an: eine osteuropäische „Fälschung“ enthält zum Beispiel 200mg/ml und kostet 70€/10ml, während das „Original“ nur 100mg/ml enthält und 100€/ml kostet. Eine Vielzahl von Firmen stellt sogar Anabolika her, die überhaupt nicht mehr für medizinische Zwecke produziert werden, so zum Beispiel Trenbolon, das immer häufiger von Bodybuilder_innen verwendet wird. Insgesamt geht der Trendscout von einer Qualitätsverbesserung der Präparate aus diesen Quellen aus, sodass die mit Verunreinigungen verbundenen Gesundheitsrisiken sich vermindert haben.

²³ Hier unterliegt der Trendscout (und evtl. die besagten anderen Bodybuilder) offenbar einem Irrtum: Ephedrin unterliegt nicht dem BtmG, sondern „nur“ der Rezeptpflicht des AMG sowie dem Grundstoffüberwachungsgesetz (GUG).

4.5.11 Sonstige illegale Drogen

GHB/GBL ist mittlerweile in allen untersuchten Szenen mit nur noch verschwindend geringer Prävalenz verbreitet. Das gilt inzwischen auch für die Gay-Szene, in der im vergangenen Jahr der Konsum als Sex-Droge noch eine gewisse Rolle spielte. Außer unbestätigten Gerüchten über unfreiwilligen Konsum bzw. den Missbrauch der Droge als „K.O.-Tropfen“ gab es 2014 keine Berichte über die Verwendung von GHB/GBL. Die Kategorisierung der Substanz als „date rape drug“ hat dazu geführt, dass zwei Techno-Trendscouts sie für die in ihrer Szene am heftigsten abgelehnte Droge halten.

Der Konsum des potenten Stimulans **MDPV**, der 2013 bei einem kleinen Kreis Angehöriger der Schwulenszene verbreitet war, wurde in diesem Jahr nicht mehr beobachtet.

4.6 Kombiniertes Konsum/Mischkonsum

Abgesehen von der nahezu in allen Szenen verbreiteten Kombination von Cannabis und Alkohol wurde hauptsächlich aus dem Szene-Cluster „elektronische Tanzmusik“ über verschiedene weitere, im Party-Kontext auftretende Formen bewussten Mischkonsums beziehungsweise über die Vermeidung bestimmter Kombinationen berichtet:

Über die Kombination von Speed und MDMA bzw. Ecstasy wurden dieses Jahr in den Feier-Szenen unterschiedliche Aussagen gemacht. Während für einige Speed als Mittel gilt, um zu heftige MDMA-Effekte abzumildern (wieder „klarzukommen“), halten es andere für sinnvoller, zunächst Speed zu konsumieren und erst danach eine „Pille“ einzuwerfen. Weil allerdings über die Nacht verteilt zumeist mehr als einmal beide Substanzen konsumiert werden, ändert die „richtige Reihenfolge“ nichts an der Ausgangslage, dass man beim „Feiern“ auf die Wirkung beider Substanzen angewiesen ist (Speed = Durchhaltevermögen ; MDMA = empathische Euphorie), zugleich aber beide Substanzen die positive Wirkung der jeweils anderen abschwächen (Speed macht „klar im Kopf“ ; MDMA macht „platt“).

Der kombinierte Konsum von Ketamin und Kokain ist weiterhin in Teilen der Techno- und nun auch Tech-House-Szene beliebt. Als fertiges Gemisch wird es allerdings nicht mehr von Dealern angeboten. Eine neue Konsumform der als euphorisierend beschriebenen Kombination von MDMA und Ketamin ist das Kleinhacken, Mischen und „Ziehen“ der beiden Drogen.

4.7 Risiken des Konsums

In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ wurde in diesem Jahr wieder von einer Häufung der MDMA- bzw. Ecstasy-Überdosierungen berichtet. Besonders sehr junge User_innen neigen zu extremen Dosierungen; Fälle von Überhitzung und Krämpfen waren die Folge. Positiv wurde von einem Trendscout allerdings die Risikokompetenz und Hilfsbereitschaft der anderen User_innen hervorgehoben: die empathogene Wirkung von MDMA führe zu einer Umsorgung anderer Konsument_innen, selbst wenn die Wahrnehmung des eigenen, möglicherweise riskanten Konsums getrübt ist.

Negative Langzeitfolgen wurden vor allem mit dem Konsum von Kokain und Speed in Verbindung gebracht. Vermehrt haben sich folgende psychischen Symptome bemerkbar gemacht: Nervosität, Lethargie, Psychosen, Depressionen und Kommunikationsschwierigkeiten (eine „roboterhafte Sprache“). Zudem wurde wieder von mehreren Trendscouts auf die Schädigung von Zähnen und Zahnfleisch, aber auch auf Hautprobleme aufmerksam gemacht.

Außerhalb der „Feier-Szenen“ sind akute und langfristige Probleme im Zusammenhang mit Alkohol auf gleichbleibend relativ niedrigem Level vorhanden. Währenddessen scheint es eine Risikominimierung in Bezug auf den Cannabiskonsum gegeben zu haben. Zwar sind in der Jugendhaus-/Stadtteilszene psychotische Symptome wie Paranoia oder Halluzinationen ein verbreitetes Problem. In der Gesamtheit der untersuchten Szenen ist allerdings von einem höheren Risikobewusstsein und einer Verminderung der cannabisbezogenen Probleme auszugehen.

4.8 Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/oder Konsumformen

Abgesehen von zwei neu aufgetauchten Research Chemicals (s. 4.5.3), dem Trend zur Verwendung elektrischer Vaporisatoren (s. 4.5.5) und neuen Hinweisen auf Formen und Ausmaß des Crystal Meth-Konsums (s. 4.5.8) wurde 2014 nur im Zusammenhang mit der bereits seit längerem bekannten Droge **Mephedron** über einen gänzlich neuen Trend berichtet:

2013 wurde bereits über die Nutzung von Mephedron in der Goa-Szene (allerdings mit geringer Prävalenz und unglaublichen Konsummethoden) berichtet. Hier spielt die Droge dem Trendscout zufolge keine Rolle mehr. Allerdings ist in diesem Jahr eine Verbreitung der Droge in der Schwulenszene festgestellt worden. Dort wird die Substanz primär in sexuellen Kontexten aufgrund ihrer aphrodisierenden und leistungssteigernden Wirkung eingesetzt. Als Party-Droge spielt sie bislang keine Rolle. Mephedron werde im sogenannten Darknet bestellt und von Dealern, die zum Teil auch mit Poppers handeln, zum Beispiel in Sauna-Clubs verkauft. Bei den Konsumenten handle es sich zumeist um drogenerfahrene Männer um die 30 Jahre. Den jüngeren Szeneangehörigen sei die Substanz völlig unbekannt. Mischkonsum von Mephedron mit anderen Substanzen gab es bislang nur in Verbindung mit Kokain und Poppers; in beiden Fällen, um eine Luststeigerung beim Sex zu bewirken. Davon abgesehen ist man dem Szeneexperten zufolge (noch) sehr vorsichtig im Umgang mit der Droge.

Der Trendscout vermutet die britische Gay-Szene, wo Mephedron seit schon längerem beliebt ist, als entscheidenden Einflussfaktor. In Großbritannien habe die enthemmende Wirkung von Mephedron zu einer vielfachen Vernachlässigung von safer sex und schließlich höheren (HIV-) Infektionsraten geführt. Daher gibt es die Befürchtung, dass ähnliches auch in der hiesigen Szene passieren könnte.

5 Szenebefragung – Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main – Zusammenfassung (Dirk Egger und Bernd Werse)

Szenebefragung 2014 – Ergebnisse im Überblick

Altersstruktur: Das Durchschnittsalter ist nach einem leichten Rückgang 2012 wieder angestiegen und erreicht mit 38,5 Jahren den Höchstwert aller Untersuchungen

Wohnsituation: In prekären Wohnverhältnissen leben 2014 insgesamt etwas weniger Menschen als noch 2012. Allerdings ist der Anteil derer, die obdachlos sind, angestiegen und erreicht den dritthöchsten Wert im gesamten Erhebungszeitraum.

Substanzkonsum: Der Konsum von Crack ist seit 2008 relativ deutlich angestiegen und liegt damit bei den im Jahr 2014 befragten Drogenkonsument_innen weiter deutlich vor Heroin. Der Konsum von Alkohol und Cannabis hat wieder etwas zugenommen.

Gesundheitszustand: Der Gesundheitszustand hat sich aktuell, gemessen an der Anzahl der berichteten Krankheitssymptome, wieder verschlechtert. Die subjektive Einschätzung bezüglich des eigenen Befindens hat sich aber gleichzeitig kaum verändert.

Inanspruchnahme des Hilfesystems: Das Frankfurter Drogenhilfesystem verfügt nach wie vor über eine hohe Reichweite. Vor allem niedrigschwellige Maßnahmen werden häufig genutzt.

Kontrollintensität und Hafterfahrungen: Fast drei Viertel der Konsument_innen wurden im zurückliegenden Monat mindestens einmal von der Polizei kontrolliert; angestiegen sind dabei die Kontrollen von Szenemitgliedern ohne deutschen Pass. Vier von fünf Befragten waren in ihrem Leben mindestens einmal inhaftiert.

Nachfolgend wird der Ergebnisbericht der im Rahmen des MoSyD durchgeführten Szenebefragung 2014 (Werse/Egger 2015) zusammengefasst dargestellt. Der ausführliche Bericht kann auf der Homepage des CDR (www.uni-frankfurt.de/cdr) heruntergeladen werden und ist beim Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main als Druckversion erhältlich²⁴.

5.1 Methodik

Der vorliegende Bericht beschäftigt sich ausschließlich mit der „offenen Drogenszene“²⁵ in Frankfurt am Main, die einen spezifischen Ausschnitt des Drogenkonsums im Jahr 2014 darstellt. Die Erhebungen aus den Jahren 1995, 2002, 2003, 2004, 2006, 2008, 2010 und 2012 werden bei dieser Betrachtung miteinbezogen.

Im unmittelbaren Umfeld der Straßen-Drogenszene in Frankfurt wurden von Anfang Juni bis Ende Juli 2014 insgesamt 150 Personen befragt (50 Frauen und 100 Männer). Dabei wurde ein umfangreicher und standardisierter Fragebogen verwendet, und zwar erstmals in elektronischer Form unter Einsatz von Tablet-PCs. Die Befragung in dieser neuen Form verlief weitgehend reibungslos. Um weiterhin systematische Vergleiche mit den Vorjahren der Erhebung zu ermöglichen, ist der Fragebogen größtenteils

²⁴ Bestellung unter: drogenreferat@stadt-frankfurt.de

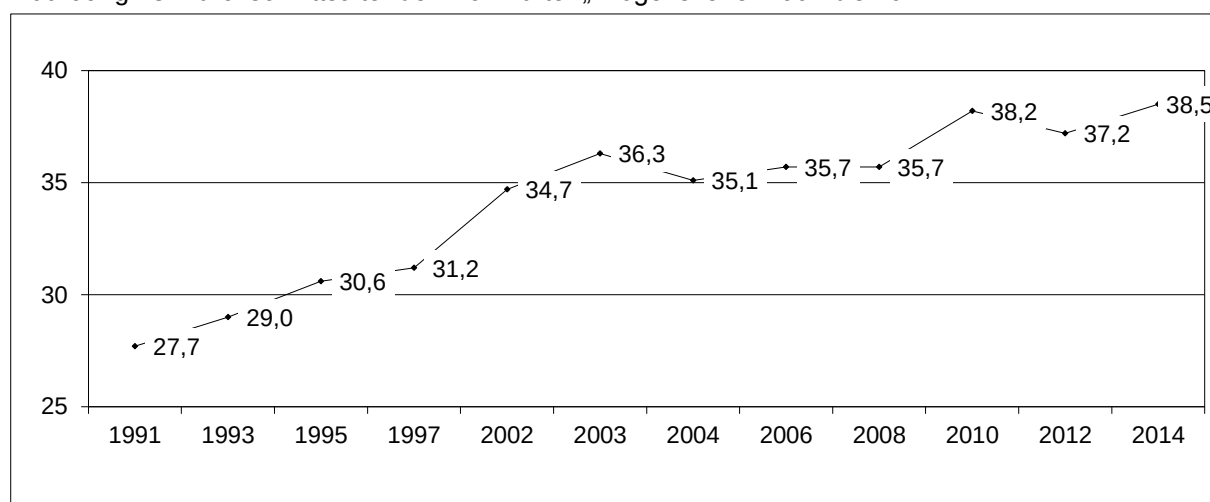
²⁵ Die Bezeichnung „offen“ bezieht sich darauf, dass sich die Szeneangehörigen häufig im öffentlichen Raum sowie den Institutionen der niedrigschwelligen Drogenhilfe aufhalten, wobei die Aufenthaltsorte häufig wechseln. Diese Szene stellt lediglich einen Teil der Gesamtheit problematischer Drogengebraucher_innen in Frankfurt am Main dar.

mit den Papierversionen der vorangegangenen Untersuchungen identisch. Die Aufwandsentschädigung für die Interviewpartner_innen betrug fünf Euro. Aufgrund verschiedener Ungereimtheiten wurde ein Fragebogen aus der Analyse ausgeschlossen, es wurden also nur Angaben von 149 Personen ausgewertet.

5.2 Soziodemographische Daten

Das Durchschnittsalter der Befragten liegt aktuell bei 38,5 Jahren und ist damit im Vergleich zu 2012, als ein leichter Rückgang des Wertes gegenüber 2010 zu beobachten war, erneut angestiegen. Der über den gesamten Erhebungszeitraum zu beobachtende Trend der Alterung der Szene wird 2014 also wieder fortgeführt, die Befragten waren im Durchschnitt nie älter als in diesem Jahr. Seit 1991 hat sich dieser Kennwert um über zehn Jahre erhöht (s. Abb. 28).

Abbildung 28: Durchschnittsalter der Frankfurter „Drogenszene“ 1991 bis 2014



Die meisten Befragten (73%) haben ihren gemeldeten Wohnsitz im Großraum Frankfurt. Dieser Wert ist im Vergleich zum Vorjahr allerdings um rund 12% zurückgegangen und markiert den Tiefststand seit Beginn der Erhebung. 40% und damit ein Prozentpunkt weniger als 2012 leben in prekären Wohnverhältnissen. Innerhalb dieser Gruppe gilt es zu beachten, dass der Anteil der Obdachlosen wieder um fünf Prozentpunkte gestiegen ist (insgesamt sind 17% obdachlos und 23% leben in Notschlafunterkünften). Eigene Kinder haben 48% der Befragten. Diese sind größtenteils beim anderen Elternteil oder Familienangehörigen untergebracht. Der Anteil der Befragten mit deutscher Nationalität hat sich aktuell weiter verringert und markiert mit 64% einen neuen Tiefstwert.

Der Anteil der Szeneangehörigen, der einen Hauptschulabschluss als höchsten Bildungsabschluss angibt, ist deutlich von 53% auf 42% gesunken und stellt damit ebenfalls den niedrigsten Wert seit Erhebungsbeginn dar. Gar keinen Schulabschluss haben 13%, hier setzt sich ein seit 2010 absteigender Trend leicht fort (2010: 20%, 2012: 14%). Bei der Frage nach einer abgeschlossenen Berufsausbildung wird der Höchstwert aus dem Jahr 2012 (58%) aktuell mit 46% wieder deutlich unterboten. Gleichzeitig hat sich die Arbeitslosigkeit der Szeneangehörigen wieder um vier Prozentpunkte gesteigert und beträgt derzeit 81%. Dagegen hat sich die Dauer der Arbeitslosigkeit auf durchschnittlich 3,3 Jahre reduziert (2012: 5,4 Jahre) und ist so gering wie nie zuvor. Obwohl nach wie vor die Mehrheit der Befragten langzeitarbeitslos ist, deutet sich hier möglicherweise eine Veränderung an.

Mit 67% erhält der Großteil der Befragten weiterhin staatliche Unterstützungsleistungen (ALG I, ALG II, Sozialgeld). Im Vergleich zur letzten Erhebung ist dieser Wert wieder deutlich gestiegen (2012: 56%). Der Anteil der Szeneangehörigen, die Geld über regelmäßige Arbeit oder Jobs verdienen, ist im Vergleich zur letzten Erhebung zwar um einen Prozentpunkt auf 14% angestiegen, über den gesamten Untersuchungszeitraum betrachtet ist dies aber weiterhin ein sehr niedriger Wert. Weitere wichtige Einnahmequellen werden mit Drogenhandel, Familienangehörigen sowie weiteren illegalen und legalen Möglichkeiten (bei Frauen z.B. Prostitution) genannt. Ausschließlich auf legalen Wege finanzieren sich 52% der Befragten. Der Durchschnittswert für die erzielten Einkünfte ist aktuell auf den Höchstwert aller Befragungen, 720 Euro pro Woche, angestiegen. Von diesem Kapital werden durchschnittlich 81% für Drogen ausgegeben, der Höchstwert von 88% der letzten Untersuchung in dieser Kategorie wird damit wieder unterschritten. Gleich bleibt dagegen die Beobachtung, dass Frauen zwar im Durchschnitt mehr Geld als die Männer zur Verfügung haben, davon aber auch wesentlich mehr für ihren Drogenkonsum ausgeben (92% vs. 74%).

5.3 Substanzkonsum, Preise, Qualität, Verfügbarkeit

In der offenen Drogenszene Frankfurts sind Heroin und Crack nach wie vor die am häufigsten konsumierten Substanzen. Fast alle Befragten verfügen diesbezüglich über Konsumerfahrung, fast zwei Drittel haben in den letzten 24 Stunden Heroin und vier Fünftel Crack zu sich genommen (s. Tab. 36). Damit liegt der Heroinkonsum im Vergleich zu den Vorerhebungen in einem mittleren Bereich, der Crackkonsum dagegen erreicht aktuell bei dieser Prävalenz einen neuen Höchstwert, womit der Trend aus den letzten Jahren fortgesetzt wird.

Die Qualität von Heroin wird, wie bereits in den letzten Jahren, als vorwiegend schlecht beurteilt. Die Bewertung von Crack fällt in dieser Hinsicht vergleichsweise gut aus. Preislich hat sich bei beiden Drogen in den vorangegangenen Untersuchungen wenig getan, das Kostenniveau bleibt auch aktuell relativ stabil (100 € / Gramm Crack, 50 € / Gramm Heroin). Ein kausaler Zusammenhang zwischen dem Konsum der beiden Substanzen und ihrem Qualitäts- bzw. Preisniveau kann momentan nicht postuliert werden.

Nur noch etwa drei Fünftel der Befragten konsumieren Heroin bevorzugt intravenös, die seit 2008 rückläufige Häufigkeit dieser Konsumform erreicht damit aktuell den mit Abstand niedrigsten Wert aller Erhebungen. Gleichzeitig wird Heroin häufiger geraucht und geschnupft. Auch bei Crack geht der ausschließlich intravenöse Konsum auf einen der niedrigsten Werte des gesamten Erhebungszeitraums zurück, mittlerweile ist Rauchen bei knapp der Hälfte aller Befragten die einzige Applikationsform. Die Erhältlichkeit beider Substanzen wird von einer großen Mehrheit der Szeneangehörigen als leicht bzw. sehr leicht eingeschätzt.

Der bereits 2012 festgestellte Bedeutungsrückgang von illegal gehandelten Benzodiazepinen hat sich aktuell fortgesetzt. Nur noch 13% der Befragten haben eine solche Substanz in den letzten 24 Stunden konsumiert; 2012 lag der Wert noch bei 21%, davor bei knapp der Hälfte der Befragten. Diese Entwicklung kann wohl insbesondere auf die Unterstellung von Flunitrazepam (Rohypnol®) unter das BtmG 2011 zurückgeführt werden, wodurch sich vor allem Preis und Erhältlichkeit des Präparates in der Straßen-Drogenszene deutlich erhöht bzw. verschlechtert haben. Unter den konsumierten Benzodiazepinen wird aktuell mit 12% am häufigsten Diazepam genommen, eine Substanz, die weitaus leichter erhältlich und preisgünstiger als Flunitrazepam ist.

Deutlich zugenommen hat im Jahr 2014 die Verbreitung von Alkohol; dies betrifft die 30-Tages-, insbesondere aber die 24-Stunden-Prävalenz: Erstmals haben mehr als die Hälfte der Befragten am zurückliegenden Tag Alkohol getrunken (Tab. 36). Auch der Cannabiskonsum hat seit 2010 wieder deutlich zugenommen; die 24-Stunden-Prävalenz liegt mit knapp einem Drittel wieder ebenso hoch wie 2002 (Tab. 36).

Tabelle 36: 30-Tages- und 24-Stunden-Prävalenzraten (%) von Alkohol, Cannabis, Heroin, Benzodiazepinen, Kokain und Crack nach Jahr der Befragung

		1995	2002	2003	2004	2006	2008	2010	2012	2014	Sig.
30 Tage	Alkohol	67	61	62	65	56	68	65	63	69	n.s.
	Cannabis	71	59	56	65	51	59	55	55	63	*
	Heroin	93	73	78	83	87	88	84	80	83	***
	Benzodiazepine ^b	a	47	56	63	61	77	68	41	45	***
	Diazepam	a	a	a	a	a	a	a	a	34	a
	Flunitrazepam	a	a	a	a	a	a	a	a	13	a
	Andere Benzodiazepine	a	a	a	a	a	a	a	a	23	a
	Kokain	89	36	30	25	45	49	30	45	40	***
	Crack	8	90	91	89	85	83	85	86	93	***
24 Stunden	Alkohol	43	39	39	37	31	33	38	43	51	*
	Cannabis	31	26	21	26	21	23	17	27	31	n.s.
	Heroin	85	58	57	59	63	71	66	68	63	***
	Benzodiazepine ^b	a	30	27	35	29	47	47	21	13	***
	Diazepam	a	a	a	a	a	a	a	a	12	a
	Flunitrazepam	a	a	a	a	a	a	a	a	1	a
	Andere Benzodiazepine	a	a	a	a	a	a	a	a	7	a
	Kokain		9	9	4	16	11	7	11	11	***
	Crack	3	79	61	62	65	59	64	75	83	***

^a keine Daten verfügbar

^b bis 2003: "nicht verschriebene Medikamente"

Keine Rolle spielt hingegen das erstmals abgefragte Crystal Meth: Zwar haben 17% Konsumerfahrungen; damit rangiert die Substanz aber hinter allen anderen abgefragten Drogen. Lediglich ein Befragter (1%) hat in den letzten 30 Tagen und kein einziger in den letzten 24 Stunden Crystal konsumiert.

Die Verbreitung von Pulverkokain bewegt sich weiter auf dem Niveau von 2012, nur die 30-Tages-Prävalenz ist leicht zurückgegangen. Die Mehrzahl der Befragten bewertet die Qualität der Droge als gut bis sehr gut.

Zwar haben rund die Hälfte der Befragten schon einmal nicht verschriebene Substitutionsmittel konsumiert, im Konsumalltag spielen diese Substanzen aber eine eher untergeordnete Rolle: 19% haben in den letzten 30 Tagen illegal gehandeltes Methadon und 11% Buprenorphin (Subutex®) genommen; 5% bzw. 3% haben auch in den letzten 24 Stunden nicht verschriebenes Methadon bzw. Buprenorphin konsumiert.

Die Konsummuster der Befragten sind weiterhin polyvalent. So sind vor allem auch Alkohol und Cannabis feste Größen auf der „offenen Drogenszene“ (s. Tab. 36). Im Durchschnitt haben die Befragten in den letzten 30 Tagen 4,4 und in den letzten 24 Stunden 2,7 verschiedene Substanzen zu sich genommen.

Die Konsumintensität bleibt mit dem Jahr 2012 vergleichbar. Etwas häufiger konsumiert werden aktuell Crack, Cannabis und Alkohol. Heroin und Benzodiazepine werden dagegen nicht mehr so oft wie noch zu Zeiten der letzten Erhebung von den Befragten zu sich genommen. Crack wird allerdings von fast einem Drittel mit mehr als acht Konsumeinheiten am Tag recht intensiv konsumiert, während der entsprechende Kennwert bei Heroin wiederum ein wenig kleiner wurde. Zu den Geschlechterunterschieden ist zu sagen, dass 2014 mehr Männer als Frauen Alkohol und Cannabis konsumieren. Dafür erreichen die Frauen bezüglich Heroin und Crack hier höhere Werte und nehmen die Drogen somit in einem exzessiveren Maße zu sich (mehr als achtmal pro Tag).

5.4 Szenealltag, Kontrollintensität, Hafterfahrungen

Mit durchschnittlich 11,1 Jahren halten sich die meisten Befragten bereits seit langer Zeit regelmäßig auf der Szene auf. Pro Woche verbringen die Szenegänger dort im Durchschnitt 5,8 Tage, an denen sie jeweils etwa 11,5 Stunden in diesem Umfeld unterwegs sind. Die tägliche Anwesenheitszeit ist damit so hoch wie in keiner der bisherigen Untersuchungen. Frauen halten sich etwas länger als Männer auf der Szene auf. Die Gründe für die dortige Anwesenheit sind weiterhin in absteigender Reihenfolge „Drogen kaufen“, „Leute treffen“, „Langeweile“, „Geschäfte abwickeln“ und „Drogen verkaufen“. Die Szene hat also nach wie vor auch eine gewisse Bedeutung für die sozialen Bedürfnisse der Befragten.

Der intravenöse Konsum von Heroin und Crack findet auch 2014 größtenteils in den Druckräumen statt, das Rauchen von Crack dagegen vor allem auf der Straße. Der Höchstwert für die Benutzung der Druckräume als häufigsten Ort für i.v. Konsum aus der letzten Erhebung wird aktuell knapp unterboten (75% vs. 72%), stellt aber den zweithöchsten Wert aller Befragungen dar. Der Anteil der Befragten, die vor allem zu Hause bzw. privat injizieren oder rauchen, ist weiter zurückgegangen. Der geringe Wert für die Straße im Bahnhofsviertel als meistgenutzten Ort für den intravenösen Konsum wird im Vergleich zu den beiden letzten Vorerhebungen nicht bestätigt und hat sich aktuell wieder auf das Dreifache gesteigert (18%). Beim Crackrauchen findet hier ebenfalls eine Steigerung statt: mehr als drei Viertel der Befragten rauchen die Substanz auf der Straße im Bahnhofsviertel. In Straßenzügen außerhalb dieser Gegend wird dagegen deutlich weniger konsumiert als noch 2012 (5% vs. 12%); für die intravenöse Applikation haben diese Orte außerhalb aktuell keinerlei Relevanz mehr.

Die Anzahl der Befragten, die im zurückliegenden Monat von der Polizei kontrolliert wurden, hat sich aktuell auf fast drei Viertel erhöht; 2012 waren es noch etwas mehr als zwei Drittel. Beinahe jede_r Zweite erlebte fünf oder mehr Kontrollen. Gegen 22% der Befragten, was fast einem Drittel der überhaupt Kontrollierten entspricht, wurde ein Platzverweis ausgesprochen. Derartige Maßnahmen wurden aktuell häufiger verhängt als noch während der letzten Erhebung. Bemerkenswert ist außerdem, dass (im Unterschied zu 2012) Nicht-Deutsche wesentlich häufiger kontrolliert wurden als Befragte mit deutscher Nationalität.

Mindestens einmal im Leben inhaftiert waren im Jahr 2014 82% aller Befragten, was einer leichten Steigerung im Vergleich zu 2012 (75%) entspricht. Die Hafterfahrenen haben im Durchschnitt 4,6 Gefängnisaufenthalte, bei insgesamt etwas weniger als vier Jahren in Inhaftierung, verbracht. Signifikante Geschlechterunterschiede gibt es in diesem Kontext nur hinsichtlich der Dauer der Inhaftierung

zu berichten: Männer verbringen durchschnittlich 55 Monate, Frauen lediglich 27 in Haft. „Absitzen einer Geldstrafe“, „Diebstahl“, „Drogenhandel“, „Drogenbesitz“ und „Betrug“ sind in absteigender Reihenfolge die am häufigsten genannten Gründe für die Inhaftierung.

5.5 Gesundheitszustand, Risikoverhalten und Nutzung des Drogenhilfesystems

Rund neun von zehn Befragten (89%) verfügen im Jahr 2014 über eine Krankenversicherung. Dabei spielt die Nationalität kaum noch eine Rolle; ausländische Befragte sind aktuell zu 83% krankenversichert (2012: 67%). Der an der Anzahl der berichteten Symptome bemessene Gesundheitszustand der Szeneangehörigen hat sich aktuell wieder verschlechtert, was sich allerdings nicht in der subjektiven Wahrnehmung des Allgemeinbefindens niederschlägt.

Die Zahl der HIV-Positiven hat sich im Jahr 2014 mit 6% (s. Tab. 37) wieder leicht erhöht (2012: 4%). Dies kann allerdings auch damit zusammenhängen, dass wieder mehr Befragte derzeit überhaupt ein aktuelles diesbezügliches Testergebnis haben.

Tabelle 37: Gesundheitszustand im Jahr 2014: Zusammenfassung und geschlechtsbezogene Unterschiede

	Gesamt	Geschlecht		Sig.
		Männer	Frauen	
Infektionsstatus (%)				
<i>Hepatitis C</i>	51	51	52	n.s.
HIV	6	2	14	*
Risikoverhalten ^a				
Mehrfache Benutzung von Nadeln	20	21	18	n.s.
Teilen von Spritzenutensilien	15	16	12	n.s.
Teilen von Drogen aus einer Spritze	6	3	12	n.s.
Keine riskanten Konsumpraktiken	63	65	58	n.s.
Symptome/ Beschwerden letzte 3 Monate (%)				
Herz-, Kreislaufprobleme	28	24	37	n.s.
Probleme mit Lunge / Bronchien	27	23	35	n.s.
Magen-, Darmbeschwerden	17	13	25	n.s.
Erkältung / Grippe	32	26	44	*
Zahnschmerzen	27	26	29	n.s.
Abszesse (offene Wunden, offene Füße)	19	16	27	n.s.
AIDS - diverse Krankheiten ^b	33	0	43	n.s.
epileptische Anfälle	6	7	4	n.s.
Depressionen	48	41	63	*
Anzahl Symptome / Beschwerden (AM $\pm$ SD)	1,8 ($\pm$ 1,5)	1,5 ($\pm$ 1,5)	2,3 ($\pm$ 1,5)	*
Überdosierungen				
Lifetime-Prävalenz (%)	48	49	45	n.s.
Anzahl Überdosierungen (Median) ^c	3	3	2	n.s.
Monate seit letzter Überdosierung (Median) ^c	25	33	12	n.s.

^a nur aktuell i.v. Konsumierende

^b nur HIV-positive Befragte (n=9)

^c bezogen auf diejenigen mit mindestens einer Überdosierung

Der bereits 2012 zu beobachtende Trend des verringerten Risikoverhaltens beim Injizieren von Drogen setzt sich aktuell zumindest teilweise fort. Das Teilen von Substanzen aus einer Spritze wird demnach kaum noch betrieben, allerdings werden Spritzutensilien wieder etwas häufiger gemeinsam benutzt. Ein Fünftel der Befragten benutzt eine Nadel mehr als einmal; 2012 war es nur ein Sechstel. Insgesamt üben 63% der intravenös Konsumierenden keinerlei riskante Konsumpraktiken aus (s. Tab. 37).

Knapp die Hälfte der im Jahr 2014 Befragten geben an, mindestens einmal eine Überdosierung erlebt zu haben (Tab. 37). Die letzte Überdosis ist durchschnittlich etwa zwei Jahre her. Heroin wird wie bereits 2012 am häufigsten als Droge genannt, die vor einem solchen Erlebnis konsumiert wurde und wird auch am häufigsten hauptsächlich für diese Überdosierung verantwortlich gemacht. Das Opiat dominiert in dieser Hinsicht allerdings aktuell nicht mehr so stark wie zuvor: Crack und Kokain rangieren bei dieser Frage nur noch knapp hinter Heroin. Der gleichzeitige Konsum mehrerer Substanzen wird nach wie vor am häufigsten als Hauptgrund für die letzte Überdosierung angegeben, allerdings deutlich weniger häufig als noch 2012. Dafür wird nun wieder vermehrt von einer unbekannten Drogenqualität als ursächlich für die Überdosierung gesprochen. Für den Ort der letzten Überdosis wird aktuell erstmals seit vielen Erhebungen wieder die Straße genannt und nicht der Konsumraum (39% vs. 31%). Diese Entwicklung hängt offenbar mit der größeren Rolle von Crack auf der Straßen-Drogenszene zusammen, das überwiegend auf der Straße im Bahnhofsviertel konsumiert wird. Den Betroffenen wurde vor allem von Notärzten geholfen, dahinter folgen andere User und Mitarbeiter_innen der Drogenhilfeeinrichtungen.

Zum Zeitpunkt des Interviews befinden sich 42% der Befragten in Substitution. Das sind nur geringfügig mehr als im Vorjahr und weiterhin deutlich weniger als beispielsweise 2010 (57%). Knapp vier Fünftel der Substituierten erhalten im Zuge ihrer Behandlung Methadon; Buprenorphin (Subutex®) nimmt etwa jede_r Zehnte zu sich. Mehr als die Hälfte der Substituierten befindet sich zwischen sechs Monaten und zwei Jahren in Behandlung. Die Gruppe derer, die maximal sechs Monate substituieren, ist aktuell wieder die größte. Mehr als fünf Jahre in einer solchen Behandlung befinden sich 21% der Befragten, die damit die Gruppe der Langzeitsubstituierten repräsentieren.

Substituierte konsumieren nach wie vor deutlich seltener Heroin als Nicht-Substituierte. Der Crack-Konsum unterscheidet sich zwischen den beiden Gruppen aktuell nicht mehr signifikant, der seit 2008 zu beobachtende Trend setzt sich 2014 also fort. Auch beim Konsum von Benzodiazepinen, Alkohol und Cannabis unterscheiden sich aktuell Substituierte nicht von den Nicht-Substituierten.

Von den Angeboten des Frankfurter Drogenhilfesystems werden 2014 am häufigsten Essen, Kontaktläden und Druckräume genutzt (in absteigender Reihenfolge). Danach folgen Beratungsgespräche und Spritzentausch, Unterkunft und die Nutzung der Rauchräume. Letztere Entwicklung ist besonders bemerkenswert, da sich der Anteil der Befragten mit zumindest gelegentlicher Nutzung seit 2010 verdreifacht hat, was wiederum vermutlich mit der steigenden Beliebtheit von Crack und der Applikationsform des Rauchens, auch bei Heroin, zusammenhängen dürfte. Von den Befragten geben insgesamt 96% an, mindestens einmal in den vergangenen drei Monaten ein Angebot der Frankfurter Drogenhilfe genutzt zu haben. Beratungsgespräche werden dabei signifikant häufiger von Frauen in Anspruch genommen, während Männer etwas häufiger den Kontaktladen nutzen.

6 Literatur

- Baumgärtner, T./Kestler, J. (2013): Die Verbreitung des Suchtmittelgebrauchs unter Jugendlichen in Hamburg 2004 bis 2012. Basisauswertung der SCHULBUS-Daten im jahresübergreifenden Vergleich – Kurzbericht. Hamburg: Büro für Suchtprävention.
- Bernard, C./ Werse, B./ Schell-Mack, C. (2013): Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2012. Frankfurt a.M.: Goethe-Universität, Centre for Drug Research.
- BZgA (2012): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2011. Der Konsum von Alkohol, Tabak und illegalen Drogen: aktuelle Verbreitung und Trends. Köln: BZgA.
- BZgA (2015): Rauchen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland 2014. Köln: BZgA.
- Diekmann, A. (1997): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 3., durchges. Aufl., Reinbek bei Hamburg: rororo.
- EMCDDA (2014): Europäischer Drogenbericht 2014. Trends und Entwicklungen. Lissabon: Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht / Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union, 2014
- Flick, U. (1995): Qualitative Forschung. Reinbek bei Hamburg: rororo.
- Griffiths, P./Vingoe, L. (1997): Developing a rapid reporting methodology to respond to new patterns of drug use, new substances of use and changes in routes of drug administration. Unveröff. Vortragsmanuskript. EMCDDA-Seminar 'Qualitative research: methodology, practice and policy. Bologna, 2.-4.7.1997.
- Hibell, B./Guttormsson, U./Ahlström, S./Balakireva, O./Bjarnason, T./Kokkevi, A./Kraus, L. (2012): The ESPAD Report 2007. Substance Use Among Students in 36 European Countries, Stockholm: The Swedish Council for Information on Alcohol and Other Drugs / Lissabon: EMCDDA / Strasbourg: The Pompidou Group.
- Hitzler, R./Bucher, T./Niederbacher, A. (2001): Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. Opladen: Leske und Budrich.
- Kraus, L./Pabst, A./Piontek, D. (2012): Europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen 2011 (ESPAD) – Befragung von Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klasse in Bayern, Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen. München: Institut für Therapieforschung (IFT).
- Pfeiffer-Gerschel, T./Kipke, I./Flöter, S./Jakob, L./Budde, A./Rummel, C. (2013): Bericht 2013 des nationalen REITOX-Knotenpunkts an die EBDD. Neue Entwicklungen und Trends – Deutschland. Institut für Therapieforschung (IFT), München / Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln / Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS), Hamm.
- Pfeiffer-Geschel, T., Jakob, L., Stumpf, D., Budde, A. & Rummel, C. (2014): Bericht 2014 des nationalen REITOX-Knotenpunkts an die EBDD. Neue Entwicklungen und Trends. Drogensituation 2013/2014. München: Deutsche Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht DBDD.
- Werse, B./Egger, D. (2015): MoSyD Szenestudie. Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main 2014. Frankfurt a.M.: Goethe-Universität, Centre for Drug Research.